Korbs

Diarium itineris in Moscoviam und Quellen, die es ergänzen

Beiträge zur moskowitisch-russischen, österreichisch-kaiserlichen und brandenburgisch-preussischen Geschichte aus der Zeit Peters des Grossen

Von

Friedrich Dukmeyer

Zweiter Band

Berlin 1910

Nachdruck mit Genehmigung vom
Matthiesen Verlag, Lübeck

KRAUS REPRINT LTD.
Vaduz
1965

Reprinted from a copy in the collections of
The New York Public Library

Printed in the United States of America

Inhalt.

II. Allgemeiner Teil.

(Fortsetzung.)

Seite

9. Neugebauer, und was er in seiner Schmähschrift vorbringt . 1
10. Die Zustände in Moskau. Der offiziöse Publizist Baron Huyssen und sein Gönner Fürst Menschikow 45
11. Die Hinrichtung der Strelitzen — nahm der Zar als Henker daran teil? 100
12. Zar Peter, Anna Mons und Georg Johann von Kayserling; die Monsische Tragödie 164

Nachtrag zum ersten Bande.

Im „Großen vollständigen Universal Lexicon aller Wissenschafften und Künste, Halle und Leipzig, verlegts Johann Heinrich Zedler“ wird in Bd. 15, 1737, auch Korb — also noch bei seinen Lebzeiten — erwähnt: „Korb (Joh. George) gieng im Jahr 1698. als Legations-Secretarius mit nach Moscau und schrieb Diarium [. . . Memoires de Trevoux. 1717. Mai. Gel. Zeit. 1718. p. 58“ (Sp. 1510). In demselben Universal Lexicon, Bd. 11, 1735, lesen wir (Sp. 1192) unter „Guarient“: „Ein ansehnliches adeliches und nunmehro zum Theil Gräfliches Geschlecht, welches seinen Ursprung aus Verona herführet, von da es sich in Tyrol und andere Käyserliche Erb-Lande ausgebreitet hat . . . Von denen so in Oesterreich angesessen sind, thaten sich nach Anfang des 18. Seculi folgende 2. Brüder sonderlich hervor. 1) Frantz Anton, Land-Vice-Marschall in Nieder-Oesterreich; 2) Christoph Ignatius, der erstlich an dem Rußischen, und nachdem zu Carlowitz geschlossenen Frieden auch an dem Türckischen Hofe Käyserlicher Abgesandter gewesen.“ — In W. Koners Repertorium über die 1800—1850 in Journalen zur Geschichte erschienenen Aufsätze wird (Bd. 2, Berlin 1856, S. 193) auch Korbs Diarium angeführt und auf Hormayrs Taschenbuch hingewiesen. Im „Taschenbuch für die vaterländische Geschichte, herausgegeben von Joseph Freiherrn von Hormayr“ (im 28. Jg. der gesamten und 20. der neuen Folge, 1849, München) wird in dem Aufsatze „Süddeutsche Reisende nach fremden Welten“ (S. 226—253) „über die Botschaft des östreichischen Hofkriegsrathes

Guarienti an den erhabenen Barbarenjüngling Peter Alexiowitsch unmittelbar vor dem Carlowitzerfrieden“ berichtet. Dieses stellt einen übersichtlichen gedrängten Auszug (in deutscher Sprache) aus dem Diarium Korbs dar. Von Korb heißt es hier richtig „von Neumarkt in der Oberpfalz gebürtig“, doch die Angabe über sein Diarium: „gedruckt 1699 zu Wien . . . (lateinisch, — die deutsche Uebersetzung ist längst vergriffen)“ enthält — abgesehen von der unrichtigen Feststellung des Druckjahrs — die offenbar ganz aus der Luft gegriffene Nachricht von einer deutschen Uebersetzung des Diariums, oder es steckt irgendein Mißverständnis dahinter. — Schon in einem frühern Jahrgange des Taschenbuchs Hormayrs (N. F. 3. Jg., 1832, München) wird Korbs in dem Aufsatze „Bayerische Reisende aus der Vorzeit“ (S. 123—124) gedacht und über seine Person aus „der Fortsetzung zu Jöchers Allgemeinem Gelehrten-Lexiko“ berichtet, wobei auch Beckmanns Vermutung, Korb sei ein Geistlicher gewesen, zurückgewiesen wird. Von dem Diarium selbst, dessen langer Titel genau abgedruckt ist, wird geurteilt: „Seit des trefflichen Freiherrn Sigmund von Herberstein Moscovia, Wien 1557, ist über diese terra incognita kein reichhaltigeres und zuverlässigeres Werk erschienen.“ — Zu Herberstein bringt Hormayr in seinem Taschenbuch (N. F. 6. Jg., 1835, Braunschweig, S. 11—40) bei: „Rußland, aus einer asiatischen eine europäische Macht — Plane zur Vereinigung der griechischen und lateinischen Kirche und zur Theilung der Türkey. (Aus dem Nachlasse des großen Reisenden, Staatsmannes und Kriegers Sigmund von Herberstein im Herbersteinschen Archiv zu Gratz.)“

Zu meinen Angaben über Vinnius (vgl. Bd. 1, S. 128 ff.) habe ich eine wichtige Abhandlung nachzutragen. In der „Russkaja Starina“ (St. Petersburg, Bd. 140, Novemberheft 1909, S. 428—439) bietet Eugen Wiljtschinskij den ersten Teil der von ihm gesammelten historischen Materialien über „Andreas Denisjewitsch Vinnius“ dar. Es ist der Vater

unseres Vinnius, ein Holländer, der schon im Jahre 1629, unter dem Zaren Michael Feodorowitsch, als Kornhändler (in Archangelsk) erwähnt wird. Auf diese Materialiensammlung folgt in demselben Hefte der „Russkaja Starina“ (S. 440—459) der erste Teil der für uns noch bedeutsamern Abhandlung des Warschauer Professors I. P. Koslowskij „Andreas Vinnius, der Mitarbeiter Peters des Großen.“ Dieser unser Vinnius wurde 1641 geboren und russisch-orthodox getauft. Koslowskij bringt alle historischen Materialien über Vinnius zusammen, verarbeitet sie, und will auf die Vinnius unter den Mitarbeitern Peters gebührende Stellung klar und sicher hinweisen, und das um so mehr, da dieser bedeutende Mann bisher nicht genügend gewürdigt worden sei. Das Dezemberheft 1909 der „Russkaja Starina“ enthält (S. 659—666) die Fortsetzung, im Februar- und im Märzheft 1910 will Koslowskij die Lebensbeschreibung Vinnius zum Abschluß bringen.

Noch möchte ich hier die Gelegenheit nutzen und für die Anzeige des ersten Bandes dieses Werkes meinen Dank aussprechen: Dr. Hans F. Helmolt (im Dresdner Anzeiger), Prof. N. Karejew (im Westnik Ewropy in St. Petersburg) und Prof. A. Malejin (im Istoritscheskij Westnik in St. Petersburg).

Berichtigungen zum ersten Bande

S. 6 Z. 10 lies: pari — S. 53 Z. 1 v. u.: Relationen — S. 87 Z. 7: zu: statt ze — S. 89 Z. 4: impetrata — S. 94 Z. 22: omnem — S. 147 Z. 6 v. u.: noch — S. 178 Z. 9 v. u.: pecunia — S. 211 Z. 2 v. u.: eines statt einer — S. 222 Z. 7: usu — S. 410 Z. 18: Czarischen.

II.

Allgemeiner Teil.

(Fortsetzung.)

---

9. Neugebauer, und was er in seiner Schmähschrift vorbringt.

In dem russischen Traktat aus der Zeit Katharinas I. „Gespräch zwischen den drei Freunden Menard, Talander und Waremund“ wird Korb mit den Pasquillanten Lambert und Neugebauer zusammen in einen Topf geworfen. Mit Unrecht. Lambert und Neugebauer waren ganz anderes Geistes Kinder als Korb. Von dem Franzosen Lambert wird in dem „Gespräch“ erzählt, daß er sich für einen Ingenieur ausgab und auch als General-Ingenieur in russischen Dienst genommen wurde, während er in Wirklichkeit ein Maler oder Anstreicher war. Lambert betätigte keine Kenntnisse, weder bei der Einnahme von Nöteburg und Nyenschanz noch bei der Erbauung St. Petersburgs. In der Gegend von Archangelsk tötete er seinen Freund Panburg[1]. Bei der Annäherung des Königs von Schweden

---

1. Hierüber findet sich in Huyssens „Beantwortung“ (S. 27): „. . . . als Anno 1702. Mr. Lambert, ein Frantzose, und Jh. Czar. Maj. General-Ingenieur . . . sich über die Holländische Nation gar starck raillirte, verfiel er darüber mit einem Schiffs-Capitain Pamberg in ein Duell, und entleibete denselben. Ob nun zwar dieser Capitain wegen seiner Tapferkeit, sonderbahre Wissenschaft und Geschicklichkeit, in Mathesi, in Zeichnen, und in der Navigation, wie auch wegen der in Constantinopel geleisteten guten Dienste, in großer Gnaden gewesen, pardonnirten dennoch Jh. Czar. Maj. zu

desertierte Lambert aus Grodno von den Russen; in Holland und Frankreich gab er sich darauf für einen russischen Kommissar aus und trug Orden, die ihm nicht verliehen waren. — Ueber Neugebauer („Neubauer") heißt es in dem „Gespräch", daß er wegen seiner schlechten Aufführung — andern Ausländern, die nach Rußland reisen wollen, zur Warnung — aus Rußland ausgewiesen wurde, und auch wegen Anmaßung ihm nicht zukommender Titel, und weil er dem Thronfolger Alexis Petrowitsch, dessen Erzieher er war, Widerwillen gegen die Wissenschaften und gegen die Ausländer beibrachte. Zuerst wurde Neugebauer angeboten, freiwillig Rußland zu verlassen, er begab sich aber nach Moskau, wo er einige Jahre verlebte; und wiewohl er in keinem Dienste stand, erhielt er dennoch seine halbe Gage. Nachdem Neugebauer im Auslande sein Pasquill herausgegeben hatte, bat er Golowin ihn zum russischen Gesandten zu ernennen und versprach, im Fall seine Bitte erfüllt würde, eine Widerlegung seiner eigenen Schrift abzufassen. Obschon sich nun Golowin damit einverstanden erklärte, erfüllte Neugebauer sein Versprechen nicht.

Von Neugebauers anonymem Pasquill hat das Exemplar, das ich benutzte (Eigentum der Universitätsbibliothek zu Halle a. S.), den Titel: „Schreiben Eines Vornehmen Teutschen Officierers an einen Geheimen Raht Eines Hohen Potentaten, Wegen der üblen Handthierung der frembden Officirer, so die Moscowiter in ihre Dienste locken. Jetzo Zum Neundten mahl nachgedruckt und mit unterschiedenen neuen Historien und Anmerckungen vermehret. Anno 1705." — Die erste Ausgabe hat den Jahresvermerk: „Anno 1704."

---

folge ihres allergnädigsten Naturels, und angebohrnen Sanfftmuth, diesen Mr. Lambert, so wohl als den Obristen Guerin seinen Landsmann, welcher in hoher Gegenwart Sr. Czar. Maj. den Degen gezogen, den Obristen Molino ziemlich verwundet, und andere Insolentien verübet."

Huyssen antwortete darauf zuerst mit einer Schrift ohne Titel, gezeichnet: „Simon Petersen. Altona, den 6 Augusti Ao. 1705.“ Dagegen replizierte Neugebauer: „Der ehrliche Simon Petersen wider den schelmischen. Altona, den 10 Septemb. Anno 1705.“ Dann kam Huyssens „Ausführliche Beantwortung des freventlichen und lügenhafften Pasquils . . .“ (Gedruckt nach dem Exemplar, welches in Narva 1705 herausgekommen. 1706.) Den 22. Sept. 1706 schreibt Huyssen aus Wien dem Fürsten Menschikow: „Neubaur hat wiederum ein schamloses Pasquill gegen Moskau herausgegeben, in dem er Heinrich Huyssen mit groben und falschen Worten überhäuft.“ (Ustrjalow, Bd. 4, T. 2, S. 433.) Zum Beschlusse erschien 1707 Neugebauers: „Kurtze Gegen-Antwort auf des Czaarischen Pasquillanten H. Huyssens Lügen-Schrifft, so er in Wien wider das warhaffte Schreiben von dem übeln Tractament der Frembden in Moscau abgefasset[2].“

Ueber seine bösen Erfahrungen in moskowitischen Landen berichtet Neugebauer selbst in seinem Schreiben: „. . . Der Hofmeister des Cron-Printzen, Nahmens Neugebauer, solte enthauptet werden, weil er den Printzen bat, die abgegessene Knochen nicht wieder in die Schüssel zu legen, woraus er mit ihm aß, endlich entging er nach langen und harten Gefängniß zwar der Todes Straffe, muste sich aber alles, was er hatte, nehmen lassen, und itzo betteln gehen, ungeachtet er vom Könige von Pohlen recommandiret worden, und nichts Böses gethan hatte . . . Sie (die Moskowiter) sind zwar gottloß mit dem armen Menschen (Neugebauer) umgegangen, der nichts Böses gethan hatte, allein itzo soll er ihnen doch folgender Gestalt glücklich entkommen seyn: Weil man nicht vor rahtsam hielte, ihn so frey in Moscau gehen zu lassen (indem er seine Noth

2. Vgl. R. Minzloff p. 106—108; Posselt Bd. 1 S. 566—570; besonders auch P. Pekarskij, Nauka i Literatura, T. 1, St. Pet. 1862 S. 70 u. ff.

denen ausländischen Ministern und Teutschen Generalen, so nach Moskau kamen dergestalt klagen konte, welche ihn alle sehr bedaureten auch bey Gelegenheit vor ihn sprachen, ihn entweder zu der vor einem Jahr ihm versprochenen Gesandtschafft nach China, Chiva, Persien und Ost-Indien zu gebrauchen, ihm seine genommene Pferde und Sachen und seine Restanten, sambt den, von neuen Ihm zugesagten Tractament zu geben, oder, wenn man ihm das versprochene nicht halten wolte, ihn als einen unschuldigen Mann wiederum nach Teutschland zu lassen) so wurde ihm den 20. Aug. verwichenen Jahres unvermuthet sieben Podwodden und Order geschicket stehenden Fußes aus Moskau auff Archangel zu gehen, von wannen er ihrem Vorgeben nach sollte über See abgelassen werden . . . Es gehet die Rede, daß er (Neugebauer) itzo seinen gantzen Proceß, des Czaars und des Czaarischen Cron-Printzens Hof-Staat, ihre Sitten und Lebens-Art, sambt allem was er in sechste halb Jahren am Rußischen Hofe gesehen und observiret, wolle drucken lassen, wornach ein ungemeines Verlangen ist . . .“

Huyssen beleuchtet in seiner „Beantwortung“ die Angaben des „Schreibens“ über „den Hofmeister des Cron-Printzen“ solcher Gestalt (S. 50—58): „ . . . Nachdem er in Dantzig, seinem Vaterlande, die Classes absolviret, ist er mit jungen Edelleuten aus der Schlesien, einige Zeit zu Leipzig auf der Universität gewesen, allwo er jedoch allerhand liederliche Händel angefangen (wie das Protocoll bey der Universität Leipzig von An. 1698 ausweiset,) . . . wenigstens ist man daselbst froh gewesen, daß man eines so unruhigen Kopffs loß geworden. Wie er nirgends anders hin konte, und seinen Credit durchgehends verlohren hatte, gab er sich beym General Carlwitz, der nach Moscow reisete, an, in was vor Qualität, und mit was vor Condition, auch ob man mit seiner Conduite zufrieden gewesen, darüber kan man den von Carlwitz, weil er verstorben, nicht befragen. So viel ist gewiß, daß nachdem

der von Carlwitz aus Moscow gereist, hat er diesen N. nicht wieder zurück nach Deutschland nehmen wollen, sondern denselben a sa bonne ou mauvaise destinée in Moscow gelassen. Der Evangelische Prediger A. in Mosco, nahm diesen seinen Landsmann aus charité in sein Hauß, und in die Kost, da er dann Zeit gewann, die Fehler seiner Jugend zu erkennen, über seine vorgeführte Conduite gebührende Reflexion zu machen, und sich auf etwas bessers zu appliciren . . . Wie er seine Studia mitlerweile ziemlich repetirt . . . wurde er endlich durch Recommendation einiger Personen, dem Cron-Printzen zur Information und Aufsicht zugegeben, doch nur ad interim, biß man ein ander Subjectum ersehen würde . . . Daß er aber von dem Könige in Pohlen zu dieser Charge am Moscowitischen Hofe sey vorgeschlagen oder recommendiret worden, wie er den Leuten überall wollen weiß machen, solches ist ihm öffters als ein unwahres Vorgeben ins Gesicht geleugnet worden. So bald er in dieser Charge installirt, wurde er von seinem Glücke gleichsam truncken, und gantz eingenommen. Es änderte sich seine zuvor gewesene passable Aufführung und halb modeste Conduite in einen aufgeblasenen Bauernstoltz, und unerträglichen Hochmuth. Er bildete sich gleich festiglich ein, er wäre nun der Montausier, oder etwa ein Duc de Beauvilliers, oder würde es doch bald werden, bekam den Kopf voller Grillen aus der Helden-Geschichte des Don Quixote della Mancha, und dachte, er wäre schon ein Gouverneur der grösten Insul, und hätte die vornehmste Dulcinea in den Armen. Einige Officier, so sich etwan eine Weile in Berlin aufgehalten, halfen gar viel darzu. Sie erzehlten ihm, was der Graf von Donau, Ober-Hofmeister von Ih. Königl. Hoheit, dem Cron-Printzen von Preußen, vor Ansehen, pouvoir, honneurs, und avantages, bey selbiger Hofstatt hätte, und bildeten ihm ein, daß er solche hier auch praetendiren, und sich eben auf den Fuß setzen müsse, da doch der gute Stümper nicht ein Quentgen von dem

Verstande dieses vortrefflichen Cavalliers hatte . . . Es hat zwar Printz Alexander (Menschikow) weder auf hohen noch niedrigen Schulen studirt, dennoch sind die Welt, Höfe, Campagnes, Reisen, Affairen, seine Bücher gewesen, wo er die guten Operationes mentis von allen Sachen zu raisonniren, distinguiren, concludiren, etc. gelernet, und dabey ist er mit einem guten natürlichen Verstande und judicio practico begabet . . . Wenn dieser als Premier-Favorit Ih. Czar. Maj. und Ober-Hofmeister des Cron-Printzens, dessen Fähigkeit und Zuneigung er ja am besten kennen muste, bey dessen Auferziehung zuweilen etwas freundlich erinnerte, so hieß es bey M. N. er liesse sich in seinem Commando nicht eingreiffen, er müsse als ein alter Bursch, der auf Deutschen Universitäten gewesen, alles selber besser verstehen, und thate demjenigen, was dieser Ministre für gut befande, schnur stracks zuwider . . . Diese Wiedersprechungen und Vorwürffe machten den Herrn N. so verbittert, daß er sie alle für etc. und garstige Vettern schalte, und aus übernehmendem Zorn, Raserey und Unwillen, Messer und Gabel mit solcher Vehemenz von sich weg wurffe, daß solche dem Cron-Printzen auf den Leib gefallen. Hierbey hatte er noch das Unglück, wie er selbst gestanden, daß, indem er mit Ungestüm aufgesprungen, der Degen ihm aus der Scheiden nach dem Cron-Printzen hingeschlenckert . . . Der Herr N. wurde nun vom Cron-Printz separirt, und . . . in einem honnêten Arrest, biß zu Untersuchung der Sachen gesetzt, wo er seiner eigenen Geständniß nach, eine recht Fürstl. Tafel, und alle nöthige ja überflüssige Bedienung und Freyheit genossen . . . Hier ist gleich ein gantz förmlicher und gerader Proceß, den alle Unpartheyische billigen werden, ergangen; und in Gegenwart der anwesenden frembden Ministres 14. Tage nach dem Arrest, das hierüber abgefaste Urthel verlesen und publicirt, keine andere Straffe aber, vor so viele Spropositi und Exorbitantien dictiret worden, als daß M. N. aus angeführten Ursachen seines

Dienstes entsetzet seyn solte. V. R. W. Worauf er gleich des Arrestes entschlagen, und auf freyen Fuß gestellet, auch alle seine Sachen ihm restituiret wurden . . . Er verfiel indessen in ein fast liederliches Leben, und geriethe in allerley Gesellschafften. Sein Hauß war allezeit voller Leute, und ein Rendezvous und offenes Gelag der Malcontenten Schwedischen gefangenen Officier, und anderer Müßiggänger; da wurden nun alle diese saubern Historien, die nunmehro das Pappier besudeln, geschmiedet, und seine Pension redlich aufgezehrt . . . diesem allen ungeachtet, haben noch auffs letzte Anno 1703. Ihro Czar. Maj. auf geschehene Vorbitte einiger Deutschen sich allergnädigst bewegen lassen, ihn wieder zu Gnaden aufzunehmen, und das passirte großmüthig zu pardonniren, und waren gar entschlossen, ihm anderwertig, etwa bey einer Gesandschafft nach China, Chiva, Persien oder Ost-Indien (welches er selbst von andern Höfen vorschluge, und auch placidirt wurde) employren zu lasen. Als aber solches nicht gleich nach seinem Sinne expedirt wurde, schickte er nach Hofe allerhand insolente und dräuende Memorialia, die man an keinem Orte in der Welt auch bey denen wohlmeritirtesten Ministres nicht leicht passiren lassen würde . . . Es wurden ihme darauff den 20. Augusti 7. Podwoden oder Vorspann, und 400 Rthl. Reise-Geld auf dem Hoff geschickt, mit Vermelden, daß, weilen er vor so langer Zeit einen Paß aus dem Lande zu gehen verlanget, und nicht solchen abgefordert, er sich dessen jetzt nebst der freyen Fuhr biß Archangel bedienen könte. Zwey so genannte Pristaffen wurden ihme zur Bedienung mit auf die Reise gegeben, die ihn biß dahin defrayirt, und biß zu den Hamburger Schiffen, mit denen er öffentlich fort gereißt, convoyiret haben . . .“

Auf Huyssen geht gewiß auch die absprechende Beurteilung des „Schreibens“ in „der Europäischen Fama“ zurück. Im 40. Teil vom Jahre 1705 (gedruckt zum dritten mahl 1710) lesen wir (S. 241 ff.): „Die Moscowitischen Histo-

rien haben ein besonderes malheur, daß gewisse Leute das Gute, so man in selbigen lieset, gantz übergehen, hingegen nur die Vestigia der ehemaligen Barbarey sorgfältig untersuchen, und der Welt darbey die Schwäche ihres Verstandes zu erkennen geben, indem sie die neueren Zeiten von den alten nicht unterscheiden . . . In diese Classe gehöret der Autor einer Deutschen Schrifft . . . in welcher dieser Mann seine Galle wider den Moscowitischen Hof mit gantz unverantwortlichen Expreßionen ausschüttet, und die conduite dieses grossen Monarchen so lästerlich abbildet, als es in dem schlimmsten Paßquill nicht hefftiger geschehen könte . . die deutlichen Personalia sind so empfindlich darinnen vorgestellet, daß gekrönte Häupter allerdings Ursache finden, dergleichen ärgerliche Schrifften in Zeiten zu supprimiren . . .“ So hat denn auch der König von Preußen das „Schreiben“ in seinen Erblanden zu debitiren verboten; das Edikt folgt im Wortlaut. Der König kann es nicht gestatten: „daß in unserm Königreich und Landen dergleichen wider einen so grossen Monarchen, unsern treuen Freund und Bruder von unverständigen boßhafften Leuten geschmiedete Schrifften solten debitiret werden.“ Bei wem auch „das Schreiben“ angetroffen und gefunden werden möchte, der soll sofort als ein Pasquillant fiscaliter belangt, und nach proportion seines Verbrechens an Leib und Gut auf das allerschärfste bestraft werden. Alle dergleichen wider den Czaar ausgehende scandaleuse Scripta sollen überall durch den Henker verbrannt werden. Das Edikt ist vom König in Wusterhausen den 20. Juli 1705 unterzeichnet; Kayserlings Relation, in der er dem König die Unterdrückung des „Schreibens“ Neugebauers empfiehlt, ist aus Königsberg vom 14. Juli 1705 datiert.

Solowjew ist der Angelegenheit Neugebauers in den Akten des Moskauer Archivs des Ministeriums des Aus-

wärtigen nachgegangen[3]. Neugebauer schreibt dem Zaren, nachdem er 6 Monate Erzieher beim Kronprinzen gewesen, und bittet, daß ihm der Oberbefehl über die anderen Angestellten gegeben werde, denn wenn jeder von ihnen tun könne, was er wolle, dann sei es unmöglich, dem Zarewitsch gute Lehren und Sitten beizubringen, einige verdürben alle seine Mühen aus Bosheit, die anderen aus Dummheit. Neugebauer bittet auch, dem Lehrer Wjasemskij und den übrigen Kavalieren andere Posten zu geben, und sie beim Zarewitsch durch Leute zu ersetzen, „die in unseren Ländern gewesen sind." Der Zar erfüllte die Bitten Neugebauers nicht, und dieser klagt i. J. 1702 Feodor Apraxin: man wolle ihm den Titel und Rang eines Hofmeisters nicht zuerkennen, wiewohl er unter dieser Bedingung dem Rufe Karlowitzens gefolgt sei, und in Erwartung dessen er den vorzüglichen brandenburgischen Dienst niedriger gestellt habe; die andern Angestellten verhöhnten und verleumdeten ihn, sie verfolgten ihn auch wegen seines Glaubens, an Fastentagen gäbe man ihm kein Fleisch, er würde ja gerne Fisch essen, wenn dieser nur gut zubereitet wäre. – Am 23. Mai 1702 kam es zu einem skandalösen Auftritt, den Solowjew nach den Akten wiedergiebt. Dem Zaren wurde angezeigt, daß Martin Martinowitsch Neugebauer („Neubouer") bei Tische in Gegenwart des Thronfolgers den Tischgenossen gesagt hätte, daß sie nicht miteinander flüstern dürften. Nikiphorus Wjasemskij machte eine Einwendung. Neugebauer rief: Ihr alle wißt nichts, ich werde euch allesamt hinausjagen; wenn ich erst mit dem Zarewitsch über See bin, dann weiß ich, was ich tun werde. Wjasemskij berief sich auf den Zaren und Menschikow, diesem wollten sie gehorchen, nicht ihm.

3. Vgl. Solowjew, Bd. 15, 2. Aufl., Moskau 1873, S. 99—103; und auch Bd. 17, 2. Aufl., 1875, S. 130 ff., wo der Charakter des Prinzen Alexis und die Einflüsse auf seinen Bildungsgang behandelt werden; hiernach bearbeitet hat es A. Brückner, Der Zarewitsch Alexei (1690—1718), Heidelberg 1880, S. 22—25.

Nun nannte sie Neugebauer: Barbaren, Hunde, Hundsfötter, warf Messer und Gabel dem Zarewitsch vor die Füße, griff mit der Hand an den Degen und lief hinaus. Zeugen des Vorganges waren — der Doktor Bogdan Klemm, Alexis Iwanowitsch Naryschkin, Nikiphorus Wjasemskij, die mit bei Tische saßen, ein Dolmetscher und ein Wächter. Der Ausländer Doktor Klemm sagte aus: Es sei Hühnerbraten aufgetragen worden, und Neugebauer habe die Hühner auf der Schüssel zerlegt. Der Zarewitsch nahm eine Hühnerkeule, aß davon und legte die Knochen auf den Teller zurück und griff nach einem andern Stücke. Naryschkin belehrte nun den Prinzen, daß er die Hühnerknochen, die er benagt hatte, wieder auf die Schüssel zurücklegen müsse, und nicht auf seinen Teller, damit dieser gereinigt werden könnte. Neugebauer hörte es und sagte, der Zarewitsch wisse dieses besser als Naryschkin, es sei nicht Sitte, benagte Knochen in die Schüssel zurückzutun, man werfe sie eher vor die Hunde. Nun flüsterten sich der Zarewitsch und Naryschkin einander etwas zu, und Neugebauer rief: es sei unanständig bei Tische in Gegenwart anderer Leute einander ins Ohr zu flüstern. Der Streit entbrannte, und auch nach Doktor Klemms Aussage schimpfte sie Neugebauer: Bauern (Muschiks), Schweine, Hunde, und in der Türe rief er ihnen zu: Gut ihr Hunde, ich werd es euch heimzahlen!

Wie Solowjew, so hat auch Pekarskij -- dieser in abgerundeter Weise — die Geschichte Neugebauers nach den ihm bekannten und zugänglichen Quellen behandelt. Im ersten Bande seines Werkes (Nauka i literatura v Rossii, St. Petersb. 1862) den er „Einführung in die Geschichte der Aufklärung (Bildung) in Rußland im 18ten Jahrhundert" benennt, ist ein langer Abschnitt Neugebauer (S. 64—90) und Huyssen (S. 90—107) zugeteilt, in dem die beiden kritisch und unparteiisch gegenübergestellt werden und die Sache der Ausländer oder Deutschen ebenso gerecht wie die der Russen vorgeführt wird. — Auch Posselt ist in seinem

Werke über Lefort genötigt, Neugebauers und Huyssens zu gedenken. (Bd. 1, S. 562—573.) Aber wie tut er es? Er hält sich über Neugebauer, der da seinen Namen verschweige, schmähe und schimpfe, weidlich auf, doch bei Huyssen, der praeter propter dasselbe tut, tadelt er es nicht. Bei Huyssen beschönigt er es, an diesem findet er alles lobenswert: „Der anonyme Verfasser dieser Schrift (der „Ausführlichen Beantwortung") geht mit Ruhe, Bestimmtheit und Sachkenntnis, ohne alle Erbitterung, nur daß er seine Gegenschrift stets ein Pasquill oder Libell nennt, auf die Einzelheiten der Beschuldigungen und Anklagen ein. Er liefert seine Widerlegung durch Belege und Aufzählung von Tatsachen, welche wohl bei einem Unbefangenen und Parteilosen ein richtiges Urteil zu verschaffen imstande sind." Posselt erkennt mit richtigem Instinkt in Huyssen Fleisch von seinem Fleisch, Geist von seinem Geist. Gleiche Brüder, gleiche Kappen. Beide essen das Brot der russischen Regierung, und beide — stimmbegabt — fühlen sich verpflichtet, ihr zum Danke ein Lob- und Trutzlied zu singen. Doch ihr Lied hat ebensoviel falsche Töne, wie der Ruf des feindlichen Gegensängers.

In der von Huyssen beeinflußten anonymen „Relation von gegenwärtigen Zustande des Moscowitischen Reichs" (Frankfurt 1706), des Breslauer Professors Stiessius (vgl. Minzloff, S. 9) heißt es (S. 108): „Die information des jungen Herrn (Czaarewitz) hatte man anfänglich einem gewissen Deutschen committiret, der sich aber wegen seiner übelen conduite sehr verhaßt gemacht, und mit grosserer Gnade dimittiret worden, als sein schlimmes comportement verdienet. Nach ihm hat ein anderer Deutscher, nemlich der Herr Heinrich von Huyssen, diese function auff sich genommen, und deroselben mit allgemeinem contentement vorgestanden, so daß Ihro Czaarische Majestat selbigen zugleich zu Dero hof- und krieges-rath allergnädigst ernennet." Auch Alexander Gordon (Vol. 2, p. 286) äußert sich über Neu-

gebauer abfällig: „. . . one Nygebower, a German, a brutal fellow who had no civility, but affronted the Prince on all occasions . . .“ — Der Philosoph Leibniz, der mit Huyssen einen regen Briefwechsel unterhielt, schrieb im Frühjahr 1707 diesem, daß er sich den Winter über in Berlin aufgehalten und einen Abstecher nach Leipzig gemacht habe, um König Karl XII. zu sehen. In Altranstädt habe er auch Neugebauer getroffen: „I'ay vu Mr. Neubauer à Altranstat; il louoit le Czar et le Czarewic (mais il ne paroissoit point content des Moscovites).“ Guerrier veröffentlicht dieses nach einem Konzept Leibnizens. (S. 51 und Briefwechsel S. 63.) Statt der eingeklammerten Worte steht im ursprünglichen Konzept: „mais il ne louoit point le prince Alexandre; il en aura ses raisons. Mais d'autres parlent fort du mérite de ce favori que vous devez mieux connoistre que la plupart de ceux qui en parlent. Il donnera bientost de la matière à Histoire, s'il est vray que les Suèdois partent tout de bon pour la Pologne.“ Aus Vorsicht hat Leibniz den Schluß des Briefes geändert und statt Alexander Menschikow Moskowiter gesetzt.

Neugebauer hatte schon in Moskau mit den gefangenen Schweden Verbindungen angeknüpft; es war ihm darauf beschieden, in schwedischen Diensten zu Ansehen und zu hohen Ehren zu kommen. In Nordbergs „Leben Carl des Zwölften Königs in Schweden“ (2ter Teil, Hamburg 1746) lassen sich die weiteren Schicksale Neugebauers verfolgen. Es heißt darin: „Die Sache (König Karls XII. Ankunft in der Türkei zu melden) ward einem gebornen Danziger, Martin Neugebauer doch ohne Charakter aufgetragen (Juli 1709). Er war unterschiedener Sprachen mächtig, besaß gute Wissenschaften, und war vordem bei der Erziehung des Czarewitz in Rußland gebraucht worden. Weil er aber nicht fand, daß seine Arbeit und Unterweisung glücklich anschlagen wollte; so reisete er ohne Erlaubniß, so gut er konnte, aus dem Lande, und kam zu der schwedischen Armee, in der

Hoffnung einen anständigen Dienst zu erlangen, wann und wo es dem Könige gefallen würde. In seinen Verhaltungsbefehlen, ward ihm befohlen, zuerst nach Bender zu gehen, und sich daselbst bey dem Seraskier von Silistrien, Jussuf Bassa, anzumelden (S. 157—158) . . . Bei seiner Ankunft zu Constantinopel, ward Neugebauer mit allen dem Gepränge empfangen, das einem bevollmächtigten Abgesandten zukömmt . . .“ (S. 165 ff.) Er erhielt bei dem Großveziere Gehör und berichtete Karl XII. nach Bender über seine Verhandlungen. Im September 1709 wurde Neugebauer zum Schwedischen Außerordentlichen Abgesandten bei der Ottomannischen Pforte ernannt. Im April 1711 reiste er von Konstantinopel ab, nachdem er im verwichenen Hornung zum Regierungsrate in Pommern verordnet worden war. (S. 304 ff.) Im Jahre 1728 wurde er Kanzler von Pommern und Baron. Nordberg sagt, daß er für sein Geschichtswerk die eigenen Briefe des Kanzlers von Pommern Baron Martin von Neugebauer habe benutzen können.

Im Herbst 1704 berichtete der russische Gesandte Matwejew in einer Relation aus dem Haag, es seien dort aus Archangelsk auf holländischen Schiffen ein Franzose und ein Deutscher eingetroffen, diese erfüllten alle Versammlungen und Kaffeehäuser in Anwesenheit des Prinzen von Preußen und des Herzogs von Marlborough — mit so schauerlichen Lästerungen und abscheulichen Schandreden über die russische Regierung und die moskowitischen Magnaten, wie sie der leibhaftige Teufel nimmer ersinnen würde. Diese Leute gehörten zu derselben Kompagnie, wie ein gewisser General Korombes und der ehemalige Lehrer beim Zarewitsch. (Vgl. Solowjew, Bd. 15, 2. Aufl., S. 102.) Die freien Niederlande boten einen günstigen Boden für allerlei Pamphlete gegen den Zaren Peter, wie geneigt auch dieser selbst den Holländern sein mochte, und wie gerne er sich seines Aufenthaltes in Holland erinnerte. Doch bereiteten ihm die Holländer da-

zwischen schweren Aerger. So berichtet Printzen dem König aus Moskau, den 29. März 1701: „. . . Der Czaar ist auch sehr übel auf die Holländer zu sprechen, wegen einiger pasquille, die in Holland gegen S. Czar. Maj. gemacht seyn . . .“ (Berl. Geh. St.) — Der vorerwähnte Korombes war der General von Kornberg; Pleyers Relationen an den Kaiser geben über ihn genügende Auskunft. Den 20. Januar 1703 schreibt Pleyer aus Moskau: „. . . Gestern ist ein frembder General namens Kornberg alhier ankommen, welcher ein Vetter des regierenden fürsten von Hessen Caßel sein soll. Er hat seinen Abschied und Paßport von den könig in frankreich als general leutenannt, begehret aber alhier die charge eines Generalfeldmarschall leutenannt, wofern er aber allhier nicht nach seinem wunsch sollte Employret werden, will er wider mit seinen schiffen, der er mit seiner frauen aus holland 3 erheuratet, und nacher Archangel diesen Sommer kommen werden, hinaußgehen. Allein an seiner promotion allhier oder woll gar einiger accommodation zweyfle ich meinestheils sehr, indeme schon würklich allhier von ihm das Geschrey gehet, auch ihm ein officir unter des Czaren leibregiment gar woll kennet, und saget daß er in den vorigen französischen krieg im reich mit einem ganzen regiment Hußaren zu denen franzosen übergegangen seye. Sonsten recommendirt er sich mit seinen Großsprechereyen gar schlecht allhier, und ist ein ganz Podigraischer Herr. Alß der Königl. Pohlnische Envoye von Königseck ihn besuchte, und unter anderen discursen auch des Königs in Preußen meldung gethan, sagte er, es möchte ihn der regierende Fürst von Hessenkassel sambt seinen freunden für einen könig in Preussen erkennen oder nicht, so erkenn er ihn doch keineswegs dafür, und gehe ihn solches eben so woll an, alß seine Freund ihn für einen König zu erkennen oder nicht.“ (Ustrjalow, Bd. 4, T. 2, S. 600.) Den 18. Febr. 1703 berichtet Pleyer vieles von dem „General leutenant von Korn-

berg und Hessenkassel": „. . . Er thuet denen rußen große dienstfertigkeit offerriren, indem er sich erbiettet dem Czaren von seinen eignen und auch seiner Vettern hessenkasselischen Völkern 2000 man reutter, mit pferd und aller mundirung biß in Rußland zu lieffern . . . er hat auch einige officir mit sich hereingebracht, die er alle von seinen eignen mittel so woll in der reise, alß allhier bis sie seind angenommen worden (so vergangene wochen geschehen) unterhalten hat. Er offeriret auch 2 Fregatten, so er mit seiner holländischen Frau erheyratet hat, zu Ihrer Czarischen Matt. diensten. begehret auch eine Campagne anjezo zu thun und ein besonderes Corps von 20 bis 25 m. man zu comandiren . . ." (Eda. S. 601.) Den 18. März 1703 meldet Pleyer: „. . . der General leutenand Kornberg hat seinen credit durch seine schlecht erzeugte Conduit in Veronisch zimblich Verlohren . . ." (Eda., S. 604.) Den 17. Juli st. v. 1703 schreibt Pleyer aus Moskau: „. . . Dieser tagen ist der General leutnant Kornberg . . . unter der wacht von 12 man hieher aus dem lager zurückkommen, dieser nachdeme er Zeit seiner ankunft in Moscau von nichts anderst, alß hundert tausend und Millionen seiner gütter und so vielen habenden kauffschiffen gepralet, konnte mit keiner genugsamen pension belohnet werden, da er doch anjezo fast betteln muß und seinen abscheid auf solche weis bekome, weilen er so ein großer herr selbst seye der mit allhiesigen ordinairen generalgagen nicht zufrieden seyn könnte, und man eines anderen General feldmarschall leutnant (dessen charge er praetendiret), von wienn nechsten erwarte, also sollte er zwar entlassen sein, aber nicht über Pohlen oder lüffland, sondern über Archangel, und von dort mit seinen schiffen, so er mit so großen reichthümern auf der see habe, wider da hinaußgehen, wo her er kommen seye. Alß er aber im lager seinen Paß endlich suchete, und der Czar öfters mit dem Herr von Patkul allein redete, hörete er Kornberg allzeit darauß hinter den Zelt zu, so der Czar

erfahrete, und ihm den hoff verbiethen ließ, er aber ging noch zum Czaren, und sagte zu ihm daß Patkul ein schelm und anderes etc. wäre; welches der Czar dem Patkul wider sagte, derowegen er Patkul Ihro Matt. gebetten, ihm deßwegen satisfaction zu schaffen oder aber selbst zu nemmen erlauben. Deme der Czar auch solche gleich freystellete, ausgenommen nicht mit gewehr, sondern mit fäusten und brüglen. Darauf der Herr von Patkul den general zu sich durch einige officir berueffen ließ, als er aber nicht kommen wollte, attrapirte er ihm im lager auf der strassen zwischen denen zelten, gab ihm ohrfeigen, brigelte ihn und übergab ihm zu mehrer satisfaction seinen stallknechten, die denn ihr bestes noch darbey thaten.“ (Eda. S. 612—613.)

Auch in den Relationen Kayserlings begegnen wir dem Namen des Generals von Kornberg. Vom 6. Febr. st. n. 1703 schreibt er aus Moskau dem König: „. . . Vor zweyen Tagen ist auch ein gewisser General, Freyherr von Kornberg, welcher Sich mit dem Landgräfl. Hause Heßen-Caßel gantz nahe alliirt zu seyn außgiebet, über Pleskau hier angelanget, und hatt Er auch einige Recommendations-Schreiben von Sr. Majestät in Pohlen an den Czaren mitgebracht; Seine Intention soll dahin gehen, in Se. Czaris. Majestät Dienste zu treten, dabey aber praetendiert Er, nebst einem großen Tractament, ein appartes Corps von 15 biß 20 000 Mann zu commandiren, wogegen Er Sr. Czaarisch. Majestät 2000 Mann deutscher Truppen auf eigene Kosten anzuschaffen versprechen soll, annoch aber findet sein Vorschlag einen schlechten Applausum. Wie ich mich gegen Selbigen General seiner Vorgegebener hoher Alliantz halber zu conduisiren haben soll, hierüber werden Ew. Kgl. Majestät mich auch sattsahm instruiren zu laßen, allergnädigst geruhen.“ Kayserling berichtet dann aus „Veroniz, den 1 Martij st. n. Ao 1703“ dem Herrn Oberkammerherrn, Grafen von Wartenberg, nach Berlin: „. . . Durch mein letzteres habe ich Ew. H. Gräfl. Excell. gehorsamst ersuchet, daß ich daruber

instruiret werden möchte, wie ich mich gegen den unlängst hieher kommenen Generall Freyherrn von Cornberg, seiner praetendirten Hohen Alliance halber mit dem Landgräfl. Heßen Caßelschen Hause, zu conduisiren haben solle. Ich werde aber nunmehro hierüber keine weitere ordre benöthiget seyn, indem sich gedachter Generall Cornberg so übell alhier auffgeführet, und sein volatres (d. i. folâtre) Gemüthe so sicher zu erkennen gegeben, daß Er durchgehends in gar schlechtem Credit stehet, undt ob Er auch schon unter vielen andern wunderlichen Projecten auch eine Alliance mit Franckreich zu schmieden suchet, so brauchet es doch gar wenig Mühe Ihm darin zu conterquariren, weill alles dasjenige so von ihm herkommet, allhier noch einen weit schlechtern Ingressum alß das Neue Testament bey den Juden findet. Es hatt auch gar schlechte Apparence zu dem, daß Er sein Glück in diesem Lande machen wird, indem mann hier leute findet, die Ihn auch schon vorhin gekandt, und von seinen anderwärtigem lebens Lauffe eine gar schlechte Beschreibung machen . . .“ In dem Konzept einer Instruktion für Kayserling (von des Ministers Ilgens Hand) heißt es: „ . . . daß der von Cornberg ein Verwandter von dem Hessen Caßelschen Hause seyn soll, das ist ein ridicules und impertinentes Vorgeben . . . .“ Wiederum an den Grafen Wartenberg schreibt Kayserling aus Moskau den 2. Mai st. n. 1703: „Der diesen verwichenen Winter hier angekommene Freyherr von Cornberg . . . hatt seine Sachen hier gäntzlich verdorben, denn da Er gahr hohe Dinge praetendiret, nehmlich ein apartes corps de Bataille wenigstens von 20 000 Mann zu commandiren, von keines andern ordre zu dependiren, und Monathlich eine pension von 2000 thlr auch etlich Tausend thlr an Eqvipage Geldern anticipative zu genüßen, der hiesige Premier Ministre Gollovin aber, Ihm laut Sr. Czar. Majt. hoher ordre das wenigste accordiren wollen, auch nur 400 thlr zur Eqvipage anpraesentiren laßen, so hatt gedt. Freyh. von Cornberg

sich darüber mit größtem orgueil moquiret und dem Premier Minister ein choquantes Compliment zuentbiethen laßen, wodurch dann dieser so sehr irritiret worden, daß Er vor seiner abreyse verbothen an dem von Cornberg auch kein Vorgespann zu geben, und wolte Er S. Cz. Mjt. von seiner Insolentz schon zu informiren wißen; der von Cornberg aber hatt Sich hiedurch doch nicht von dem Vorsatz in hiesige Kriegsdienste zu gehen detourniren laßen, sondern hat sich ex proprijs equipiret und seyne reise nach Schlüßelburg vor einigen Tagen fortgesetzet, mit der Intention Sich über den Premier Ministre zu beschwehren, Er dürffte aber wohl gar schlechtes gehöhr finden . . ." (Berl. Geh. St.) In den folgenden Relationen erwähnt Keyserling den Namen Kornbergs nicht, auch von der Prügelei Patkuls berichtet er nichts, weder in den Relationen an den König vom 31. Juli und 15. Aug. st. n. 1703, noch in dem Briefe an den Grafen von Wartenberg vom 15. August, wiewohl er in den Schreiben vom 15. Aug. von Patkul mancherlei meldet.

Aehnlich wie Pleyer berichtet auch Huyssen von dem Auftreten Kornbergs in Moskau, um mit seiner Darstellung Neugebauer zu widerlegen. Nur vermeidet natürlich Huyssen an die für seine Brotgeber unangenehmen Wahrheiten zu rühren, die er in allen Einzelheiten kennt, und die er um so besser — auch „in Ansehung seiner (d. i. Kornbergs) vornehmen Verwandten" — verschweigen kann und will. Huyssen erzählt in seiner „Beantwortung" über den „General v. K.", er nennt ihn im Text immer nur Herr K., ohne den Namen auszuschreiben (S. 71—74): „ . . . So viel ist offenbahr, und fast Land- und Stadtkundig, daß er, als er vor diesem in Kayserl. Diensten gestanden, mit einigen Hussaren, die er verführt, zu denen Frantzosen übergangen, allwo er sich durch dieses Meritum in so weit recommendiret, daß er zum Major oder Obristen von den Frantzösischen Hussaren declariret wurde. Wie er sich aber daselbst verhalten, hat der Ausgang gewiesen, indem ihm bald sein

Quartier in der Bastille assigniret wurde. Wer nun weiß, wie Hochdeutsche Officier in Frantzösischen Diensten aestimiret werden, und daß solche doppelte Gage, und also noch einmahl so viel als die Landes Kinder haben, kan sich leicht die Rechnung machen, daß dieser Arrest seines Wohlverhaltens wegen nicht geschehen. Als ihn aber endlich Madame la Duchesse d'Orleans, als eine Patronin der Deutschen, zu Versailles durch ihre vollgültige Intercession aus dem Arrest geholffen, kame er . . . zu Ihro Kön. Maj. von Preussen, und verlangte in dero Kriegs-Diensten employrt zu werden; . . . aber man gab ihm unter der Hand ein Consilium abeundi. Von dar verfügte sich unser Chevalier errant zum Könige in Pohlen, und weil man ihm lieber anderwerts Adresse verschaffen, als in Diensten behalten wolte, erhielt er statt gesuchter Employ, endlich, auf inständiges Anhalten, in der Cantzeley, ein obwohl generales Recommendations-Schreiben an Ihro Czar. Maj. . . . In Moscow vermeinte er, (wie viele andere Fremden) niemand kenne ihn, gab sich vor einen Printzen von Hessen-Cassel, der anderwärtig General Lieutenant gewesen, aus, und legte sich schrifftlich auch diesen Character bey, biß ihm solches von dem Herrn von Käyserling, der darüber ein eignes Rescript von Ihro Maj., dem Könige in Preussen bekommen, verbothen, und zu seiner Confusion dieses verwegene und lächerliche Anbringen widerleget wurde ... ." Den Zwischenfall Kornbergs mit Patkul erzählt Huyssen ausführlich. Als die Armee bei St. Petersburg stand, habe Kornberg hinter dem Zelt Patkuls heimlich gehorcht und spioniert, und dabei einmal gehört, wie andere Generale und Offiziere Patkul meldeten und wiederholet wurde, „was der Hr. K. von seinem Leben und Thaten, in specie von seiner Macht und Reichthum zu Wasser und zu Lande (doch mit vielen Contradictionen und grausamen Schnitzern wider die Geographie, und gesunde Vernunfft) für abentheuerliche Historien erzehlet hatte." Das Gelächter darob ergrimmte den Horcher. Kornberg fing nun

bei offener Tafel und anderswo an grobe Injurien gegen Patkul auszustoßen. Patkul forderte von ihm Rede und Antwort. „Als er aber auf Beschickung einiger Officier nicht erscheinen wolte, rencontrirte ihn der Herr von Patkul sonst bey seinem Quartiere im Lager, und als der Herr K. sich noch immer mausigt machte, wurde er mit einigen Soufflets regaliret, und das übrige von einem Diener exequiret.“ Kornberg geriet in Krankheit und Schulden und verließ Rußland, nachdem ihm der Zar „auf geschehene Vorbitte einiges Geld aus Generosität und aus blossem Mitleiden“ gegeben hatte. Huyssen beschließt seinen Bericht über Kornberg folgendermaßen: „Ja er hat in Holland, wie auch in Hamburg und Berlin gegen Moscau so starck loß gezogen, daß Ihro Königliche Majestät von Preussen (als ein recht weiser und Wahrheit liebender Herr, welcher nicht geschehen läst, daß eines Christlichen Potentaten Ehre in dero Landen auf einige Weise gekräncket werde) bewogen wurden, ihn gefänglich nach Spandau bringen zu lassen, da er doch auf eingelegte Intercessiones wieder loßgelassen worden, wiewohl mit Genehmhaltung Ihro Czarischen Majestät, als welche aus angebohrner Großmüthigkeit dergleichen Verläumdungen und lubricum linguae ihres Zorns oder Ressentiments nicht einmahl würdig schätzen . . .“ Huyssen will den Anschein erwecken, daß Kornberg ohne Einwirkung der russischen Regierung lediglich vom Könige von Preußen in Haft gebracht worden sei. Dem ist aber nicht so. Aus einem Schriftstücke Kayserlings geht hervor, daß Patkul und der russische Gesandte in Berlin Albrecht von der Lieth die Haft Kornbergs veranlaßt hatten. Das Schriftstuck tragt kein Datum, doch ist es im Berliner Geh. Staatsarchiv gleich hinter einer Relation Kayserlings aus Moskau vom 22. Mai 2. Juni 1706 eingeordnet. Es lautet im Auszuge: „Es befrembdet mich zum höchsten, daß der Ober Commissarius von der Liht, gantz irriger Weise souteniren wollen, ob ware der von Cornberg nicht so eben auff seine, und des von

Patkuln Instantz in Arrest gezogen worden, sondern daß ich bey meiner damahligen Anwesenheit zu Berlin dazu den ersten und meisten Anlaß gegeben. Mir ist von dem Orte, wo sich der von Cornberg seint seiner Abreyse auß Moskau auffgehalten, und was seine Occupationes gewehsen, ebensowenig alß so an des großen Mogols hoff geschiehet, bekandt gewehsen, und habe ich auch nicht die geringste Ursach gehabt, mich deßen jemahlen zu erkündigen, würde auch nimmermehr an ihn gedacht haben, wann nicht der von Patkul mir, da ich Ihn im Monaht April des letztverwichenen 1705 ten Jahres zu Leipzig gesprochen, die Schmähe-Schriften, so der Neugebaur wider Ihr. Czar. Maj. in Druck gehen lassen, en confidence communiciret, und dabey Erwehnung gethan hätte, wie unter solche Pasquillanten auch ein gewißer frantzösischer Obrister, so auch in Czar. Diensten gewesen, nahmens Gverin, und der von Cornberg mit gehörete, letzterer aber es am allerärgesten gemachet hätte, indem er bey seinen Sejour in Hamburg nicht nur die scandaleuseste und schändlichste Dinge von gantz Moskau außstreuete, sondern auch Ihro Czar. Maj. geheiligte hohe Persohn selbst auf das sensiebleste angrieffe, indem er dieselbe in Kupffer mit Galgen und Radt, und wie Sie Selbst an die Criminelle Persohnen die Executiones verrichteten, stechen und herumbtragen lassen, dahero dann auch Er, der von Patkul von Ihro Czar. Maj. beordert wäre, wo immer möglich gedachte Pasquillanten und Absonderlich den von Cornberg handfest machen zu lassen, alß wozu Er auch sogar einige Gelder anwenden solte, und wo ich mich anders recht besinne, so ist der Ober-Commissarius von der Liht wohl selbst dabey gewesen, wie mir solches von dem von Patkul erzehlet worden . . . (später ist der von Cornberg zu Spandau inhaftiret) . . . Ich bin also in der gantzen Affaire nicht weiter immisciret, alß daß ich dem von Patkul und dem von der Liht des von Cornberg anwesenheit in Berlin, da selbige fast der gantzen Stadt bekandt gewesen, kundt ge-

than habe. Worin aber seine Anklage bestehet, und ob selbige wahr oder falsch, auch wie es mit seiner Inhaftirung zugangen, davon wird nur der von Patkul und der von der Liht Rede und antwort zu geben wißen. Ut in Rel. humill. Georg Johan v. Keyserlingk." (Berl. Geh. St.)

Neugebauer versucht es in seiner Schmähschrift so darzustellen — „und nehme es auf meine Seele", schreibt er, „daß alles, was folget, sich in der Wahrheit so verhalte", — daß den Deutschen oder Ausländern vom Zaren Peter selbst die abscheulichste Behandlung zu teil werde: „Der Czaar und seine Bedienten tractiren die honnettesten Officierer (d. s. Deutsche oder andere Ausländer) wie Hunde-Jungens mit Maulschellen, Stockschlägen, Peitschen und tausend anderen Beschimpfungen." Ueber all die Schandthaten wie zum Aeußersten gereizt und angetrieben ruft Neugebauer entrüstet aus: „Und muß ich gestehen, wenn es meinem Vetter, Sohn oder Bruder wiederfahren wäre, und ich es doch sonst nicht anders revangiren könnte, so würde zum wenigsten dem ersten Czaarischen Ambassadeur oder Envoye, so nur in Europa zu finden wüste, öffentlich niederschießen, es möchte schon hernach lauffen, als es immer wolte. Und wundere ich mich nur, daß solches nicht längst dem Dolgaruky in Pohlen, dem Ismoyloff in Copenhagen, oder dem Patkul in Sachsen wiederfahren, welche Leute gnug betrogen . . ." Auf den Livländer Patkul, der in Deutschland für den Zaren gegen seinen Landesherren den König von Schweden Leute anwirbt und zu gleichem Zweck Huyssen gewonnen hat, ist Neugebauer sehr schlecht zu sprechen: „Inzwischen aber fischet der Hr. von Patkul noch immer ehrliche Leute in Teutschland auff, saget ihnen viel zu, da er doch weiß, daß es ihnen in Moscau gar nicht gehalten wird, wie noch unterschiedenen in diesen vergangenen Sommer geschehen. Wiewol er wenig Dank davor hat, ja es stehet in Moscau schon so übel um ihn, daß ihm nicht gerne rathen wolte, sich wieder dahin zu begeben. Des Czars Mignon,

der Menschenkoht, nennt ihn niemals anders, als Schwedskoy Ismenick, oder den Schwedischen Verräther . . .“ — „Die Canaillie (d. s. die russischen Barbaren) — erzählt Neugebauer weiter — weiß von keiner Ehre und Schande . . . der Menschenkoht warff dem Hofmeister Neugebauer seine Capitulation im Gefängniß vor die Füsse und sagte zu ihm: Carlowitz (war der Gesandte, mit dem er vom Sächsischen Hofe nach Moscau geschicket worden) ist todt, und eure Capitulation ist auch todt, itzo will ich euch dazu noch hencken lassen. Das muste der ehrliche Mann von solchem Hunde-Jungen erdulden, und Gott dancken, daß er nur mit dem Leben davon kam. Ja Czar. Maj. selbst sind sehr betrieglich, auf dero Wort sich niemand verlassen muß . . .“

Solche Angaben Neugebauers, die Deutschen müßten im Zaren ihren schlimmen Feind fürchten, sind vollkommen unsinnig. In Peters Person beruhte das Heil der Deutschen oder Ausländer. Ciesielski schreibt dem Kurfürsten aus Moskau vom 30. März/9. April 1699: „Von Ihr. Czaar. Maj. ist endlich eine Zeitung angelanget, daß Sie in Veroniec glücklich angelanget, auch sich allda wohl befinden, welches eine sonderliche vergnüglichkeit bey denen hier wohnenden Teutschen verursachet, als umb derer wollfahrt es gethan seyn dörffte, imfall dafür Gott sey, Ihro Czaar. Majst. verunglücket werden möchten. Man ist in stetter furcht, auch einige Grandes selbst besorgen, (in Ziffern:) es möchte der Czaar einmahl mit Gifft vergeben oder durch einen heimlichen Mordt oder durch andere gottlose Gewaltthätigkeit ums Leben gebracht werden, weill Se. Mj. sich gar nicht in acht nehmen und keine Grandes umb sich haben undt in weite reisen sich mit wenigen begeben . . .“ (Berl. Geh. St.) In demselben Sinne schreibt der Missionar Geraldus a S. Cruce an den P. Franciscus Dubsky aus Moskau vom 23. Sept. 1698: „ . . . Primaria illorum (der rebellischen Strelitzen) fuit intentio excindere funditus Germanos et eorum Slobodam (qui ictus nationem istam nosque omnes,

ei associatos, semper manet, si, quod Deus avertat, serenissimus czarus fatis decederet).“ (Pisma Jes. p. 216.) — Der esthländische Pastor Christian Kelch schreibt[4] vom Jahre 1698: „Es waren die Reussen diesem ihrem Czaaren (Peter) sehr gehässig, weil er sie gar crudel und unbarmherzig handthierete, alle ihre alte Sitten und Gebräuche verachtete, fremde Nationen ihnen bey weitem vorzoge, sie aber auf allerley Art zu beschimpfen suchte, daher sie auch zum öftern versuchet hatten, ihm vom Brodte abzuhelfen, allein allezeit vergeblich. Da er nun seine Reise vornahm, und sowohl auf solcher seiner Reise mit seiner Suite als auch mit Einführung so vieler Leute von fremder Nation, ein sehr großes Geld verthate, und dannenhero sehr schwere onera auf alle und jede legte, die Reussen aber gänzlich in dem Wahn waren, daß er damit umbginge, ihnen eine neue Religion einzuführen, so wurden sie ihm immer gehässiger.“ In dem „Moßkowitischen Staat Unserer Zeit“ (Cölln 1702) wird (S. 21 ff.) dargelegt: „Die curiösen Ausländer, sonderlich die Teutschen, in Moßkau, die den Staat und die Gemüther der Moßkowiter genau erkundiget, (dem Verfasser ist auch das Diarium Korbs bekannt,) stehen in denen Sorgen, es dürfften mit der Zeit dieselben einen Auffstand wider die Evangelischen erregen, und solche in einem Blut-Bad stürtzen, aus Mißgunst und Vergnügen, dieweile selbige bey dem Czar mehr beliebt und befördert würden, als die eingebohrnen Russen . . . Die Russischen Staats-Maximen bestehen unter anderen darinnen, daß die Rußische Miliz, ohne der Teutschen Officirer und anderer Soldaten, wenig effectuiren, ja auch die auffrührischen Moßkowiter, sonder dieselben, nicht wohl im Zwang erhalten werden können. Dannenhero muß ein Rußischer Groß-Fürst sich der Teut-

---

4. S. 62 in der „Continuation 1690—1707“, nach der Originalhandschrift zum Druck gegeben von Johannes Lossius, Dorpat 1875, zu Kelchs „Liefländischer Historia“, Revall 1695.

schen möglichst, auf allen Fall einer innerlichen Empörung, annehmen, und gebrauchen, als des Feuers und des Rauchs wider die schwärmenden Bienen.“ Aus dem ganzen Inhalte des Diariums Korbs geht die Bedeutung der Deutschen, die sie bei Peter dem Großen und auch schon vor ihm bei den moskowitischen Herrschern besaßen, klar hervor. Bei der Beschreibung der Wasserweihe – des Jordanfestes — in Moskau am Tage der Heiligen drei Könige, wo die Regimenter aufmarschierten, heißt es: „Officiales regiminum pene omnes Germani nativitate sua sunt, aut origine.“ (Diar. p. 102, Bericht vom 15. 16. Jan. 1699.) In dem Abschnitte „De Germanis Officialibus Mercatoribus, & Artificibus Moscuae degentibus“ (p. 214—221) werden zuerst die deutschen oder fremdländischen — freilich nicht gerade zahlreichen — Generale, dann in langer Reihe die deutschen Colonelli, Vicecolonelli, Supremi Vigiliarum Praefecti, Capitanei, Capitanei Maritimi, Locumtenentes, Architecti bellici tormentarii aufgezählt. Auch Korb berichtet dabei von Fällen schlechter Bezahlung und Behandlung, und seine Berichte beruhen gewiß auf Wahrheit: „Duo etiam fratres Riman dicti, in Moscovia Generales sunt, quorum alter Carolus pene ad mortem caesus est, quod vestem, quam habebat, Germanicam scenicis diversionibus accomodare negasset“ (p. 219). - Vom Capitaneus Robert wird erzählt: „hic a militibus caesus, quos ad Monasterium neo Virginum duxerat (p. 219 220). Der Leutnant Prigen erhielt, da er um seinen Abschied bat, Stockschläge und wurde nach Kasan verbannt (p. 220). Vom 24. März 1699 erzählt Korb ausführlich jedenfalls denselben Vorfall, ohne jedoch den Namen des Offiziers zu nennen, es heißt hier: „Nobilis quidam ex Curlandia Locumtenens.“ „Prigen“ ist wohl korrumpiert aus dem kurländischen Namen „Brüggen“. — Vom 20. Mai 1699 berichtet Korb — auf Grund der Erzählungen des dänischen Gesandten –, daß in Woronesch ein Moskowiter zwei deutsche Obersten des Verrates beschuldigt habe. Die beiden Obersten wurden

daraufhin aufs grausamste gefoltert, doch bekannten sie sich keines Verbrechens schuldig. Da gereute den Russen seine falsche Angeberei und er gestand, daß die Deutschen zu Unrecht gemartert seien, er habe sie nur aus Haß der Schandthat bezichtigt: Die Bosheit dieses falschen Menschen erfüllte den Zaren mit solcher Entrüstung, daß er ihm selber das Haupt mit dem Schwerte abschlagen wollte (p. 135). Ebenso schreibt über den Vorfall auch Guarient dem Kaiser in seiner Relation v. 27. Mai 1699. (Amb. Konz.) — Pleyer berichtet dem Kaiser aus Moskau den 10. Dez. 1699: „. . . Und verspüret man allgemach eine geringschätzung der Außländer bey den Czaren, in deme er, so bald ein ruß von einem Außländer etwaß gesehen, und selbes nachaffet, wan es schon nicht so guet, dannoch saget, siehe da, meine rußen können dieses eben so guet, warumb solte ich denen ausländern so Vill geld geben[5].“

Als Beispiele grausamster Ungerechtigkeit gegen die Deutschen führt Neugebauer die Hinrichtung des Obersten Bodewin und des Lieutenants Crassau an. Neugebauer erzählt, wie der Obrist Bodewin ein Mädchen zum Tanz führete, die mit einem Barbiergesellen namens Hove verlobet war. Dieser kommt gelaufen und stellet den Obristen zur Rede, warum er mit seiner Braut tanzete. Nach Neugebauers Angaben sticht der Dolmetscher des Obristen den Barbier tot, und der Hauptmann Sachse, ein Freund des Obristen, treibt das Gesindel der Barbiergesellen auseinander. Bodewin fleht Königseck vergeblich an, ihn zu verbergen und zu retten. Darauf wird dem Obersten, in Gegenwart des Zaren Peter, einiger Kaufleute, des Residenten von Holland und des Envoyes von Preußen Hn. v. Käyserling, der Kopf abgehauen.

Crassau bittet auf der Richtstätte, ihn nicht zu henken

---

5. Ustrjalow, Bd. 3, S. 643. — Vgl. auch „Peter der Große und die Deutschen“, S. 225–246 in der „Historischen Vorträge und Studien“, dritter Folge, von K. Th. Heigel, München 1887.

sondern ihm den Kopf abzuschlagen. Der Envoye von Preußen verwendet sich für die Erfüllung der Bitte beim Zaren, doch umsonst. Der Henker hat sich mit Branntwein vollgesoffen, und der arme Crassau muß sich erschrecklich und sehr lange quälen, ehe er sterben kann: „welches Czar. Majest. gantz vergnügt, dero Gewohnheit nach, mit ansahen, und hernach fortgiengen . . .“ — Kayserling schildert das Leichenbegängnis eines deutschen Barbiers (in seiner Relation vom 28. März 1702), an dem der Zar, seine Großen und die fremden Diplomaten teilnahmen. Neugebauer, der selber wie ein Seifensieder denkt und als ein rechter Schaumschläger schreibt, scheint mit den Barbieren in Moskau auf dem Kriegsfuß gestanden zu haben. Er schreibt: „. . . Ein Barbier ist so grob, daß kein Capitain oder Major, ja kaum ein Obrister darff verlangen, von ihm barbiret zu werden, und heisset es: Wir sind Wundärtzte und keine Bartscherer. Denn ein Barbier-Gesell sitzet sowohl als ein General mit dem Czaar an einer Tafel, doch bekommet er auch zuweilen gute Stockschläge und Maulschellen, so wie es die Zeit mit sich bringet . . .“

Huyssen widerlegt — und dieses Mal in sehr glaubwürdiger Weise — die Unwahrheiten und grausigen Verdrehungen Neugebauers in der Historie vom Obristen Bodewin, Hauptmann Sachse und Lieutenant Crassau. Huyssen beginnt die Darstellung der betrübenden Ereignisse (S. 27 bis 35) mit dem Hinweise, daß in Moskau unter den vielen fremden Offizieren von verschiedenen Nationen eine arge Verwilderung um sich griff, und die Händel unter ihnen sich alle Tage zu mehren anfingen. Es war nicht lange her, da hatte der Franzose Lambert den Holländer Pamberg im Duell getötet, und der Obrist Guerin, ebenfalls ein Franzose, hatte in Gegenwart des Zaren den Degen gezogen und den Obristen Molino schwer verwundet. „Ihro Czar. Maj. liessen derowegen ein scharffes Duell-Edict nach dem Königlichen Preußischen, so Anno 1688. schon heraus kommen war,

publiciren, auch in der Slaboda, da sich die fremden Officirer meistentheils aufhalten, einen Block und Galgen aufrichten, damit hinkünftig dergleichen Händel, Balgen, Mord und Thätlichkeiten unter denen Fremden verhütet würden, welche aus Jalousie wegen Unterschied der Religion, Interesse, Vaterland, etc. leichte noch mehr an einander gerathen dörfften." Bald darauf wurde eine Hochzeit in der verwittibten Frau General Jordanin Hause gegeben, wo sich die Ober-Offiziere mit Tanzen bis in die späte Nacht erlustigt hatten. Nachdem sich nun die Vornehmsten retirieret, wollten einige Chyrurgi und andere Leute von geringer Qualité sich gleichfalls mit Tanzen divertiren. „Es fügte sich aber, als einer mit Nahmen Hove aus Constantinopel, jedoch von Holländischen Eltern gebürtig, seine verlobte Braut, und Mr. Carré ein Frantzose, des Knees Alex. Menschikoff Chyrurgus und Cammer-Diener, ebenfalls seine Braut aufgeführet hatte, und die Paare gegen einander im Reyhen stunden, den gewöhnlichen Rußischen Tantz anzufangen, (wobey man keine Degen führen durffte, wie sonst bekannt,) daß der Obriste Bodewin und der Hauptmann Sachse, nebst einigen andern Officirern, Dollmetschern und Bedienten wieder hinein kamen, und par force, ob sie schon zuvor bey dieser Uebung gantz ermüdet, denen Chyrurgis ihre Mädgens wegnahmen, welche ihnen doch mit aller Höflichkeit begegneten, und remonstrirten, daß weil sie das Frauenzimmer, mit welchen sie verlobet, eben aufgezogen hätten, die Herren Officirer erlauben möchten, solchen Tantz zu vollbringen, nach Endigung dessen sie mit eben denenselbigen Personen nach Belieben fortfahren könten. Allein Nox & amor vinumque nihil moderabile suadent. Es wolte diese raisonnable Zurede derer Chirurgorum und Cammer-Diener, bey denen Herren Officirern nichts verfangen; denn sie hatten einmahl eine große Jalousie wider sie gefast, und offt mit scheelen Augen angesehen, daß eben diese beyde Chyrurgi bey Hofe durchgehends in Gnaden stunden, und wie ihre Profession es mit

sich bringet, bey Ihro Czar. Majestät und dero Ministern, wenn sie ihrer Aufwartung benöthiget, eher einen freyen Zutritt hatten als sie . . . Man hatte nun also ein Complot gemacht, die Chyrurgos in der Gesellschafft nicht zu leiden, und kamen die Officirers in der Hitze brusquement an sie, zogen vom Leder, und stieß der Obriste Bodewin dem Carré den Degen von hinten zu (weil er sich lange Zeit von forne mit Vorhaltung eines Stuhls gegen ihn defendiret,) in den Leib, daß er augenblicklich darauf den Geist aufgab. Mr. Hove bekam von Hauptmann Sachsen und andern von seiner Parthey, einige tödtliche Stiche, daß er vor todt darnieder fiel." Der Oberst Bodewin (ein Franzose) flüchtete, wie der Rausch ihm etwas verflogen war, noch dieselbe Nacht zu dem polnischen Envoyé von Königseck, bei dem er vordem täglich ein- und ausgegangen war, doch wurde er nicht eingelassen. Bodewin beredete darauf seinen Diener, die That auf sich zu nehmen, wofür er ihm dreißig Dukaten zu geben und auch vom Zaren Pardon der darauf gesetzten Strafe zu erbitten versprach. Die Wahrheit kam jedoch zutage; der Zar war freilich geneigt Gnade zu erzeigen, wenn sich die fremden Offiziere für Bodewin verwenden wollten. Zum Unglück für den Obersten ereignete sich aber zu derselben Zeit eine neue Mordtat. „Ein Lieutenant von der Garde, Nahmens Crassau, aus Thüringen bürtig, hatte mit dem Rector und Organisten der alten Evangelischen Kirche in der Slabode, Kundschafft und Brüderschafft gemacht, und viel Hoflichkeit in seinem Hause genossen, er fieng aber in der grössesten Vollheit einmahl Händel mit ihm ohne Ursach an, und da der Rector wehrloß war, brachte er ihm mit seinem Degen eine tödtliche Wunde an, und stieß ihn in den Bauch, daß er etliche Stunden darauf seinen Geist aufgab." Als der Zar solches vernahm, wurde er sehr bestürzt und traurig und rief: „Meine gar zu große Gelindigkeit und Güte ist Ursach, daß so viel unschuldig Menschen-Blut in so kurtzer Zeit vergossen worden. Wenn ich wegen des

entleibten Pambergs und anderer Excesse, schleunige Justice hätte ergehen lassen, so würde auch diese Mordthat nicht erfolget seyn. Ich weiß, daß dieses unschuldige Blut zu Gott um Rache schreyet . . .“ — „Mitten in der Vorstadt, so man die Deutsche Slabode nennet, und an der Seite des Galgens ward ein langer Block geleget, da wurden der Obriste Bodewin und Lieutenant Crassau, als confecti & convicti rei eines muthwilligen und vorsetzlichen Todschlages, hingeführet.“ Der Zar hielt sich in einem nahe dabei gelegenen Hause auf, um Gnade zu erweisen, wenn einige der fremden Offiziere für die Delinquenten intercediert hätten. „Da sich also niemand angabe, wurde dem Obristen der Kopff mit dem Beil abgehauen, Crassau aber, weil er von schlechterer Extraction und die von ihm begangene Mordthat gar zu brutal ware, aufgehenckt.“ Bodewin hatte bei der Ankunft auf dem Richtplatz verlangt, „daß der Reformirte Prediger Herr Donderfeld, der gegenüber gewohnt, und den er vorhero niemahls besuchet, auch in Arrest nie zu sich erfordert, herkommen, ihn zum Tode praepariren, und auf der Stelle ihm das Abendmahl reichen solte.“ Die Exekution wurde aufgeschoben und auf hohen Befehl alsofort zu dem Pastor geschickt, „so kunte derselbe dennoch nicht darzu gebracht werden, daß er gekommen wäre, sondern er schlug es rotunde ab, welches vielen von unterschiedenen Religions-Verwandten fremde vorgekommen und von ihnen übel ausgeleget worden. Er hat sich aber sowohl damahls als nach diesem exculpiret . . .“ — „Des folgenden Tages wurde des Obristen Diener darum, daß er sich vor den Autorem dieser Mordthat fälschlich bekennet, . . . über dieß bey der Action auch den Degen gezogen, auf dem Gerichts-Platz mit der Knute bestrafft, welcher aber hernach an einem Fieber in Moscow verstorben.“ Selbigen Tages wurde auch der Capitain Sachse zum Richtplatz geführt, und ihm das Urteil vorgelesen, „daß er durch den Beil-Schlag vom Leben zum Tode gebracht werden solte. So

war er auch darzu schon praepariret und wurde mit dem Kopffe auf dem Block geleget; Als aber der Nachrichter den Streich vollbringen wolte, wurde im Nahmen Ihr. Czar. Majestät Pardon zugeruffen, und ihm das Leben, so er verwürcket, geschencket, doch mit dem Bedinge, daß er in Ungnaden nach Siberien solte geschickt werden.“ Doch auf Intercession etlicher fremder Offiziere erließ ihm der Za. auch diese Strafe des Exilii. „Ihro Czar. Maj. haben ihn darauf selbst embrassiret, und ihm den Degen nebst der Capitain-Charge mit diesen Worten wieder gegeben: Herr Capitain, da gebe ich euch den Degen wieder, braucht ihn wider meine Feinde, nicht aber wider meine Unterthanen. Wodurch er denn famae, ordini, honori & caeteris integre restituiret, und bey allen Gesellschafften, wie vorhin, zugelassen worden.“

Die Bestrafung Bodewins und Crassaus wurde dem Zaren in Europa nicht verdacht. In den Hamburger „Historischen Remarques der Neuesten Sachen in Europa“, die von Anfang (1699) an günstige Berichte für Rußland brachten, — so werden im 4ten Teil, in dem Wochenheft vom 21. Nov. 1702 (S. 369—373), die Anstalten Peters zur Kultivierung seiner Nation beifällig beschrieben, wird im 5ten Teil, im Heft vom 8. Mai 1703 (S. 151 ff.) erzählt, daß der Zar gute Justiz hält und der Oberst Bodvin, ein Franzose, und der Fähndrich Crassau wegen Mordthaten hingerichtet sind: „Welchem Uebel zu steuern diese beyde andern zum Exempel nach Verdienst belohnet worden.“ — Im „Curieusen Bücher-Cabinet“ (1711, Zweyter Eingang, S. 271) heißt es in der Anzeige von Lohensteins und Stießius Büchern über Rußland unter dem Zaren Peter: „Gegen jedermann, sonderlich Fremde, bezeuget Czaar Peter eine grosse Freundlichkeit; wo es aber nöthig ist, weiß er wohl mit Strenge zu verfahren. Daß ihm aber einige der Grausamkeit schuld geben, ist dero Unverstand beyzumessen; als die nicht wissen, daß in Regierung einer so ungezogenen und

wilden Nation, unter so vielen Empörungen und Rebellionen, und bey gäntzlicher Veränderung einer alten Regierungs-Arth die Schärffe unumgänglich nöthig sey, die Authorität zu erhalten: und daß eine unzeitige Gelindigkeit alle gute Anstalten, die dieser Czaar so glücklich ausgeführet, leicht würde zu nichte gemacht haben." — Der holländische Maler und Reisende Cornelis de Bruin, der sich in Moskau besonderer Gunst beim Zaren Peter und bei der verwitweten Zarin Praskowja erfreute und mancherlei über die russischen Großen wie auch Königseck und Kayserling berichtet, erzählt ebenfalls von Bodewin und Crassau: Der Oberst Bodon will auf der Hochzeit des Kapitäns Staets den Chirurgen ihre Frauenzimmer vom Tanze wegnehmen; hierbei ersticht Oberst Bodon ohne Grund den Franzosen Garree und Kapitän Saks den Chirurgen Hovy. Dieses ereignet sich Ende Dezember des Jahres 1702. Den 27. Febr. 1703 wird der Vorsänger und Schulmeister der Lutherischen Gemeinde in Moskau Maes, gebürtig aus Königsberg, ohne jeden Anlaß von dem Fähnrich Krasso, einem Deutschen, getötet. Den 11. März 1703 kehrt der Zar aus Woronesch nach Moskau zurück, und den 13. März, am Nachmittage, wird in der Deutschen Sloboda in Gegenwart des Zaren der Oberst Bodon durch Abschlagen des Kopfes hingerichtet. Zu derselben Zeit erleidet Krasso den Tod am Galgen. Der Kapitän Sax wird auf dem Schafott zur Verschickung nach Sibirien begnadigt. Ein Anschlag verkündet das Verbot, den Degen zu ziehen; im Falle der Uebertretung wird die Todesstrafe angedroht[6]. — Solche Vorfälle lassen das harte Urteil Guarients über die „ruthenisierten Deutschen" gerechtfertigt erscheinen: „Angesehen die allhier

6. Vgl. Cornelis de Bruins Reizen over Moscovie door Persie en Indie. t'Amsterdam 1711, p. 52 und p. 66—67, russisch von P. P. Barsov nach der französischen Uebersetzung des holländischen Werkes, in „Tschtenija v Imp. Obstsch. Istorii i Drevn. Ross. pri Moskovs. Univ., Moskau 1872—1873, S. 109 und S. 139 ff.

angesessenen ruthenisirten teutschen in allen lasterthaten der Grobheit und undanckbahrkeit es denen Inheimischen Russen weit bevor thun.“ (Guarient an den Hofkammerrat Barati, im Mai 1699. — Amb. Konz.)

Wahres mit Unwahrem gemischt berichtet Neugebauer auch über den Kapitän Gummert, dessen Name von Korb nur einmal — und zwar an zweiter Stelle unter den vielen deutschen Kapitänen in Moskau — erwähnt wird (p. 219). Neugebauer schreibt: „ . . . Den Capitain Gummer schickte der Czaar als einen Spion nach Narva, als er aber ertappt und gehencket ward, nahm Czar. Maj. seinem Weibe und Kindern sein schönes Haus und alles Vermögen, ließ auch seine Kleider und Hembder einigen Rußischen Edelleuten austheilen. Es war dieser Gummer eines Liefländischen Priesters Sohn, und vormahls in Schwedischen Diensten Unter-Officirer gewesen, aber seinem Könige weggelauffen, und endlich nach Moskau gekommen, weil es nun in dieser Barbarey sehr närrisch hergehet, daß mancher ohne Meriten eine Zeitlang groß wird, mancher aber auch ohne Schuld oft großes Unglück hat, so war dieser Gummer auch eine Weile ein Rußisches Glückes Kind und hatte bey Czar. Maj. große Gnade . . .“ Huyssen berichtigt (S. 91—92) auch diese Angaben Neugebauers über den Kapitän Gummert: „Dieser ist von Geburth ein Lieffländer, und vormahls in Schwedischen Diensten Unter-Officier gewesen. Nachdeme er nun desertiret und in Moscowitische Dienste gerathen, kam ihm vor Narva unbesonnener Weise das Heim-Wehe an, . . . und ob er zwar bey der Rußischen Armée in gutem Ansehen war, und sein Glücke ziemlich gemachet, desertirete er doch . . . kam in Narva glücklich hinein, und . . . offerirte sich darbey, wenn man ihm nur 600. Pferde anvertrauete, den Czaren selbst aufzuheben, und zu lieffern.“ Die Schweden mißtrauten ihm aber, da sie seine Unbeständigkeit kannten, und setzten ihn in Narwa gefangen. Gummert schrieb in der Folge an seine Frau in

Moskau einen Brief, in dem er die Schweden schmähte und die moskowitische Regierung der schwedischen weit vorzog. Das Schreiben wurde in Narwa erbrochen, endlich Gummert der Prozeß gemacht und er solenniter von den Schweden aufgeknüpft. Seiner Witwe wurde aber in Moskau ihr eingebrachtes Vermögen wie auch ihre Freiheit gelassen.

Gummert wurde in effigie auch in Moskau gehängt. Der Jesuitenpater Johannes Berula berichtet den 11. Jan. st. v. 1701 aus Moskau, daß der Zar den Verrat einiger Offiziere, die in der Schlacht bei Narwa zum Feinde überliefen und ihm die geheimsten Pläne der Russen eröffneten, rächen wolle: „Unus eorum nomine Gummert, natione Svecus, serenissimo (czaro) ante prae reliquis in deliciis, in poenam perfidiae habet nunc patibulum ante suam domum in Sloboda nostra, suspensa ejusdem effigie et appensa competente epigraphe. Benedictus Deus, quod nemo catholicorum fuerit e numero perfidorum, quanquam vulgus non (Pisma Jes., p. 257.) Und ebenso schreibt P. Franz faciat discrimen, et cladem Germanis simpliciter adscribat.“ Emiliani ebenfalls vom 11. Jan. 1701 aus Moskau: „Quod Narvam attinet, hic adjungo. Transfugit e czareis officialibus quidam ad Suecos, ipse natione Suecus, nomine Joannes Gummert, capitaneus supremus igniariorum, serenissimo inter primos familiaris et intimus, cui confidebat plurime, Lutteranus, qui eis omnia pandit . . . Benedictus Deus, quod nulla perfidia fuerit in ullo officiali catholico!“ (Pisma Jes., p. 254.)

Eine ausführliche Darlegung des Verrates Gummerts vor Narva — mit den dazu gehörigen Literaturangaben — liefert Ustrjalow bei der Beschreibung der Belagerung und der Schlacht bei Narwa (Bd. 4, T. 1, S. 29—32. — Gummert stand seit 1692 in russischem Dienste. Vgl. Ustrjalow, Bd. 2, S. 128 und S. 355—356.) Ustrjalow hat auch im Moskauer Hauptarchiv sechs Briefe Gummerts aus Narwa an den Herrn Peter Michailow, d. i. den Zaren Peter — den ersten

vom 21. Febr. 1701, den letzten vom 7. März 1702 — gefunden, die er als Beilagen veröffentlicht. Gummert übersandte sie nach Moskau durch den russischen Gesandten Matwejew im Haag. In diesen Briefen beteuert Gummert seinen Eifer für den Zaren, (den er i. J. 1697 ins Ausland begleitet hatte,) und sucht es so darzustellen, daß er nur im Interesse Peters und der Russen scheinbar zu den Schweden übergegangen sei. So schreibt er Peter in seinem Briefe vom 8. März 1701: „... dieweil mein Gewißen reyn undt meine Seehle unbeflecket sein wird vor Gott und vor Ihro Mayt., wiewoll mein vornehmen gutt wahr, daß es aber nicht gelungen bin ich unglücklich, aber am meisten ist mir leit, daß ichs Ihro Mayt. nicht offenbahrt habe, weil aber solche dinge nicht geheim genuck können gehalten werden, dachte ich erstlich hirin festen fuß zu stellen und sollte ich auch hiruber zu grunde gehen, so wirdt die Wahrheit doch bleiben müssen, wiewoll ich mich hir nicht höher außgegeben alß ein verrähter, aber das wahr meine meinung nicht ...“ Im P. S. seines letzten Briefes bittet Gummert den Zaren um die Uebermittlung eines Wechsels auf 400—500 Speciesthaler.

Gummerts Uebergang zu den Schweden den 10. Nov. 1700 erregte im russischen Lager vor Narwa Bestürzung und Beunruhigung. Den 19. Nov. kam es zur Schlacht; sie nahm für die Russen einen ungünstigen Verlauf. „Die Deutschen haben uns verraten!“ schrien die erschreckten russischen Soldaten, wandten sich in wilder Flucht und wütend stürzten sie sich auf die eigenen fremdländischen Offiziere und mordeten sie. Der Feldmarschall im russischen Heere Herzog von Cröy rief seiner Umgebung zu: „Da möchte der Teufel mit solchen Soldaten fechten!“ ritt mit anderen zu den Schweden hinüber und gab sich ihnen kriegsgefangen. (Vgl. Ustrjalow, Bd. 4, T. 1, S. 46 ff.) Den Ausruf des Herzogs von Cröy hat der Kommandeur des Preobraschenskischen Regiments Oberst Blumberg überliefert. Auch

er geriet in schwedische Gefangenschaft, doch erlangte er bald die Freiheit wieder. Der russische Gesandte Matwejew im Haag nannte in seinem Berichte an die Generalstaaten v. 25. Jan. 1701 den Obersten Blumberg einen ebensolchen Verräter wie Gummert. Der Kurländer Freiherr Johann Ernst von Blumberg suchte darauf in einem Rechtfertigungsschreiben die Beschuldigung Matwejews zu entkräften (Livonica, Fasc. 7. 1701) und zu erhärten, daß er wie ein rechtschaffener Kavalier gehandelt habe (vgl. Minzloff, p. 267 bis 268, Affaire de Narva); doch blieb man auf russischer Seite anderer Ansicht. (Vgl. Ustrjalow, Bd. 4, T. 1, S. 62.) — Dem Brandenburgischen Gesandten Printzen kam, da er zum zweiten Mal nach Moskau reiste, in Kurland ein Brief Blumbergs zu Gesichte; die Schlacht von Narwa war das neueste große Ereignis, auch auf seinem weiteren Wege hörte er immer wieder davon viel sprechen. Printzen schreibt dem Kurfürsten aus Mietau, den 16. Dez. 1700: „. . . Und habe ich in einem brief gesehen, welchen der Obriste Blumberg, der auch von denen Schweden (bei Narva) gefangen ist, an seine frau schreibet, darinnen Er meldet, als wenn die Rußen, in der ersten furie alle die Deutsche, welche sich noch salviret gehabt, jämmerlich niedergehauen und zu Ihnen gesaget hätten: Ihr teutschen Hunde seyd schuld daran, daß wir sterben müßen, alß daß es ziemlich gefährlich in dortigen quartieren aussiehet . . .“ (Berl. Geh. St.) Printzen reiste über Riga, wo er — wie er von dort dem Kurfürsten v. 21. Dez. 1700 berichtet — von den Schweden mit großen Ehren empfangen wurde. Den 10. Jan. 1701 schreibt Printzen aus Pleskau in einer sehr langen Relation dem Kurfürsten, daß unterwegs sich ihm gegenüber ein Kosaken-Feldherr oder Hetman über die Schlacht von Narwa geäußert habe: „Der Captain Gummert so ein Schwede von geburth (er war aus Schwedisch-Livland gebürtig), aber dergestalt von Sr. Czar. Maj. estimiret worden, daß er alles, was er nur gewünschet, erlangen können, sey zwey tage vor-

hero zu den Schweden übergelauffen, und habe ihnen alles entdecket, und meine man, daß selbst der Obriste Blumberg, so des Czaren Leib- oder sonst so genandte Brabreshinskische regiment commendiret gehabt mit in der Verrätherey begriffen seyn möchte . . .“ Weiter erzählt Printzen von einer Unterredung, die er mit Scheremetjew — ebenfalls unterwegs — gehabt: „Nachgehends fing Er (Scheremetjew) auch von der action vor Narva zu reden, da Er die meiste schuld des Unglücks auf das mißverständnüs zwischen den Generals gab . . .“ (Berl. Geh. St.)

Wie entsetzlich die Russen gleich von Anbeginn ihres Erscheinens in Livland hausten, berichten anschaulich die „Extra-Zeitungen zur Mercurii Relation, oder Wochentlichen Reichs-Ordinari Zeitungen“, Num. 12. 19. Martius 1701, aus Dörpt, den 11 Februarij: „Es ist die Barbarische Grausamkeit der Russen, so sie an den hiesigen armen Unterthanen, wann sie einige wegschnappen können, außüben, nicht genugsam zu beschreiben, und ist dergleichen niemahlen (auch von den aller Un-Christlichsten und wildesten Menschen) erhöret worden: Sie schneiden ihnen hinten den Nacken auff, und reissen ihnen die Zung auß dem Halße, ingleichen stümpffen sie ihnen Nasen und Ohren, Hände und Füsse, öffnen ihnen die Seiten, und machen denenselbigen sonst unterschiedliche Löcher an dem Leibe, stecken hernach Pulver drein, zünden es an, und lassen sie solcher gestalt in die Lufft fliegen, absonderlich gehen sie mit dem Frauen-Volck und unschuldigen Kindern an heimlichen Oertern dergestalt umb, daß man scheu tragen muß etwas darvon zu melden.“

Aus Korbs Diarium ist die hervorragende und bevorzugte Stellung Blumbergs, die er in Moskau beim Zaren und in der Gesellschaft einnahm, zu ersehen. Bei den Prunkmählern und Festen beim Zaren, wie bei Guarient und andern Gesandten werden unter den Ehrengästen Colonellus Baro de Blumberg und Colonellissa de Blumberg häufig genannt (p. 59, 81, 84, 87, 114). Vom 28. 29. 30. Dez. 1698

wird berichtet: „Tzarea Majestas Veronischa redux filiam Baronis & Colonelli de Blumberg ex fonte Baptismatis levavit; collevantium septendecim, & ex omnibus ferme religionibus fuerunt. Inter quos praecipui: D. Ablegatus Caesareus, Generales Lefort, & Carlowiz, D. Adamus Weyd" (p. 97). Auch Guarient meldet dieses aus Moskau dem Kaiser: „Ewer Kays. Mayst. solle . . . die d. 30. abgewichenen monathß Erfolgte Zurückkunft Sr. Tzs. Mayst. Von Veronisch durch allergehorsamstes hinderbringen, welcher gestalten hochst Ermelte Tzs. Mayst. noch selbigen abent bey deß Baron von Blumberg deß löbl. Tzs. leibregiments bestelten Obristens vorgewesene Kindtauff sich Eingefunden, und nebst mir die Stelle Eines gevatters vertretten . . ." (Amb. Konz.) - Beim Leichenbegängnis Leforts den 21. März 1699, das alle Welt in Erstaunen setzte, führte Blumberg den ganzen Zug: „Processionis funeralis hic ordo fuit. 1 mo. Colonellus de Blumberg, equo intextis auro tegumentis fulgido vectus, totum agmen ducebat." 2 do folgte ihm das Preobraschenskische Regiment, „cujus prima centuria ab ipso Tzaro pullato, & obfirmata in moerorem facie ducebatur." (Diar. p. 123.) Denn der Baro de Blumberg ex nobilibus Curlandiae kommandierte dieses in erster Reihe ausgezeichnete Leibgarderegiment (Diar. p. 219), zu dem der Zar selbst und Menschikow und auch Gummert gehörten. Es finden sich im Diarium auch einige Bemerkungen, die darauf hinweisen, daß Blumberg sich mancherlei vom Zaren bieten lassen mußte, und wohl auch den russischen Sitten sich angepaßt und untergeordnet hatte. Vom 4. 5. Juli 1698 berichtet Korb, daß er einen Auftrag beim Premier-Minister (d. i. dem Bojaren Leo Naryschkin) auszuführen hatte, dieser entließ ihn beschenkt mit drei Zitronen. „Eodem tempore quidam ex Curlandiae Baronibus de Blumberg Bojarinum hunc ambabus manibus ad terram demissis more Rutheno venerabatur" (p. 60 61). Vom 9. Okt. 1698 erzählt Korb, daß Zar Peter den erstgeborenen Sohn des

Dänischen Gesandten (Heins) aus der Taufe hob; zu den Patinnen gehörte — neben der verwitweten Generalin Menesius und dem Fräulein Mons auch die Gemahlin des Obersten von Blumberg. Der Zar war überaus heiter und aufgeräumt und gegen alle sehr gnädig. Da bemerkte er, daß sein Favorit Alexasca (Menschikow) beim Tanzen den Säbel anbehalten hatte; eine kräftige Ohrfeige, daß das Blut aus der Nase tropfte, belehrte den tanzenden Favoriten, den Säbel abzunehmen. Dieselbe fühlbare Unterweisung drohte auch dem Baron Blumberg, doch rettete ihn vor einer Ohrfeige von strafender zarischer Hand eine rechtzeitige inständig demütige Abbitte[7]. - Von Lefort unterstützt konnte jedoch Blumberg auch einmal eine ungeheuerliche moskowitische Anforderung zurückweisen, mit der Begründung, bei ihm wäre es des Landes nicht der Brauch. Den 27. Okt. 1698 mußten sich die Bojaren und Magnaten in Moskau am Köpfen der verurteilten Strelitzen eigenhändig beteiligen. „Ad idem lictoris officium cum Barone de Blumberg Generalis Lefort invitabatur; sed excusantes, id domi suae moris non esse, auditi sunt.“ (Diar. p. 89.) — Neugebauer erzählt in seinem Pasquill, wie übel dem Obristen Blumberg von den Russen mitgespielt worden sei, doch ist an dem Berichte kaum etwas wahres (Huyssen ist es eine unbekannte Historie, vgl. Ausf. Beantw., S. 68). Neugebauer schreibt: „Den Obristen Blumberg, der itzo in Schweden gefangen sitzet, ließ der Knees Repnin in Czaaris. Majestät Gegenwart, von Knechten und Narren prügeln, die ihm die Nase-Löcher auffrissen, und salva venia mit Stecken in die Posteriora bohreten,

---

7. „Alexascam vero favoritam suum, gladio accinctum, inter tripudia deprehendens, deponendi gladii morem inflicto colapho docuit; cujus impetum sanguis ex naribus abunde defluus satis testatus est. Idem cometes Colonellum de Blumberg tetigisset, maxime quod neglecta Tzari admonitione inter choreas gladium cunctaretur deponere. Cui tamen sollicite depreccanti, quod peccaverat, ignovit,“ p. 84.

daß der Mann einige Wochen krank lag; die Ursach war, daß er sich eines andern teutschen Officiers, den der Knees ebenfalls unschuldigst prügeln ließ, annahm. Woraus wol zu sehen, wie gnädig Czaaris. Majest. denen Teutschen vor ihre Dienste sind.“

Nachdem Korb die in moskowitischem Dienste stehenden deutschen oder fremdländischen Offiziere nach ihren Rangklassen aufgezählt und ihre Namen angeführt hat, sagt er, daß sie in der Mehrzahl aus Kurland und Livland geburtig sind. Und wiewohl Livland, als das Diarium erschien, noch in schwedischem Besitze war, und der Krieg der Russen gegen die Schweden eben erst und für die Russen recht unglücklich begonnen hatte, plauderte Korb Dinge aus, wenn sie auch damals schwerlich ein Geheimnis bildeten, deren Veröffentlichung aber den Livländern kaum sonderlich gefallen konnte. Korb erzählt nämlich, — ein Livländer hat es ihm selber in vertrautem Gespräche mitgeteilt, daß die Livländer danach trachteten, vom Schwedischen Könige abzufallen und sich dem Großfürsten von Moskau in die Arme zu werfen, falls sie diesen als mächtig genug erkennen würden, um sie von den unerträglichen Uebergriffen und Besteuerungen der Schweden zu befreien und sie zu beschutzen. Die wichtige Stelle lautet im Diarium: „Plurimi horum officialium ex Curlandia, & Livonia oriundi sunt. Qui ex ultimis iis terris in Moscoviam se conferunt, & periculosiori fine tantum iter conficiunt, quod intolerabilis, quo se indies a Suecis magis premi conqueruntur, jugi excutiendi cogitatio peregrinationis tam longinquae rationem suadeat. Mihimetipsi enim eorum aliquis in discursu familiariori confidenter aperuit, se in Russiam venisse, ut exploraret, an Magno Moscoviae Duci satis virium, & commoditatis esset, quibus Livones protegere, & adversus Suecorum violentias defendere posset. Ejusmodi exploratores etiam in Polonia versari ajebat. Quaerere enim Livoniam excusso Sueciae jugo in alium potentem vicinum supremam in se transferre potestatem; eo quod Rex Sueciae

incolas Livoniae omnibus suis bonis exutos, tributorum insuper, & contributionum onere ferme intolerabili indies magis gravet, & opprimat. Subjunxit idem Officialis, se anno & dimidio in Moscovia moratum nihil deprehendisse auxilii, quod a Moscovia sperari possit" (p. 220).

Eine Bestätigung findet dieser Bericht in einer Relation Printzens vom 16./26. Dez. 1698. Der Freiherr von Printzen war als brandenburgischer Abgesandter nach Moskau im Dezember 1698 in Riga eingetroffen, wo ihm der dortige schwedische General-Gouverneur, der greise Feldmarschall Graf von Dahlberg, alle nur ersinnliche Höflichkeit und Güte erwies: „Der Generall Gouverneur — schreibt Printzen — sincerirte gar sehr wie daß Sr. Kongl. Maj. von Schweden alle consideration und estime von Ew. Churf. Durchl. halten, und nachdem ich ihm eines gleichmäßigen von Ew. Churf. Durchl versicherte, fügte Er hinzu, daß S. Kongl. Maj. nichts mehr wünschen als in eine noch genauere alliance zu treten. Er konte aber darbey nicht dissimuliren, wie daß man von seiten des Czaaren sich nichts viel gutes versehe, absonderlich wann der Türcken friede erfolgen solte, wie mann dann sowohl in Riga als gantz Liefland sich auf solchen fall eines gewissen Krieges vermuthet, und sollen S. Kongl. Maj. in Schweden dieserwegen auch resolviret haben noch eine Vestung mitten in Liefland anzulegen, worzu aber der ort noch nicht choisirt ist . . . Der General-Gouverneur ordnete mir einen sogenannten Kreysvogt zu, welcher mich allemahl auf die Königliche und Adliche Höffe logiren und die nothwendige victualien vor die bezahlung anschaffen solte, weil die Krüege durch gantz liefland so beschaffen sind, daß man fast unmöglich drin sich bergen kann . . ." Printzen reiste von Riga ab — den von Ciesielski hatte er nach Neuhausen vorausgeschickt — und durchquerte Livland auf der großen Pleskauer Straße. Es war die Zeit vor Weihnachten. Der kurze Tag ging bald zu Ende, die Nacht brach schnell ein, und der Kutscher peitschte auf die Pferde los, damit der vor-

nehme Reisende noch bei guter Zeit den nächsten Adligen Gutshof zum Abendessen erreichte. Lichter leuchten entgegen aus schwarz umrandeter Ferne, hell erklingen die Glöcklein am Krummholz und an der Deichsel im heranstiebenden Fluge, Hunde schlagen an, der Schnee knirscht und schrillt unter den Kufen der Schlitten, die an der Freitreppe des gutsherrlichen Hauses vorfahren. Die Mägde, die vom Stall kommen, eilen in die Küche, die Köchin meldets der Mamsell, die Mamsell den Fräuleins und der Frau Baronin. In der warmen Trinkstube sitzt der ausländische Gast und streckt behaglich die steifen Beine aus. Und der Hausherr spinnt am Faden derselben ewigen alten und neuen Klage, wie ungerecht die Regierung, wie wenig der Konig die für ewig bestätigten Privilegien des Landesadels achte sondern das Corpus Privilegiorum immer und immer verletze, wie er mit frevelnder Hand nach dem ewigen Landbesitze des Adels greife: es sei nicht mehr auszuhalten, unter moskowitischer Herrschaft würde man es nimmer so schlimm wie unter schwedischer haben, da sei eine loyale Noblesse nicht mehr obligiert, gegen eine solche Oberherrschaft loyal zu bleiben. Der junge Ausländer hört es, schweigt und nickt mit dem schönen Kopfe. Aus „Neuhaus (in Livland) $^1/_4$ meil von der Moskowitischen Grenze“ schreibt Printzen den 16./26. Dez. 1698 dem Kurfürsten: „ . . . Durch gantz Lieffland ist die noblesse dergestalt ubel zufrieden, daß viele unter Ihnen mehr wünschen als fürchten einen Krieg und uberzug von denen Moskowitern, und wenn man aus Ihren eigenen discoursen urtheilen darff, so würden auf den fall die meisten mehr dem feinde als Ihrem Herrn dem Konige von Schweden anhangen. Man erwartet die vollige gewisheit deßen, was man sich von Sr. Czar. Maj. zu versehen hatt, von dem Ausschlag und der Verrichtung der Großgesandtschafft welche zu Anfang des Januarii von Stockholm abgehen . . . soll . . .“ (Berl. Geh. St.)[8].

8. Vgl. G. Forsten, Brandenburg i Moskva 1688—1700, S. 80

Ein weiteres ist in der Relation Pleyers an den Kaiser aus Moskau v. 10. Dez. 1699 enthalten, der darin über das erste Auftreten des Livländers Patkul in Moskau berichtet: „ . . . die schwedische gesandtschafft ist den 3. Decembris von hier wider abgereyset . . . In ihrer negotiation haben sie principaliter ihre vorige friedens tractaten negotiret, solche auch auf ewig confirmiret erhalten. Obwohlen der hier anwesende Dänische Envoye (Heins) sich daß widerspill zu effectuiren, und rußland wider schweden aufzuwicklen unter der hand starck bemühete, deme auch ein Pohlnischer obrister so mit dem Sachsischen General Major Carlowitz ihn vergesellschafft und herein komen ist, und alhier eine Zeit incognito unter einem frembden nammen, kindler, sich aufgehalten, aber sein rechter namme ist Badgel (d. i. Patkul) ein schwedischer Vornemer von adel, welcher in nammen der schwedischen landtständ wegen der reduction der von der konigin Christina abalienirten Cammergütter ein sehr spizfündige schrift an den könig gemacht, derowegen dan sehr starcke nachfrage nach den authore gehalten wurde, muste er sich heimblich davon machen, da er in Pohln gienge, und alda dienst genommen haben solte, von den könig in schweden aber Vogelfreu erkläret wurde, und auf seinen kopf großes geld Gesetzet, der ihn bekomen, oder nidermachen würde treulich mit rath beygestanden; alß er aber Vername, daß die schwedische gesandtschafft glückliche, und Vergnügliche Verrichtungen gehabt habe, gienge er ganz still mit kauffleuten fort; er kambe alzeit ganz geheimb zu dem dänischen Envoye, zeigete sich auch weder bey ihm, weder in seinem quartier, wurde auch von den general Carlovitz alzeit verstecket und verborgener gehalten . . .“ (Ustrjalow, Bd. 3, S. 642 ff.)[9].

bis 81 im Journal d. Minist. f. Volksaufkl., Bd. 362, St. Peitersburg 1905.

9. Ueber Patkul vgl. E. Seraphim, Geschichte Liv-, Est- und Kurlands, Bd. 2, Reval 1896, S. 300 ff.

Die ewigen Friedenstraktate, mit denen die schwedischen Gesandten im Dezember des Jahres 1699 von Moskau abreisten, waren ein trügerisches Lied, gläubige Gemüter in verderbenbringenden Schlaf zu lullen. Schon im August 1700 erklärte der Zar Schweden den Krieg, nachdem König August, von Patkul beraten, bereits am Anfang des Jahres seine sächsischen Truppen in Livland hatte einbrechen lassen. Den glänzenden Siegen König Karls von Schweden folgten schwere Niederlagen. In den Reihen der gefallenen schwedischen Offiziere, wie zahlreich sind unter ihnen die Namen aus dem livländischen Adel! Die „Europäische Fama" meldet auf ihren Blättern durch die langen Jahre des Nordischen Krieges von ach! so vielen tapferen Livländern, die für das Reich Gustav Adolfs ruhmvollen Andenkens den Heldentod wider die Polen und wider die Moskowiter starben.

10. Die Zustände in Moskau. Der offiziöse Publizist Baron Huyssen und sein Gönner Fürst Menschikow.

Es fehlt im Diarium Korbs nicht an sehr harten Urteilen über die Russen; der Leser des Diariums gewinnt den Eindruck, daß zwischen Europa und der Tartarei die Barbarei liegt, sonst auch Moskowien genannt; so ist es wohl begreiflich, daß zu seiner Zeit die lebenden Russen, die sich darin so barbarisch abkonterfeit fanden, das Buch den Schmähschriften Neugebauers und ähnlicher Geister gleichstellten. Aber Korb unterscheidet sich im Wesen von den Verbreitern jener Lügengeschichten. Korb hebt an den Russen das Schlechte nicht etwa hervor, weil er es bei ihnen sucht, um sie erst von sich aus schlecht zu machen und zu beschimpfen, sondern er findet und bemerkt an ihnen das Unerfreuliche, ohne daß er es suchte; es würde ihm bei weitem mehr Freude bereiten, wenn er davon nichts zu berichten hätte, die Wahrhaftigkeit zwingt ihn jedoch, auch dieses auszusprechen. Wo Korb einmal gegen die Wahrheit verstößt, — von der Wiedergabe falscher oder übertreibender Gerüchte ist hierbei ganz abzusehen, da geschieht es nicht, weil er unaufrichtig ist, sondern dem liegt die Beschränktheit des Menschen einer bestimmten Kultur zugrunde, dessen Anschauung voreingenommen ist, der die Menschen einer andern und dazu noch viel geringern Kultur nicht gerecht beurteilen und nicht richtig abschätzen kann, weil er sie stets nur im Vergleiche und in einem gar nicht wirklich vorhandenen notwendigen Verhältnisse zu sich sieht, anstatt daß er jene Menschen als Wesen für sich be-

trachtete und sich selbst persönlich aus jeder Beziehung zu ihnen in seiner Betrachtung setzte. Korb ist in seiner Schilderung der Russen mehr subjektiv als es gut ist, ihm mangelt darin die volle Objektivität einer wahrhaften historisch realen Betrachtung. Er betrachtet alles vom Moralischen aus. Eine moralische Betrachtungsweise — gleichviel aus welcher zeitlichen und örtlichen Moral sie auch hervorginge — kommt aber weder der Wissenschaft noch der Kunst noch der Dichtung zu, durch sie erscheint der freie Blick getrübt, der Geist blöde, der Darstellende soll im Wesen seiner Darstellung über die Moral erhaben sein. Die moralische Darstellung entstellt die Natur, so real und plastisch sie ihre Werke auch zu bilden vermeint.

Das Diarium ist reich an Nachrichten über die Trunksucht der Russen. Vom 5. Mai 1698 wird berichtet: „Festa Paschatis pariter, quae austerum longinqui temporis jejunium antecedit, continuis debacchationibus celebrant. Nec mulieres viris abstinentiores sunt; plerumque primae cremato immodice hausto insaniunt, atque in omnibus pene plateis luridae, seminudae, & inverecundae conspiciuntur“ (p. 47). Im Trunke begehen die Russen die scheußlichsten Verbrechen, so werfen sie unschuldige Deutsche ins Feuer: „Aliud incendium novi pavoris causam dedit, effectus continuae Plebejorum debacchationis; quo major enim diei est festivitas, eo potior etiam largioris potus est ratio . . . Germanorum aliquos, qui ad hoc ultimum sopiendum incendium (quo in citeriore fluminis Neglinae parte sexcentae domus absumptae sunt) accurrerunt, furti crimine falso objecto post atrocissima verbera projecerunt in flammas, suoque furori & incuriae immolaverunt“ (p. 47 48, v. 6. Mai 1698). Schrecklich geht es in Moskau während der Faschingszeit, in der Butterwoche (Rutheni Maslanizam vocant) zu: „Verius Bacchanalia dixero, cum continuis debacchationibus se, & tempus mancipent. Nullus tunc libidinis pudor, nulla Superum reverentia, nocentissima

ubique licentia: quasi crimina eo tempore commissa, nullus judex, nulla aequa lex persequi posset; latrocinantium tanta securitas, ut ferme audire nihil sit, praeter caedes, & funera“ (p. 116, v. 22. Febr. 1699). Auch andere Nationalfeste bieten vor allem erwünschten Anlaß zum Saufen: „Festum S. Nicolai protectoris Moscoviae, quod magnum Ruthenis Brasnick est, summa solennitate celebrarunt. Eo die vino, aut cremato non marcere indecens, & indignum judicant; quanto major enim festorum solennitas, tanto justiori sibi ratione in ebrietatem, & alia oblectamenta ferri licitum existimant“ (p. 135, v. 19. Mai 1699). — Erschreckend findet Korb die Verlogenheit und Eidbrüchigkeit der Moskowiter. „Inter Moscos falsos testes ubique quaeres, ubique invenies; passim enim in Moscovia tam perversam rationem fortuna instituit, ut prope sit ad egregii animi indicium posse fallere“ (p. 64). Die Moskowiter pferchen den Abgesandten der Kalmücken in zwei Löcher über den Ställen des Gesandtenpalatiums. Der Kalmücke fragt vorher, ob in diesen Zimmern vor ihm schon andere Gesandten gewohnt hätten? „Cui Mosci facili labore imposuerunt: praecipuorum Europae Principum Legatos eas angustias jam incoluisse.“ Dazu gewähren sie ihm höchstens dreißig Kopeken für den täglichen Unterhalt. „Credidit tamen Moscorum persuasionibus deceptus, splendidissime se haberi“ (p. 126). Siebzig Italiener, die von den Moskowitern in Venedig angeworben waren, werden ohne Rückerstattung ihrer Auslagen, wieder nach Hause geschickt; drum schimpfen sie betrogen und ergrimmt über das ganze Moskowitertum: „Qua iniquitate permoti libertatem usurparunt diras dicendi toti genti Moscowiticae“ (p. 126, v. 29. März 1699). Die Moskowiter sind im Kriege bald feige bald großsprecherisch, sie erfinden Niederlagen der Feinde und eigene Siege: „Hostium clades, suorum triumphos mentiri norunt. Tam felicis ingenii & Martis sunt“ (p. 59, v. 14. Juni 1698). Guarient wird aus Wien geschrieben, die

Große Moskowitische Gesandtschaft verbreite am Kaiserlichen Hofe mit eitler Ruhmredigkeit die Nachricht von einem glänzenden Siege der Russen über die Tataren. Der Kaiserliche Gesandte forscht in Moskau dem angeblichen Siege nach, und spöttisch bemerkt Korb: „Quidquid sit, nemo militum, qui in castris fuerant, de ea victoria vel minimum scire, aut narrare poterat. Unde colligo, eam invisibilem & absolute mysteriosam fuisse“ (p. 69 70, v. 19. Aug. 1698). So feige die Soldaten vor dem Feinde sind, so tapfer schlagen sie auf jeden Landsmann los, den sie zu Polizeizwecken verhaften und abführen sollen. „Certe milites in Moscovia, captos ad suum arbitrium sine personarum, aut facti respectu pugnis, bombardis, & fustibus horrendum contundere, & in deterrimum angulum detrusos, modis omnibus vexare solent; praesertim opulentos, quibus sine fronte indicant, ante nullum verberum finem fore, quam certum pretium exsolvissent; lubens, aut illubens in custodiam concedat, caeditur tamen“ (p. 131—132, v. 23. April 1699). Im Abschnitte „Equitatus“ erzählt Korb mit Staunen, daß die Moskowiter jene Deutschen für unvernünftig oder für verrückt halten, die mit allem Eifer es erstreben, ins Feldlager zu kommen und die Gefahren des Kriegsdienstes auf sich zu nehmen. „Germanos ejusmodi existimant, aut non satis sapere, aut fraudulenta in Rempublicam meditari consilia: quo enim animo? qua sana mente se praesentaneis periculis ultro offerrent? nesciunt siquidem divinius quiddam latere in homine, quem per ipsam mortem, & vulnera ambitione laudabili virtus ducat ad gloriae palmam.“ Wenn die russischen Reiter bemerken, daß ihre Kameraden mit schlechtem Erfolge gegen den Feind kämpfen, so entsinkt ihnen der Mut völlig: „ut ipso timore velut exanimes arma abjiciant, & sibi invicem dicto vale, damnatis resistendi consiliis, hostilibus gladiis ad securiorem ictum capita porrigant, & inimicis victoriam sua ignavia concedant. Si ex praelio fugientes assequatur hostis, ita se victoribus dedunt, ut nec mortem depre-

centur“ (p. 184). Die „praecipuarum Moscoviae rerum compendiosa et accurata descriptio“, die dem eigentlichen Diarium beigegeben ist, entwirft nicht nur in dem eben erwähnten, sondern in allen Teilen unerfreuliche und trübe Bilder von den moskowitischen Zuständen, zusammengedrängt erscheint es in dem Abschnitte „De Moribus Moscorum“ (p. 203—208). Korb zitiert darin aus John Barclays Icon animorum (aus dem achten Kapitel) zur Nationalcharakteristik der Russen: „servituti gens nata, ad omne libertatis vestigium ferox est; placida, si prematur, neque abnuunt jugum; ultro fatentur Principi se servire. Illi in suas opes, in corpora, vitamque jus esse. Sordidioris reverentiae humilitas Turcis non est in suorum Ottomanorum sceptrum . . . Magnatibus, licet ipsi serviant, in minores suos, & plebejos, quos per contemptum nigros homines, & Christianos (das russische krestjane = Bauern) communiter appellant, intolerabilis fastus est, & vulgus horum maxime supercilium timet[1].“ Korb selbst bemerkt über die Moskowiter: „Nullis bonis artibus imbuti summam sapientiae gloriam in fallaciis ponunt. Mendaciorum nulla verecundia, nullus fraudis detectae pudor; adeo ea ex Regione verae virtutis sementa proscripta sunt, ut ipsum vitium famam virtutis obtineat.“ Doch will der Autor nicht, daß der Leser nun glauben solle, es gebe unter den Bewohnern Moskowiens keine einzige Ausnahme von dieser bösen Regel:

---

1. Vgl. S. 247—253 der Ausgabe: Joannis Barclaj Icon animorum (Augusti Buchneri notis adjecto Rerum indice illustrato) Dresdae 1680; deutsch u. d. T. Joh. Barclai, Spiegel Menschlicher Gemüths Neigungen, Franckfurth 1660. In einer Anmerkung spricht sich Barclay über seine russischen Quellen aus: „Plura de Regionibus illis Gentisque Moribus ac Institutis ex Pauli Jovii Moscovia, item ex Herbersteinio, Possevino et aliis, qui in eodem argumento versati sunt licebit petere; quibus addendus Thuanus est Lib. 21 Hist. p. 960 sqq. qui de Livonico Bello quod Joannes Basilides, Moscorum Princeps, Ao. superioris Seculi LVIII. movit, expositurus nonnulla de eo Imperio, ejusque Origine praemittit.“

„inter tot lolia crescunt salubres herbae, & suaviori odore purpurantur rosae inter foetidam ceparum luxuriam, in majorem virtutem magis anxia sollicitudine efflorescentes. Sed pauci sunt, quos aequus amavit Jupiter, aut fulgens evexit ad aethera virtus[2]. Qui proinde adeo eminent, ut non nisi imperitos, & vitiorum mole obrutos lateant rarae hae faces. Caeteri inculti, tardi, hebetisque ingenii sunt . . . Ji tamen in horum numero non sunt, qui usu rerum, negotiisve laevigantur, aut nupera profectione docti sunt, solem non unius Moscoviae angustiis inclusum esse." In grellen Farben malt Korb die Unzucht in Moskau: „Merito porro ambigitur, utrum major sit eorum saevitia, an luxuria, & improbitas: nam scortationes, adulteria, & ejusmodi facinora omnem superant modum . . ."

Während die Moskowiter die freien Künste als eine überflüssige Quälerei der Jugend verachten, die Philosophie verbieten, die Astronomie als Magie verschreien und ihre Ausübung bestrafen, in all der erschreckenden moskowitischen Finsternis und Barbarei ist ein Zar erstanden, der Licht und Leben in die Erstarrung bringen will: doch sind die Moskowiter auch befähigt, das Glück eines solchen angestrebten Aufschwunges zu würdigen und zu verstehen, es zu wahren? „Meliorem Regni formam variis artibus, & scientiis effingere laborat Tzarus; si consilii prudentiam boni successus felicitas adjuverit, mirabuntur brevi pulcherrimam molem, mapalia quondam; nisi forte fatorum iniquitas, populorum defectio, aut ipsa ingeniorum barbaries ferre felicitatem suam nequeat, aut tantam fortunam invideat posteris, nolitque modo labores secuturae aetati profuturos" (p. 205). Wie diese Stelle, so zeugt das ganze Buch Korbs von des jungen Zaren hohem Sinne, seinem genialen Geiste,

2. „Pauci, quos aequus amavit Juppiter, aut ardens evexit ad aethera virtus" Worte der Sibylle von Cumae an Aeneas in Vergils Aeneis, VI, 129—130.

seiner vorwärts strebenden Tatkraft. Der Abschnitt vom Zaren Peter „Tzarea Majestas“ (p. 178 180) beginnt mit den lobenden Worten: „Tam praeclarae naturae, animique dotes, quibus nomen suum in totius propemodum orbis regna felicissima rerum fama diffudit, eidem regnum, & supremum hunc conditionis humanae verticem cum cunis destinaverant.“ Es werden an ihm hervorgehoben: „Concinna corporis altitudo, apta membrorum compositione spectabilis, vivida aetas“; weiter rühmt dann Korb den Mut des Zaren Peter: „Mortem, & vitae pericula, quorum metus caeteros exanimat, perpetua sui fiducia contemnit. Proditores, et in salutem suam conjuratos saepe solus adiit, & aut sceleris cogitati magnitudine, aut divulgatae proditionis metu, & conscientia, ad Majest. suae conspectum trepidantes unus coercuit, & ne pestis periculosa sui propagatione longius serperet, vinculis, & custodiae dedit.“ — Als der Zar den Bojaren seine Absicht verkündete, befähigte Söhne der vornehmen Russen ins Ausland zu schicken, daß sie dort gebildet würden, lobten die Bojaren zwar die Weisheit des Zaren, doch zweifelten sie an einem Erfolge. Da rief der Zar entrüstet aus: „quod Numen ineptas mentes nostris infuderit corporibus ... cur soli degeneres rudes animos habemus? cur soli humanae sapientiae gloria indigni excidimus? Hercule idem animus nobis, eadem possumus, modo velimus ...“ Bewundernd fügt Korb hinzu: „Summa profecto omnia a tali Principe expectanda. Habent, quod gratulentur sibi Mosci, modo satis felices. Erit, ut agnoscant bonum, quod in multorum invidiam ipsis Deus indulsit.“ Im Abschnitte „Tzari Aula“ wird Peters Einfachheit gerühmt: „Modernus vero Tzarus quoad personam suam omnis pompae, & ostentationis contemptor, raro utitur superflua illa famulantium multitudine“ (p. 189). Die Vorgänger Peters — heißt es im Abschnitt „Tzari Residentia“ — richteten verschiedene Jagdbezirke in verschiedenen Teilen ihres Reiches ein: „Modernum (Tzarum) econtra aliud

studium trahit, bellicas artes, ignium lusus, tormentorum boatus, navium fabricam, maris pericula, & ardua gloriae studia decurrere omnibus diversionum jucunditatibus anteponit. Militiae munera ab infimo gradu obiit, non ante avitum solium, & supremae potestatis culmen conscensurus, quam prius per omnia militum officia laudabili industria ad ultimum Campi-Ducis gradum eveheretur. Adeo gloriosum esse ducit, prius dignitatem mereri, quam occupare" (p. 191).

Das Diarium Korbs ist ebenso fern von der Lobhudelei und Schönfärberei, die sich Huyssen zur Pflicht macht, wie von der Schmähsucht und Verzerrung, in die Neugebauer ausartet. Eine Hauptquelle für die Geschichte jener Tage in Moskau, findet es eine Bestätigung und Ergänzung sowohl in den Relationen der Gesandten wie in den Schriftwerken der Zeit, z. B. durch Patrick und Alexander Gordon, Perry und andere.

Guarient schreibt den 28. Nov. 1698 aus Moskau an den Grafen von Kauniz: „. . . daß rauben und morden ist dermahlens so gemeyn, daß kein Einzig Tag vorbeigehet, wo nicht außgeraubte, und Erschlagene Körper auf den Straßen zu sehen . . ." (Amb. Konz.) Und an den Secretari von Dolberg richtet Guarient die Bemerkung (d. 5. Dez. 1698): „. . . Auß deß Moscowith. gesandtens überreichte memoriali wird der Kaiserl. Hof dieser nation unerträgliche importunität und grobe Unverschämtheit klar abnehmen . . ." (Amb. Konz.) Vom 4. März 1699 schreibt Guarient aus Moskau dem Referendari von Dolberg: „. . . Maßen daß fast ohnmöglich ist, daß diese confusion, verwirrte und corrumpirte Guberno von Tag zu Tag mehr zunehmente Mißverständtnuße unter den Bojaren, und der Gemeinde, schon offentlich außgebrochener unzufriedenheit, dem Moscowit. Reich ferner gedeyn; sondern vielmehr der augenblicklich antrohente Eußerste untergang, und gefahrliche revolution allem ansehn nach zu besorgen. regnum

enim in se divisum desolabitur . . .“ (Amb. Konz.) Vom 8. Juli 1699 berichtet Guarient aus Moskau dem Kaiser: „. . . der premier Ministre Lew Kirilowicz Narescin . . . mir vertrawlich Eröffnet, daß von der Tzs. Majst. aus Azow hier Eingelangte Schreiben genugsamb versicherte, daß die allda vorgewesene gefährliche Empörung dermahlens gestillet . . . Ob nicht aber die tieff Eingewurzelte Unzufriedenheit und wid Ihro Tzs. Mayst. gefaßte Unbenehmliche haß, Ehist widerumb in weit schädlicherer Kriegsflamme, und innerliche feindtthätlichkeiten außbrechen dörffte; ist der allwissenheit gottes zwar allein reserviret, jedoch auß dermahlig umbständten auch, und fast aller orthen täglich mehr hervorscheinente heimbliche verbitterungen nach vernünftig Erwegung nichts besseres zu ominiren. Denen malconten zu newen lästerungen könnte noch wohl anlaß geben die so kostbar Erbawte Schiffsflotte, wann sie den angezihlten Zweckh nicht erreichen, mithin ohnfruchtbarlich, der auffgewendteten großen Spesen verlust und vergeblich Endschopftes aerarium, denen unfriedlichen gemüthern verdrüßlicher vorstellen wird. Immaßen ohne dem schon alle hoffnung verlohren, die große Kriegsschiff in die schwarze See wegen abgang des Wassers außzuführen . . .“ (Amb. Konz.) Im Amberger General-Bnricht heißt es: „Nihil tamen post tot rebellium (Streliziorum) supplicia in Moscovia tutum est. Sed majora in dies pericula timenda sunt. (Am Rande eingeschoben:) maxime post barbas Bojarinis ignominiose abscissas, exercitam tanti temporis carnificinam, audiendas quotidie turpissimas compellationes [canibus impero non hominibus] atque manifestam in Ruthenis omnibus tzari dissidentiam, unde vita periculis plenissima esse potest. qua ratione in extremam desperationem acti ad struendas principi insidias facile inducuntur, et timeri se faciunt qui prius timuere.“

Auch Printzen entwirft ein trübes Bild von den moskowitischen Zuständen. In seiner Relation aus Moskau v.

15./25. Februar 1699 an den Kurfürsten geht die Rede von der Elbingischen Streitsache zwischen Brandenburg und Polen, dann schreibt Printzen — durchweg in Ziffern — weiter: „Was aber die assistentz (Moskaus für Brandenburg) selbst auf erfordernden Nothfall betrifft, so ist wan auch noch so viel versprochen werden solte, nach meinem geringen erachten darauff wenig Staat zu machen und wird solches mehr zum schrecken der Benachbarten dienen, alß sonst einen besonderen effect haben können, denn außer dem daß alle affairen hier sehr Langsahm von statten gehen und was heute fest gesetzet worden, morgen mit leichter Mühe wieder geändert wird, so bestehet auch des Czaars Armée meisten theilß auß nichts als einem zusammengelaufenen furchtsamen und übell disciplinirten Pöbell. Das landt und absonderlich die Großen sind durch die Schiffbauerey gantz ausgemergelt und von Geldt entblößet[3]. Die Magnaten nicht allein unter sich höchst uneins, sondern auch allesambt ohngeachtet sie es aus forcht zu dissimuliren suchen, höchst mißvergnügt und welches das allerschlimmste, so ist der Czaar bey der großen Verbitterung kaum eine Stunde seines Lebens sicher absonderlich da Er sich gar nicht in acht nimbt, sondern bald hier bald dort ohne garde und mit niemand alß zwey oder drey Persohnen vergesellschafftet auch zu Nacht-Zeit herumb fagiret, auff welchen fall, welchen Gott noch lange verhüten wolle, alles unten und oben gehen würde, und hiesige Monarchie gäntzlich zerrüttet werden dorffte, wie ich dann absonderlich dieserwegen meine expedition so viel mir nur möglich urgire, weill ich allerdings nöhtig zu seyn erachte von allen solchen umbständen Ew. Churf. Durchl. außführlichen unterthän. Be-

3. Vgl. dazu Korbs Bericht vom 25. April 1699: „Quivis Bojarinorum mandato Tzari tenetur contribuere ad armamentum navale quingenos rublos; qui ultra centum villanos in potestate sua numerat, adhuc mille; ii vero, quorum rustici centenum numerum non constituunt, centum tantum rublos coguntur solvere.“ p. 132.

richt in Persohn abzustatten, vornehmlich da ich vor gantz gewiß erfahre, daß mit der letzteren Post an den hiesigen Kayserl. Envoyé geschrieben worden, daß man anjetzo am Kayserl. Hoffe starck agire, hingegen mit Schweden sich zu verbinden trachte und vielleicht Schweden und Pohlen den Moscowitern auf den Halß zu führen trachten werde, welchen man allhir schwerlich wird resistiren können, absonderlich wenn nach verfließung des von dem Moscowitischen Plenipotentiario mit dem Türckhen gemachten zweyjährigen armistitii der Türkische Kayser von der andern seithe auch dazukommen solte ..." In ähnlichem Sinne schreibt Ciesielski dem Kurfürsten den 7. Mai (27. April) 1699 über den moskowitischen Staat: „Eß beruhet das gantze wesen (in Moskau) auf einer knechtischen furcht, (in Ziffern) wird getrieben durch einen harten zwang undt unterhalten durch den allgemeinen Neid so woll unter denen Reußen als Außländern, die umb in die familiaritaet Ihres Herrn, weil der Czaar ein sonderlich plaisir hatt sich mit einem und dem andern zu familiarisiren, zu gerahten, über einander durchgehends eyffern, undt also ohne einiger correspondence; woll aber einander zu schaden immerdar undt allenthalben leben ..." (Berl. Geh. St.)

Einen wenig schönen Eindruck machten die Russen auch auf Wickhart, der mit dem Kaiserlichen Gesandten Bottoni i. J. 1675 Moskau besuchte, und dessen „Moscowittische Reiß-Beschreibung" (Wienn o. J. wohl 1677) Korb gut kannte. (Vgl. Diar. p. 147, 148, Korb nennt ihn Wickart und Wichard; vgl. auch die Bemerkung Malejins S. 299.) Wickhart schreibt: „Die Moscowitter seynd ins gemein großsprecherische, stoltze und hoffärtige, dem Todtschlag, Diebstal, Gotteslästern, nicht weniger der Zauberey, Geilheit und Füllerey sehr ergebene Leuth, dahero denselbigen auch unterschiedliche Gesetz gegeben, und die Ubertretter mit harten Straffen belegt werden (S. 247) ... Und weilen die Russen dem Brandwein sauffen so übermässig ergeben, so

seynd sie zweiffels ohne darumben, unter andern Kranckheiten, dem hitzigen Fieber so sehr unterworffen . . .“ (S. 258.) — Noch schärfer urteilt über die Russen Lyseck, der an derselben Gesandtschaft als Sekretär teilnahm, die Wickhart als Kanzler begleitete. Seine Schrift ist betitelt: „Relatio eorum Quae circa Sac. Caes. Majest. ad Magnum Moscorum Czarum ablegatos Annibalem Franciscum de Bottoni . . . et Joann. Carolum Terlingerenum de Guzman . . . Anno 1675 gesta sunt. Strictim recensita per Adolphum Lyseck, dictae Legationis Secretarium. Salisburgi 1676.“ Lyseck schreibt über die Trunksucht der Russen, und heute ist es dasselbe - auch mit den greulichen Redensarten: „ . . . Vidimus etiam nudos viros consumptis omnibus ebrietati succumbere, cum ecce mulieres supervenientes viris insidere, unam sibi vestimenti partem post aliam dilapidandam abstrahere, & tamdiu potitare, donec vestimenta, bibendi facultas, & rationis usus simul ebrias deficeret, eaeque viris confusae in somnum, ronchos, ructus, & quae ebriorum sunt analecta solverentur: optimum sane conjugium, ubi virum inter & uxorem tam belle convenit (p. 96)[4]. . . . Ex immoderato quo Russi ardent bibendi studio provenit, ut in rixas, furta, homicidia aliaque scelera facile prolabantur: nihil in eorum ore frequentius, quam Sukkinsin quod spurium, Bledinsin quod adulterinum significat: item je bionamat corrumpam matrem tuam, je blufemat corrupi matrem tuam & similis materiae elogia, quae sine ullo discrimine tam in homines; quam bruta consueverunt evomere. Hinc ne laxetur in omne scelus habena, vindex in sontes justitia rigorose solet animadvertere: securi percutiuntur complures, laqueo gula infringitur multis, exilio & carcere plurimi coercentur“ (p. 99).

Von den Roheiten der Russen, wie sie Lyseck auffielen,

---

4. Vgl. die Erzählung Korbs von dem nächtlichen Saufgelage der Moskowitischen Schreiber mit ihren Frauen, Diar. p. 70.

berichtet schon Adam Olearius, der in den Jahren 1633 und 1635 mit der Gesandtschaft des Herzogs von Holstein Moskowien besuchte. Olearius erzählt in seiner Reisebeschreibung (Schleswig 1647, S. 192 ff.), daß in Moskau viele Deutschen wohnen. Die Russen sind gute Nachäffer: „Es wehre denn daß ein deutscher Meister das directorium hätte, und ihnen (den Russen) gleichsam die Hand führete, so seynd sie in der Arbeit gut, und können den deutschen oder außländischen Künstlern sehr nach affen." (S. 165.) Neben der Zuchtlosigkeit der Sitten herrscht in Moskau ein ebenso ungeheuerlicher Formalismus der büreaukratischen Regierung. Olearius berichtet darüber: „Die Acten, Protocol und andere Canceley Sachen, schreiben sie nicht in Bücher, sondern auff lange Papir Rollen . . . und ist manche Rolle 20. 30, 60. und mehr Elen lang, wie man in ihren Canceleyen derselben viel auff einander geschichtet liegen sihet." (S. 169.) Uebersberger schreibt im Vorwort (S. 8) zu seinem Werke: „Oesterreich und Rußland seit dem Ende des 15. Jahrhunderts" (Bd. 1, 1906): „Ueberhaupt ist es wichtig festzustellen, daß das moskauische Rußland eine pedantisch genaue Kanzleiführung besaß und eine Schreibseligkeit entwickelte, die ohne Beispiel dasteht und es erklärlich macht, daß trotz der Kremlbrände und periodischen Ueberschwemmungen (im alten Archivsgebäude) über die auswärtigen Beziehungen eine Masse archivalischen Materiales auch aus dem 16. Jahrhundert vorhanden ist, die vielleicht nur die Archive der Republik Venedig und des Vatikans übertreffen. Freilich ist der offizielle Ton alleinherrschend und es fehlt jede individuelle Färbung, so daß selbst die Berichte der heimkehrenden Gesandten alle nach einer Schablone verfaßt sind."

Bald nach dem Diarium Korbs erschien: „Johan-Arnholds von Brand, weyland J. U. D. und in der Universität zu Duißburg am Rhein Professoris Ordinarii Reysen durch die Marck Brandenburg, Preussen, Churland, Liefland,

Pleßcovien, Groß-Naugardien, Iweerien und Moscovien . . . Herausgegeben durch Henrich Christian von Hennin, obgemeldten Univ. Prof. Publ., Wesel 1702.“ Brands Buch ist in gleicher Weise wie Korbs Diarium angelegt, auf ein Tagebuch folgen Abschnitte mit besonderen Schilderungen. Der Herausgeber Hennin erläutert in der Vorrede: „Damit aber der Leser desto besser verstehe und wisse, was die gelegenheit dieser Reyße nach Russien gewesen seye, wollen wir auß des Frhrn von Pufendorf Friderico Wilhelmo M XI. 109. p. 868 folgende Zeilen (von uns übergesetzt) entlehnen. „Alß der Churfürst Friedrich Wilhelm im jahr 1673. zu Bilefeld war, kam allda ein Czarischer Gesandt Paulus Menesius . . . Kurtz hernach ist Joachim Scultetus in die Moscow gesandt, um dem Czar zu dancken, daß er sich Polens gegen den Türcken angenommen, und zu ermahnen, daß Er fernere hülff wolle beytragen.“ . . . Bey dieser Gesandschafft an den Czar ist der H. Urheber Seel. (d. i. Brand) damahle, als Edelmann oder Hoffjuncker, gewesen, und hat also in diesen Reyßen alles merckwürdige fleissig angezeichnet . . .“ Die Gesandtschaft brach den 2. 12. Aug. 1673 von Berlin auf, den 4. Dez. zog sie in Moskau ein, und bereits nach zehn Tagen verließ sie nach gnädigem Empfang durch den Zaren Alexis die Residenzstadt, den 23. August 1674 traf sie wieder in Berlin ein. Brands Reisebericht enthält auch bemerkenswerte Nachrichten über Livland und Kurland, die die Angaben Olearius ergänzen. Im J. 1698 erschien in London „The Ancient and Present State of Moscovy . . . By J. C. M. D.“ d. i. Jodocus Crull, Med. Doctor. Crull war selbst nie in Rußland, sein Werk ist eine Kompilation, die in Anlaß des Aufenthaltes Peters in England entstand, Peter selbst wird sehr gelobt[5].

---

5. Vgl. Adelung, Krit. lit. Uebers. der Reis. in Rußl. bis 1700, Bd. 2, 399; Minzloff, S. 3—4; und A. Brückner, Materialien zur Quellenkunde der Geschichte Peters des Großen 1682—1698, S. 394

Eine der bedeutsamsten Erscheinungen vor dem Diarium Korbs, die dem Inhalte nach zu ihm in naher Beziehung steht, ist: „Relation curieuse, et nouvelle de Moscovie. Contenant l'état présent de cet Empire; Les Expéditions des Moscovites en Crimée, en 1689. Les causes des dernières Révolutions. Leurs Moeurs et leur Religion. Le Récit d'un voyage de Spartarus, par terre, à la Chine. (Par Mr. de la Neuville.) A la Haye 1699[6]." Adelung schreibt in der „Uebersicht" (Bd. 2, S. 379—381): „Ob Neuville ein pseudonym, oder ein wirklicher Zuname ist, und ob dieser Neuville in der That selbst in Rußland gewesen — diese beiden Fragen haben zu mancherlei Meinungsverschiedenheiten geführt. Trotz allen dagegen erhobenen Zweifeln, scheint es nun doch, daß ein Mann unter dem Namen de la Neuville im J. 1689 von Polen aus nach Rußland gesandt worden ist, und zwar vermutlich von Seiten Frankreichs, und daß er unter der Maske eines Polnischen Gesandten desto sicherer seine geheimen Aufträge auszuführen gedachte. Man hat vermutet, daß der Verf. eigentlich (Adrien) Baillet geheißen, und den Namen de la Neuville nach seinem Geburtsorte angenommen habe. Bei ihm finden sich recht komische Verunstaltungen der Russischen Namen: Von Wassilij Wassiljewitsch Golizyn erzählt Neuville p. 143: „il fut exilé à Karga, ville située sous le pôle", er

bis 308, im „Journal des Minist. f. Volksaufkl." St. Petersb. T. 204, 1879, S. 272—317, und T. 205, 1879, S. 250—285.

6. Eine andere Ausgabe Paris 1698; ins Englische übersetzt London 1699; ins Holländische Utrecht 1699 und 1707; — vgl. Minzloff, p. 117—119. — Eine ausführliche „kritische Uebersicht" zu Neuville, insbesondere zu seinen Nachrichten über den Landsmann und Gefährten Patrick Gordons in russischem Dienste Paul Menesius gibt N. W. Tscharykow in seinem großen Werke „Die Absendung (Posoljstwo) nach Rom und der Dienst in Moskau des Paul Menesius (1637—1694)", St. Petersburg 1906, S. 495—648. Ich bekam dieses Werk leider so spät zu Gesichte, daß ich es nicht mehr eingehend in meiner Arbeit behandeln konnte.

wurde nämlich nach Kargopol im Olonezkischen Gouvernement verwiesen." — Guerrier (Leibniz, S. 28 ff.) berichtet, daß Neuville bei seiner Rückkehr aus Rußland in Hannover der Kurfürstin Sophie eine Abschrift seiner Reisebeschreibung schenkte, die noch jetzt dort aufbewahrt wird. Als im J. 1698 Neuvilles Buch erschien, verglich es Leibniz mit der Handschrift in Hannover, er schreibt darüber an Sparvenfeld, Hannover, den 7. April 1699: „Le livre imprimé de Mr. de La Neville (qui est mort) ne contient rien au de là du manuscrit, que la seule dédicace au roi de France, laquelle découvre les desseins de l'auteur et qu'il alla en Moscovie comme envoyé de Pologne de nom, mais en effet émissaire de la France; ce qui fait tort un peu à la mémoire du feu roi de Pologne (d. i. Johann Sobieski), d'avoir donné les mains à cela, nonobstant qu'il était allié de l'Empereur. Cela suppose que Mr. de la Neville dit la vérité, ce qui pourtant ne me paroit pas trop assuré, car j'ai ouï dire qu'il était un peu hableur." Der Bürgermeister Witsen schreibt über Neuville an Leibniz aus Amsterdam, den 22. Jan. 1699: „Le Sr. de la Neuville a été fort mal informé de beaucoup de choses dans sa Relation, et les Ambassadeurs Moscovites en ont fait leurs plaintes à moy et à d'autres là dessus." (Guerrier, Leibniz, Briefwechsel S. 41.) — Ustrjalow spricht den Nachrichten Neuvilles eine hervorragende Bedeutung als Quelle für die Geschichte der Regentschaft Sophiens zu (Bd. 1, S. LXII). Auf Ustrjalows Ausführungen stützt sich dann Minzloff, der über Neuville (S. 119) schreibt: „Il est vrai que l'on découvre quelques erreurs dans sa Relation, surtout à l'égard des noms propres, néanmoins son témoignage est authentique et même très important pour l'histoire de la fin de la régence. C'est à l'époque de l'abdication de la Tsarewna Sophie que Neuville se trouvait à Moscou comme agent secret du gouvernement français. Ayant été envoyé par le duc de Béthune sous le déguisement d'un courrier polonais, il resta en Russie les six derniers mois de l'année

1689 pour surveiller les négociations qui se firent alors entre la Russie, la Prusse et la Suède." Neuville ist wichtig für die Geschichte der ersten Aufstände der Strelitzen, Korb für den letzten in Moskau; doch ist Korb bei weitem zuverlässiger, Neuville scheut sich nicht, auch dazwischen Erfindungen aufzutischen. Im Abschnitte „Moeurs et religion des Moscovites" urteilt Neuville sehr abfällig — ähnlich wie Korb — über die Russen: „Les Moscovites sont à proprement parler des barbares, ils sont soubçonneux & défiants, cruels, sodomistes, gourmans, avares, gueux, & poltrons, tous Esclaves, excepté trois familles Etrangers; scavoir, le Prince Sirkache, cy-devant Seigneur du pays du même nom, & qui a des richesses immenses. Galischin, & Harthemonovich (d. i. Artamonowitsch Matwejew). Ils sont encore par dessus tout cela fort grossiers, & même brutaux. Sans les Allemands qui sont en grand nombre à Moscou, ils ne pourroient rien faire de bien (p. 181—182) . . . La Religion des Moscovites est la Grecque, que l'on peut appeller Archi-schismatique; par les superstitions effroyables, que leur ignorance y a introduit qu'ils peuvent passer pour des demis idolâtres (p. 192—193) . . ."

Posselt hebt gegenüber den Pasquillen Neugebauers und der Schrift Lamberts, — nachdem er das Bild, das die Schwester Friedrichs des Großen, die Markgräfin von Bayreuth, von Peter entwirft, für unhistorisch erklärt hat, — das Werk Perrys hervor, das noch zu Peters Lebzeiten ebenso gründlich als objektiv abgefaßt, die vollste Aufmerksamkeit verdiene (Bd. 1, S. 572—573). Der Ingenieur Perry wurde i. J. 1698 vom Zaren Peter persönlich in London in den Dienst genommen. Er führte in Rußland verschiedene Kanal- und Wasserbauten aus und verließ nach vierzehnjährigem Aufenthalte unter dem Schutze des englischen Gesandter Withworth das Land. Perry raisonniert über die vielen Chikanen und die Ungerechtigkeit und Schmach, die er von seinen Vorgesetzten, namentlich von dem Admiral Apra-

xin zu erleiden hatte. Nach seiner Rückkehr nach England beschrieb Perry seine Erlebnisse in Rußland. Posselt bemerkt dazu: „Die Schrift erregte großes Aufsehen, so daß sie alsbald in die holländische, französische und deutsche Sprache übersetzt wurde. Man las in ihm die langjährige Leidensgeschichte eines rechtschaffenen, geschickten und arbeitsamen Mannes. Allein trotzdem waltet hier eine solche Unparteilichkeit und eine so klare Einsicht in das Wesen und Streben Peters, daß seine Urteile der Beachtung nicht genug wert sind.“ Ganz anders beurteilt Ustrjalow das Werk Perrys, der Leser erwarte darin bemerkenswerte und ausführliche Einzelheiten zu finden, doch vergeblich! der Autor spreche nur von seinen Unannehmlichkeiten und den ihm nicht bezahlten Geldforderungen und beschuldige ungerechterweise den Admiral Apraxin: „Die Nachrichten über den Zustand Rußlands sind ebenso ungenügend wie parteiisch, von Peter selbst, der sich oft mit ihm unterhielt, berichtet er ebenfalls wenig bemerkenswertes. Ueberhaupt ist das Buch mit Vorwürfen aus gekränkter Eigenliebe und mit Klagen aus unbefriedigter Gewinnsucht angefullt.“ (Bd. 1, S. LXV ff.) Aehnlich wie Ustrjalow spricht sich auch Minzloff über John Perrys „The State of Russia under the present Czar“ (London 1716) aus; Minzloff giebt auch die genauen Titel der verschiedenen französischen, holländischen und deutschen Uebersetzungen an (p. 125–128). Perry schreibt in der Vorrede an den Leser: „Nachdeme ich mich nicht zu entsinnen weiß, daß seit der Zeit, da der Czar in Engelland gewesen, eine ausführliche Beschreibung von Rußland ware zum Vorschein gekommen . . .“ Er scheint also Korbs Diarium nicht gekannt zu haben. Während das Buch des Engländers, so wertvoll es im einzelnen ist, doch an Bedeutung auch nicht annähernd an das Werk Korbs heranreicht, mehrere deutsche Ausgaben erlebte, ist Korb bis jetzt nicht ins deutsche übersetzt worden. Perry erzählt — und solcher Geschichten wegen mag er Posselt so wohl ge-

fallen —, daß er einmal einen Kapitän namens Alexander Gordon zum Assistenten hatte, der römisch-katholischer Religion war: „Weilen ich nun wohl wuste, daß Er manches mahl etwas zu viel Aberglauben hegete, und öffters einen allzustarcken Eyfer in seiner Religion verspühren ließ; als unterließ ich nicht ihn . . . tapffer zu schrauben . . .“ (S. 272—273 der Ausg. v. 1717.)

Von russischen gleichzeitigen Autoren kommt zur Ergänzung von Korbs Diarium — neben dem Diplomaten Fürsten Kurakin — vornehmlich Scheljabuschskij in Betracht. Ustrjalow schätzt diesen recht gering ein, er nennt sein aus kurzen Bemerkungen bestehendes Tagebuch oberflächlich und trocken, angefüllt mit Nachrichten über die Bestrafung und Hinrichtung von Staats- und Kriminalverbrechern, übrigens nicht ohne Nutzen wegen mancherlei Notizen. (Bd. 1. S. LIV.) Vollständig sind „die Aufzeichnungen (Sapiski) Scheljabuschskijs v. J. 1682 b. z. 2. Juli 1709“ von D. Jasykow (St. Petersburg 1840) herausgegeben worden. Scheljabuschskij ging 1658 als diplomatischer Agent nach Polen, 1661 hatte er die Kaiserlichen Gesandten auf deren Reise von Pleskau bis Moskau zu geleiten; 1662 begab er sich als Gesandter nach England um Karl II. zu seiner Thronbesteigung Glück zu wünschen, von London reiste er nach Venedig und Florenz, 1667 war er Gesandter in Wien. — „Sein Tagebuch von 1681—1709 — sagt Brückner — gehört zu den wichtigsten Quellen der Geschichte dieses Zeitraumes. Hervorragende Geistesgaben oder besonderes staatsmännisches Geschick sind in ihm nicht wahrzunehmen[7].“ Im 10ten Bande der „Denkmäler der diplo-

7. Vgl. Culturhistorische Studien v. A. Brückner, I. Die Russen im Auslande im 17. Jahrhundert, Riga 1878, S. 14—15. — S. auch Bestushew-Rjumin, Quellen und Literatur zur Russischen Geschichte von der ältesten Zeit bis 1825, übers. von Dr. Theodor Schiemann, Mitau 1876, S. 30. Dieses ist die Einleitung zum ersten Bande der Geschichte Rußlands von Bestuschew-Rjumin. In der deutschen Aus-

matischen Beziehungen" (St. Petersb. 1871, Sp. 671—802) ist der Bericht der Gesandten Iwan Scheljabuschskij und Iwan Dawydow aus den Jahren 1662 und 1663 abgedruckt „über ihre Anwesenheit in Florenz und Venedig, zur Versicherung der gegenseitigen Freundschaft zwischen diesen und dem (moskowitischen) Herrscher und zur Benachrichtigung, daß den Florentinern und Venetianern der freie Handel in Archangelsk und Moskau gestattet wird, und noch zur Erkundung warum von ihnen keine Gesandten nach Rußland geschickt werden." — Aus Korbs Diarium ersieht man, welche außerordentlich angesehene Stellung der florentinische Kaufmann Guasconi in Moskau — auch beim Zaren — einnahm. „Mercatores, qui Commercii causa Moscuae vivunt, ut plurimum Angli sunt, & Hollandi. Unus tantum ex Italia Moscuam venit, & adhuc ibi haeret, Antonius Guasconi ex territorio Magni Ducis Hetruriae Catholicus" (p. 221).

Wie eine Ausführung zu Korbs Beobachtung (im Abschnitte „Equitatus") von den russischen Edelleuten, die beim öffentlichen Aufrufe ins Feld zu ziehen ihre Pflicht zu umgehen trachten (Neque indecorum putant licentia magno pretio empta inter domesticos parietes otiose vivere, & belli pericula deprecari, p. 184), klingt die Aeußerung des Kgl. dänischen Envoyés Georg Grund (in seinem Bericht über Rußland in den Jahren 1705—1710)[8]: „Beydes aber so wohl der Infanterie als Cavallerie wird es jederzeit schwer fallen tüchtige Officiers aus der Nation vorstellen zu können, den die Ruszische Noblesse ist zwar an sich selbst stoltz

---

gabe sind vom Verf. selbst die Lücken ausgefüllt, und sie ist daher vollständiger als die russische. Doch sind seitdem — 1876 — so viele neue Quellen erschlossen worden, daß die sonst instruktive Uebersicht von Grund aus neu bearbeitet werden müßte.

8. Hrsg. v. G. L. Grove in den Mém. de l'Acad. Imp. des Sciences de St. Pét., 8. Série, Cl. Hist.-Philol., Vol. 4, Nr. 7, 1900, p. 19.

und Hoffvärtig genug, aber hat doch keine rechte gloire und Liebe zum Kriege im Hertzen, und will deswegen lieber auf den Güthern sitzen oder sich umb civile Bedienungen durch Spendages bewerben, als fürs Vatterland aus eigenem trieb fechten.“ — Bald nach dem Erscheinen des Diariums, als die Russen den Krieg gegen die Schweden begonnen hatten, schreibt der russische Gesandte Fürst Peter Golizyn aus Wien an Golowin nach Moskau: „Unserm Kriege mißt man geringe Bedeutung zu, man lacht mehr darüber.“ (Ustrjalow, Bd. 4, T. 2, S. 197.)

Gleich nach dem Tode Peters erschien anonym „Leben Petri des Ersten und Grossen, Czaars von Rußland“ (Leipzig 1725). Der Verfasser ist Justus Gottfried Rabener, Professor an der Universität in Leipzig und Redakteur der „Europäischen Fama“, mit Huyssen nahe verbunden. Minzloff urteilt (S. 39) über Rabener: „Son livre est pourtant le résultat d'un travail sérieux et a fait autorité pendant longtemps en Allemagne.“ Ustrjalow äußert sich hingegen sehr absprechend: Rabener sei weder vorher noch nachher durch irgendein gelehrtes oder literarisches Werk bekannt geworden, zu seinem Buche über Peter habe ihm das Talent gefehlt, das eben so dürftig gewesen sei, wie die Materialien, die er unter den Händen gehabt habe. (Bd. 1, S. XLVIII.) Rabener schreibt (S. 5 7): „Der Czar Petrus ist der grosse Mann, der unter den Rußischen Czaaren keinen, unter denen übrigen Europäis. Printzen aber vielleicht wenige seines gleichen hat . . . Nachdem er seine Unterthanen und derer-selben Gemüths-Beschaffenheit am besten gekennt, so können wir glauben, daß er ihnen nicht unrecht gethan, wenn er sie eine Herde unvernünfftiger Thiere genennt hat, die er zu Menschen gemacht. Man kann die Verdienste dieses Herrn vor sein Reich nicht besser erwegen, als wenn man die Eigenschafften derer Russen betrachtet, die ein gewisser Frantzose in einem Briefe beschrieben, und zwar, wie Leute, die unter denen Russen zu thun gehabt, selbst versichern,

sehr ähnlich beschrieben hat. „Die Russen, schreibt er, sind die allereitelsten und alleraufgeblasensten Menschen auf dem Erdboden. Vor dem sahen sie alle andre Völcker als Barbaren an, und hielten sich selbst für das aller artigste, geist- und sinnreichste Volck. Seit dem der Czaar es eingesehen, wie lächerlich diese Einbildung sey, und seine Unterthanen gezwungen hat, daß sie sich müssen von fremden unterrichten lassen, so gehorchen sie zwar, aber ihr Hochmuth ist dabey gleichwohl so groß, daß sie davor ohnmöglich das was man sie lehret, recht einsehen können, indem sie, sobald sie sich nur den ersten Begriff von einer Sache gemacht, sich gleich weiser und verständiger düncken, als ihre Lehrmeister; denn die gute Einbildung, die sie vor sich selbst haben, kan mit der Verbindlichkeit, die sie diesen ihren Meistern schuldig sind, ohnmöglich bestehen. Das, was man Ehre, Ruhm und ein von vortheilhafften Absichten entferntes Wesen nennt, scheint ihnen ein Hirn-Gespinste zu seyn, und ihre Seele beschäfftigt sich mit nichts anders, als mit Sachen, die in die Sinne fallen. Sie können sich nicht einbilden, daß ein Fremder, der kein geringer, schlechter Mann ist, wenn er seine Dienste anbietet, hiezu durch eine andre Ursache, als durch das Verlangen Geld zu gewinnen, angetrieben werde, und dieß macht, daß sie unter sich selbst unaufhörlich die Fremden, als solche Leute verspotten, denen vor ein Stückgen Geld ihr Leben feil ist."

Der erste Band der „Zeitgenössischen Berichte zur Geschichte Rußlands, Herausgegeben von Ernst Herrmann" hat den Titel: „Rußland unter Peter dem Großen. Nach den handschriftlichen Berichten Johann Gotthilf Vockerodts und Otto Pleyers" (Leipzig 1872). Herrmann fand das Manuskript des Preußischen Legationssekretärs Vockerodt im Geheimen Staatsarchiv zu Berlin. Vockerodt wurde (wie Reinhold Koser aus den Akten des Berliner Archivs mitteilt) im J. 1693 zu Halle a. S. geboren, wo sein Vater Konrektor des Gymnasiums war, er studierte in seiner Vaterstadt und

Leipzig und ließ sich in der Absicht, Rußland kennen zu lernen, Ende 1712 von dem russischen Generallieutenant Bruce als Erzieher für dessen Söhne engagieren. Nach drei Jahren wurde er Sekretär des Moldauer Hospodaren Kantemir, dem er bis zum Januar 1718 diente; im Sommer desselben Jahres trat er als Sekretär der Petersburger Gesandtschaft in den preußischen Staatsdienst und erwarb sich schnell das Vertrauen seines Chefs, des preußischen Gesandten Gustavs von Mardefeld. Vockerodt verstand gut russisch; seine Denkschrift ist i. J. 1737 abgefaßt. Der Dorpater Professor Alexander Brückner bezweifelte die Gediegenheit der Arbeit Vockerodts, die Herrmann hervorhob, und polemisierte sowohl in deutscher wie in russischer Sprache gegen Herrmanns Ansicht[9]. Herrmann wandte sich gegen Brückner in der Broschüre: „J. G. Vockerodt und der Professor für russische Geschichte zu Dorpat A. Brückner. Eine Entgegnung von Ernst Herrmann, Professor zu Marburg.“ (Leipzig 1874.) Sowohl Herrmanns Veröffentlichung wie Brückners Einwände gegen sie behandelte dann Reinhold Koser kritisch in einer Untersuchung im Literaturbericht der Sybelschen „Historischen Zeitschrift“ Bd. 36 (München 1876, S. 670–677). Koser weist nach, daß das, was Herrmann neu zu veröffentlichen glaubte, nichts weniger als neu ist. Im Mai 1737 legte Voltaire, in der Absicht über Peter I. zu schreiben, dem Kronprinzen von Preußen zwölf Fragen über russische Verhältnisse vor. Friedrich wandte sich an seinen Freund Suhm, der damals als Gesandter Sachsens nach St. Petersburg gegangen war, und dieser veranlaßte den Legations-Sekretär Vockerodt die Denkschrift abzufassen.

9. Vgl. A. Brückners Kritik im Journal des Minist. f. Volksaufkl., T. 171, St. Petersb. 1874, S. 167—223; und seinen Aufsatz über Chr. Fr. Weber in demselben Journal, T. 213, 1881, S. 45—78 und S. 179—221; und in der Russischen Revue, Bd. 6, St. Petersb. 1875, S. 113—162: „Zur Geschichte Peters des Großen von A. Brückner.“

Der Kronprinz Friedrich schickte die fertige Arbeit am 13. Nov. 1737 an Voltaire und bemerkte, daß Peter der Große hier in einem ganz andern, weit ungünstigeren Lichte erscheine, als man ihn sonst zu sehen pflege. Die beabsichtigte Geschichte Peters des Großen kam inzwischen nicht zur Ausführung, erst nach zwanzig Jahren nahm Voltaire den Plan wieder auf und benutzte dann dazu ausgiebig das Manuskript Vockerodts. Die handschriftlichen deutschen Aufzeichnungen Vockerodts erschienen — etwas gekürzt — zuerst in französischer Uebersetzung im Druck u. d. T.: „Considérations sur l'état de la Russie sous Pierre le Grand, envoyées à Voltaire en 1737 par le Prince royal de Prusse depuis Roi Frédéric II. et auxquelles on a joint quelques autres pièces intéressantes tant sur la Russie que pour servir de supplément aux différentes éditions des oeuvres posthumes du Monarque prussien. A Berlin 1791." — Diese Angaben Kosers unterzieht darauf Herrmann noch einer Betrachtung in einem „Nachtrage zu Vockerodts Denkschrift über Rußland unter Peter dem Großen", den er als Anhang 3 dem zweiten Bande seiner Zeitgenössischen Berichte zur Geschichte Rußlands: „Peter der Große und der Zarewitsch Alexei" (Leipzig 1880, S. 213—225) beifügt[10].

Vockerodt schildert die barbarische Art, wie die Feste beim Zaren Peter gefeiert wurden (S. 19): „ . . . Die Excesse und Sauereien, so bei diesen Gelagen vorgingen, sind un-

10. Vgl. Minzloff, S. 75—77 und S. 140—141, über die Considérations, wo Vockerodt als Verfasser genannt und auch die Geschichte der Entstehung seiner Denkschrift erzählt wird; und S. 141—153 über das Verhältnis der Denkschrift zu den Villebois zugeschriebenen Mémoires secrets. — Vgl. auch die Literaturangaben über Vockerodt bei W. S. Ikonnikow, Opyt russkoj istoriografii, Bd. 1, Teil 2, Kiew 1892, S. 1462—1463, und in der Besprechung der neuen Ausgabe des Briefwechsels Friedrichs d. Gr. mit Voltaire von Koser und Droysen im „Journal d. Minist. f. Volksaufkl.". N. S., Bd. 21, St. Petersb. 1909, S. 420—428, von W. Fursenko.

beschreiblich, nichts aber war execrabler, als wann ein neuer Pabst (der Saufpapst) gewählet werden sollte." (Vgl. über den „fictitius Patriarcha" im Diar. p. 115, 118.) Und weiterhin (S. 20): „Dann Petrus I. hatte so wenig in Plaisirs, als andern Dingen, so einem Menschen zur Zierde und Ergötzlichkeit dienen können, den allergeringsten Gusto, und verstand gar nicht darüber zu rafiniren. Alle seine Divertissements hatten etwas Rudes und Unfreundliches an sich. Die plumpesten Arten der Debauche waren ihm die allerliebsten, und nichts charmirte ihn so sehr, als wenn er Leute zwingen konnte, etwas zu thun oder zu leiden, was ihrer Natur widerstrebte. Wer einen natürlichen Ekel vor Wein, Oel, Käse, Austern, und dergleichen Speisen hatte, dem wurde bei allen Gelegenheiten der Mund mit solchen Dingen vollgestopfet . . ."[11] Vom Zaren Peter bemerkt noch Vockerodt (S. 26), daß „er in der Kunst sich zu verstellen wenig seines Gleichen hatte." Aehnlich schreibt Kayserling dem König vom 2./13. Aug. 1711 aus Moskau, wie „der Zar seine eigentlichen sentiments meisterlich zu cachiren wisse." — Peter war wie jeder große Mann von Natur aufrichtig, doch wie oft stieß er nicht in der Jugend mit seiner Aufrichtigkeit an, die von den Moskowitern ihm vielleicht als Einfalt, von den Europäern als Barbarei gedeutet wurde, so lernte er sich frühzeitig verstellen, um vor sich selber wahr zu bleiben, und da er durch seinen hohen Beruf unter wilde Wölfe gesandt war, so folgte er der Lebensregel Jesu Christi: seid klug, wie die Schlangen, und ohne Falsch, wie die Tauben.

Auf Korbs Diarium stützt sich — er gibt es im Nachwort (S. 335) als Quelle an — Eduard Pelz für seine „Ge-

11. Vgl. Diar. p. 88: Bojarinus Golowin congenita nausea a lactuca, & aceti usu abhorret; huic Tzarus suo mandato per Colonellum Schambers arctissime detento lactucam, & acetum per os, & nares vi immisit; donec violentam tussim promanans ex naribus sanguis sequeretur.

schichte Peters des Großen" (Neue Ausg. Leipzig 1865; die 1. Ausg. 1848). Pelzens Geschichte ist eine Schmähschrift, — nicht daß er aus Nichtswürdigkeit alles — auch das Gute — ins Schlechte verkehrte, es ist der einseitige, voreingenommene, in seiner Philisterhaftigkeit verbohrte, moralisierende, beschränkte Kopf, der über die Größe abspricht, die er nicht übersehen kann. Minzloff berichtet über Pelz und seine Animosität (p. 104—105, d. s. Druckfehler, richtig p. 86—87): „M—r Pelz n'est pas homme de lettres, il était autrefois commis-libraire à St. Pétersbourg, et il remplace par une assurance extraordinaire ce qui lui manque en talent et en savoir. On voit qu'il ne demande pas mieux que de commettre des indiscrétions et de faire de l'effet au prix d'un scandale; mais il n'y est pas parvenu. Son livre, quoique retouché, probablement fort peu, par le savant professeur Wuttke, est resté à peu près inaperçu . ." Pelz schreibt über Peter (S. 144), und es diene als Beispiel der Art seiner Betrachtung: „In der Thatsache, daß Peter während der Hinrichtungen (der Strelitzen i. d. J. 1698 und 1699) beständig mitten unter dem Blutvergießen sich zeigte, tritt eine tierische Roheit zu Tage, die um so widriger erscheint, als ihr obendrein nicht einmal kräftiger Mut zur Seite steht, sondern lediglich die grausame Katzennatur daraus hervorblickt. Es ist nur ein abgeschwächter Wollüstling, dessen Geblüt durch Völlerei erhitzt wurde, den wir vor Augen haben, und man frägt sich höchstens, was verabscheuungswürdiger sei: die Verführer eines so kraftvollen Menschen, dessen Anlagen zum Guten unverkennbar sind, oder dieser Verführte, der in solchem Grade das Edlere im Menschen zu verleugnen vermochte." — Pelz beruft sich auch auf Schlosser, dem aber über Peter nur sehr unzulängliche, parteiische Quellen zu gebote standen. „Unser vortrefflicher Schlosser — schreibt Pelz (S. 335) — hat offenbar den Ruhm, zuerst mit einer fast unantastbaren, gerechten Würdigung

Peters hervorgetreten zu sein, während Andere in Illusionen schwärmten oder lobhudelnd heuchelten."

Friedrich Christoph Schlosser schreibt in der „Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts" (5. Aufl., Bd. 1, Berlin 1879, S. 212 und 215): „Peter war über die Wahl der Mittel zu seinem Zweck durchaus nicht bedenklich, da er von Grundsätzen der Rechtlichkeit und Sittlichkeit, und von einer moralischen Ordnung der Dinge weder in seiner Jugend einen Begriff erhalten, noch später Zeit, Gelegenheit, Lust hatte, sich einen zu bilden . . . Huyssen, der unter dem Namen Ywan Nesturanoy ein Buch voll Unwahrheiten über Peter geschrieben hat, gibt sich daher ganz vergebliche Mühe, Handlungen zu entschuldigen, welche Peter weder den Augen der Menschen entziehen, noch beschönigen wollte, sondern ganz seinem Recht und seiner Pflicht angemessen fand . . ." Schlosser versieht sich, wenn er (nach dem Pseudo-Villebois) den Verfasser der „Mémoires du Règne de Pierre le Grand" Baron Iwan Nestesuranoi mit Huyssen identifiziert. Nestesuranoi ist ein Anagramm für Jean Rousset, der allerdings dem Baron Huyssen zu Ehren dem Pseudonym den Baron beifügte. Rousset schreibt in gleicher Weise beschönigend wie Rabener — nach dem größeren Beispiele ihres gemeinsamen Gönners, des Barons Huyssen; Roussets Buch hat keinen originalen Wert. (Vgl. Ustrjalow, Bd. 1, S. XLVIII. und Minzloff, S. 40—43.)

Das Geschäft, im Auslande die zarische Regierung anzupreisen und für sie passende Leute anzuwerben, wurde von Huyssen nach allen Seiten gut besorgt. Doch schon vor dem Beginn seiner Wirksamkeit war die Stimmung in Europa bei weitem mehr zugunsten Peters, als gegen ihn gerichtet. Die Hamburger „Historischen Remarques" erklärten sich für Peter, ehe noch Huyssen in Beziehungen zu dieser Wochenschrift getreten war. Die Nummer vom 30. Mai 1699 bringt (S. 169—172) einen Leitartikel über Bärte: „Die Moscowiter halten viel auf ihre Bärte", der Zar Peter

schneidet sie ihnen aber ab, und er tut recht daran, wiewohl Beispiele aus allen auch den ältesten Zeiten herbeigeholt werden, um zu zeigen, in wie hoher Schätzung der Bart bei den Menschen steht. Der bartfeindliche Philosoph Schopenhauer hätte das lesen sollen[12]. In dem im Haag erscheinenden, und von Huyssen beeinflußten „Neu eröffneten Welt und Staats-Spiegel" wird Peter sehr gerühmt: „Ihr. dermahlige Groß-Zaarische Majestät Peter Alexowitz ist ein Herr von sonderbahren Gemüths-Gaben. Denn er hat nicht nur die vornehmsten Staaten Europens in eigener hoher Persohn durchreiset, dergleichen vorhin kein Czaar gethan, sondern auch den Grund zur künfftigen Cultivir- und Auspolirung seiner Nation geleget, indem er viele teutsche und andere geschickte Europäer in seine Lande berufen, wormit er auch annoch fortfahret" (Vom Jahre 1709, S. 129). Lohenstein schreibt in „Petri Leben und Thaten" (1710, T. 1, S. 362), was er — ohne daß er es angibt — Huyssens „Ausführlicher Beantwortung" (Ausg. v. 1706, S. 21 ff.) entlehnt: „Der Dähnische Envoyé Heintz, welcher in dieser Station 9. Jahr in Moscau gewesen, ist der beständigen Meinung gewesen, daß . . . er auch kein Elogium boni principis, keinen von alten und neuen Scribenten hervorgebrachten Lob-Spruch wüste, welchen man diesem Herrn (Czaar Peter) mit Recht nicht beylegen könnte, weil das dreyfache S. Sanitas, Sapientia, Sanctitas ihn zu einem gantz vollkommenen Regenten und Wunderwerck der Natur gemacht. Deßwegen er auch bey seinen Illuminationen und Devisen ihn allezeit Petrum Magnum nennte . . ." — Im „Curieusen Bücher-Cabinet" (Franckfurt a. M., Zweyter Eingang 1711) wird (S. 209—274) die Ankündigung des Werkes Lohensteins und der „Relation von dem gegenwärtigen Zustande des Mosco-

12. „Hingegen hat die Bartlänge stets mit der Barbarei, an die schon ihr Name erinnert, gleichen Schritt gehalten." Schopenhauer, Werke, hrsg. v. E. Grisebach, Leipzig Reclam, Bd. 4, 2. Abdr. S. 204. — Korb spottet über die Bartabschneidung; vgl. p. 73.

witischen Reichs 1706“, deren anonymer Verfasser, der Breslauer Universitäts-Professor Stiessius dem Baron Huyssen besonders nahe steht, mit den Worten beschlossen: „Und die Nachwelt wird sich nicht entbrechen können, ihm nach seinem Todte noch den Titel eines Grossen bey zulegen, den er aus Modestie bey seinen Lebzeiten schon unterschiedene mahl nicht hat annehmen wollen.“

Alexander Gordon schreibt in der „Geschichte Peters des Großen“ (T. 2, S. 279 ff.): „Peter liebte Gesellschaft, und war ein Herr von aufgeräumtem und lustigem Wesen, überaus scherzhaft und von großem natürlichen Witze (He was a lover of company, and a man of much humour and pleasantry, exceeding facetious and of vast natural parts, Vol. 2, p. 267.) . . . Er hielt niemals Wache um seine Person. . . . Er konnte niemals große Umstände leiden . . . Seines Gleichen hat niemals auf dem Thron gesessen, und ich zweifle gar sehr, ob ihm jemals ein Herr von solchen großen Eigenschaften folgen werde . . . Peter der Große war ein Fürst voller Menschenliebe, dessen allgemeine Triebfeder die Ehre und das Beste seines Landes war; dergestalt, daß, wenn man die Verstoßung der Kaiserinn Eudokia, deren Charakter niemals getadelt worden ist, und die Vernachlässigung der Erziehung seines ältesten Sohnes ausnimmt, welches eine Folge von dem ersten Schritte war, Peters ganzes Betragen sich ohne große Schwierigkeit rechtfertigen läßt . . .“ In den Anekdoten (S. 321 ff.) berichtet Alexander Gordon von Peter: „Seine größte Schwachheit war die Liebe zum andern Geschlechte. Indessen war er bey seinen Liebeshändeln nichts weniger als verschwenderisch, ja nicht einmal großmütig . . . Kurz für einen regierenden Herrn war er weder ekel noch freygebig in seinen Liebesangelegenheiten (for a King he was as little elegant as expensive in his amours, Vol. 2, p. 307) . . . Was diesen Punkt betrifft, war er freylich kein Held, sondern vielmehr einem heftigen Naturtriebe eben so sklavisch unterworfen, als ein gemeiner Mensch . . .“

Perry schreibt (S. 448 ff.) von dem Zaren Peter: „Dahero man mit gutem Fug und Recht von Ihme sagen kan, daß Er nicht allein vom Tambour an biß zum General vor einen vollkommenen guten Soldaten, sondern auch noch über dieses vor einen geschickten Ingenieur, Feuerwercker, Büchsen- und Schiff-Bau-Meister, Dreher, Botsmann, Schmidt und dergleichen passiren könne; Bey welchen Handthierungen allen Er so wohl selbsten öffters Hand anleget, als auch sonsten in Dingen vom geringsten biß zum größten jederzeit fleißig nachsiehet, ob alles recht wie sichs gehöret, und nach seinem Willen geschiehet.“ Doch des Zaren Helfer weigerten sich, bei allen Hantierungen die Hand mit anzulegen. Ciesielski schreibt dem Kurfürsten aus Moskau, den 1. 11. Juni 1699: „Der Czar solle schon seyt etlichen tagen dahin (in Asow) glücklich angekommen sein für seine hohe person. Wegen der mitgenommenen Schiffe wird unterschiedlich geredet, daß sie an vielen ohrten angestoßen, vom Takelwerk abgekommen seyn, und viele mehr w. arbeit verursachet haben. Der Czaar solle allewohl selbst hand angeleget haben und veranlaßen wollen die Teutsche Schiffs officirer ein gleiches zu thun, worzu sie sich aber nicht haben verstehen wollen . . .“ (Berl. Geh. St.)

Perry schreibt (S. 449 ff.), er habe zum Beschlusse noch zu gedenken, was vor starke Fatiquen der Czar auf denen weiten und beschwerlichen Reisen auszustehen habe, wann er von dem Ort, wo seine Schiff-Rustung ist, zu demjenigen, wo seine Armée sich befindet, immer auf und zu reiset: „Ja ich halte sicherlich davor, daß nach Proportion der Zeit, da ich in dem Lande gewesen, Er wohl zwantzig mahl mehr gereiset, als jemahls ein grosser Herr in der Welt vor Ihm gethan, welches sich aber auch sonsten in keinem Lande anders als bey Schlitten-Bahne würde thun lassen, immassen sein Ordinarium ist, wann Er Winters-Zeit reiset, des Tages über 100 Englische Meilen, wiewohl jederzeit mit frischunterlegten Pferden zuruck zu legen.“ Peter setzte durch

seine Reiselust Europa in Erstaunen. In des „Neu-eröffneten Historischen Bilder-Saals 5tem Theil" (Nürnberg 1701) heißt es im Kapitel „Von den Moßkowitischen Geschichten" (S. 847—861) von der (ersten) Reise Peters ins Ausland: „Diese Reise, als etwas bey so hohen Potentaten Ungewohntes und Unerhörtes, machte gar viel in Europa, sonderlich von des Czaren Person, reden . . ." In „Dem Moßkowitischen Staat Unserer Zeit" (Cölln 1702) wird das viele Reisen nicht gutgeheißen (S. 9 ff.): „Aus Ursachen, weiln das freygesinnete und wollüsterne Reisen des Adels und anderer Unterthanen, denen Reichen und Ländern bißher weit mehr Schaden, als Nutzen gezogen hat; Weiln dadurch die reisende Jugend insgemein in frembden Ländern, bevoraus in Franckreich und Italien, allerhand Laster, luxuriöse Pracht und Verschwendung nach und nach an sich nimmt, das Geld darbey häuffig verzehret, andere Länder solcher Gestalt bereichert, hingegen aber dero Vaterland mit ausländischen Vanitäten und Untugenden angefüllet, auch zugleich den unerestzlichen Geld-Mangel demselben auffn Halß gebracht hat. Dieses seyn bishero, unpartheyisch darvon zu reden, die gewöhnlichsten Früchte des vielen freygesinneten peregrinirens, wie solches Teutschland von vielen Jahren mit genugsamen Schaden erfahren hat. Dannenhero und in Erwegung dessen, haben die vorigen Groß-Fürsten nicht gar unklug gethan, daß sie dergleichen unnöthige und meist wollüsterne Peregrinationes vermöge deren Land- und Reichs-Satzungen, bey Straffe verbothen. Nur daß dieses interdictum vormahls gar zu strict und durchgehends gehalten worden, wodurch der Moßkowitische Adel und Unterthanen gar zu rohe und barbarisch blieben seyn." Diesen National-Fehler nun zu verbessern, hat Zar Peter jenes Verbot aufgehoben. „Diese Veränderung und Freyheit rühret meistentheils daher, weiln gemeldter Groß-Fürst selbst wor wenig Jahren persöhnlich unterschiedene Europäische Reiche und Länder, sonderlich

Teutsch- Engell- und Holland durchgereiset mit vielen seiner Knesen und Bojarn." — Gottlieb Samuel Treuer schreibt (p. 4–5) in der „Exercitatio Politica de licentia peregrinandi legibus circumscribenda et dirigenda in utilitatem summorum Imperantium et Reipublicae" (Lipsiae et Wolferbuttelae 1720): „Si vero secus res sese habeat, si peregrinandi non cupido, sed furor quis animos incesserit, multa bona exportentur e republica, mala inferantur, Principis interest, licentiam illam infringere & luxuriosae peregrinandi libidini pessulum obiicere." Den Zaren Peter lobt hingegen Treuer (§ 5, p. 10) und vermerkt Perry und Korbs Diarium als seine Quellen: „Peculiarum vero hac in materia locum sibi vindicat Potentissimus Russorum Imperator, quem an umquam aliquis summorum imperantium peregrinationum sollertia longinquitate & prudentissima curiositate vicerit, merito ambigendum esse putamus . . . Hic enim tanti orbis dominator peregrinationis cepit propositum videns, quam male pristini czares de populo suo meriti sint, quod ex falsae Politicae principiis vanoque metu periculosissimae rerum suarum conversionis eidem omnes in moratiores respublicas excursiones interdixerint & omni poenarum genere curaque sollicita viam ad culturam ingenii, morum, reipublicae intercluserint. Sanioribus itaque a Gallizinio, & Gallo le Fort, institutus doctrinis non tantum exteros insigni studio complexus opibus variis perficiendis cupidissime admovit, sed etiam ipse iter ad alias nationes ingressus est multosque suorum nobilium in diversas Europae partes ablegavit . . ." Treuer ist ein eifriger Lobredner Peters, das ergibt sich auch aus der Dissertation: „De perpetua amicitia Germanicum inter et Russicum imperium publice disserent praeses Gottlieb Sam. Treuer Academiae p. t. vice rector et respondens Ludovicus Augustus Faber. Helmstadii 1733." Zum Schlusse heißt es darin (p. 70) von Petrus I vere Magnus: „Heros ille toga Sagoque maximus qui per aliquot annorum decades ea in vastissimo suo imperio perfecit, quibus exantlandis apud alios

populos vix saecula suffecerunt, quam proficua Russiae suae sit amicitia cum Germania Germanisque per tot saeculorum seriem adfirmata."

An den jungen Edelleuten, die Peter zum Studium ins Ausland schickte, erlebte er nur geringe Freude. Guarient schreibt i. J. 1699 aus Moskau dem Kaiser (das Konzept ist nicht datiert): „. . . auß denen Edelleuthen welche zu Erlernung nützlicher Wissenschaften und überkommung anderer anstandigen qualitäten in Italien teutsch- und holland verschickhet gewesen, seyndt in deme von Ihro Tzs. Mjst. dazu deputirten examine nicht mehr alß 4 capabl befunden. übrige dahero ohnverzüglich mit tzs. ungnad von Veronisch nach Moscaw gewisen, und gehalten seyn, zu Erlangung vorgeschriebener qualitäten Eine nochmalige reiß auf eigene Kosten vorzunehmen, dan selbig orthen so lang zu verharren, biß Er den wahren verstandt der angezihlten Wissenschaft Eroberet, und fähig seyn Ihro Tzs. Mayst. vortragliche Dienste thun. od. letzliche mit paarer auszahlung eines großen Stückh gelds sich davon abzukaufen." (Amb. Konz.) Dasselbe wird auch im Amberger Generalbericht erzählt: „Ex septuaginta duobus nobilibus, quos integro biennio ad comprehendendas utiles scientias in Hollandia atque Italia commorari jusserat quatuor solummodo inventi sunt, qui aliquid didicerant. indignatus tzarus quatuor gratia sua decoravit, reliquis inclementer jussis dictas terras relegere, ibidemque tam diu suis sumptibus subsistere, donec aptos se reddiderint, quam profectionem tamen magna pecuniae summa soli tzaro arbitraria exoluta liberum est redimere."

Das Mißgeschick mit seinen russischen jungen Edelleuten, die wenig Neigung zu den Studien zeigten, suchte Peter dadurch auszugleichen, daß er um so mehr gelehrte und geschickte Ausländer in sein Reich zog. Ein wichtiger Helfer in dieser Angelegenheit wurde ihm der Baron Huyssen. Huyssen konnte viele Deutsche und andere Europäer wohl versorgen, sei es, daß er ihnen gute Anstellungen

in Rußland verschaffte, sei es, daß er sie mit russischem Gelde oder anderweitigen ersprießlichen russischen Zuwendungen bedachte. Und Huyssen erntete gute Frucht von dankbaren Gelehrten und Schriftstellern: es ist viel des Rühmens von dem Maecenas Baron Huyssen und auch dessen noch höherem Gönner Fürsten Menschikow.

Lohenstein schreibt (S. 185): „... Heinrich von Huyssen, geheimder Kriegs- und Legations-Rath, ein grosser Statist, und ein Herr von ungemeiner Gelehrsamkeit. Dahero liebt und ehrt er auch gelehrte Leute sehr, und trifft er nur Flaccos oder Marones an, so haben sie gewiß einen Maecenatem an ihm funden. Jedoch ist gewiß, wer durch Studia seine Gewogenheit erwerben will, der muß kein Stümper seyn, indem seine Penetration alsobald auf den rechten Grund gehet, und das solide von dem superficiellen gar balde unterscheidet ...“ In der deutschen Bearbeitung der „Relazione Geografica Storico-Politica dell Imperio di Moscovia“ von Wartis (Teil 2 zu Perry, Leipzig 1717) heißt es von Huyssen (S. 357): „Dieser Baron ist von Geburth ein Deutscher, Er hat biß dato den Czarewitz mit ungemeinem Fleiß und Application in vielen Wissenschaften informiret, ... und wird vor einen sehr gelehrten und geschickten Mann gehalten ... Er liebet die Gelehrten und trachtet nach Möglichkeit ihnen Gutes zu thun, beschützet sie wieder die neidischen Russischen Hoffleute, und verschafft ihnen Gelegenheit, sich in die Czarische und des Printzen Gnade zu insinuiren: mit einem Wort, er ist aller fremder Gelehrten Mecenas. Wie man ihm dann gröstentheils zu dancken hat, daß so viele gelehrte Leute sich in Moscau etabliret. Er ist es, der durch seine Klugheit alle Hindernusse, so einen vor diesem an diesem Hoff begegnet, aus dem Wege geschafft.“ Die „Nova literaria Germaniae Anni 1704 collecta Hamburgi“ melden (p. 21): „Henricus de Huyssen, Sacrae Czareae Maj., in Senatu bellico Consiliarius intimus, Principis Russiae Haeredis Ephorus, & Secretarius Status,

in diversis itineribus, quae per plures politioris Europae partes fecit, nunquam studia bonarum artium abjecit, verum iis semper intentus libros plures rariores ac codices Manuscriptos publico usui olim profuturos sibi comparavit." — Die „Acta Eruditorum Anno 1706 publicata" enthalten (p. 412 bis 415) eine Anzeige der „Ausführlichen Beantwortung des freventlichen und lügenhafften Pasquils."
Ustrjalow teilt aus dem Moskauer Hauptarchiv die Erklärung des General-Auditors und Kriegsrats Heinrich Huyssen (im Russischen wird der Name meist Gisen geschrieben) vor dem Bojaren F. A. Golowin vom 26. Aug. 1703 mit. (Bd. 4, T. 2, S. 288—289.) Huyssen gab an: er sei ein Unterthan des Kaisers und aus der Stadt Essen gebürtig, gedient habe er in Frankreich, Dänemark, in Holland, dann als Kanzler bei der Fürstin von Waldeck; zuletzt i. J. 1702 in Polen habe er mit Flemming gegen die Schweden gestanden, wofür er zum General-Auditor und Kriegsrat befördert worden sei. Im vergangenen Jahre habe ihn der General-Lieutenant von Patkul in den zarischen Dienst im selben Range berufen. Das Patent ist in Pleß, den 23. Juli 1702 von Patkul und Huyssen unterschrieben[13].

Wie Guerrier in seinem Buche über „Leibniz in seinen Beziehungen zu Rußland und Peter dem Großen" darlegt (S. 42 ff.), nimmt Huyssen eine wichtige Stelle in der auf Rußland bezüglichen Korrespondenz Leibnizens ein. Den ersten (Guerrier bekannten) Brief schrieb Huyssen an Leibniz i. J. 1692 aus Essen: Der junge Doctor juris — Huyssen hatte in Straßburg studiert — wendet sich mit dem Ausdrucke der größten Verehrung an den berühmten Gelehrten. Den 7. Okt. 1703 schreibt Leibniz an Huyssen: „Depuis que j'ai eu l'honneur de vous connoître, j'ay

---

13. Vgl. Ustrjalow, Bd. 6, S. 13 ff; Solowjew, Bd. 15, 2. Aufl. 1873, S. 103 und A. Brückner, Der Zarewitsch Alexei, Heidelberg 1880, S. 25 ff.

toujours fait grand estat de Vôtre mérite et je serois faché que vous avez quitté nostre Monde pour ainsi dire, lorsque vous avez voulu passer en Moscovie, si je ne croyois que vous y pouviez estre fort utile au public en contribuant à la culture de ces peuples, suivant l'intention héroique de leur Monarque.“ (Guerrier, S. 51 des Briefwechsels.) Im Jahre 1705 mußte Huyssen die Erziehung des Thronfolgers Alexis unterbrechen, er ging als russischer diplomatischer Agent nach Wien, und verließ die Kaiserstadt erst 1708, da im Sommer 1707 der Baron Urbich dorthin als ständiger russischer Gesandter abgeschickt worden war. Urbich und Huyssen standen sich schlecht miteinander, was auch in den Briefen Urbichs an Leibniz zum Ausdruck kommt. In seinen Briefen an den Vizekanzler Schafirow klagt Urbich über den „malitiösen Lügen-Huyssen“ (Vgl. Guerrier, S. 52 ff.), der eigenmächtig über zarische Gelder verfüge und sich Geldbeträge aneigne, die für andere bestimmt seien. – In gleicher Weise äußert sich der Diplomat Fürst Boris Kurakin über Huyssen. Im Januar 1709 schreibt er aus Wien an Schafirow: „Herr Geisen (d. i. Huyssen) versprach mir vom Gelde Sr. Durchlaucht (d. i. Menschikows) 150 Dukaten zu geben. Er lockte mir den Brief und den Wechsel ab, worauf jene 150 Dukaten in Hamburg ausgezahlt werden sollten, ebenso das Obligations-Schreiben auf den Fürsten Alexander Danilowitsch (Menschikow), nahm dann jenes Geld von dem Kaufmann und gab es mir nicht ab . . .“ Kurakin geriet durch „die Bosheit“ Huyssens in die peinlichste Geldverlegenheit und verlor allen Kredit. Dasselbe berichtet Kurakin vom 24. Jan. 1708 dem Fürsten Menschikow. (Archiv Kurakina, Bd. 1, S. 369 und 372.) An Andreas Artamonowitsch Matwejew schreibt Kurakin den 6. März 1708 aus Hamburg: „In Erinnerung an das frühere, was ich von Geisen geschrieben habe, jetzt offenbaren sich alle seine Schmutzereien. Auch bei Hofe wird er, wie ich höre, wenig empfangen. Man hat ihn mehrfach an den

Hof berufen, doch reist er von Wien nicht balde ab, und ich vermute, er wird auch nicht abreisen. Er sucht dort, oder bei einem anderen Hofe, einen Dienst. Das ist das erste Interesse solcher Leute: treten sie in einen Dienst so nur um zu allererst ihr ewiges Interesse zu suchen, wo sie ihr Leben kummerlos und furchtlos fortsetzen könnten. Ich vermute, wir werden balde dasselbe auch von anderen noch sehen.“ (Eda, S. 373—374.)

Im Jahre 1736 lernte der dänische Reisende von Haven in St. Petersburg auf der Apotheker-Insel einen gebrechlichen Greis kennen, der über seine Armut klagte, über den Undank der Welt jammerte, und von seinen großen Verdiensten sprach, die er sich um die russische Regierung in langen Jahren erworben habe, doch mit dem Tode Peters des Großen sei sein Verdienst ganz in Vergessenheit geraten, und man schenke ihm auch gar keine Beachtung mehr. Dieser jammernde, verbitterte Greis war der Lobredner russischer Größe und russischen Fortschrittes — Baron Heinrich von Huyssen. In seinen gegenwärtigen schlechten Umständen hatte er bloß die Absicht, durch die Wehklagen die Minister an seine vorigen Dienste zu erinnern. „Der römisch-kaiserliche Gesandte von Ostein, gab ihm daher lange Zeit seinen Aufenthalt, und sprach endlich zu seinem Besten mit der Kaiserin, da ihm dann seine Forderungen für baar ausgelegtes Geld, mit einem ansehnlichen Ueberschuß bezahlt wurden, durch seine eigene Nachlässigkeit aber ward es ihm gleich darauf gestohlen. Im J. 1740 reisete er von St. Petersburg ab, um in seinem hohen Alter, seine übrigen Tage in seiner Heymath zu vollenden; unterweges aber starb er auf dem Schiff, bei Bornholm, und ward in Seeland, zu Helsingör, begraben“[14].

---

14. Vgl. Peter von Havens Reise in Rußland; aus dem Dänischen ins Deutsche übersetzt von H. A. R. Coppenhagen 1744, und: Unterschiedene Abschnitte aus Peter von Haven neuen verbesserten

Die gründlichsten Nachrichten über die literarische Tätigkeit Huyssens zugunsten Rußlands gibt Pekarskij (Nauka i literatura, T. 1, S. 90—107); er berichtigt und ergänzt die Nachrichten Havens und anderer nach gedruckten wie handschriftlichen russischen Materialien.

Von Huyssen selber rührt ein Verzeichnis aller seiner literarischen Unternehmungen zum Besten des Zaren und Rußlands her: wie er die Leipziger Gelehrten überredete zum Vorteil Rußlands in der Europäischen Fama und in den öffentlichen Zeitungen zu schreiben, wie er die Schandschrift Neugebauers widerlegte, wie er dem Menschikow beim Kaiser ein fürstliches, und dem Golowin ein gräfliches Diploma auswirkte, wie er dem russischen Wappen die Farben nach der neuesten Wappenkunst gab, wie er die Bildnisse der zarischen Familie, wie auch der vornehmsten russischen Generale und Minister in Kupfer stechen ließ und selbige zu ihrem Ruhme in den deutschen Zeitschriften verbreitete. Huyssen übermittelte auch Haven dieses Verzeichnis, das er für die russische Regierung zur Erinnerung aufgestellt hatte. „Huyssen war — schreibt Haven (1744, S. 20 ff.) — die Historie und Beschaffenheit Rußlands so vollkommen bekannt, als jemandem der Minister seyn konte. Allein er hatte auch gelernet zu schweigen, sintemahl die Verschwiegenheit in dergleichen Dingen das vornehmste Requisitum bey dem, der in diesem Reiche sicher leben will. Jedoch ließ er sich dann und wann discursive gegen mich aus von seines vorigen patroni, des Fürsten Menzikoffs, grossem Glücke und Unglücke —" . . . „Huyssen erhielt auch (so nach Haven in Büschings Magazin) vom Kaiser (d. i. dem Zaren Peter) Befehl, die rußische Geschichte zu schreiben,

Nachrichten von dem russischen Reich, welche 1747 zu Kopenhagen in zwei Theilen gedruckt worden, In die deutsche Sprache übersetzt im: Magazin für die neue Historie und Geographie, angelegt von A. F. Büsching, T. 10, Halle 1776, S. 279—364; die Nachrichten über Huyssen S. 317—326.

und dazu alles zu fordern, was er brauche; statt wirklicher Dokumente aus den Archiven, bekam er aber nichts, als einige von des Kaisers Tagebüchern. Dem ohngeachtet gab er sich alle ersinnliche Mühe das nothwendigste zu sammeln, und übergab das, in verschiedenen Sprachen abgefaßte, glorreiche Leben und Thaten Peter des 1sten, der Reichskanzley . . . Als Peter 1725 starb, bekam Huyssen von der Kaiserin Katharina den Befehl, die so bekannte lateinische Inschrift, zur ruhmwürdigen Erinnerung des Kaisers Peters, des Grossen zu verfertigen, die nachgehends ausserhalb Landes, zu verschiedenen malen nachgedruckt worden ist"[15]. Ueber das Geschichtswerk Huyssens schreibt Weber im „Veränderten Rußland" (Teil 1, Hannover 1729, § 366, S. 253—254): „Dasjenige grosse historische Werck, welches der Russische Kriegs-Rath Herr von Huyssen vor drey Jahren von Sr. Czar. Majestät glorwürdigsten Thaten auffgesetzet hat, und zum Druck schon lange fertig liegt, ist zwar an sich selbst sehr gut, und der Durchlesung würdig, weil aber dieser sonst gelehrte Mann weder aus der Rußischen Cantzelley noch sonsten andere Adminicula gehabt, als was die aufgehobene Zeitungen, mercures historiques, und dergleichen Scripta publica ihm an Hand gegeben, so ist noch viel dabey auszusetzen, und zu wünschen, daß er vor der Edition noch mehr Licht bekommen, und also von den Thaten des Czaren etwas Vollenkommeners hinterlassen möge"[16].

Huyssen hatte im zarischen Dienst seine Thätigkeit gleich in Prosa und in Versen begonnen. Kayserling schreibt

---

15. So z. B. bei J. G. Rabener, Leben Petri, 1725, S. 787 ff.: „. . . . Catilinas perfidos ac toties in se conjuratos perduelles milites praetorianos, sicarios, depeculatores, patriaeque exitiosos cives, furorem certaminum singularium, justis poenis & aliquando, rebus ita exigentibus, inexorabili severitate compressit, coercuit."

16. Vgl. auch Martin Hassen, Die Wahre Staats Klugheit, Leipzig 1739, die Vorrede, und Ustrjalow, Bd. 1, S. XXX ff.

dem König aus Moskau vom 4. Juni 1704: „Die gestern aus St. Petersburg angekommene Post hatt allhier bey denen Wohlgesinnten ein großes frolocken, durch die mitgebrachte Zeitung, von der wieder die Schweden auff der Peipisschen See erhaltene Victorie verursachet . . . Von denen die Zeitung aus St. Petersburg beygekommenen Versen wird (in Ziffern:) der Kriegsraht Huysen vor den Authorem gehalten . . .“ Dieser Autor ruft den Schweden zu:

„Wie wird es Euch ergehn, wenn Petrus selbst wird kommen,
Ihr werdets früh genug erfahren in der That,
Die Schlüssel, die Er schon von Euch in Händen hat,
Sind jetzt bey ihm für Euch zu Dietrichen geworden,
Mit denen schließt er auf noch manches Schloß in Norden,
Wofern Ihr nicht bey Zeit zum Andres Creutze kricht,
Daß durch des Himmels Hülf bißhero glücklich siegt.“

Den 27. November/8. Dezember 1706 schreibt Kayserling dem König aus Moskau: „Weil der in Wien sich befindende Huyssen aufs neue befehliget worden, allda zu verbleiben, umb zu verhüten, daß der gantz mal content aus des Tzaren Diensten geschiedene (Feldmarschall) Ogilvi bei seiner dortigen Hinkunft den Tzaren und absonderlich seinen Favoriten (Menschikow) mit welchen er gar sehr zerfallen gewesen nicht übel decriiren und diesen hoff nachtheilig seyn könte.“ (Berl. Geh. St.)

„Der Favorit des Zaren“ oder „der Favorit“, wie Menschikow lange Zeit schlechtweg genannt wurde, war aus geringem Stande hervorgegangen, keiner seiner Vorfahren hatte je eine bedeutende Stellung eingenommen, ebensowenig sein Vater, so mußte es die vornehmen Russen, die noch nicht die seit alters eingewurzelte Anschauung von der „Mestnitschestwo“ abgelegt hatten, in hohem Grade erbittern, daß über sie auf die höchste Stufe der Ehren und Würden ein Mann gesetzt wurde, dessen Vorfahren nie einen auch nur annähernd gleichen hohen Rang oder ein gleiches Amt wie

die ihrigen bekleidet hatten. Menschikow war keine sympathische Erscheinung, doch war er ein Mann von außerordentlichen Gaben. Pastetenverkäufer oder Bäckerlehrling ist er nicht gewesen, wie so oft behauptet und nachgesprochen worden ist und noch nachgesprochen wird, entweder ist dieses eine bloße Erfindung oder eine falsche und boshafte Auslegung und Aufbauschung irgendeines losen Streiches des lebhaften Bengels Alexascha. Und wenn Alexander Menschikow, bevor er Fürst und Feldmarschall, bevor er der erste Mann gleich nach dem Zaren im Reiche wurde, wirklich Bäckerjunge gewesen wäre: welchen Abbruch könnte das seiner Größe sub specie aeternitatis tun? Doch ebensowenig könnte es etwas zu seiner Größe hinzutun. Das ist gewiß, daß von Menschikow dasselbe gelten mag, was der biedere Voß über „Stand und Würde" in einem Sinngedichte ausspricht. Einem törichten „Adeligen Rate", der sich mit seinem Vater, dem „Reichsbaron" brüstet, und daraufhin den „Bürgerlichen Rat" nun auch nach dem Stande seines Vaters fragt, antwortet dieser derb: Der war so niedrig:

„So niedrig, daß, mein Herr Baron,
Ich glaube, wären Sie sein Sohn,
Sie hüteten die Schweine."

Leider war nur Menschikow nicht so vernünftig, wie der deutsche Bürger, sondern suchte sich eine hochadelige Herkunft zusammenzulügen oder durch Baron Huyssen zusammenlügen zu lassen.

Im Diarium Korbs wird Menschikow oft, — aber nicht anders als unter seinem Vornamen Alexander oder der Verkleinerungsform davon Alexasca, — erwähnt. Menschikow war — wahrscheinlich, sicher ist es nicht — im selben Jahre wie Peter — etwa fünf Monate nach ihm — geboren, doch könnte man ihn nach der Charakteristik im Diarium für jünger halten. Korb berichtet von dem großen Einfluß und der Macht, die schon damals der junge Favorit ausübte,

doch wird seiner im Abschnitte „De Bojarinis, & Praecipuis Moscorum Ministris“ überhaupt nicht gedacht. Korb scheint noch nicht den ganzen Ernst der Erscheinung Menschikows erkannt zu haben, und er berichtet — ohne viel Aufhebens, mehr heiter und spöttisch — von den Ohrfeigen und der blutenden Nase, die sich der Favorit durch seine Naseweisheit von dem Zaren einholte.

Bei dem großen Gastmahl am 14. Sept. 1698, da Peter in heller Wut gegen den Feldmarschall Schejin den Degen zog und Lefort, der ihn zurückhalten wollte, einen Streich in den Rücken versetzte, da „vermogte der Junge bekandte favorit das mehriste und brachte Ihro Czaar. Mayst. wiederumb zu Einem guten temperament.“ (Amb. Konz.) Im Diarium schreibt Korb hierzu: „ . . . solus quippe medicinam adferre noverat, quo nemo Moscorum propiori dilectionis gradu Tzaro admotus est; dicunt ab ima hominum sorte ad invidiosae potentiae fastigium evectum; is ita mitigavit animum, ut solis minis indulgens, abstineret a caede“ (p. 77). — Auf der Kindtaufe beim Dänischen Gesandten (den 9. Okt. 1698) erhielt Alexaschka vom Zaren eine so kräftige Ohrfeige, daß ihm das Blut aus der Nase schoß, nur weil er beim Tanzen den Säbel nicht abgelegt hatte. (Diar. p. 84.) Vom 15. Mai 1699 erzählt Korb: „Tzaro Veronischa Azowium discedenti, jamque in navigio constituto, Tzarea gratia in aula notissimus Alexander nescio quid insusurrabat; quo Tzarus subito commotus, importuno suo admonitori aliquot colaphos inflixit, ut moribundo simillimus procubuerit ante pedes iracundae Majestatis“ (p. 134). — Sowohl in den Amberger Konzepten wie im Diarium ist bereits von der Habsucht und Bestechlichkeit Menschikows die Rede. Korb erzählt vom 14. März 1699: Der Laden eines Kaufmanns wäre konfisziert worden, und der Kaufmann hätte ohne weiteres sich die Gunst Menschikows (noti Alexandri) für 1000 Rubel gekauft. Menschikow versuchte nun den Beamten, „cui tunc fisci cura erat concredita“, in sein Interesse

zu ziehen. Da sich jedoch der Beamte weigerte, die Staatskasse zu schädigen, drohte Menschikow sich an ihm zu rächen: „minari etiam ausus est, si diutius repugnare persisteret, sibi occasionem non defuturum contemptum, & neglectum vindicandi“ (p. 121). — Auch die Grausamkeit und Herzenshärte Menschikows wird im Diarium hervorgehoben. Vom 27. Okt. 1698 wird berichtet, daß die Bojaren und Magnaten herbeigerufen wurden, um als Scharfrichter an der Hinrichtung der Strelitzen teilzunehmen. Fürst Romodanowskij mußte dem Drängen des Zaren nachgeben und vieren der Unglücklichen den Kopf abschlagen, da er vor dem Aufstande der Führer von vier Strelitzenregimentern gewesen war: „crudelior Alexasca de viginti decussis capitibus gloriabatur“ (p. 88; vgl. auch p. 172). Der 13. Februar 1699 ward verfinstert durch den Tod von 200 Menschen, sie alle wurden zunächst dem Kreml geköpft: „Tzarea Majestas cum quodam Alexandro, cujus consuetudine plurimum delectatur, illuc carpento venit, & funeralem aream transiens, intravit propinquum e regione locum, ubi triginta damnati nefariae molitionis crimen morte expiarunt.“ Weiterhin erzählt noch Korb: „ostendit adhuc eo vespere saepe dictus Alexander, carpento per omnia Urbis compita vectus, creberrima nudi ensis ostentatione, quam sanguinolentam crastini diei tragoediam exspectaret“ (p. 112—113).

Korb sagt über Menschikows Herkunft und Aufstieg: „dicunt ab ima hominum sorte ad invidiosae potentiae fastigium evectum“ (p. 77); und vom 23. Februar 1699 erzählt Korb: „Cum Ministrorum quidam Alexandrum favoritam recommendaret, ut Tzarea Majestas eum ad Equestrem ordinem evectum Stolnock (Stolnik — d. i. etwa gleich Truchseß) crearet, respondisse fertur: jam absque hoc indebitos sibi honores usurpat, ambitioni praestat demere, quam addere“ (p. 116). Diese Angabe entspricht sicherlich der Wirklichkeit; Peter suchte die Ehrsucht Menschikows zu zügeln, bis sie ihm selber über den Kopf wuchs. Menschikow war eben kein

Sprößling aus dem eigentlichen Erb- oder Uradel, doch gehörte er schon durch die Stellung seines Vaters in eine Uebergangsklasse, die sich vermöge ihres Dienstes eine Gleichstellung mit dem untersten Adel anmaßte und auch wirklich inne hatte. Das wird durch gleichzeitige Berichte bestätigt. Der Fürst Boris Kurakin schreibt in seiner Historie vom Zaren Peter, daß Alexander Menschikow noch zur Zeit Leforts in große Gnade kam, und so hoch stieg, daß er das ganze Reich regierte; nur er allein wurde mit „Durchlaucht" (Svetlostj) angeredet. Er war ein so mächtiger Favorit, wie man sie bloß in den römischen Historien findet, und er wurde mit großem Reichtum belohnt. Den Charakter dieses Fürsten kann man kurz beschreiben: er war sehr mittelmäßig, ein Mensch ohne Bildung, er konnte kaum schreiben, nur seinen Namen hatte er gelernt zu unterschreiben, dieweil er aus ganz niedrigem Stande war, niedriger als aus der Schlachta. (Archiv Kurakina, Bd. 1, S. 76.) – Alexander Gordon berichtet über den „Ursprung und Charakter des Fürsten Menzikof": „Der Fürst Menzikof war eines Corporals Sohn von dem Regimente der preobraschenskoischen Leibwacht; ein listiger muthwilliger Bube (a smart roguish boy), Namens Alexaska, oder der kleine Alexander. Da ihn der Zar, der damals auch noch jung war, kennen lernte, faßte er sogleich eine solche Neigung zu dem Knaben, daß er ihn immer um sich zu haben verlangte. Je mehr er an Jahren wuchs, desto mehr nahm er an Verschlagenheit zu; jedoch blieb er zugleich so unwissend, daß er mit genauer Noth seinen Namen unterschreiben konnte. Bey des Generals Le Fort Zeiten wurde er nur wenig geachtet, aber nach dessen Tode kam er gar bald in große Gnade . . . Er wurde Peters des Großen vornehmster Liebling, studirte dessen Gemüthsart aus, und machte sich, wenn er nur dem Zarn etwas zu Gefallen thun konnte, über nichts in der Welt ein Gewissen. Er war sein beständiger Gefehrte bey allen Lustbarkeiten, wartete ihm überall mit seiner Bedienung auf, und vergaß doch dabey

sich selbst nicht. Denn er war im höchsten Grade eigennützig . . . Er plünderte ganz Polen, und zwar so unmenschlich, daß die Pest, welche eine große Menge Einwohner wegraffte, dem Lande doch nicht so viel Schaden that, als er. Er erpreßte auch so gar von den Russen ungeheure Summen. . . . Der Zar stieß ihn oftmals öffentlich mit dem Fuße fort, und prügelte ihn wie einen Hund, (The Czar often kicked him publickly and beat him like a dog), so daß die Umstehenden meynten, es wäre um ihn geschehen: Aber allemal den folgenden Morgen wurde wieder Friede gemacht; welches nicht von rechten Dingen zugehen konnte, wie die Leute meynten. Denn der Glaube an Hexereyen und Zauberkünste herrschte sehr stark unter den Russen . . . Er (Menschikow) war ein überaus listiger Kopf, von unvergleichlichem Gedächtnisse; aber gottloser, als man es sich immer vorstellen kann." (Th. 2, S. 286—293.) — Der englische Gesandte am Hofe des Zaren Whitworth schreibt aus Moscow, 13/24 June 1705, dem Staats-Sekretär Harley in London über Menschikow: „He is of a very base extraction, extremely vicious in his inclinations, violent and obstinate in his temper. I am credibly informed he cannot write nor read and, as his birth deprived him of the advantage of education, so his stepping into the highest post without any subaltern employments gave him no time to make his own observations or to get experience. However by his assiduity and diligence, he has gained such favour with the Czar, that no subject ever had the like: he is tutor to the prince, governor of the province of Ingria and indeed of all the empire of Moscow, where nothing is done without his consent, though he often acts without the Czar's knowledge and is certain to be approved. He pretends to the same absolute power in the army . . ." (Sbornik Imp. Russk. Ist. Obs. Bd. 39, 1884, S. 124—125.) In „des Kgl. Dänischen Envoyé Georg Grunds Bericht über Rußland in den Jahren 1705–1710[17]" heißt es über

Menschikow: „Der erste von den Czarischen Unterthanen ist der Fürst Alexander Danielowitz Menschikoph . . . dessen Hand und Befehl in allen Sachen, ausgenommen bey der flotte, so wohl als des Czaren eigene Hand und Siegel consideriret und gehorsamet werden muß. Dieses Herren Abkunft ist aus Litthauen, von wannen sein Groß Vatter, in den alten Russischen Kriegen, als ein Gefangener nach Moscow soll gebracht worden seyn, der umb die Freyheit wieder innerhalb Landes zu gewinnen die Russische Religion angenommen, und seine Kinder folgends darin erzogen, wiewohl in großer Armuth, also das der Vatter auch diesem Sohne nichtes hinterlassen als einige addresze bey Hoffe, wodurch es Ihm so weit geglücket, daß Er dem Itzigen Czaren und dahmahligen Printzen als ein Denschik oder page zugegeben worden, da Er in allen Verfolgungen große Treue spühren lassen, auch nachmahls so viel Witz und Verstand geeußert, daß Ihm der Czar stets zu Vermeldung aller Befehl und Botschaften an die Bojaren gebrauchet, wobey seine Erinnerungen dan und wann nicht undienlich gewesen, also daß die faveur seines Herren dadurch täglich zugenommen. Insonderheit weiln er auch in Mechanicis fleißig mitgearbeitet und fast nimmer aus des Czaren Augen gekommen. Doch hat Ihm der Sehl. Admiral Lefort, so lange Er gelebet, allezeit dergestalt wissen zurückzuhalten, daß er nicht prätendiren durffte, Ihn in einigen Sachen vorzugreiffen."

Weber führt im „Veränderten Rußland" (3. Teil, 1740, S. 13 19) über Menschikow zwei widersprechende Berichte an: nach dem einen ist „Menzikof aus hochadelicher Familie bey Minsky in Lithauen entsprossen", nach dem anderen „verkaufte Menzikofs Vater Pasteten". „ . . . le Fort rühmete ihn, schreibt Weber, als einen jungen Menschen an, der die Russischen Sitten hassete, und denen auslandischen Ge-

17. Mitget. v. Grove in Mémoires de l'Acad. Imp. des Sc. de St.-Pét., 8. Série, Cl. hist.-phil., Vol. 4, Nr. 7, p. 42.

bräuchen mit Begierde nachahmete, auch allerley gute Sachen ohne Mühe lernete. Nach Absterben des le Fort war Menzikof stets um und bey dem Czaren. Er vertheidigte bey allen Gelegenheiten die ausländische in Dienst genommene Generals und Officiers wider die ihnen aufsäzige Russen, sorgete vor ihre Bezahlung, vereinigte seine Absichten mit den ihrigen . . .“ — Die Berichte oder Gerüchte von Menschikows hochadeliger Herkunft gehen auf Huyssen zurück, dessen Clique sie dann in bestimmter Richtung weiter verbreitete. In der „Beantwortung“ (S. 17—18) schreibt Huyssen berichtigend gegen Neugebauer: „Unser Pasquillant weiset einen überaus schlechten Verstand, dabey aber ein recht malhonnetes und canailleuses Gemüth, auch darinnen, daß er die illustren Geschlechts-Nahmen des Herrn Gouvernators Fürsten von Menschikoff, und Herrn General-Major Brüssen leichtfertiger Weise verkehret, damit er dadurch die Personen selbst verhaßt oder verächtlich machen möge. Jener ist aus einer guten Adelichen Familie, die in Litthauen genugsam bekannt ist, entsprossen. Der Vater vom Herrn Gouvernator ist ein Ober-Officirer von Semenowsky Regiment, in Ihro Czar. Maj. Diensten gewesen, und hat noch gar viel Agnaten in Litthauen, die ihre Adeliche Güter bey Mynski besitzen, woselbst sich seine Lands-Leute und Verwandten es vor einen sonderbahren Ruhm auslegen, daß einer aus ihnen durch seine Meriten es so hoch gebracht. Ihr. Czar. Majest. haben ihn gar jung in ihre Dienste nach Hofe genommen, und weil Sie bey ihm eine unermüdete Geschicklichkeit und Munterkeit, ein aufgewecktes Gemüthe, einen durchsichtigen Verstand, absonderlich aber eine ungemeine Treue, Eifer und Untergebenheit gegen ihre Person, Interesse und Gloire verspühret, haben Sie ihn vor und nach so hoch erhoben, daß er jetzt als erster Favorite, die wichtigsten Geschäffte von Hof- Kriegs- und Finanzien-Wesen en chef zu verwalten hat. Er hat dabey so viel Proben seiner Wachsamkeit und Klugheit abgeleget, weiß sich auch gegen

jederman so höflich und bescheiden zu erweisen, daß ein jeder mit seinem Governo wohl zu frieden ist, und wenn er die Politique nur ein wenig begriffen, allerdings gestehen muß, daß eben die Erwehlung dieses Favoriten aus höchstwichtigen Ursachen geschehen. Deswegen auch Ihro Röm. Kayserl. Maj. allergnädigst bewogen worden, aus eignem Trieb denselben zu einen Reichs-Fürsten zu declariren." Die letzte Behauptung widerlegt Huyssen späterhin selbst in der Aufzählung seiner Verdienste um Rußland, zu denen er auch seine Mühwaltung rechnet, daß er Menschikow beim Kaiser ein fürstliches Diplom ausgewirkt habe. (Vgl. Haven und Pekarskij, Bd. 1, S. 75–76.) Alexander Gordon schreibt (Bd. 2, S. 290): „Als der Zar das erste mal in fremde Länder reiste, begleitete ihn Menzikof; und es war schon damals gebräuchlich, ihn den Fürsten Alexander zu nennen, wiewohl er eigentlich nicht eher Fürst wurde, als im Jahre 1706. da er es durch unermeßliche Geschenke an dem Hofe zu Wien, und dadurch, daß er des Zarn Liebling war, so weit brachte, daß ihn der Kaiser Joseph zum Reichsfürsten erhob." — Fürst Peter Golizyn schreibt den 6. Febr. 1703 aus Wien an Golowin, es sei schon lange seine Absicht, Alexander Menschikow zum Ungarischen Grafen zu machen, womit sich auch S. Kais. Majestät einverstanden erkläre; er habe bloß auf die Einwilligung seines Bruders Boris Alexejewitsch gewartet und ihm zweimal geschrieben, nun wolle er es gleich tun, da von ihm (Golowin) der Befehl zugegangen sei. (Ustrjalow, Bd. 4, T. 2, S. 270.) — In seiner Relation an den Kaiser aus Moskau v. 26. 15. April 1702 spottet Pleyer über einige große Herren in Moskau, die, wo sie etwa einen deutschen Namen finden, der mit dem ihrigen etwas gleich lautet, ihre Familien „von teutschen herkommen deduciren." Auch der Zarische Favorit „Alekasca Menschikow", der albereit von dem Volk den fürstentitul, und die Excellenz als obristhoffmeister von den Czarischen Prinzen annehme, wolle

seiner löblichen familie herkunft von teutschen ursprung herfürsuchen. (Ustrjalow, Bd. 4, T. 2, S. 578.)

Der preußische Envoyé Kayserling schreibt dem König (zum Teil in Ziffern) den 12. Sept. 1705 aus Wilda (Wilna): „. . . Der Favorit, welcher Ew. Kgl. Maj. vor die hohe Gnade, daß Sie ihm die Diploma eines Reichs-Graffen durch Ihren Ministre an den Kayserlichen hoff procuriren zu lassen, allergnäd. geruhen wollten, mit aller tief gehorsamsten Dank fußfällig wird, auch deshalb sein Wapen an des Ober Kammerherrn Gräfl. Excellenz (Wartenberg) mit der demütigen Bitte, diese Sache zum Stande zu bringen überschicket, bezeuget auch gar große Begierde zu haben, wan gleich die entrevue mit Ihr. Tzar. Maj. nicht vor sich gehen solte, vor seine eigene Person J. K. M. in unterthänigsten respect aufwartig zu werden, weil Er aber sehr opiniatre und difficil, so würde mit ihm wan Er etwas in commissis haben solte, übel zu recht zu kommen seyn, absonderlich Er von Staatssachen fast gar keine connoissance hat, sich aber doch darin garnicht belehren lassen will. Es will der Favorit Ihm auch die hohe huld und Gnade bey E. K. M. dehmütigst erbitten, daß Ihm erlaubt seyn möge, in Ew. K. M. Landen einige Gütter zu erkauffen, und sich angeseßen zu machen, weil nun solches E. K. M. höchstem Interesse nicht entgegen seyn kan, wan ein etranger gute Posten Geldes in Ihren Landen anbringen wolte (wie solches auff obigen Fall von den Favoriten zu vermuthen) so habe Ihn in seinen verlangen guthe hoffnung gemachet." — Den 27. Jan. 1706 schreibt Kayserling aus Moskau dem König (in Ziffern), — er ist den 22. Jan. in Moskau angekommen, des anderen Tags hat ihm der premier Ministre Gollowin die Visite gegeben —: „. . . Der Chaphirof hat mir auch zu vernehmen gegeben, daß der K. in Pohlen dem Tzarischen Favoriten versprochen, es bey dem Kayserlichen hoffe dahin zu befördern, daß der Favorit von dem Kaiser in den Fürstenstand erhoben werden solte, worauff Ihme dann der favorit, doch mit des Tzaaren genehm-

haltung und da Ihn der König in Pohlen nicht anders als fürsten tractiret, des fürstlichen Tituls in allen seinen schriftlichen expeditionen anzumaßen angefangen, und stünde es nun darauff, daß der K. in Pohlen Ihme das diploma eines Reichsfürsten durch seinen in Wien habenden Minister auswürcken ließe. solte nun der K. in Pohlen hierin reussiren, so wird gewiß das meritum, so E. K. M. ihme dadurch, wan Sie dem Favoriten das diploma eines Reichs Graffen zu wege brächten, gewinnen solten, gäntzlich überwogen worden, nichts desto weniger finde doch nach meinen geringfügigen unterthän. erachten vor sehr nöthig, daß weil E. K. M. dem Favoriten die obige Gnade bereits einmal declariret, selbige zum effect gebracht werden möge, weil doch dieses monstrum mehr als der Tzaar selbst menagiret werden muß . . ." Vom 5./16. Juni 1706 schreibt Kayserling (in Ziffern) dem König aus Moskau, zu jener Zeit stand Peter in Gefahr, St. Petersburg wieder zu verlieren: „. . . so stehet gewiß zu vermuthen, daß der Zar lieber das äußerste anwenden als sein Peterburg und Krohn-Schloß abandonniren werde . . . Der noch immerhin bey dem Tzaar alles vermögende Favorit, welcher sich in Petersburg als In seinem Eigentum gäntzlich fundiret und mit Erbauung schöner prächtiger häuser eingerichtet hat, wird auch die gröste behindernisse in den Weg legen (ehe man Petersburg aufgiebt), und stelle ich mir wohl vor, das er und der Tzaar einander sowohl mit Liebekosenden als mit weinen und heulen in der opiniatritet bestärken werden. Indeßen muß doch diese wunde wie sehr sie auch den Tzaar schmertzen möchte, einmahl recht angegriffen werden . . ." (Berl. Geh. Staatsarchiv.)

Die Angaben Huyssens über Menschikow (in der „Beantwortung") verwendet Lohenstein z. T. wörtlich in „des Czaars Petri Leben und Thaten" (1710, Teil 1, S. 185—186), nur macht er gleich die Familie, aus der Menschikow entsprossen, zu einer „Hoch-Adelichen". Noch willkürlicher

geht der Verfasser der „Relazione Geografica Storico-Politica dell Imperio di Moscovia“ vor und übertrumpft seinen Gewährsmann Huyssen ins unsinnige. So schreibt er (S. 355): „Sein (Menschikows) Herr Vater hatte schon die vornehmste Stelle in dem Semonskischen District (sollte heißen: Semenowskischen Regiment), daher sich auch der Sohn von Jugend auf denen Czarischen Diensten gewidmet“[18].

Neugebauer ist nicht der erste, der von der schlechten Behandlung des Thronfolgers Alexis durch Menschikow erzählt; Pleyer berichtet darüber aus Moskau vom 17. Julij st. V. 1703 dem Kaiser, doch in einer Relation, die nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt war: „. . . Der favorit Alexander hat ein tax auf das holz gesezet, darunter auch die Sarchen begriffend seind da einer sarg, welche 2 gulden gekostet hat, jetzo Sieben rubel oder ein und zwanzig Gulden geltet, dadurch aber der Czar keinen nutzen hat, sondern dieser das geld in seinen beutel stecket, welches

---

18. Vgl. über Menschikows Herkunft und Aufkommen: Ustrjalow, Bd. 4, T. 1, S. 207—218; Solowjew, Bd. 14, 2. Aufl. 1871, S. 265—267; Tagebuch Patrick Gordon's, Bd. 2, S. 501 und S. 725 bis 727; Posselt, Lefort, Bd. 1, S. 544—561. Posselt untersucht hier in seiner einseitigen, aber darin doch gründlichen Weise die verschiedenen — s. Z. ihm bekannten — zeitgenössischen und auch späteren Nachrichten über Menschikows erstes aufsteigendes Lebensalter, von Korbs Werk bemerkt er S. 548, daß es nicht immer der historischen Wahrheit streng folge; dabei vergißt Posselt ganz, daß Korb vor allen Dingen aus dem Leben, nur nebenbei aus der Historie schrieb, daß er ein Tagebuch für seine und seines Patrons, des kaiserlichen Abgesandten, Person abfaßte, das eine sprudelnde fließende Quelle sein sollte und erst für die Nachlebenden zur historischen Quelle wurde. Besonders eingehend behandelt Posselt die romantische Geschichte Lamberts vom Prinzen Kouchimen. — Vgl. noch G. W. Esipow, Knjas Alex. Danil. Menschikow im Russkij Archiv, Moskau 1875, Nr. 7, S. 233 ff., und Arthur Kleinschmidt, Fürst Alex. Danil. Menschikow, im Historischen Taschenbuch, begründ. v. Raumer, hrsg. v. Maurenbrecher, 6. Folge, 10. Jg., Leipzig 1891, S. 227—269.

dem gemeinen mann sehr schmerzet, ferner so saget man daß er im lager den Czarischen Prinz bey den haaren auf die erden gerissen habe, und der Czar hierzu nichts gesagt habe, derowegen man iezo redet, daß er den Czaren bezaubert habe, und sie ihm wollen ermorden." (Ustrjalow, Bd. 4, T. 2, S. 613.) Es ist dasselbe Gerücht, das auch Alexander Gordon bezeugt, daß nach dem Aberglauben des Volkes der Zar von Menschikow verhext worden sei. Da aber Menschikow der anerkannte Gönner und Beschützer insbesondere der protestantischen Fremden oder Ketzer oder Deutschen war, der sie immer mehr und mehr durch seinen Günstling und Agenten Huyssen ins Land zog, und gerade durch sie wirkte und regierte und den alten Landesadel seiner Vorrechte entkleidete und in den Hintergrund drängte, so wurde dadurch der Haß des Volkes gegen die Deutschen, „die Njemzy", verstärkt. Es war etwas in der Sache wie in der Person ganz Neues und Fremdes, das für die Russen zwingend in Erscheinung trat, und der natürliche Widerwille der Menschen gegen einen so unvermittelten Uebergang, gegen einen so ungeheuerlichen Sprung in die Höhe bäumte sich auf, der sie doch, — wie sie nicht anders vermeinen und glauben konnten — in die Tiefe des sicheren Verderbens stürzen mußte. — — Neugebauer berichtet in dem „Schreiben": „ . . . Dieser Menschenkoht ist frech und unvernünfftig, daß er zu unterschiedenen mahlen den Czaaris. Majest. Krohn-Printzen selber geprügelt, der doch so demüthig sich gegen ihn auffgeführet, daß es zu bejammern ist. Es küsset der junge Herr ihm die Hände, und wenn er wo zu Gaste ist, so stehet er hinter dem Stuhl und wartet ihm auf, welches dieser denn auch als seine Schuldigkeit annimmt. Dieß mag wohl heißen: Rusticus es Coridon! Den vorigen Feldherrn Schein, haben Czaaris. Majest. oft mit Beinen getreten, ihm in die Hände und Kopff gebissen, Haar und Bart ausgerissen. So hat er auch dem le Fort, seinen vormahligen, wie auch den Menschenkoht, seinen itzigen Mignon, an Schlagen niemahls ge-

fehlet . . .“ Huyssen versucht dieses in der „Beantwortung“ (S. 70) zu widerlegen: „Wann vor diesen Ihro Hoheit, der Cron-Printz, nach à parte gehaltener Mahlzeit in ihren Apartemens zur Taffel Ihro Czaarischen Majestät hineingangen, und hinter ihren Stuhl auf eine kurtze Zeit sich gestellet, ihren kindlichen Respect gegen Ihro Czarische Majestät als dero Herrn Vater, nach dasiger Landes-Arth zu bezeugen, und der Herr Gubernator (d. i. Menschikow) oder andere mit an der Taffel gesessen, so wird wohl niemand, der etwa die Ehre und Gnade gehabt, daß er mit zur Taffel bey Ihro Czarische Majestät gezogen worden, sich arrogiren und anmassen, daß der Cron-Printz seinetwegen gestanden. Rusticus es Coridon! würde es alsdann wohl recht heissen, und sich besser appliciren lassen, als der Autor solchen Spruch anzubringen dencket! seitdem aber Ihro Czarische Hoheit erwachsen, stehen gleich alle bey solcher Begebenheit auf, und bitten dieselbe sich zu setzen, welches auch auf Befehl Ihro Czarischen Majestät geschicht, es sey denn, daß Ihro Hoheit sich gleich in ihre Retirade wieder begeben, oder sonst was anders vornehmen wolten. Wie denn der Herr Gubernator so wohl als andre Ministri diesen Printzen als die aufgehende Sonne mit allem gebührenden Respect veneriren, und ihm bey aller Gelegenheit die gebührende Courtoisie erweisen, wiewohl seiner Czar. Maj. Befehl bißher gewesen, seine Jugend mit übermäßigen Flatterien nicht zu verzärteln. Die Europäische Fama im 35. Theil pag. 795. hat hievon schon weitläuffigere Meldung gethan, wohin man den geneigten Leser der beliebten Kürtze wegen remittiret.“

In der Geschichte vom Prinzen Kouchimen erzählt der anonyme Verfasser, der Franzose Lambert, einen Vorfall, der sehr seltsam ausgedacht ist und wie ein prophetisches Gleichnis erklingt. Doch war Kouchimen (d. i. Menschikow) nicht der gute Geist, wie hier in der Geschichte aus dem Jahre 1710, der den Prinzen Alexis vor Unheil bewahrte, sondern Menschikow gerade hat im Jahre 1718 viel dazu

beigetragen, daß Alexis ein entsetzliches Ende nahm, denn entsetzlich war es, wie es auch gewesen sein mag. In der romantischen Geschichte wird erzählt, daß der junge Kouchimen beim Cham Prinador (d. i. dem Zaren Peter) in Gunst kam und am Fuße seines Bettes schlief. Kouchimen verliebt sich in die Tochter des Fürsten Damilcko, der ihn in eine Konspiration der Anhänger der Prinzessin Marinde (d. i. Sophie) gegen den Cham mit hineinzieht. Kouchimen verrät es dem Cham, Damilcko wird hingerichtet und seine Tochter in einen Konvent gebracht. Nach einer Campagne in Bibonien (d. i. Livonien) wird der Cham durch eine Vorstellung, die ihm sein Sohn, ein 14 jähriger Prinz, macht, weil er den Prior des Konvents des heiligen Basilii und die Mönche niedergesäbelt, so aufgebracht, daß er sich einbildet, der Prinz stehe in Konspiration gegen ihn, den Cham und Vater. Er fordert Kouchimen vor sich und spricht zu ihm: „Ich vertraue mich niemand mehr alß dir, du hast deine Probe abgeleget. Es haben sich welche gegen mein Leben verschworen, und mein Printz gehöret mit unter die Rotte, gehe laß aufm Marckt, gegen Abend, ein Gerüst aufrichten, und laß alda meinen undanckbahren Sohn enthaupten. Gehorche Kouchimen und antworte mir nicht, so lieb dir dein Leben ist.“ Kouchimen bereitet alles vor, da meldet sich ein junger Dragoner, zieht die Kleider des Prinzen an und läßt sich — bei Nachtzeit — für ihn hinrichten. „Der Cham sahe diesen Spectacul mit genugsamer Standfestigkeit zu, und nachdem er sich hernach an Taffel gesetzet, und bis in die späte Nacht beym Weine zugebracht, so begab er sich zur Ruhe. Es war kaum Tag, so erwachte er und rieff: Kouchimen, Kouchimen wo ist mein Sohn, man führe denselben alsobald für mich. Kouchimen der vorgesagter Massen, allezeit in seinem Zimmer schlieffe antwortete erstlich nichts, hernach sagte er: allergnädigster Herr, errinneren sie sich nicht, was gestern Abend vorgegangen ist: Ach, schrie der Cham, mein Sohn ist todt, mein Sohn ist todt, und fiel darüber in eine Ohn-

macht." Als er wieder zu sich kommt, will er sich das Leben nehmen, um sich selbst einen Weg zu seinem Sohne zu machen. Da erzählt ihm Kouchimen den Vorgang mit dem Dragoner, der Prinz tritt selbst hinein, und der Cham kann nichts vorbringen als: „ach mein Sohn! ach mein lieber Sohn!" Kouchimen darf nun zum Lohne seine innig geliebte Prinzessin Damilcka aus dem Konvent holen, und sie beide heiraten sich und leben miteinander vergnügt, und ihre Kinder sind ebenso lieblich wie Vater und Mutter. (Vgl. Curieuses Bücher-Cabinet, 1711, Erster Eingang, S. 193 bis 208.) So romanhaft, märchenhaft auch diese Geschichte ist, so wird sie dennoch in der „Historischen Nachricht von . . . Alexandro Danielowiz Fürst von Menzikof" (o. O. Anno 1728, S. 4—13) als historische Tatsache unter Menschikows wirklichem Namen und dem des Prinzen Amilka und seiner Tochter wiedererzählt.

---

11. Die Hinrichtung der Strelitzen — nahm der Zar als Henker daran teil?

Korb vermerkt auf dem Titelblatte seines Diariums, daß diesem „Compendiosa, & accurata descriptio periculosae Rebellionis Streliziorum, & latae in eosdem sententiae cum subsecuta sanguinea Executione" beigefügt sei. Und wohl war er befähigt und in der Lage, über den Aufstand der Strelitzen vom J. 1698 und über ihre Bestrafung genaue Nachricht zu geben. Während der ganzen schrecklichen Zeit weilte Korb in Moskau, und der Besieger der Rebellen, General Patrick Gordon, mochte ihm berichten, was er nicht selber sah oder nicht selber wissen konnte.

Vom Morgen des 29. April 1698, dem Tage des Einzuges der Kaiserlichen Gesandtschaft in Moskau, berichtet Korb: „Circa septimam matutinam ex Mammonaf (d. i. Mamonowo) Moscuam versus movimus. Duobus milliaribus superatis Monasterium Neo-Virginum ad laevam situm se oculis nostris objecit. Inclusa est huic Sophia, & in dies ab integro regimine custoditur; quod contra Tzarum Serenissimum Fratrem suum pluribus jam vicibus cum rebellibus conspiraverat" (p. 38 bis 39). Kaum waren sechs Wochen vergangen und Korb vermerkt vom 9. Juni: „Hodie primus de rebellione Streliziorum incerto rumore terror" (p. 57). Nach vierzehn Tagen heißt es (v. 23. Juni): „Moscoviae Metropoli appropinquare dicebantur rebelles, idcirco Campi-Dux Schahinius & Generalis de Gordon cum sex millibus equitum, & duobus millibus peditum adversus illos expediti." Wenige Tage sind vergangen, bereits vom 29. Juni berichtet Korb:

„Laetum advenit nuncium rebelles esse victos ad Monasterium Sacro sanctae Resurrectioni dedicatum vulgo Jerusalem dictum“ (p. 60).

Als der Schnee und das Eis geschmolzen waren, die Flüsse aufgingen, und wie sich nun Wälder und Fluren mit frischem Grün bedeckten, da litt es die Strelitzen — fern von ihren Frauen — nicht länger an der polnischen Grenze, sie erhoben sich eigenwillig und zogen gegen Moskau durch Täler und über Höhen, und der liebliche Gesang der Vögel in den Zweigen begleitete sie auf ihrem Wege, sie hörten nicht das Gekrächze des Raben auf dürrem Aste. Doch als es vom frischen Heu duftete, das Korn in Aehren stand, da schmachteten die Tausende der Strelitzen in hartem Gewahrsam; im Herbste da hingen sie an den Galgen oder die Köpfe rollten abgetrennt vom Leibe in den Sand. Die Aehren lagen niedergemäht auf dem Felde. Der Winter kam, und es erstarrten die toten Leiber im Frost, und weißer Schnee hüllte sie ein. Doch als es wieder Frühling ward, schmolzen mit dem Schnee auch die grausam entstellten Leichname, und in As umgewandelt verpesteten sie die Luft um Moskau. Dann scharrte man sie ein, wie Dünger für neue Saat.

Korb hegt keine Sympathie für die Prinzessin Sophie und spricht sich gegen sie aus. Vom 3. Okt. 1698 berichtet er, daß Peter die Schwester im Kloster besucht habe: „publici enim nuperi tumultus vulgo rea habebatur: primus autem utriusque intuitus uberrimas amborum lachrymas excivisse dicitur“ (p. 82). Zwei mitverschworene Frauen (cubiculariae) der Prinzessinnen Sophie und Marpha gestehen unter der Folter im Kreml dem Zaren: „odium, quo omnes Mosci Generalem Lefort, & singulos Germanos prosequuntur, potissimam flagitiosi consilii causam fuisse.“ (Dasselbe sagte auch ein vom Zaren befragter Strelitze aus, p. 84 85.) Korb bemerkt dazu von sich aus: „Adeo enim plerosque Moscorum barbaros natura fecit, ut ferre non possint, allatam ab exteris

virtutem." Vom 20., 21. Oktober 1698 erzählt Korb: „Conclusit hodie Tzarus ex omnibus suis subditis, Bojarinis, Principibus, Officialibus Bellicis, Stolnicis, scribis, civibus & plebeis, & singulis Tribubus binos seligere, quibus jure Concilii collectis, mandatum, potestatemque concederet, Sophiam, ejusdemque pernitiosas molitiones examinandi, quamque poenam illam promeruisse convenirent, dictandi, & palam pronuntiandi" (p. 87). Von dieser Wahlversammlung erzählen andere Quellen nicht, Solowjew bemerkt jedoch hiezu, der Bestand der Versammlung sei von Korb so klar dargestellt, daß sich dieses der zugereiste Ausländer nicht habe ausdenken können. (Bd. 14, 2. Aufl., S. 262 u. 358.) Vom 28. Okt. 1698 berichtet Korb: „. . . tres autem periculosi tumultus authores, qui Sophiam exhibita supplica ad Regni gubernaculum invitaverant, ad dicti Monasterii (Neo-Virginum) muros proxime fenestram cubiculi Sophiani suspensi sunt, qui inter illos medius pendet, chartam supplicae in modum compositam, & mortuis manibus alligatam sustinet; forte et praeteritorum conscientia perpetuo dolore mordeat Sophiam" (p. 89). Und aus den letzten Tagen des Novembers erzählt dann Korb: „Ad Monasterium Neo-Virginum trahis concessimus, ingens illud quadratum patibulum, & tres pendentes ad Sophiani cubiculi fenestram inspecturi" (p. 95. Hierzu ein Bild, das die Schlittenfahrt darstellt). In der „Compendiosa descriptio" des Aufstandes, bei der Schilderung der „Executio septima 27. Octobris. an. 1698." ergänzt Korb den Bericht dahin, daß die drei Strelitzen so nahe am Fenster des Schlafzimmers Sophiens aufgehängt waren, daß die Prinzessin sie leicht mit der Hand erreichen konnte (ut Sophia eosdem manu facile posset attingere): „forte ut Sophiae conscientia ex omni parte oneraretur, quod eandem impulisse credo, ut assumpto religioso habitu transierit in statum vitae meliorem" (p. 173). In der Charakteristik Sophiens („Sophia" und „Sophiae Correspondentia cum rebellibus", p. 166—168) faßt dann Korb seine im

Diarium zerstreuten Bemerkungen zu einem Urteil zusammen: „... Principissa Sophia a quatuordecim annis vitae fratris fertur insidiata, multorum jam causa tumultuum ... praesertim cum recentia pericula satis testarentur, ea libera, nihil in Moscovia firmum fore ... novae Streliziorum conspirationis se caput adfuturam spondet, & sua cum iisdem consilia communicat ... Super attentatis hisce ab ipso Tzaro interrogata quid responderit, necdum constat. Hoc vero certum est, Tzaream Majestatem eodem actu suis, & Sophiae vicibus illachrymatam. Volunt aliqui, Tzarum eandem morte puniturum hoc argumento usum: Maria Scotiae jussu Sororis suae Elisabethae Angliae Reginae ex carcere ad carnificis ferrum educta me potestatis in Sophiam exercendae admonet. Nihilominus & ista vice scelus sorori frater condonavit; haec solummodo poenae loco injungens, ut remotius quoddam monasterium eidem exilium esset.“ Guarient schreibt dem Kaiser in seiner Relation vom 17. Okt. 1698: „... Die Princessin Sophia aber solte in ein anderes gegen ... geführt werden, und hat daß Czar. Gemüeth, wegen nun mehro daß drittmahl angespunener rebellion dergestalt verbittert, und ergrimmet, daß der unwiderrueffliche außspruch wider Sie ergangen; Es wolten Sr. Czar. Mayt. Bey Vernehmung des nur erdencklichen Verratherischen anschlags, selbige in ansehung deß ganzen Russischen Volcks, auf Einer darzue aufgerichteter Bühne, mit aigener Handt entleiben.“ (Ustrjalow, Bd. 3, S. 630.)

In den Amberger Konzepten findet sich nichts erhebliches, das die Berichte im Diarium über Sophien ergänzen könnte. Vom 13. Nov. 1698 schreibt Guarient an den Grafen von Kaunitz: Prinzessin Sophia habe geistliches Habit anlegen und in die Haare Abschneidung willigen müssen, auch sei sie aller weltlichen Ehre und Hoheiten verlustig erklärt. Der Zar habe sich dadurch vor ihren künftigen regiersüchtigen machinationes befreien wollen und alle ombrage benehmen, er möchte ihre bishero verübte Mißhandlung in

Vergessenheit bringen, sich aber selbst in Sicherheit setzen. Das Schreiben Guarients an den Grafen Kinsky vom 16. Jan. 1699 enthält allerdings eine Nachricht, die im Diarium fehlt und die von einer besonderen Gehässigkeit Peters gegen die Schwester zeugt. Guarient schreibt (im Konzept am Rande beigefügt): „. . . Obzwar die Prinzessin Sophia schon in die dritte Woche an einer gefährlichen Kranckheit darniederlieget, und bey Ihro Tzs. Mayt. umb vergönnung Eines Medici und benöthigung Medicinae durch andere oft widerholte inständige Ersuch gethan, habe jedoch Ihro Tz. Mayst. so wenig davon hören wollen, daß Sie dem Dri Carbonario die sonsten gewöhnliche besuchung durch schärfste verbott aufgehoben, und (wegen Entziehung) der Medicin . . . schlechte hoffnung übrig." In Guarients General-Bericht heißt es: „Sophia quoniam erat aut saltem credebatur complex, post comperta rebellium consilia de ipsa in thronum reducenda cum exulante Galizino monasticam vitam cogebatur ingredi . . . Non alia de causa ad monasterium neo-Virginum cui Sophia inclusa multo milite in dies custodiebatur, centum triginta Strelizij laqueo justificati sunt. Suspensi tres alii proxime fenestram cubiculi Sophiani, quorum medius perversae et periculosae supplicae copiam denuo Sophiae praesentare videbatur." (Amb. Konz.) — Auch Printzen hörte auf seiner Reise nach Moskau das Gerücht, daß der Zar erst willens gewesen sei, die Schwester hinzurichten; er schreibt darüber aus Neuhaus in Livland, unweit der Moskowitischen Grenze, vom 16./26. Dez. 1698 dem Kurfürsten: „. . . von der Prinzessin Sophia aber saget mann vor gantz gewis, daß, weil selbige in eine conspiration wieder den Czaaren interessirt gewesen, S. Cz. Maj. Sie anfänglich habe wollen hinrichten lassen, nachgehens aber solcher gestalt begnadiget, daß ins künfftige ihre alle geselschaft und zusprache genommen und . . . im ubrigen Sie in ein Nonnenhabit eingekleidet werden soll." (Berl. Geh. St.)

Alexander Gordon berichtet wie Korb, daß der Zar,

um seine Schwester desto besser zu kränken („and to mortify still more his sister, princess Sophia“, T. 1, p. 130), vor ihren Fenstern drei Strelitzen mit Bittschriften in den Händen aufknüpfen ließ. Alexander Gordon schreibt von Sophia: „She was a Princess of a masculine spirit, unlimited ambition, and great parts.“ (T. 1, p. 87.) — John Perry, der religiöse Widerpart Gordons, nennt die Prinzessin Sophia „ein sehr artiges Frauenzimmer“. (S. 224.) — Der englisch-hannöversche Resident Friedrich Christ. Weber schreibt in „Dem Veränderten Rußland . . . In einem Biß 1720 gehenden Journal“ (Franckfurth 1721, S. 142—143): „Mart. 1716. Bey dem obgedachten Jungfern-Kloster (bei Moskau) wurde mir auf der Ringmauer das Zimmer gewiesen, in welchem die Prinzeßin Sophia im Anfange ihrer Gefangenschaft sich auffhalten, und die Hinrichtung der vor ihrem Fenster gehenkten, und ihr zugethan gewesenen Rebellen ansehen müssen. Sie hat noch funfzehn Jahr in diesem Kloster gelebet, und der Czar fällete einsmals bey Erinnerung ihrer das Urtheil, daß sie ohne ihre Regiersucht eine an Leibes- und Gemüths-Gaben vollkommene Printzeßin würde gewesen seyn.“ — Philipp Johann von Strahlenberg urteilt (1730, S. 222) über Sophia: „Die Printzessin Sophia bezeugete großen Eyfer vor die Wohlfahrt des Reiches. Was ihre Person übrigens sonst betrifft, so war sie von Statur wohl gewachsen, und von Angesicht sehr wohl gestaltet. Aus denen Gesetzen, Verordnungen und Intriguen, die sie gemacht, hat man genugsam abnehmen können, daß sie eines hohen Geistes und Verstandes, und von Complexion Cholerico-Sanguinisch gewesen. Welche Passiones an ihrer großen Begierde zu regieren, und an der Feindschafft und Haß, welchen sie gegen ihren Stieff-Bruder Peter gehabt, . . . sich geäußert.“ — Der Schwager des Zaren Peter, Fürst Boris Kurakin, der sicherlich mit Sophia oft zusammen war, ist in seiner „Historie vom Zaren Peter 1682—1694“ des Lobes voll von der Prinzessin Sophia. Er schreibt, die Zarewna Sophia Alexe-

jewna sei von großem Verstande gewesen, und es habe niemals im Russischen Reiche eine so weise Regierung gegeben, wie die unter ihr: „Das ganze Reich gelangte während ihrer Regierung, in sieben Jahren, zur Blüte und zu großem Reichtum. Es vermehrte sich das Kommerzwesen und jedes Gewerbe . . . Und sie richtete eine Korrespondenz ein mit allen Höfen in Europa.“ (Archiv Kurakina, Bd. 1, S. 44 und 50—51.) — Eine sehr seltsame Erklärung der Ursachen des Aufstandes der Strelitzen und der Beweggründe Sophiens findet sich in „Dem Moßkowitischen Staat Unserer Zeit“ (Cölln 1702, S. 11): „Die rechten Urheber aber dieser greulichen Conspiration waren die Frantzosen, und die regiersüchtige Printzessin Sophia, des Czars Schwester, welcher die Intriguen Macher aus Franckreich vorgemahlet hatten, selbige mit einem grossen Frantzös. Printzen zu vermählen, und sich, vermöge dessen, des Rußischen Throns zu bemächtigen. Der Haupt-Zweck aber dieser Faction zielete vornehmlich dahin, dem Groß-Fürsten Peter, welcher sich vorlängst in die große Allianz wider den Türcken begeben, und die Praecopensischen Tartarn eifrig bekrieget und bezwungen, eine starcke diversion, und denen Tartarn und Türcken Lufft zu machen.“ — Der geheime Agent Frankreichs Neuville (Baillet), der sich Ende 1689 in Moskau aufhielt, und dessen Relation zuerst 1698 erschien, entwirft von dem Aussehen Sophiens ein Bild, das eine häßliche Karikatur ist, keineswegs aber die Wirklichkeit wiedergibt. Neuville gehört wohl zu jenen witzigen Köpfen, die bei der Zeichnung einer Frau nur zwischen einer Tonne und einer Hopfenstange unterscheiden. Es ist zudem sehr zweifelhaft, ob Neuville Sophie jemals mit eigenen Augen gesehen hat. Neuville schreibt (1699, p. 151) im Abschnitte von den Causes des revolutions: „. . . les Revolutions qui sont survenuës dans cet Etat, & pouront arriver dans la suite, viennent de toutes les intrigues de la Princesse Sophie, dont l'esprit & le merite ne tiennent rien de la difformité de son corps, étant d'une grosseur monstrueuse, avec une tête

large comme un boisseau, du poil au visage, des loups aux jambes, & au moins 40 ans (Sophie war i. J. 1689 32 Jahre alt); mais autant que sa taille est large courte, & grossiere, autant son esprit est fin delié, & politique, & sans avoir jamais lû Machiavel, elle possede naturellement tout ses maximes . . .“ — Der Franzose Lambert beschreibt in der Geschichte vom Prinzen Kouchimen noch widerwärtiger die Prinzessin Sophie, mit der er sicherlich nie zusammengekommen war, er erzählt: „. . . Die Princeßin Marinde (d. i. Sophie) war älter als ihre Brüder, und besaß dabey in einem ungestalten Leib, und unter einer wiederlichen Physiognomie, ein Gemüth dessen Herrschsucht keine Gräntzen hatte.“ (Curieuses Bücher Cabinet, Erster Eingang, 1711, S. 193—208.) Das Schicksal erlöste Peter wenige Jahre nach dem großen Zuge der Strelitzen von seiner herrschsüchtigen Schwester. Fürst Feodor Romodanowskij schreibt vom 5. Juli (1704) aus Moskau dem Zaren: „Es sei dir bekannt: nach dem Willen Gottes begab sich die Schimonachinja (Nonne strengster Observanz) Zarewna Sophia zur ewigen Ruhe den 3. Juli um 1 Uhr tags, und wurde in demselben Jungfrauen-Kloster begraben, und sie selber hatte darum gebeten, daß man sie dort bestattete.“ (Ustrjalow, Bd. 4, T. 2, S. 313—314; vgl. auch Bd. 3, S. 407—408.)

Von demselben Fürsten Romodanowskij, der nun den Tod Sophiens anzeigte, war dem Zaren Peter in Wien die erste Meldung von dem Aufruhr der Strelitzen zugegangen[1]. Der Zar antwortete ihm aus Wien vom 16. Juli 1698 (Anrede und Unterschrift niederdeutsch, der Text russisch): „Min Her Kenih. Dein Brief, geschrieben den 17. Juni, ist mir übergeben worden, in dem Ew. Gnaden schreibt, daß der Same des Iwan Michailowitsch wächst, ich bitte euch darin

---

1. S. das Schreiben Romodanowskijs an Peter v. 17. Juni 1698 bei Ustrjalow, Bd. 3, S. 474—476.

stark zu sein, denn außer mit diesem kann dieses Feuer mit nichts gelöscht werden. Obwohl es uns um die jetzige nützliche Sache sehr leid ist, aber wegen jener Ursache werden wir bei euch sein, wie ihr es nicht vermutet. Piter." (Pisma Petra Vel., Bd. 1, S. 271 und Anmerk. S. 645.) Der Same des Iwan Michailowitsch, d. i. des Bojaren Miloslawskij, dem Peter die Hauptschuld an den Blutthaten während des ersten Aufstandes der Strelitzen i. J. 1682 beimaß, der Same war aufgegangen und ins Kraut geschossen, Peter gab „die nützliche Sache", seine Reise nach dem schiffereichen und schiffbaukundigen Venedig auf und eilte nach Moskau zurück, um jene Saat auszuraufen, zu zertreten und für immer zu vernichten.

Pierling urteilt über Korbs Schilderung der Hinrichtung der Strelitzen: „Ces pages dictées par des témoins oculaires sont, à chaque ligne, imprégnées de sang. Peu importe que les coupables soient déjà jugés et exécutés. L'atmosphère semble encore saturé de trahison . . . Le chef de l'Etat est aussi le chef des bourreaux, bourreau lui-même, maniant la hache et coupant savamment les têtes, obligeant les plus hauts dignitaires à sévir comme lui . . ." (T. 4, p. 152 153.) Und Johann Beckmann (Litt. d. älter. Reisebeschr., Bd. 2, St. 3, 1810, S. 377—389) ruft aus: „Mir vergeht bei abermaliger Lesung dieser Greuel der größte Teil der Bewunderung dessen, was der Zar großes gethan hat. Die Menschlichkeit wird verächtlich und fürchterlich, bei den Beweisen, wie vernünftige Menschen, und die, welche wegen ihrer Klugheit gepriesen werden, zu solchen Grausamkeiten ausarten können . . . Strafe hatten die Anführer der Strelzen verdient . . . Jeden Abend zwischen Blöcken, Galgen und Rädern ermüdet, erholte sich der Monarch durch Schmausereien bei seinen Höflingen . . ." Ins Ungeheuerliche verzerrt erscheinen die Aeußerungen der Leidenschaft bei Peter; in bacchantischem Wahn wandelt sich die thrakische Wildheit in Grausamkeit und Blutgier, in zügel-

loser Lust freut den Korybanten Verstümmelung, Marter und Tod; der überreizte Sinn, er hört anders, er sieht anders, dem Trunkenen stellt sich die Welt in auseinanderstiebenden Maßen dar. — Heigel schreibt in seiner Abhandlung über Korb (S. 119): „Bei dem Aufstand der Strelitzen handelte es sich allerdings um die höchsten Staatsinteressen. Mit einer eigenwilligen Soldatenhorde kann kein Fürst regieren. Daß die Aufrührer mit eiserner Hand geduckt und gestraft werden mußten, gibt auch Korb zu, er beschwert sich nur über die Grausamkeit der Bestrafung. Im allgemeinen spricht Korb vom Zaren mit Bewunderung. Der Beweggrund Peters war doch auch bei seiner übertriebenen Strenge, wie bei seiner oft bewiesenen Duldsamkeit ein und derselbe: die Förderung der allgemeinen Wohlfahrt, die Hebung Rußlands . . . An persönlichem Mut und Opferfreudigkeit standen übrigens jene Mißvergnügten (Strelitzen) den heutigen Schwärmern und Umstürzlern nicht nach."

Von einem Geheimbunde solcher Fanatiker erzählt Korb im Abschnitte De Moribus Moscorum (p. 207—208). Vor seiner Abreise ins Ausland ließ Zar Peter einen Teilnehmer an der Rebellion v. J. 1696 viermal aufs furchtbarste foltern, doch der Gepeinigte blieb fest und gestand nichts. Nun umarmte ihn der Zar, küßte ihn und beschwor ihn, aus Liebe zum angestammten Zaren, alles zu offenbaren, dafür versprach er ihm, nicht nur jede Schuld zu verzeihen, sondern ihn auch noch zum Obersten zu machen. Die freundliche Zusprache des Zaren rührte den harten und wilden Sinn; der Gefolterte gab Peter den Kuß wieder, und legte ihm in langer Erzählung den Gang des Verrates und der Verschwörung dar. Der Zar fragte ihn nun, wie er so viele Schläge mit der Knute und die unmenschliche Grausamkeit, mit der man seinen wunden Rücken mit Feuer brannte, habe ertragen können. Da berichtete jener die wunderbar klingende Mär, daß er mit anderen Genossen eine Gesellschaft gebildet habe, in die niemand aufgenommen wurde,

der nicht vorher die Folter ertrug. Wer jedoch die größten Schmerzen erdulden konnte, dem wurden auch von den anderen die größten Ehren zuerkannt. Er selber habe sechsmal die Marter überstanden, und sei deshalb zum Vorsteher gemacht worden. Nichts bedeuteten ihm die Knutenhiebe und das Sengen, weit grausamere Qualen habe er bei den Genossen ertragen müssen. (Nihil esse knuttas, nihil illam post knuttas assationem, multo crudeliores dolores sibi apud socios fuisse perferendos.) Wer sich in die Gesellschaft aufnehmen lassen wollte, aber gleich vor der ersten Folter zurückschreckte, wurde durch Gift oder auf andere Weise ums Leben gebracht, damit er nicht die anderen verriete. So viel er sich erinnern könne, seien zum mindesten vierhundert solcher für die Gesellschaft ungeeigneter Kandidaten durch ihn und seine Genossen getötet worden. Der Zar hielt sein Wort, er machte den Mann zum Obersten in Sibirien. (Sic iste decies inauditos cruciatus sustinuit, sexies a sociis, quater in inquisitione a Tzareo Indice, adhuc vivit, & [uti superius apposui] ex Tzari clementia in officio Colonelli constitutus in Sibiria degit.)

Korb berichtet über die Folterung und die Bestrafung der Strelitzen zuerst im eigentlichen Diarium. Der Oktober 1698 ist der eigentliche Monat der Hinrichtungen (p. 82—90) und dann wieder der Februar 1699 (p. 108–117). Korb verteidigt die Maßregeln Peters gegenüber der Einsprache des Patriarchen, der mit dem Muttergottesbilde in der Hand den Zaren zur Milde mahnen wollte, dieser wies ihn aber in seine Schranken zurück. Korb urteilt: „. . . evenit enim, ut necesse esset, toti Moscoviae, crudelitate, non pietate consuli; quae tamen coercitionis severitas male tyrannis vocatur; cum sua etiam interdum rigori constet aequitas; maxime quando membrorum morbus, aut contumax putredo ita invaluit, ut nulla ad publicam politici corporis sanitatem remedia supersint, quam ferrum, & ignis, quibus illa separantur a corpore“ (p. 83, v. 6. 7. Okt. 1698).

Die umständliche Darstellung des Aufruhrs folgt unmittelbar auf das eigentliche Diarium (p. 158—177). Diese „Compendiosa Descriptio Periculosae Rebellionis Streliziorum in Moscovia" wird durch die Betrachtung eingeleitet: „Familiari fortunae ludibrio persaepe solet contingere, ut vicinas aedes, voraci flamma correptas, amico auxilio exstincturus, in idem adducatur discrimen; ac proinde non immerito propriae infelicitatis calamitas deploranda sit, quoties proximus ardet Ucalegon"[2]. Der polnische Thron war erledigt, und in Polen bekämpften sich zwei Parteien aufs heftigste bei der Königswahl. „Excitatus propinquitate periculi Moscoviae Tzarus validam militum manum sub Knesio Michaele Gregoriwizio Romadonowski Belli-Duce ad Lithuaniae fines vigilare jussit, ut motus publici ex privatis forte simultatibus orituri prompto remedio componi . . . Verum quam mirabilis fortunae, rerumque ipsarum vicissitudo est: alienos fluctus crudelissima tempestate in se devolvit, quos timebat vicinae gentis tranquillitatem implacida inundatione temeraturos. Quatuor Streliziorum regimina, quae ad Lithuaniae fines excubabant, dominatus transferendi cogitationes flagitiose susceperant." Das eine dieser vier Regimenter, die Tod und Verderben den Deutschen in Moskau bereiten wollten, war nach einem zum echten moskowitischen Strelitzen gewordenen Deutschen benannt: regimen Ticchonis Hundertmark (p. 168). Korb beschreibt dann die Maßnahmen Schejins in Moskau gegen die heranziehenden Rebellen, ihre Niederwerfung durch General Patrick Gordon und die erste voreilige grausame Bestrafung der Hauptschuldigen durch den eigenwilligen Generalissimus Schejin, die diesem die tätliche Ungnade des zurückgekehrten Zaren zuzog. Ueber die Absichten der rebellischen Strelitzen meldet Korb:: „Si suis fortuna adfuisset coeptis; se in Bojarinos eadem fuisse statuturos, quae nunc victi exspectent supplicia;

2. Zitat aus Vergils Aeneis II, 311—312.

propositum enim sibi fuisse, totum Germanorum suburbium accendere, diripere, & evertere, Germanisque ad unum omnibus internecione deletis, Moscuam violentos invadere, qui restitissent milites jugulare, caeteris in societatem flagitii assumptis; Bojarinorum alios morte, alios exilio mulctare, omnibus ex officiis, & dignitatibus suis dejectis, ut eo facilius commune vulgus partes suas amplecteretur" (p. 163). — Das Urteil gegen die Strelitzen „Sententia in rebelles lata anno 1698. 10 Octobris" ist p. 168—169 abgedruckt, es folgt dann die Beschreibung der acht Exekutionen: vom 10., 13., 17., 21., 23., zweier vom 27. und der letzten vom 31. Oktober 1698 (p. 169—177). Ein Stich gibt im Bilde die Hinrichtungen vor dem Kreml in Moskau wieder, ein anderer Stich stellt den Kampf bei dem Kloster Jerusalem dar, wo die gefangenen Strelitzen gleich an den Galgen emporgezogen und geknutet oder über brennenden Holzstößen gesengt werden. — Im Abschnitte „Peditatus" (p. 182—183) erläutert Korb: „Strelizii omnes sclopetarii milites sunt, jaculatores dicti, idem praestabant Moscis, quod Janizari Turcis. modo 12. modo 24 000. stipendia merebantur . . . Streliziis omnibus morte, aut exilio punitis, quatuor regimina (tzarus) substituit ad modum Germanae militiae suos in officiales, & ordines distributa . . ." In dem „Tagebuche Peters" findet sich auch der Vergleich der Strelitzen mit den Janitscharen. Es heißt darin vom Jahre 1698[3]: „Mit diesem Fußvolke (den Strelitzen) hatte es eben die Bewändniß, wie mit den Janitscharen; und es hat sich auch in der That Janitscharenmäßig betragen. Alle waren sich immer unter einander einig. Dieses hat sich auch in der Folge gezeiget: denn der Sohn eines Strjelitzen Stenka Moskwitin, der damals dreyzehn Jahre

3. S. Beyträge zur Geschichte Peters des Großen, hrsg. von Hartw. Ludw. Christi. Bacmeister, Bd. 1, Riga 1774, Tagebuch des Kaisers Peters des Großen. § 1. Der Tzar tritt, wegen des Aufruhrs der Strjelitzen, von Wien die Rückreise nach Moskau an, S. 3—5.

alt war, als sein Vater und sein Oheim wegen ihres Antheils an diesem Aufruhre hingerichtet wurden, gieng nach Astrachanj, und arbeitete daselbst vier Jahre lang an einer Empörung, die er auch endlich zu Stande brachte (i. J. 1705) . . ."[4]

Ustrjałow hat die Untersuchungs-Akten über den Strelitzen-Aufstand v. J. 1698 im Staatsarchiv (beim Ministerium des Auswärtigen) gefunden und durchgesehen; es ist (in siebzehn Bündeln) ein umfangreiches Material, das die Verhöre, Befragungen und Aussagen aller Teilnehmer an dem Aufstande (darunter dreier zarischer Prinzessinnen), die Urteilsprüche über die Verbrecher und die Nachrichten über die Vollstreckung der Urteile in sich schließt[5]. Ustrjałow beschreibt im dritten Bande seines Werkes (S. 152—178) den Aufstand und dann nach den Akten, nach Guarients und Korbs Berichten den Prozeß und die Bestrafung der für schuldig befundenen Strelitzen und ihrer Begünstiger (S. 201 bis 245, 404—408, 626—631). Ustrjalow bringt auch aus den russischen Akten des Prozesses verschiedene Korrekturen zu Korbs Angaben über die Zahl der an den verschiedenen Bluttagen hingerichteten Strelitzen bei, die Malejin in den Anmerkungen zu seiner Uebersetzung des Diariums verwertet. — Ebenso berichtigt Solowjew in einigem die Zahlen Korbs; doch schließt er sich in der Darlegung des Prozesses noch genauer an Korb an, dessen Nachrichten er in allem wesentlichen für unbezweifelbar annimmt. (Bd. 14, 2. Aufl., S. 259—269.)

M. Pogodin begann eine gründliche Abhandlung über „die Strelitzen-Aufstände" mit einer Uebersicht der Quellen, doch kam er über den ersten Aufstand (v. J. 1682) nicht

---

4. Vgl. den russischen Text von Peters Bemerkung bei Ustrjałow, Bd. 4, T. 2, S. 451; über den Astrachaner Aufstand s. Ustrjałow, Bd. 4, T. 1, S. 485—509.

5. Vgl. Ustrjalow, Bd. 1, S. LXXXI ff. und Bd. 3, S. 401.

hinaus, der Tod überraschte ihn (i. J. 1875) darüber[6]. Pogodin beschließt das Fragment mit den Worten: „Der erste Strelitzen-Aufstand hat, außer dem vorübergehenden Blutvergießen, die verderbliche Bedeutung in der Geschichte des russischen Volkes, daß er einen furchtbaren Eindruck in der empfänglichen Seele des zehnjährigen Peters hinterließ, der für sein ganzes Leben haften blieb und die mittelbare Ursache des beispiellosen Gerichtes über das ganze Heer der Strelitzen wurde nach dessen letztem Versuch zur Auflehnung i. J. 1697." — Doch nicht der Aufstand v. J. 1682 machte Peter gegen die Strelitzen gleich so hart und unerbittlich, auch noch beim zweiten Aufstande war der siebzehnjährige Zar zur Milde gegen die Aufrührer geneigt. Patrick Gordon berichtet vom 11. Sept. 1689: „Der jüngere Zar (d. i. Peter) gab sehr ungern und nicht eher, als bis ihn der Patriarch dazu beredet hatte, seine Einwilligung zu ihrer (d. i. Schaklowitojs, seiner Genossen und der Strelitzen) Bestrafung"[7]. — Patrick Gordon gibt eine ausführliche Darstellung der Niederwerfung der Strelitzen in seinem Tagebuche (Bd. 3, S. 192—203); die Bestrafung der Rebellen durch den heimgekehrten Zaren erwähnt er dagegen nur kurz an den betreffenden Tagen.

Wickhart berichtet in seiner „Moscowittischen Reiß-Beschreibung" (Wienn um 1677) von Alexius Michalowitz, dem Vater Peters: „Diser Groß Hertzog war ein schöner und Majestatischer Herr . . . darbey auch ein sehr Gottesförchtig- und barmhertziger Fürst, und von so grosser Milte, daß die Russen selbsten bekennen, daß sie in vil hundert

6. Die Abhandlung erschien im Journal des Minist. f. Volksaufkl., Teil 170, 1873, S. 193—240; T. 175, 1874, S. 182—210; T. 178, 1875, S. 48—75.

7. P. Gordon, Tagebuch, Bd. 2, S. 283; englisch bei Ustrjalow, Bd. 2, S. 83. — Vgl. die Literatur über die Strelitzen-Aufstände bei W. J. Meschow, Russkaja Istoritscheskaja Bibliografija, Bd. 1, St. Petersb. 1882, S. 181, Bd. 5, 1885, S. 41.

Jahren keinen so gütig- und gnädigen Fürsten gehabt haben." (S. 202.) Und bei all der gerühmten Milde wurde unter ihm der Rebell Stephan Rasin grausam hingerichtet: „Nach diser Execution, hat man in die Complices scharpff inquiriert, und seynd auff Anordnung deß offt berührten Groß-Feld Herrn Dolgorukoy, an unterschidlichen Orten, hin und her, mehr als zwaintzig tausend Mann, auff allerhand Art und Manier grausambist hingerichtet worden." (S. 201.)

Die Bestrafung der Strelitzen in den Jahren 1698 und 1699 wird in vielen gleichzeitigen und in späteren Berichten nicht viel anders wie bei Korb geschildert. Man findet das Gericht grausam aber gerecht. So in der „Relationis Historicae Semestralis Vernalis Continuatio", 1699 (S. 89 ff. Moscowitische Geschichten), so in des „Theatri Europaei Continuati Fünffzehendem Theil", (1707. Moscowitische Geschichte 1698, S. 475 ff.). — Stiessius bemerkt in der „Relation von gegenwärtigen Zustande des Moscowitischen Reichs" (1706, S. 78): „. . . Enfin, der Czaar Peter bestraffte die Auffwiegler nach ihren verdiensten, und zeigte durch dieses exempel, wie viel respect und treue ein unterthan vor einen Souverain von so grosser extraction bezeigen solle." — Lohenstein beschreibt in „Petri Leben und Thaten" (1710, Bd. 2, S. 190—200) den Aufstand nach Korb, (ohne seinen Gewährsmann zu nennen); die Folterungen werden nur kurz als gerechte Strafen erwähnt: „Alle und jede, so Theil an dieser Rebellion gehabt, wurden mit dem Leben gestrafft. Und nachdem der Czaar die beständige Treulosigkeit derer Strelitzen erwogen, und wie offt sie sich schon an seiner geheiligten Majestät versündiget, so kam er endlich auf den gerechten Vorsatz, die Strelitzen gäntzlich abzuschaffen, und auch dero Namen zu vertilgen." — In der deutschen Ausgabe der „Relazione Geografica Storico-Politica dell Imperio di Moscovia" (Leipzig 1717) heißt es (S. 220): „. . . Mit einem Wort, der Czar bestraffte diese

Auffrührer nach ihren Verdiensten, und lernete seine Unterthanen durch die Ausübung einer strengen Gerechtigkeit ihm treu und gehorsam zu seyn.“ Aehnlich zustimmend spricht sich auch Nestesuranoi (Rousset) in den „Mémoires du Regne de Pierre le Grand“ (1726, T. 2, p. 235—238) aus.

Weber schreibt in „Des veränderten Rußlandes Drittem Theil“ (1740, S. 236): „Das Unglück dieser Empörung (der Strelitzen i. J. 1698) hat dem Rußischen Reiche zum Glück gedienet, weil der Czar dadurch eine gerechte Ursach gewann, diese ihm und seinem grossen Vorhaben allezeit fürchterlich gewesene Miliz gänzlich auszurotten.“

Sachlich und genau, ohne jede Uebertreibung, schildert ein Bericht vom J. 1699 in „Der Neu-eröffneten Ottomanischen Pforten Fortsetzung“ (Augspurg 1700, in Folio, S. 832—833) die Bestrafung der Strelitzen: „Wir wollen dem geneigten Leser, weil hiervon viel falsche Gerücht gelauffen, ein zuverlässiges Schreiben, so durch einen dermahlen in Moscowischen Diensten stehenden Holländischen See-Officier, an eine hohe Person in Holland abgelassen worden, mittheilen.“ Es folgt die Beschreibung der Folterungen und Hinrichtungen, auch ein Bild ist im Text beigegeben: Eine Kirche auf einem Hügel, daneben Galgen; im Vordergrunde ein Balken, auf dem mit den Kehlen hingestreckt die Verbrecher liegen, der Henker haut mit geschwungenem Beil die Köpfe ab: „Man legte die Armseeligen allzumahl neben einander platt auf den Bauch nieder, und musten sie die Kehle auf einen runden Balcken ausstrecken. Das Instrument, womit die Execution geschahe, war ein sehr scharffes Beihl, so unter tausendmahl nicht einst fehlte. Verschiedene wurden auch gerädert, doch nur mit Zerbrechung der Arm und Beine, so daß sie noch 3. biß 4. Tag auf dem Rad lebten. Einigen wurden nur Händ und Füß abgehauen . . .“ Dem Schreiben des holländischen Seeoffiziers fügt der Herausgeber von sich aus die Sentenz hinzu: „Durch diese entsetzliche Cur ward

das Geschwär, welches sonst einem Krebs-Schaden nicht ungleich, in des Czaaren Landen weit in sich gefressen hätte, wieder geheilet.“ — In der „Neu-eröffneten Ottomanischen Pforten Fortsetzung“ wird auch (S. 809) von einem Aufruhr gegen den Kaiser erzählt, der sich bald nach dem Zuge der Strelitzen gegen Moskau ereignete: „Die Soldaten von denen bey Hermanstadt liegenden zwey Dragoner-Regimentern von Herbeville und Sachsen-Gotha hatten beschlossen, den 20. Aug. (1698) zwischen 11. und 12. Uhren in der Nacht alle dero Officier umzubringen . . . sich mit anderen Regimentern zu vereinbaren, den Herren Generalen Grafen Rabutin und von Leiningen das Leben zu nehmen, folglich zu denen Türcken überzulauffen, und also selbigen das gantze Fürstenthum Siebenbürgen wieder zu übergeben. Es ist aber diese Verrätherey durch eines Dragoners Frau entdecket worden . . . Man veränderte hierauf alle Wachen und geschahe durch den Herrn Grafen von Leiningen scharffe Untersuchung, vermittelst welcher man 28. der fürnehmsten Aufwickler gehenkt, 12. erschossen, und sehr viele durch die Spitzruthen gejagt. Die Verräther hatte bereits unter sich Obristen, Obrist-Lieutenants und andere Officier . . . ernennet. Als man nun den von ihnen ernennten General-Adjutanten, so der fürnehmste Urheber dieser Verrätherey, und ein Ungar von sehr gutem Hauß war, da er schon an dem Galgen den Strick um den Halß hatte, fragte, wer ihn zu diesem bösen Beginnen verleitet, und welches die Mitschuldige? hat er geantwortet: daß er zwar den Tod verdienet, aber seine Cameraden noch einen von selbigen nimmermehr melden werde. Worauf man ihn dann gemartert, und an verschiedenen Orten seines Leibs mit glüenden Zangen gezwickt, jedannoch aber nichts aus ihm erzwingen können.“ — Heigel schreibt „Zur Charakteristik Kaiser Leopolds I.“ (Geschichtl. Bilder und Skizzen, 1897, S. 77—103), daß man Leopold die Hinrichtung der ungarischen Grafen i. J. 1670 zum Vorwurf gemacht habe.

Aus einem Briefe des Kaisers an seinen Gesandten in Madrid, den Grafen Franz Eusebius Poetting zieht jedoch Heigel den Schluß (S. 98): „Das ist nicht die Sprache eines blutdürstigen Wüterichs, wie der Kaiser wegen seines Vorgehens gegen die ungarischen Rebellen wohl genannt worden ist, — das ist die Sprache eines strengen, aber gerechten Richters, der sich seiner Verantwortung bewußt ist und nur um der Wohlfahrt seiner Staaten willen von seinem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch macht.“ Dieses Urteil gilt ebenso auf den jüngeren Zeitgenossen Kaiser Leopolds den Zaren Peter bezogen.

Der Engländer Johann Perry flickt den Pfaffen gar zu gerne etwas am Fell, wo sich ihm dazu nur eine Gelegenheit bietet. Er erzählt (1717, S. 287), daß General Gordon beim Kloster Jerusalem am Anfange des Kampfes aus den Stücken über die Köpfe der Strelitzen wegschoß, um ihnen nur einen Schrecken einzujagen. „Da sie aber vermerckten, daß ihnen die Schüsse nichts thaten, machten ihnen die Pfaffen alsobalden weiß, daß es ein Miracul, und mithin ohnmöglich wäre, daß sie könten getroffen werden; Worauf die Rebellen des Generals Armee mit einem entsetzlichen Geschrey anfielen.“ Als der Zar nach Moskau zurückgekehrt war, erzählt Perry (S. 290), „verhörete Er die Rebellen noch einmahl selbsten, und verurtheilte sie darauf alle zum Tode; worunter der Fürst Colorin, der General Romanodoskowsky, mit verschiedenen vornehmen Frauenzimmer, wie auch gar vielen Geistlichen vom ersten Rang sich befanden. Etliche wurden enthauptet, etliche gerädert, und andere lebendig begraben . . .“ Der Irrtum in betreff der Hinrichtung dieser Großen wurde durch die Zeitungen verbreitet, es muß ein allgemeines Gerücht gewesen sein, dem auch Perry — zu jener Zeit fern von der Residenz Moskau im Innern Rußlands — Glauben schenkte. In den Münchner „Extra-Zeitungen zur Mercurii Relation, Num. 11. 14. Martius 1699“ lesen wir in einem Berichte aus „Smolensko, den 3. Decem-

ber 1698“: „. . . Der Fürst Colorin, so vor disem Ambassadeur Colombin und etliche andere Bojaren, an deren Haupt der General Romadonowcky ware, welcher die Moscowittische Armee auf denen Polnischen Gräntzen commandirt hat, seynd mitten auff dem Platz Gebrasensky genannt, in Gegenwart deß Czaars mit Pfählen geschossen worden.“ Dasselbe wie Perry wiederholt Rabener im „Leben Petri des Ersten und Grossen“ (1725, S. 57), und nennt unter den zum Tode Verurteilten ebenfalls „den Fürsten Colorin und den General Romanodofsky“. — Wer mit dem „Fürsten Colorin“ und wer mit dem „Ambassadeur Colombin“ gemeint sei, läßt sich schwer deuten, vielleicht ist das letzte die Verdrehung des Namens „Golowin“, und auch in betreff des Fürsten Michael Grigorjewitsch Romodanowskij (nicht zu verwechseln mit dem Generalissimus, dem „König“ und „Caesar“, Fedor Jurjewitsch Romodanowskij) liegt ein Mißverständnis vor. Dieser war der Oberbefehlshaber der Strelitzen an der litauischen Grenze und an dem Aufruhr nicht beteiligt; er mußte jedoch in der Folge je einen Strelitzen aus den vier rebellischen Regimentern eigenhändig hinrichten. (Vgl. Diar. p. 88 und p. 172.) Scheljabuschskij berichtet in seinen Memoiren aus dem Jahre 1699 über Michael Romodanowskij, daß ihn in Woronesch der Zorn und die Ungnade des Zaren getroffen habe, und er in sein Dorf verbannt worden sei (S. 139), dann sei er nach Semenowskoje (bei Moskau) geholt worden, um dort verhört und den Strelitzen gegenübergestellt zu werden. (S. 143.) — Es könnte unter dem „Fürsten Colorin“ vielleicht wohl der Fürst Boris Golizyn verstanden sein, und die Mißdeutung der Tatsache oder auch eines bloßen Gerüchtes läge darin, daß vor Colorin-Golizyn — ebenso wie von Romodanowskij — erzählt wird, er sei hingerichtet worden, während er vielmehr als Helfer und Scharfrichter mit Hand anlegen mußte. Und zwar ging er, wie Korb — zweimal — erzählt, bei der ungewohnten Handlung sehr ungeschickt

und unglücklich zu Werke, doch sprang ihm der glücklichere Menschikow helfend bei. Im Diarium heißt es in der Erzählung von der Hinrichtung der Strelitzen durch die Bojaren und Magnaten (v. 27. Okt. 1698, p. 88): „infelix Gallizin, quod male feriendo dolores damnati multum adauxerit." In der Compendiosa Descriptio berichtet Korb noch eingehender über den Vorfall bei der Darstellung der Executio sexta 27. Octobris. anno 1698, doch nennt er hier nicht den Bojaren beim Namen: „infelicissime omnium feriebat Bojarinorum ille, qui aberrantem a collo gladium in tergus miserat, & Strelizio sic in medium ferme dissecto, dolores ad desperationem auxisset, nisi Alexasca securi melius infelicis rei collum tetigisset" (p. 172). — In einer Anmerkung zu der russischen Ausgabe des Buches Perrys[8] spricht der Sekretär der Gesellschaft O. Bodjanskij (S. 118) die Vermutung aus, daß Perry unter „Prince Colorin" wahrscheinlich den Strelitzen Wasilij oder Wasjka Sorin meine, den Korb Batska Girin nennt und als zweiten unter die „Rebellionis Capita" setzt. („Batska Girin potissimus turbator", p. 165; „Rebellionis caput Batska Girin", p. 86.) Doch berichtet Korb nicht, daß er getötet worden sei; Sorin wurde auch erst, nach Korbs Abreise von Moskau, den 9. Febr. 1700 a. St. als einer unter vielen hingerichtet. (Vgl. über Sorin: Ustrjalow, Bd. 3, S. 204 ff., und über seinen Tod S. 240.)

In den Amberger Konzepten findet sich ein zweifacher, von einander nur in geringem sich unterscheidender, Bericht Guarients an den Kaiser über die Besiegung der Strelitzen. Guarient schreibt aus Moskau (ein Datum ist auf keinem der beiden Konzepte vermerkt): „Solle Ew. Kays.

---

8. Uebersetzt von der Prinzessin Olga Michailowna Dondukow-Korsakow, mit einem Vorwort von M. Semewskij, in den „Vorlesungen — Tschtenija — in der Kaiserl. Gesellschaft für Russische Geschichte und Russische Altertümer an der Moskauer Universität", Moskau, Jg. 1871.

Mayst. ferner in allerunterthän. allergehors. hinderbringen, welcher gestalten Generalissimus Schein und Gral Gordon in festo S. Spiritus st. vet. (maßen dahier auch bey denen catholischen die alte Zeit gehalten und observiret wirdt)[9] die rebellirente Strelitzen ohneweit dem Kloster Jerusalem angetroffen, undt weilen Sie, auf gütliche von dem Generalissimo beschehener Erinnerung, die wid Pflycht und eidschwuhr höchst strafbarlich aufgehabte Waffen, nicht niderlegen, wenig sich submittiren, und Ergeben wollten, ja sogar das erste fewer auf den Generalissimum zu geben angefangen, wurde ein Ernsthafter angriff veranstaltet. Es hatte sich aber kaum General Gordon, deß Klosterß Jerusalem versicheret, (wofern sie sich dessen zu gebrauchen gewußt) des Eintzigen und vortheilhaftigen hinderhalt abgeschnitten, undt Sie in der mitte Enge Eingeschlossen, ist denen Strelitzen schon alle courage, muth und Hertz endfallen, weilen unter ihnen von drey carcassen, mit welchen unter Sie zu Spielen . . . der anfang gemacht worden, schon 15 blessirt und danider gelegen, da ihnen nun aller weeg zur flucht benommen und ihre große forcht kein heyl mehr in den Waffen zu suchen zugelassen, seyndt sie ohne Widersetzung umb so leichter von dem Generalissimo übermächtiget, gefangen und mehrentheilß gebunten worden. Ohnerachtet dem Generalissimo aber, bey seiner, Von denen Bojaren überkommener abferttigung, die ordre, mit denen Strelitzen, falß Sie sich nicht also bald seinem gehorsamb unterwürffig würden, an das schärffste zu verfahren, undt mit wohlverdienter Straff perduellionis würcklich zu belegen, auf sein verlangen keineßwegs, mit der Bojaren schrifftlicher unterschrifft bekräftiget, werden wollen: hat Er nicht desto wenig die geziemente abstraffung dermaßen vorgenommen, daß Er 10

---

9. Vgl. Diar. p. 58, v. 12. Juni 1698: Degentes in Moscovia Catholici majoris convenientiae gratia (uti jam dixi) in obeundis anni festivitatibus cum Ruthenis aliisque vetus Calendarium sequuntur.

galgen . . .“ Hier bricht das eine Konzept ab, im anderen heißt es noch: „Eß verlautet, ob solte Generalissimus 10 galgen aufrichten lassen, umb solche jedwed mit 10 Strelitzen zu zihren . . .“ (Amb. Konz.) Diese Eigenmächtigkeit und Uebereilung nahm Zar Peter dem Generalissimus Schein sehr übel. Vom 22. Sept. 1698 schreibt Guarient dem Kaiser: „Der Veldherr Stehet in gröster forcht, weiln er von Ihro Tzaar. Mayst. darumbe Suspect gehalten wird, daß Er rebellium Streliziorum capita Sine sufficienti et accurato examine capitaliter abgestrafft und der ferneren Peinlich frage dardurch Endzogen hat . . .“ Vom 4. Nov. 1698 berichtet Guarient dem Kaiser, daß „mit nicht minderer Grausambkeit“ 100 abermals mit dem Strang hingerichtet seien: „zwey auß denen fürnehmsten revoltirten nach gebrochenen äußerlichen Gliedern lebendig auf das rad gelegt, undt Einen langen todt überstehen müssen. Dergestalten zware, daß andern tagß, beyde annoch beym leben, undt zu Jedermannß großer Absehung (?) Erbärmlich geseufzet und geschrien haben. Hatte auch zweifelß ohne noch länger diese Erschrecklichsten Schmertzen Erdulden müßen, wann nicht deß primi Ministri Lew Kiriliwicz Nareskin und übrigen all, dem daselbstigen festin nebst mir beywohnenten Bojaren inständigst anhalten, die Tzar. Mayst. . . . zu Seiner Commiseration verstehen wolle, Endlich dahin bewogen hatte, daß Sie Erlaubet, dem noch lebendigen durch Einen Schuß die Empfindlichkeit und das leben zu nehmen.“ (Amb. Konz. — Vgl. Diar. v. 1. Nov. 1698, p. 90—91.) — Seinen Brief an den Referendari Dolberg aus Moskau vom 1. März 1699 beschließt Guarient mit dem trüben Ausblick: „Den letzten februarij seyndt abermahle 150 Strelitzen durch das beil hingerichtet worden. Wann man glaubt den auffruhr gestillet zu seyn, Erhebet sich ein anderer weit gefahrlicher, ut vel exinde periculosa Moscoviae tempora ominari liceat.“ (Amb. Konz.) Aehnlich schreibt Printzen dem Kurfursten aus Moskau den 3./13. Febr. 1699: „ . . . Sonst ist man

hier noch immer mit peinigung und executirung der rebellischen Strelitzen geschafftig, wie dann heute noch deren über 200 hingerichtet sollen werden, und wäre es wohl zu wünschen, daß dadurch alle wurtzel der künfftigen rebellion möchte gehoben werden, wiewohl (in Ziffern:) Ihro Czar. Mayst. selbst will versichert seyn, daß Sie mehr der jalousie und haß welchen die Magnaten und Bojaren gegen einander haben, alß einiger Treue oder Liebe ihre ruhige Regierung zu danken haben." (Berl. Geh. St.)

Printzen lernte schon auf dem Wege nach Moskau die Schrecken der Bestrafung der Aufrührer kennen; er schreibt dem Kurfürsten aus „Novogrod den 31 Decembris St. Vet. Anno1698": „ . . . Es sollen bey 2000 (Strelitzen in Moskau) hingerichtet worden seyn und unterschiedene der redelsführer recht vor dem fenster der Prinzessin (Sophia) unter welchen auch einer wie man saget gewesen, der einen brieff in der Hand haltend mit selbigen auf der Prinzessin Ihrem Fenster zum Zeichen, daß Sie die Urheberin von ihrer aller unglück sey, gewiesen haben solle. Alhier in Novogrod seyn über die 200 theils durch das Schwerd theils durch den Strang hingerichtet und hangen vor jedem thor zu sechzehn bis zwanzig alle weis angekleidet mit verhülleten gesichtern, zwischen denen man durchfahren mus . . . Die Russen unterstehen sich nicht einmahl davon zu reden, sondern wenn man Ihnen fraget, was die Leute die gehangen und executiret worden gethan, antworten Sie nichts anders, als daß es des Czaaren wille gewesen." (Berl. Geh. St.) Dieser Bericht eines Augenzeugen entkräftet die Behauptung Ustrjalows — oder schränkt sie zum mindesten ein, „daß sich die Stadt-Strelitzen, die seit alters in Nowgorod, Pleskau, Smolensk und an andern Grenzorten ihr Standquartier hatten, niemals an den Aufständen der Ihrigen beteiligten und bei der Vernichtung der Moskauer Strelitzen im Dienste verblieben." (Vgl. Ustrjalow, Bd. 3, S. 245.) — Einem seiner ersten Berichte aus Moskau, Anfang Februar 1699, fügt

Printzen bei: „Placat, worinnen die Aussage der in der letzten rebellion begriffenen und deßwegen hingerichteten Strelitzen enthalten, aus dem Russischen in das teutsche übersetzet . . . an allen Orthen, wo Strelitzen aufgehangen, affigirt.“ Es heißt darin: „ . . . und sind mit feldgeschütz und gewehr aus Toropza gegangen nach Moskau zu folge eines Schreibens aus dem Jungfrauen Closter von der Prinzessin Sophia Alexowna . . . und eine Supplique an die Prinzessin Sophia Alexowna zu übergeben und Sie zu beruffen aus dem Kloster in Moskau zu kommen und nach dem vorigen die regierung anzutreten . . . und den gemeinen pöbel aufzuwiegeln, als wann Ihro Czar. Maj. wären über See gestorben, und darumb ein Tumult anzustellen, die Bojaren totzuschlagen, die teutsche Sloboda zu verwüsten, alle teutsche niederzuhauen, und Ihro Czar. Maj. in Moskau nicht einzulassen.“ (Berl. Geh. St.)

Im Amberger General-Bericht schreibt Guarient über den Aufruhr der Strelitzen: „Ob habita sufficientia indicia de Rebellium Streliziorum cohortibus ex Toropesk Moscuae appropinquantibus vigesima prima Junij omnibus in suburbanis locis degentibus civibus serio injunctum fuit, ut sibi singuli de necessarijs ad sex septimanas providerent, in suprema condignatione aedium aquam asservarent, custodemque nocturnum vigilem ac fidum sibi quivis conduceret. Eadem de causa omnibus de fide suspectis, quosve in obsequio nutare credebant, arma erepta atque in Kremelin deportata sunt. Rumor pariter venit strelizios thesaurarium Prosorowski, atque Bojarinum Ticchon Nichitowicz ob male administratam rempubl., denegatam justitiam, solum de proprijs commodis sollicitos, potissimum exercituros. hoc civilis belli incendium Bojarinos ad tam praesentia pericula ita excitavit, ut ad publica consilia nocte convenirent. Conclusum denique, duo regimina selectorum militum sub generale Gordonio, atque 6000 nobiles sub Generalissimo Schain contra rebelles expedire. cui concluso 25. Junij ita satis-

factum, ut cum viginti et aliquot majoribus tormentis Caesareum rei tormentariae Colonellum de Grage contra perduelles pariter . . . (das Wort unleserlich) commendarent. Admonebantur officij cives, contra notorios patriae hostes se suaque sarta tecta conservarent. ad quae optimatum hortamenta obstrepentis vulgi obmurmurationes auditae sunt non adesse tzarum. nescire se principis (am Rande: saluti) servirent an Ministrorum perfidiae hac vice quidem se pro communi omnium incolumitate parato, vitam objicere, caeterum, ni brevi rediret, nullum deinceps imperium in se admisuros. Terruit tanta vocis obstinatae temeritas, ut Bojarini de Streliziis circa urbem Moscuam degentibus anxii, eos ad 5. et 10. in diversa confinia deportaverint.“ Der weiteren Darstellung entnehmen wir noch: „In festo Sti Spiritus sdum st. v. Generalissimus Schainius cum selectis fidisque cohortibus contra perduellium agmina profectus est. tertio frustra admoniti, ut ad obsequium redirent non tumultu sed modestia militum preces ferendas ad principem. adhuc contumaciores ipsimet fidelem tzari turbam aggrediuntur, praemissis rogationibus quasi cum hoste decertaturi. laeditur quidam ex Bombardieris Brandenbg. lethaliter, quatuor ex nobilitate moscica vulnerantur, et septem milites cadunt exanimes. docentque Schainium virtute agendum, non diutius dissimulandum esse. tormenta majora in rebelles exonerat Caes. rei tormentariae colonellus de Grage, occidit et pellit ordines, adeo, ut rebellium cohortes inter se palantes, prioris obliti pervicaciae, sui deditionem proclamarent. projectis extra ordines armis, allatis funibus ligantur, millia torturae supplicijs destinata. ad Monasterium Jerusalem dictum, locum conflictus, uno 70. altero die 90 Strelizij mdto Generalissimi suspensi sunt. reliqui carceribus mancipati sunt tzar. Mjts vindictae reservandi. Contra Generalis Gordonij et principis Masalski consilium haec a campi Duce Schainio in rebelles executio procedebat . . . Sceleratis Streliziorum consilijs se poppi salutari impertiendae Benedictionis sancti-

tate immiscuerant, ideo unus in furca, alius post amputatum securi caput in rota invenit dignum perversitate sepulchrum. Etsi immanis fuerit tot suppliciorum atrocitas, non potuit tamen inquietas mentes ita absterrere, quin feliciorem successum quingenti alij sibi promitterent, novaque contumacia atrociores contra principem assurgerent. Sed eadem sceleris poena fuit. Decima tertia februarij Anni 1699 ante arcem Kremelin 150 ultimo supplicio affecti, et 14. ejusdem alij 180 capite plexi sunt. Periculosior erat seditio praesidij Azowiensis, quod Tzarum illuc admittere recusavit, cum aversum ipsius animum a se tanquam Strelizijs certo scirent. promissa tamen a tzaro omnium impunitate, se demum principis, sui arbitrio permiserunt. atque tzari mandato, 30 praecipuis authoribus extra urbis moenia justificatis, reliqui vari, in finitima loca deportati sunt. Nihil tamen post tot rebellium supplicia in Moscovia tutum est. Sed majora in dies pericula timenda sunt.“ (Amb. Konz.) Damals und heute, es ist dasselbe: Nihil tamen in Moscovia tutum est.

Korb und Guarient, beide bezeugen, daß der Zar Peter selber als Henker an der Hinrichtung der Strelitzen teilgenommen, daß er mit eigener Hand mehrere der Verurteilten geköpft habe. Vom 10. Okt. 1698 berichtet Korb: „Ipsemet Tzarus in Bebraschenstko militibus suis tectus, & exterorum nemine propius admisso quinque perduellium in se commissam perfidiam securi ultus est“ (p. 84). Vom 1. 2. Jan. 1699 vermerkt er: „Rebelles Azowio huc pertracti perfidiae poenas dederunt; cujus flagitii complex Poppa a Tzarea dextera securi percussus occubuit“ (p. 98). Vom 14. Febr. 1699 erzählt Korb: „. . . ad Jausam vero 150. rebelles trahebantur ad poenam: 84. seditiosa capita Tzarus ense demessuisse dicitur, Bojarino Plesceow singulos reos ita in altum crinibus trahente, ut certior ictus foret. Tres ei usui parati enses erant, unus, dum librabatur, in frusta dissiliens destituit ictum“ (p. 113). Vom 20. Mai 1699 berichtet Korb — nach der Erzählung des dänischen Gesandten —, der Zar habe in Woronesch einem Moskowiter, der

zwei deutsche Obersten fälschlich des Verrates bezichtigt' hatte, selber den Kopf abgeschlagen: „Iniquissimi hominis malevolentiam proinde tanta indignatione Tzarum accendisse, ut ipsemet detestandum caput justissimo ense voluerit decutere“ (p. 135). Hierüber schreibt auch Guarient dem Kaiser aus Moskau vom 27. Mai 1699: „ . . . Ehebevor Ihro Tzs. Mayst. von Veronisch abgeseglet, seyndt 2 Teutsche Obristen der Eüßersten untrew und höchst strafbahrlicher Verrätherey, Von Einem Russen angeklaget, mithin in würckliche Verhafft, band und Eisen gebracht worden. alß aber hierauff durch vielfaltige ohnläugbahre probe der inquisitorum unschuld und des Klägers falsche delation genugsam Erschienen. habe Ihro Tzs. Maj. zu abschew dieser fast unmenschlichen lasterthat, Erwehnten calumniatorem zum todt verdammet, und mit dem schwerd auff offenem richtplatz das gefälte urtheil selbsten executiret.“ (Amb. Konz.) — In der Compendiosa Descriptio Periculosae Rebellionis Streliziorum beschreibt Korb noch einmal (p. 169—171) Executio prima 10. Octobris anno 1698. Zu dieser Tragödie hatte Peter alle ausländischen Gesandten nach Preobraschenskoje geladen, und auch Korb befand sich dort. Er berichtet von dem herzzerreißenden Jammer der armen Mädchen und Frauen der unseligen Strelitzen: die Mutter weint um den Sohn, die Tochter beklagt das Geschick des Vaters, die unglückliche Ehefrau rennt, stürzt laut stöhnend ihrem Manne nach, der auf dem Karren zum Tode geführt wird. Korb erzählt hierbei, wie zu ihm die Kunde gelangte, daß Zar Peter selber die Rolle eines Henkers bei dieser schauerlichen Tragödie auf sich nahm: „Quidam Germanus supremus Vigiliarum Praefectus mihi tunc comes erat; Moscica vestimenta mentiebantur nationem, accessit muneris fiducia, & major ex eo libertas, quod in servitiis suae Majestatis constitutus Moscorum privilegia participet. Is conglomeratis Moscorum agminibus se immiscuit, indeque redux nunciavit; quinque ibidem rebellium capita a nobilis-

sima Moscoviae dextera securi esse amputata" (p. 170). — In einer langen Relation vom 17. Okt. 1698 berichtet Guarient dem Kaiser über den Prozeß gegen die Strelitzen und über die ersten Hinrichtungen (Ustrjalow, Bd. 3, S. 626—631). Er schreibt, daß er die Exekution vom 10. Okt. nebst dem Polnischen und Dänischen Envoyé, den Generalen Lefort und Carlowitz und anderen mit angesehen habe: „Weillen die Czar. M. mich den vorhergehenden Tag in Spathen abendt durch den Jungen Le Fort (den Neffen des General-Admirals) zu ansehung Einer so billichen abstraffung auf daß Höfflichste und Gnädigste invitiren lassen. Nach Vollendeter Justificirung habe deme Bey General Le Fort zuberaithen Kostbahren Tractament auf abermahlig-gnädigste Einladung des Tzarns nebst denen sich hier Befindenden Königl. repraesentanten und Villen Kriegs Officiern Beygewohnet dahin auch Sr. Mayt. Welche zuvor fünf dergleichn Perduelln durch das Bayll mit eigner hand justificiret mit etlichen Bojaren waß Späther zu Vuß kummen, und sich sein Eüsserlichen Schein nach ganz Vergnügt auch gegen allen anwesenden sehr gnädig Bezeugte." (Ustrjalow, Bd. 3, S. 630—631.) — Auch in dem Amberger General-Bericht spricht Guarient davon, daß der Zar als Henker aufgetreten sei: „Omnes autem Strelizij quos ad tzari reditum usque diversis in locis custoditis diximus, ad torturam et varia supplicia mense octobri rapti sunt. multi laqueo et gladio, alii securi ceciderant. quidam rota fracti sunt. non lictor omnium executor erat, sed Bojarini et principes tzarum eodem in officio antecedentem coacti sequebantur." (Amb. Konz.)

Dieses kann als historisch feststehend angenommen werden, daß sich die Bojaren oder die ersten Personen am Hofe des Zaren als Henker bei der Bestrafung der Strelitzen beteiligen mußten. Korb berichtet hierüber vom 27. Okt. 1698: „Quotquot Bojarinorum & Magnatum concilio intererant, quo contra rebellios Strelizios certamen decretum est,

hodiernus dies ad novum vocavit tribunal, singulis singuli rei propositi; quemvis oportebat sententiam, quam dictaverat, securi exequi. Princeps Romadonowski, antequam tumultuarentur, quatuor regiminum Dux quatuor Strelizios (ex quolibet regimine unum, so p. 172) urgente Majestate eodem ferro ad terram prostravit; crudelior Alexasca de viginti decussis capitibus gloriabatur; infelix Gallizin, quod male feriendo dolores damnati multum adauxerit. 330. una simul educti ad feralem securis ictum late patentem planitiem civili quidem, sed impio sanguine purpurarunt" (p. 88)[10].

Korb fährt dann in der Erzählung fort: „Ad idem lictoris officium cum Barone de Blumberg Generalis Lefort invitabatur; sed excusantes, id domi suae moris non esse, auditi sunt. Ipsemet Tzarus in sella sedens totam tragoediam, tamque horrendam tot hominum lanienam siccis oculis inspectabat, hoc unum indignatus, quod Bojarinorum plurimi insueto huic muneri tremulas manus admovissent; cum tamen nulla pinguior victima Deo mactari possit, quam homo sceleratus" (p. 89). Daß Korb einen solchen Ausspruch dem Zaren Peter in den Mund legen konnte, erbittert Golikow —, der ihn aus Mauvillon kennt, so sehr, daß er ausruft: Das ist eine Verleumdung, wert der Verfluchung! (Bd. 1, 2. Aufl., 1837, S. 575.)

Man verstünde die Größe Peters schlecht, wollte man sein Amtieren als Henker einem Triebe zu blutgieriger Grausamkeit zuschreiben, sofern er überhaupt je dieses Amt ausgeübt hat. Das Leben des Menschen ist das höchste Gut in der Natur, soweit die Menschen ihrer bewußt werden, ein wahrhaft göttliches Gut; wer es dem andern Menschen

---

10. Ustrjalow gibt — Bd. 3, S. 236 — auf Grund der Akten des Prozesses die Zahl der an diesem Tage hingerichteten Aufrührer auf 109 an; Patrick Gordon — in seinem Tagebuch, Bd. 3, S. 219 — auf 110.

nehmen läßt, der lädt die furchtbarste Verantwortung auf sich[11]. Wäre es nicht die höchste Gewissenhaftigkeit und sittlicher Mut, wenn der oberste Richter einem Menschen, dem er das Leben wegen verbrecherischer Taten absprechen müßte, nun auch selber den Tod gäbe? Er ehrte dann in dem Verbrecher noch die Hoheit der Natur, in der er mit ihm eins ist. Die patria potestas verlieh dem Römer über seine Kinder ein jus vitae ac necis, wie das Leben der Landeskinder in die Macht des Landesvaters gegeben ist: Brutus ist nicht brutal für den, der groß empfindet. Aber gewissenlos, unvernünftig und sinnlos wie rasendes oder auch wie stumpfes, plumpes Vieh, sind jene, die das Blut Unschuldiger vergießen, da sie Schuldige zu treffen oder damit zu schrecken wähnen. Der unvergleichliche Zar lebte und wirkte in der Vorstellung und im Wahne höchster Pflichterfüllung, die ihm als Herrscher auferlegt war; dennoch vergaß er in keinem Augenblick, daß er mit jedem andern ein gemeiner Mensch war, und er war untertan der Natur und ließ es offen gelten.

Von der Teilnahme der Bojaren und Magnaten am Henkeramte berichtet Korb auch noch weiter. Von dem bluttriefenden 13. Febr. 1699 erzählt er: „Uni (ex Moscorum Primoribus) Tzarus dixit, ut & ipse securim apprehenderet; qui excusando, sibi non satis animi ad id officium esse, stoliditatis argui meruit“ (p. 112). Am selben Abend jagte der Favorit Alexander Menschikow im Wagen durch die Straßen der Stadt Moskau — der schmutzige Schnee war zumeist weggeschmolzen — und fuchtelte mit dem blanken Säbel, um zu offenbaren, wie sehr er die morgende blutige Tragödie ersehne (p. 113). In der Com-

11. Zar Peter rief einem zum Tode Geführten, der sich auf dem Richtplatze seiner Unschuld rühmte, zu: morere miser; si fueris innocens, culpam sanguinis tui ego habebo. Diar. p. 112, vom 13. Febr. 1699.

pendiosa descriptio wiederholt Korb den Bericht über die Exekution vom 27. Okt. 1698. Es heißt hier: „... quotquot enim ex Bojarinis, regni Senatoribus, Dumniis, & Diacis concilio interfuerunt, contra rebelles instituto, omnes Tzareo mandato ad Bebraschentsko accersiti carnificis officium subire jubebantur ... Caeterum ad Bojarinos singulos singuli ducebantur Strelizii, quos capite plecterent ...“ (p. 172). Wer den Mut hat, einen Menschen zum Tode zu verurteilen, soll auch den Mut haben, das Urteil selber zu vollstrecken.

Ein Zeugnis, das nicht gut in Zweifel gezogen werden kann, findet sich in den Aufzeichnungen Scheljabuschskijs. Er berichtet kurz und trocken sowohl über den Aufstand wie über die Bestrafung der Strelitzen: In Preobraschensk waren bei der peinlichen Befragung die Bojaren und alle Palastbeamten (polatnyje ljudi) und richteten selbst jene Strelitzen mit Beilen und mit Schwertern (Pallaschen). (S. 127.) Von den Hinrichtungen am 3. (13.) Februar 1699 in Moskau meldet Scheljabuschskij, daß die Strelitzen an jenem Tage von dem Fähnrich vom Preobraschenskischen Regiment Andreas Michailowitsch Nowokstschenow und dem Henker und dessen Gesellen hingerichtet wurden (S. 136). Von diesem selben Nowokstschenow berichtet er dann noch aus dem J. 1700, daß er zusammen mit dem Fürsten Jakob Lobanow-Rostowskoj unter Wache genommen und ans Amt oder an den Gerichtshof (Prikaz) in Preobraschensk abgeführt worden sei (S. 170). — Von der Teilnahme der Bojaren und Hofleute als Henker an der Hinrichtung der Strelitzen findet sich in den Akten des Prozesses keine Erwähnung. Dieses bezeugt Ustrjalow (Bd. 3, S. 236), doch weist er darauf hin, daß Korbs Bericht durch eine Andeutung Patrick Gordons: „17. Octob. (1698) 110 streltzees executed by diverse hands“ bestätigt werde. (Vgl. Gordons Tagebuch, Bd. 3, S. 219.) Aber auch Alexander Gordon

berichtet davon, und zwar ohne jede Verschleierung; er legt noch ein neues Moment zur Erklärung hinein: Der Zar habe durch das einigen Großen aufgezwungene Henkeramt sie wegen ihrer unzuverlässigen und unsicheren oder zweideutigen Haltung gegenüber der Verschwörung strafen wollen. Alexander Gordon schreibt: „Several of the great men, whom the Czar suspected to have been engaged in this conspiracy, he caused take the axe into their hands, and obliged them to cut off the heads of some others of the conspirators“ (Vol. 1, p. 130). Diese Begründung kann jedoch im allgemeinen nicht in Frage kommen; es wäre unmöglich, bei Menschikow und bei Boris Golizyn, die als Henker mitgewirkt haben sollen, irgendein Einverständnis mit den aufrührerischen Strelitzen vorauszusetzen, doch mag gegen den Fähnrich Nowokstschenow wohl ein Verdacht vorgelegen haben. — Auch der dänische Gesandte Heins[12] berichtet über die Bestrafung der Strelitzen, es seien 1400 Menschen hingerichtet worden: „als Henker mußten viele vornehme Bojaren dienen“ (S. 295). Vorher schreibt Heins: „... le Czar estant en verité plus mal servi qu'aucune autre puissance dans le monde et mesme j'ose dire dans la plus grande barbarie ... (S. 99.) ... En un mot cela auroit esté seurement une rebellion generale et tous les estrangers auroient esté immolés à leur fureur sans distinction et plusieurs grands seigneurs de la cour auroient en la mesme sort ... (S. 100.) ... On doit juger que la volonté du Czaar a esté que nous, fussions tesmoigns d'une exécution aussi importante que celle là ...“ (S. 294.) Der brandenburgische Gesandte Printzen schreibt dem Kurfürsten aus Moskau vom 8./18. Febr. 1699: „... die in meiner letzten unterthänigsten Relation ge-

---

12. Vgl. G. Forsten, „Dänische Diplomaten“ im „Journal des Minist. f. Volksaufkl.“, Bd. 356, 1904, S. 84—101 und S. 291—374.

meldete execution der 200 Strelitzen ist nicht allein am verwichenen freytage (d. i. den 13. Febr.) allhier vorm schlos vor sich gegangen, sondern (in Ziffern:) der Czaar ist auch selber gegenwärtig gewesen und hat einen jeden von den Strelitzen ehe sie den Kopff hingestrecket auffs neue examinirt auch zwey von Ihnen die etwas mehrerer zu bekennen versprochen begnadiget. Einer von den umbstehenden Moscovitern und favoriten des Czaars hat auff der Mjst. Befehl sechs oder Sieben den Kopff mit des Scharfrichters beyl abhauen müßen (bis hierher in Ziffern) des folgenden tages (d. i. den 14. Februar) sind zu Brabresinski wiederumb über 150 gerichtet, und unter denselben fünffen Hände und füsse abgehauen worden, 50 aber haben überdem die Knutpeitsche bekommen.“ (Berl. Geh. St.)

In die Hände des Philosophen Leibniz war die Abschrift einer Relation Guarients über die Abstrafung der Strelitzen gelangt. (Vgl. Guerrier, Leibniz, 1873, S. 29 ff. und Briefwechsel S. 42 ff.) Leibniz schreibt darüber dem Bürgermeister von Amsterdam, Witsen, vom 14./24. März 1699: „Le Tzar est sans doute un grand prince et c'est un malheur très grand que les désordres domestiques l'ont forcé depuis peu à venir à tout d'exécutions terribles. On mande que des principaux seigneurs tant Ecclésiastiques que séculiers ont esté obligé de mettre la main à l'exécution de quelques criminels. C'est une coutume qui tient encore un peu du Scythe, et je m'étonne que cela ne rend point les Ecclésiastiques irréguliers dans ce pays là. Mais cela n'importe guères; ce que je crains est que tant de supplices bien loin d'etouffer les animosités ne les aigrissent avec une manière de contagion. Les enfans, parens, amis des exécutés ont l'esprit ulcéré et cette maxime qui dit: oderint, dum metuant, est dangereuse. Je souhaite fort que Dieu conserve ce prince et que son héritier achève ce qu'il a com-

mencé, c'est-à dire de civiliser la nation." Witsen[13] beruhigt Leibniz, er antwortet ihm den 9. April 1699 aus Amsterdam: „. . .Il est certain que les désordres domestiques ont été fort grands en son (d. i. des Zaren Peter) absence, et qu'il a été obligé de mettre la main à l'exécution des criminels; Mais il n'y a rien à craindre de la part des amis des exécutéz, parce que la coûtume est d'envoïer en Sibérie, et dans les païs éloignez, les femmes, les enfans et même tous les parens de ceux qui sont morts par supplice . . ." Witsen täuschte sich, die Befürchtung und Vorausahnung Leibnizens fand ihre Bestätigung in dem Aufstande vom J. 1705, den der Sohn eines in Moskau hingerichteten Strelitzen unter den Astrachanern anfachte. — An den Professor der Theologie in Jena, Müller, schreibt Leibniz vom 1. Sept. (1699): „. . . Nam Tzarem constat nihil magis in votis habere, quam ut populi, quos regit, cultum reliquae Europae asciscant. Rumor est laborare eum nunc rebellione magna exercitus, exacerbatis animis nimio vigore. Vereor, ne si pereat redeant Mosci ad pristinum odium exterorum (quos ille favet) et consilia optima intercidant . . . Et Golowinus et Lefortius coacti sunt carnificum occupare officium in rebelles, adeo nondum aulam illic ferociam Scythicam deposuisse apparet. Vellem saltem filium Tzaris ad majorem mansuetudinem educari." Der arme filius Tzaris! wie wurde er in der Erziehung verdorben, wie schrecklich — gleich einem aufrührerischen Strelitzen — mußte er enden! — In einem Briefe an den schwedischen Sprachforscher Sparvenfeld vom 27. Dez. 1698 erzählt Leibniz von der Hinrichtung von 150 Strelitzen, von der der Kaiserliche Gesandte berichtet hatte, und bemerkt dazu: „. . . On croit qu'il (le Czar) l'a fait pour reprocher taci-

13. S. über Witsen den berühmten Verfasser von „Nord en Oost Tartarije", bei Ustrjalow, Bd. 2, S. 362—363.

tement à l'Empereur qu'il n'est pas assez absolu pour faire des choses semblables. Car on dit que lorsqu'il étoit à Vienne et entendoit dire que la restitution de Philipsbourg étoit retardée par le Landgrave de Hesse-Cassel, qui faisoit difficulté de rendre Rheinfels, il demanda pourquoi l'Empereur ne faisoit point couper la tête à son vassal. C'est dommage que ce grand Prince, qui a tant de bonnes qualités, ne peut se défaire encor du penchant qu'il a pour la cruauté . . .“ (S. 37, u. Briefw. S. 39.)

Posselt schreibt in seinem Buche über Lefort (Bd. 1, S. 570): „Da Neugebauer über alles genau unterrichtet war oder jedes Material sammelte, um Peter gehörig zu schildern, so können wir unsere Verwunderung nicht unterdrücken, warum er nicht einem Vorgänger in der Mitteilung einiger für ihn sehr geeigneter pikanter Berichte eine sogenannte Thatsache entlehnte. Er mußte doch in Korb's Diarium itineris gelesen haben, daß der Zaar selbst einigen der zum Tode verurteilten Strelitzen die Köpfe abgehauen habe . . . Dies war doch eine vortreffliche Relation für den Verfasser des „Vertrauten Schreibens.“ Und wie sollte er dieses nicht entweder selbst mit angesehen oder doch erfahren haben, da er entweder mit oder bald nach dem General Carlowitz, dessen Gegenwart bei jenen von Korb so drastisch beschriebenen Scenen constatirt ist, nach Moskau gekommen war? Solches erscheint uns sehr auffallend und dient zur Bestätigung unserer Zweifel an der unbedingten Annahme des Behaupteten, deren wir uns bei genauer, kritischer Betrachtung der Ueberlieferung des Oesterreichischen Gesandtschafts-Secretairs nicht erwehren können. Denn die Erzählung, wie dieser jenes Factum erfahren haben will, — gesehen hatte er es selbst nicht, — hat offenbar große Lücken und läßt mehrere nahe liegende Fragen unbeantwortet. Korb ist die einzige Quelle für diese Geschichte, welche ihm tausendfältig nacherzählt worden ist. Seltsam,

daß kein einziger unter den bei der Bestrafung der Strelitzen gegenwärtig gewesenen Männern etwas ähnliches überliefert hat." — Neugebauer selbst erzählt in dem „Schreiben eines Vornehmen Teutschen Officierers" (Jetzo zum Neundten mahl nachgedruckt, und mit unterschiedenen neuen Historien und Anmerckungen vermehret. Anno 1705): „In allen diesen (Folterungen) und noch viel andern dergleichen schönen Wissenschaften sind nicht nur fast alle Russen, sondern auch insonderheit die Cavalliers bey Hofe, ja Czar. Majest. selbst fundamental und wol unterrichtet; digna tantis Manibus Exercitia. Wie denn Czaar. Maj. selbst eigenhändig vor 3 Jahren ein paar Russen vorher solcher Gestalt gemartert, und sie drey Tage hernach recht lang mit Honig quälen lassen, biß sie endlich alles, dessen sie beschuldiget, bekandten, worauff sie enthauptet und die Cörper verbrandt worden . . ." Huyssen widerlegt in seiner „Ausführlichen Beantwortung" die Schilderungen Neugebauers und rechtfertigt die Moskowiter und ihren Zaren: „Die Badoggi, Knut-Peitsche, Spicken, Folter und andere Straffen, werden pag. 28. & seqq. so ausführlich und umständlich beschrieben, daß zu vermuthen, es habe der Autor (d. i. Neugebauer) öffters sein Auge, und zartes mitleidiges Gemüthe, an dergleichen Spectaculis erlustiget . . . Dabey denn auch zu wissen, daß die gemeinen Moscowiter von starcker Complexion, und von Jugend allerley Ungemach auszustehen, gewohnet sind, und also geringe Straffe und Schmertzen nicht viel achten, deßwegen auch die Straffen, und Züchtigung ihnen in einer was starcken Dosi beyzubringen nöthig seyn will . . . Giebt es aber in andern Reichen und Ländern wohl viel gelindere Foltern, Leib- und Lebens-Straffen und Executiones wie in Moscow? . . . Es kan seyn, daß Ihro Czar. Maj. nebst gar wenigen vertrauten Hoff-Bedienten dem Examini rigoroso einiger Geistlichen und anderer Vornehmen, die es mit den rebellischen

Strelitzen gehalten, ein oder andermal beygewohnet, es wird aber solches darum geschehen seyn, damit es desto geheimer möchte gehalten und nicht promiscue einem jeden gleich bekannt gemachet werden, was bey der Tortur von denen Rädelsführern ausgesaget wurde . . .“ (S. 64—65, 1706.) Wenn auch Neugebauer nicht aus eigener Anschauung den Zaren Peter als Henker schildert, so sagt er freilich in dieser Beziehung Korb mehr nach, als sich im Diarium vorfindet. Er behauptet, daß in Korbs Diarium „unter andern saubere Kupffer waren, worinnen Czaar. Majest. mit Beil und Schwerdt in den Händen stunden und abschlachteten.“ Solche Kupfer finden sich bei Korb nicht; denn aus den dem Diarium beigegebenen Abbildungen der Hinrichtungen ist derartiges nicht zu ersehen. Aber wohl hatte solche Stiche der Gesinnungsgenosse und Leidensgefährte Neugebauers, der General von Kornberg herausgegeben und verbreitet. Kayserling schreibt in seiner Erklärung an den Berliner Hof aus Moskau im Sommer 1706, daß während seiner Anwesenheit in Leipzig im April 1705 Patkul mit ihm von Neugebauers und Anderer Schmähschriften gegen den Zaren gesprochen und dabei erwähnt hätte, daß unter die Pasquillanten der General von Kornberg gehörte, „letzterer aber es am allerärgesten gemachet hätte, indem er bey seinen Sejour in Hamburg nicht nur die scandaleuseste und schändlichste Dinge von gantz Moskau außstreuete, sondern auch Ihro Czar. Maj. geheiligte Persohn selbst auf das sensiebleste angrieffe, indem er dieselbe in Kupffer mit Galgen und Radt, und wie Sie Selbst an die Criminelle Persohnen die Executiones verrichteten, stechen und herumbtragen lassen . . .“ (Berl. Geh. St.)

Korbs Bericht über die persönliche Teilnahme des Zaren an der Hinrichtung der Strelitzen ging sehr bald in andere Bücher über, und so mancher Autor begnügte sich nicht mit dem in seiner Quelle gegebenen Maß, sondern ver-

größerte und übertrieb die Ereignisse durch eigene Zutaten. Die Zahl der hingerichteten und bestraften Strelitzen wuchs und wurde verdoppelt und verdreifacht. In dem „Moßkowitischen Staat Unserer Zeit" (Cölln 1702), dem vor dem Titelblatt eine Abbildung der Hinrichtung der Strelitzen genau nach einem Stiche im Diarium Korbs beigegeben ist, wird (S. 12) erzählt: „. . . Alleine dieser Anschlag (wider den Zaren) lieff gar übel aus, indem die Redelsführer sambt ihrem Anhang und Werckzeugen mit unterschiedenen grausamen Leibes-Straffen belohnet und hingerichtet wurden; Allermassen der Rachwütende Groß-Fürst bald nach seiner Wiederkunfft ins Reich, dermassen wider die Auffrührer procediret, daß er selbst persönlich manchen Tag eine ziemliche Anzahl der Knesen und Bojarn hingerichtet; und selbigen durch das gewöhnliche Richt-Beil die Köpffe heruntergeschlagen hat . . . daß er zuweilen gantz ermüdet darüber worden, und dieses hat er vornehmlich gethan, seine Rachgierde auszulassen und zu sättigen. Dergleichen Execution, so der Czar selbst an denen vornehmen Herren zu verrichten pfleget, ist in Moßkau nicht ungewöhnlich, auch nicht schimpfflich, weiln solches vor langen Zeiten, nach der Morgenländischen Regenten Gewohnheit, bekandt ist." Strahlenberg schreibt in „dem Nord und Östlichen Theil von Europa und Asia" (Stockholm 1730, S. 246) und bemerkt, daß er hiermit die Meinung der Gegner Peters wiedergebe: „Als (1698) die execution dieser letzteren (Conspiratoren, Strelitzen) vorgenommen worden, hatte allererst der Zaar seine grossen Leibes-Kräffte und strenges Wesen recht blicken lassen, indem theils durch ihn selbst, welches jedoch von vielen widersprochen wird, theils durch andere viel tausend Menschen executiret worden, unter welchen die meisten unschuldig das Leben hergeben müssen." — Mauvillon beschreibt in der „Histoire de Pierre I." (1742) genau nach Korb die Hinrichtung der Strelitzen und belegt

seine Darstellung mit Zitaten aus dem Diarium (T. 1, p. 219 bis 221): „... Comme les Bourreaux ne pouvoient suffire à tant d'exécutions, le Czar ordonna que chaque Juge seroit l'exécuteur de sa propre sentence. Il trancha lui même quatre vingts têtes dans le Parc de Bébrachensko ...“ Im engen Anschlusse an Mauvillon erzählt Duport du Tertre dasselbe in der „Histoire des Conjurations, Conspirations et révolutions célèbres“ (Paris 1754, T. 2, p. 261—262). In der deutschen Bearbeitung (Breslau 1764) lesen wir (T. 2, S. 232): „Der Czaar hieb selbst auf dem Platze bey Bebrachensko achtzigen die Köpfe ab ... Ein jeder von den Bojaren hatte eine gewisse Anzahl von den Rebellen zu enthaupten. Der Fürst Boris Galliczin enthauptete fünf und zwanzig Strelitzen, die viel ausstehen mußten, weil er zu dergleichen Verrichtung nicht Geschicklichkeit genug besaß ...“

Der Estländische Pastor Christian Kelch, ein Zeitgenosse Peters, veröffentlichte i. J. 1695 in Revall eine „Liefländische Historia“. Dazu hat eine „Continuation 1690 bis 1707“ nach der Originalhandschrift Kelchs Johannes Lossius (Dorpat 1875) zum Druck gegeben. Kelch, aus Schwedisch-Pommern gebürtig, war in Livland eingewandert; er war von schwedischer Loyalität beseelt und wurde von den Livländern viel angefeindet, die zu Peter und den Russen abfielen. Kelch schreibt in der Continuation vom Jahre 1698: „... Es wurde aber dieser Aufruhr insonderheit zugeschrieben der schon vor etlichen Jahren in das Kloster gestoßenen Prinzessin Sophiae, und bestund das dessein derselben darinnen, daß man die fremde nationes (welche die Russen vor Urheber alles Uebels hielten) auf einmal austilgen wollte, so lange der Czaar abwesend war, und waren auch die Strelitzen mit in diesem Complot begriffen, aber wie es insgemein vielen vordem ergangen war, so erging es diesen; denn der Czaar ließ bei seiner Ankunft 1000

Strelitzen um das Kloster her, worinne die Prinzessin war aufhenken. Zwo ihrer Jungfrauen ließ er vor ihrem Fenster lebendig begraben . . . 1200 Personen, darunter auch viele vornehme Bojaren, wurden auf einen Tag in Gegenwart frembder Ministern vor des Czaaren Gezelt hingerichtet, und 900 jungen Kerlen Nasen und Ohren abgeschnitten. Alle Prikasien oder Gefängnisse wurden vollgesteckt, die der Czaar seiner Gewohnheit nach, wenn ihn die Lust ankam mit eigener Hand bald mit dem Säbel bald mit dem Beile decollirete, mit dem Strange erhenckte oder auf sonst eine ihm gefällige Weise hinrichtete. Und hiemit war dieser Aufruhr wieder gestillet, und ließ der Czaar nun weiter mit großem Fleiße an die zu Woronitz angelegte Schiffe arbeiten, und machte aufs neue große Verfassung zum Kriege."

Auch Vockerodt berichtet, daß Peter in eigener Person als Scharfrichter tätig war, doch schöpft Vockerodt nicht immer aus objektiven und zuverlässigen Quellen, die Qual der Wahl läßt er nicht an sich herantreten. Wohl gibt auch Korb im Diarium bloßen Gerüchten Raum, aber er steht ja selber mitten drin in den Ereignissen, noch sieht er kein Ende der Folgen ab von dem, was er berichtet, wie soll er da mit seinem Urteil und Bericht endgültig abschließen? Was ihm, der ex propriis im Drange der Geschäfte des Tages schreibt, recht ist, das ist dem ruhigen Berichterstatter ex post nicht auch zuzubilligen. Vockerodt schreibt: „. . . Petrus I. fand also bei seiner Zurückkunft (i. J. 1698) alles (dank dem wackern General Gordon) beruhiget, hielt aber nicht vor rathsam, den Rebellen Gnade widerfahren zu lassen, sondern prävalirte sich vielmehr dieser Gelegenheit; um das ganze Corps der Strelitzen, schuldige und unschuldige, ohne Unterschied, mit Stumpf und Stiel auszurotten. Wie groß die Anzahl der bei dieser Exekution hingerichteten Strelitzen sein müsse, ist daraus abzunehmen, daß man nicht nur aus allen Schießscharten der drei Mauern,

so die Stadt Moskau umgeben, Balken herausgestecket, an deren jedem 3 bis 4 Strelitzen gehänget worden, sondern daß auch der große Marktplatz in Moskau ganz mit Balken beleget gewesen, auf welchen die zum Tode verurtheilten Rebellen sich reihenweise niederlegen, und dem Zaren, welcher sich nicht allein in eigener hoher Person an dieser Arbeit divertiret, sondern auch seine Bojaren dazu angetrieben, die Hälse zum Hieb darstrecken mußten. Seit dieser Execution oder vielmehr Massacre, hat Petrus I. bis an seinen Tod die allervollkommenste Souveraineté in geist- und weltlichen Geschäften ohne den allergeringsten Widerspruch exerciret . . ." (Zeitgenöss. Ber. z. Gesch. Rußl., hrsg. v. E. Herrmann, Bd. 1, 1872, S. 29.) Das letzte ist falsch, der Zar hatte sein lebelang mit Widersetzungen zu kämpfen, und ebenso leichtfertig ist die Behauptung Vockerodts, Peter habe schuldige wie unschuldige Strelitzen ausrotten wollen. Zar Peter wollte vor allem gerecht als Herrscher wirken, er war sich seiner Verantwortung wohl bewußt, zu einem Verurteilten sagte er: si fueris innocens, culpam sanguinis tui ego habebo. (Diar. p. 112.)

Sind nun die Aufzeichnungen Vockerodts von zweifelhaftem Charakter, so sind noch zweifelhafter die zu ihm in Beziehung stehenden „Mémoires secrets pour servir à l'histoire de la cour de Russie sous les règnes de Pierre-le-Grand et de Catherine Ire rédigés et publiés, pour la première fois d'après les manuscrits originaux du Sieur de Villebois, Chef d'Escadre et Aide-de-Camp de S. M. le Czar Pierre Ier, par M. Théophile Hallez" (Paris 1853). Villebois war ein Franzose. Wahrscheinlich brachte ihn Peter der Große selbst aus Holland mit andern jungen Leuten nach Rußland. Villebois heiratete i. J. 1715 in zweiter Ehe die Tochter des Propstes Glück, des Dienstherren der späteren Kaiserin Katharina I. Er brachte es im Seedienst bis zum Admiral und starb hochbetagt 1760 in Livland.

Minzloff (p. 141—153) gibt über die Person Villebois Auskunft und untersucht die ihm zugeschriebenen Memoiren, er urteilt: „Ces mémoires ne sont nullement dépourvus du caractère historique, mais ils ne sont pas, ne peuvent pas être, de Villebois, et nous devons constater en même temps, ce que d'autres ont remarqué comme nous, qu'ils ne sont publiés ici ni pour la première fois ni d'après les manuscrits originaux.“ Bei diesem Pseudo-Villebois lesen wir (S. 19—20) über die „Révolte et destruction des Strélitz“ v. d. J. 1698/1699: „Après l'exécution de ces deux mille Strélitz, ou procéda à celle des cinq mille qui devoient être decapités. Ils furent, de même que leurs camarades, tirés dix à dix de l'enceinte où ils étoient enfermés, et, de là, conduits dans la plaine où, vis-à-vis les gibets, on avoit disposé des poutrelles en assez grand nombre pour servir de billots à ces cinq mille coupables. A mesure qu'ils arrivoient, on les faisoit arranger, coucher de leur long et poser par cinquantaines le col sur les billots, après quoy l'on décapitoit toute la file. Le Czar ne se contenta pas de se servir pour cette exécution des seuls soldats de sa garde. Armé luymême d'une hache, il commença par couper de sa propre main la tête d'une centaine de ces malheureux, après quoy, ayant fait distribuer des haches à tous les princes, seigneurs et officiers de sa suite, il leur ordonna de suivre son exemple.“ Schlosser übernimmt ohne jede Kritik, — die er hier sehr wohl üben müßte, — die Nachrichten Villebois, er schreibt in der „Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts“ (Bd. 1, 5. Aufl., 1879, S. 216): „Schlimmer war es, daß die fremden Gesandten bei der Hinrichtung der Strelitzen, die uns Villebois gräßlich beschreibt, (Villebois Mss de la bibliothèque du roi Nro. 254. sous chiffre 7 pag. 34—35, wo er S. 36 gegen Huyssen und dessen Lügen sich auf das Zeugnis des refugié Avay . . . beruft) Hand anlegen sollten . . . Peter selbst ließ unmittelbar nach seiner An-

kunft in Moskau 200 derselben (dieser russischen Janitscharen) durch seine Garden aufknüpfen, hernach ließ er 5000 andere enthaupten, und war dabei selbst thätig, denn er allein hieb hundert Köpfe ab."

In dieselbe Gruppe oder Kategorie historischer Quellen zur Geschichte Peters des Großen wie der Pseudo-Villebois und Vockerodt gehört auch der neuerdings als Autorität mehrfach zur Wiederauferstehung gebrachte Georg Adolph Wilhelm von Helbig, nur noch mit dem Unterschiede, daß Helbig nicht — wie jene Zeitgenossen Peters — aus persönlichen Beziehungen zu dem großen Zaren über ihn berichten konnte, sondern als Sprößling einer späteren Zeit aus den Erinnerungen anderer schöpfte. Gemeinsam ist diesen Quellen ihre Unzuverlässigkeit, es ist in ihnen zu viel ausgedachtes Gerede, es wird zu viel leerer, oft boshafter Klatsch der Hofbedienung über den Herren wiedergegeben. Helbig wird von seinem russischen Uebersetzer W. A. Bilbasow, dem Verfasser der „Geschichte Katharinas II." sehr hoch gestellt, und er mag auch für die Geschichte jener Zeit eine besondere und wirkliche Bedeutung haben, war er doch sächsischer Legations-Sekretär — wohl von 1787—1796 — am Hofe Katharinens in St. Petersburg, und wegen seiner Berichte der Kaiserin so verhaßt, daß sie seine Abberufung beantragte und durchsetzte. Bei Helbig finden sich auch einige kurze Nachrichten über den Admiral Villebois und wichtigere noch über dessen Sohn. Helbig schreibt in seinem anonymen Buche „Russische Günstlinge" (Tübingen 1809) in dem Abschnitte über „Franz Jacob Le Fort" (S. 5): „Auf die erste Nachricht von der Empörung der Strelzi eilten Peter und Le Fort nach Moskow. Sie beschlossen so gleich, die aufrührerischen Strelzi hinzurichten. (Der Autor tut sich als Sachkenner mit der genauen Wiedergabe des russischen Wortes, anstatt der üblichen deutschen Form „Strelitzen", zugute.) In dieser

Absicht wurden auf den zum Richtplatz bestimmten Ort Balken gelegt, auf welche die Verbrecher ihre Hälse legen mußten. Der Czar, Le Fort, und Menzikow, nahmen jeder sein Beil. Peter ließ dergleichen ebenfalls an seine Ministers und Generals austheilen, und bot sogar zweyen an seinem Hofe sich aufhaltenden fremden Gesandten, von denen der eine aus Holland war, zwey Beile an, allein sie verbaten diese Auszeichnung. Als nun alle bewaffnet waren, ging jeder an seine Arbeit und hieb Köpfe ab. Menzikow benahm sich dabei so linkisch, daß der Czar ihm einige Ohrfeigen gab, und ihm zeigte, wie er es machen mußte . . .“ Wir sehen, wie hier die verschiedensten Gerüchte und Berichte kunterbunt durcheinander gehaspelt und als Tatsachen zu eigenem und des voreingenommenen Lesers Vergnügen vorgebracht werden. Der Leser, der sich selber sicher weiß und seines Daseins froh ist, kann ein angenehmes Gruseln kennen lernen und eine Gänsehaut überläuft ihn wollüstig.

Die russischen Historiker schließen sich der Schilderung Korbs an. Kostomarow schreibt in seiner „Russischen Geschichte in Lebensbeschreibungen“ im Abschnitte von der „Zarewna Sophia“ (Bd. 2, 1, St. Petersb. 1874, S. 517), Peter habe, wie man erzähle, eigenhändig im Dorfe Preobraschenskoje fünf Strelitzen die Köpfe abgeschlagen. — Solowjew, der den Prozeß der Strelitzen nach den Akten erforscht hat, nimmt die Berichte Korbs unbeanstandet voll in seine „Geschichte Rußlands“ auf. Am ersten Tage des Gerichts, den 30. Sept./10. Okt. 1698 wurden in und um Moskau 201 hingerichtet: „fünfen jedoch, so heißt es in den Akten, wurden die Köpfe in Preobraschenskoje abgeschlagen; glaubwürdige Zeugen (Guarient und Korb) erklären uns diese Seltsamkeit: Peter selbst schlug eigenhändig diesen fünf Strelitzen die Köpfe ab.“ (Solowjew, Bd. 14, 2. Aufl. 1871, S. 260 und S. 358.) Auch die Beteiligung des Zaren, mit Hilfe Plestschejews, an der Hinrichtung im Februar 1699

hält Solowjew, auf Grund des Zeugnisses Korbs, für erwiesen und wahr. (Eda, S. 269 und 359.) — Alexander Brückner schreibt in seinem Buche „Iwan Possoschkow. Ideen und Zustände in Rußland zur Zeit Peters des Großen“ (Leipzig 1878, S. 20—24): „Der Mönch Awraamij (Abraham) des Andrejewschen Klosters zu Moskau überreichte 1697 dem Zaren Peter eine Denkschrift, in der er über Peters Wesen Klage führte. Er wurde verhaftet und gefoltert. Die Denkschrift ist verloren gegangen, doch sind die Akten der Untersuchung vorhanden[14]. . . . Der Schreiber Bubnow hatte gesagt, der Zar habe selbst mit Hand angelegt, als jüngst Verbrecher gefoltert und hingerichtet wurden . . . Daß Peter auch vor jenen Greueln der Folter und Hinrichtung der Strelzy zu Ende des Jahres 1698 bei dergleichen Gelegenheiten mit Hand angelegt hatte, wird nirgends sonst ausdrücklich bezeugt, erscheint aber an und für sich als gar nicht unwahrscheinlich, wenn wir uns ähnlicher Fälle der spätern Zeit erinnern. Auch der Fanatiker Talizkij, welcher einige Jahre nach jenem Prozeß, in welchem Possoschkow verwickelt war, verbrannt wurde, sagt von Peter: „Was ist er für ein Zar? Er quält und martert die Leute eigenhändig.“ Aeußerungen, welche mit den Zeugnissen von Ausländern, wie Korb, Vockerodt u. a. übereinstimmen“[15].

---

14. Diese Akten wurden von Solowjew entdeckt und in den „Bibliographischen Memoiren“ 1861, Nr. 5 unter dem Titel „Die Schule Possoschkows“ veröffentlicht.

15. Von Talizkij schreibt Fürst Boris Kurakin, Archiv Kurakina, Bd. 1, 1890, S. 262, daß er ein Pasquill gegen den Zaren geschrieben habe und geräuchert und gevierteilt worden sei, doch sei er, wie man sagte, ein sehr kluger Mensch und Bücherleser gewesen. — Strahlenberg, 1730, S. 248, nennt Gregorius Talitzkoy einen Hof-Buchdrucker, welcher Anno 1701 auf dem Plan erschienen sei und durch heimlich gedruckte Schriften das Volk zum Aufstand gereizt und den Zaren den rechten Anti-Christ genannt habe . . . . „Hierauf wäre der Talitzkoy mit vielen seinen An-

In seinem Werke über „Peter den Großen“ (Berlin 1879) schreibt Alexander Brückner (S. 260 ff.): „. . . In seinem Tagebuche erzählt Gordon die Einzelheiten dieser Vorgänge (bei der Niederwerfung des Aufstandes der Strelitzen); seine mündlichen Mitteilungen im Verkehr mit Korb, welcher dieselben in seinem „Diarium“ verwertete, ergänzen die Darstellung in Gordons Tagebuche . . . Korbs Schrift bildet für alle Zeiten eben durch Detailmalerei und die Unmittelbarkeit der Tagebuchform in dieser Hinsicht eines der nervenerschütterndsten Bücher . . . Ob Peter selbst, eigenhändig, an den Hinrichtungen Teil genommen habe, müssen wir unentschieden lassen. Guarient und Korb erzählen es nicht als Augenzeugen, sondern von Hörensagen. Dagegen ist in den Berichten anderer nicht minder gut Unterrichteter, wie etwa Scheljabuschskijs, oder dem Zaren Nahestehender, wie Gordons, nichts derartiges erwähnt. So entschieden möchten wir nicht die gegen Peter erhobene Anklage, er habe ein Henkeramt geübt, in Abrede stellen, wie Ustrjalow.“

Ustrjalow bezweifelt die Glaubwürdigkeit der Angaben Korbs und Guarients über die Betätigung Peters als Henker. Er sagt: „In den Dokumenten steht davon kein Wort. Andere Zeitgenossen und Augenzeugen, z. B. Patrick und Alexander Gordon, Perry, Pleyer schweigen ebenfalls. Guarient und Korb schrieben nach Gerüchten, was sie auch selber bekennen. Und deshalb ist ihr Zeugnis mehr

hängern starck gepeiniget, bald hernach aber mit zweyen der vornehmsten seiner Cameraden auf dem großen Markte auf ein Chavot gesetzet, allwo sie durch eine corrosivische Materie geräuchert und geschmauchet worden, daß ihnen in kurtzem alle Haare vom Kopffe und aus dem Barte gefallen, worauf weiter der ganze Leib wie Wachs angefangen zu schmeltzen, welche Pein sie 8. Stunden lang leiden müssen, ehe sie gestorben. Worauf die gantze Stellagie mit samt ihren Knochen verbrannt worden.“ Vgl. über Talizkij noch Solowjew, Bd. 15, 2. Aufl. 1873, S. 122—124.

als zweifelhaft.“ (Bd. 3, S. 407.) — Patrick Gordon übergeht in seinem Tagebuche aus Klugheit und aus Vorsicht sehr vieles und sehr wichtiges mit Schweigen. Pleyer war für jene Zeit durch Guarient ganz in den Hintergrund gedrängt und brauchte dem Kaiser nichts zu berichten, denn Guarient besorgte nun mit weit größerer Autorität das Geschäft des Berichterstatters an den Kaiser. Perry befand sich während der Hinrichtungen nicht in Moskau; Patrick Gordon vermerkt vom 2. (12.) August 1698: „Der Capit. Perry nahm Abschied.“ (Tagebuch, Bd. 3, S. 208.) Alexander Gordon traf allerdings gerade um diese Zeit aus dem Feldzuge gegen die Türken zurückkehrend, wieder in Moskau ein; Patrick Gordon erwähnt vom 8. (18.) Okt. 1698: „Abends langte mein Schwiegersohn Alexander Gordon von Achintowle an.“ (Bd. 3, S. 218.) Vorher am 10. Okt. (30. Sept.) soll Peter eigenhändig fünf Strelitzen hingerichtet haben. Alexander Gordon schreibt nun vom Zaren Peter, den man habe beschuldigen wollen, daß er grausam (cruel) gewesen sei: „Thus he might commit some acts of severity, but that he put men to death with his own hand, I am persuaded is not true. An amorous disposition, and a cruel one, are compatible in the same person, as experience often evinces; but cruelty and greatness of mind, such as this Prince demonstrated, are not compatible. His great foible was the love of women . . .“ (Vol. 2, p. 307.) Vorher (Vol. 2, p. 262) urteilt Alexander Gordon von Peter, daß er eigentlich nicht grausam, aber wohl strenge gewesen sei (he was severe rather than cruel). — In „des Kgl. Dänischen Envoyé Georg Grunds Bericht über Rußland in den Jahren 1705—1710“ (Mémoires de l'Acad. de St.-Pét. 8. S., Cl. hist.-philol., Vol. 4, No. 7, 1900) lesen wir (S. 39): „Was man aber von des Czaaren Grausamkeit in Europa debitiren wollen, solches findet sich gantz und gar nicht, in dem es sonst in denen vier Jahren, die Ich in seinen

Landen gewesen, wegen der vielfältigen dazu gehabten Gelegenheiten, an Rebellen, Verrähtern und Widerspenstigen wohl würde sein zu spühren gewesen, die Er aber allemahl an die ordinaire Justitz verwiesen, und von derselben Ihr Urtheil sprechen lassen, auch niemahls einiger execution mehr mit zugesehen, außer was die Hinrichtung des letzten Redelsführers der Donischen Cosaquen betrifft, davon die Ursache eben dieselbe wie in denen großen Rebellionen zu Anfange seiner Regierung gewessen, nemlich das bey solchen hinrichtungen Ihm öffters erstlich die beste Nachricht von den bösen Absichten solcher Schelme gegeben worden, die man Ihnen auch mit den großesten Peinigungen nicht zuvor abzwingen können, weiln die Natur von der Russischen Nation in solchen Fällen sehr hart ist."

Wenn bei glaubwürdigen ausländischen und russischen Gewährsmännern ein Hinweis auf die Tätigkeit Peters als Scharfrichter fehlt, so ist das noch nicht ein unbedingter vollgültiger Beweis gegen eine solche Tätigkeit überhaupt. Jene Zeitgenossen brauchten ja um die Sache, die sich nur vor wenigen Vertrauten abgespielt hatte, nichts gewußt zu haben, oder sie mochten daran gezweifelt, oder auch in wohl verständlicher Ueberlegung und aus Scheu vor üblen Folgen geschwiegen haben. Eine innere Wahrscheinlichkeit spricht aber eigentlich nicht unbedingt dagegen, daß Zar Peter — wie Korb und Guarient berichten — am 10. Okt. 1698 eigenhändig fünf Strelitzen hingerichtet habe, welchem zarischen Beispiele dann am 27. Okt. die Bojaren und Hofbedienten folgen und die Rolle oder das Amt der Henker auf sich nehmen mußten. Erweisen läßt sich jedoch das Henkeramt Peters nicht, denn ebenso möglich ist es, daß Guarient und Korb auf Grund mißgünstiger Gerüchte davon falsch berichtet haben.

Als ein böses Märchen darf jedoch gewißlich Korbs Erzählung vom 14. Februar 1699 (p. 113) angesehen und

abgetan werden, daß Zar Peter an jenem Tage eigenhändig 84 Strelitzen die aufrührerischen Köpfe abgeschlagen habe (84. seditiosa capita Tzarus ense demessuisse dicitur), wobei der Bojar Plestschejew jeden Schuldigen an den Haaren emporziehen mußte, damit des Zaren Schlag mit dem Schwerte sicherer treffe. — Während der Hinrichtungen im Februar des Jahres 1699 befanden sich Printzen und Ciesielski in Moskau. Printzen brauchte die Vorsicht nicht in dem Maße zu üben, daß er von der Betätigung des Zaren als Henker nichts in seinen Relationen an den Kurfürsten erwähnte, in Ziffern hätte er sehr wohl davon nach Berlin berichten können. Es findet sich aber hiervon kein Wort in den Relationen Printzens und Ciesielskis aus Moskau. Printzen berichtet über die Hinrichtung vom 14. Febr. 1699 in seiner Relation vom 8./18. Febr. 1699. Er schreibt dem Kurfürsten in Ziffern, daß „verwichenen Freytag", d. i. den 13. Febr., „Einer der Favoriten des Zars auf der Maj. Befehl sechs oder sieben Strelitzen den Kopf mit des Scharfrichters Beil habe abhauen müßen." Dann fährt Printzen, nicht mehr in Ziffern sondern in Buchstaben ausgeschrieben, fort: „des folgenden tages" — also den 14. Febr. — „sind zu Brabresinski wiederumb über 150 gerichtet (Korb gibt ebenfalls als Gesamtzahl der an diesem Tage Hingerichteten 150 an), und unter denselben fünffen Hände und füße abgehauen worden, 50 aber haben überdem die Knutpeitsche bekommen." (Berl. Geh. St.) Also nichts davon, jede Andeutung fehlt, daß der Zar selber einem Strelitzen, geschweige denn 84 den Kopf abgeschlagen habe. — Die einzige Stelle, die auf eine Henkertätigkeit Peters hindeuten oder aus der man auf eine solche schließen könnte, fand ich im Berliner Staatsarchiv in der Relation Ciesielskis aus Moskau vom 28./18. Mai 1699. Ciesielski schreibt dem Kurfürsten: „ . . . Die Czar. Maj. seynd aus Veroniec . . . fortgegangen, nachdem Sie in Veroniec an desselbigen orths

woyewod wegen übelgeführten ambtes ein exemplum statuiret, Ihme unterm Galgen die Knute geben laßende. Dabei wird gerühmt, daß Ihro May. zum zeichen der Czarischen gnade (in Ziffern:) den fünf und zwanzigsten Streich mit dero eigner Hand Ihme haben gegeben." Bald darauf meldet Ciesielski von einer Milderung des Verfahrens gegen die immer wieder aufrührerischen Strelitzen in den Provinzen. Er schreibt vom 8./18. Juni 1699 dem Kurfürsten aus Moskau: „ . . . Ihro Czaar. Mayst. sollen eine neue unruhe unter den übelvergnügten 6000 Strelitzen in Asoff angetroffen, auch selbige schon gestillet haben, doch sonder der gewöhnlichen bestraffung am leben und umb zu verhüten ferner das viele henken, undt in pech sieden, so habe Sie nur einige wenige, etwann biß 30 inhaftiren lassen, die übrigen alle wurden abgedancket, undt bey wenigen in alle Moskowitische landen zerstreuet, umb Ihnen alle gelegenheit zur meuterey zu benehmen, undt sie in eine andere lebensarth zu verstehen . . ."

Zur Zweihundertjahrfeier des Geburtstages Peters hat der St. Petersburger Arzt C. Sadler ein Buch „Peter der Große als Mensch und Regent" (St. Petersburg 1872) herausgegeben. Wohl um seine für diesen Fall sehr überflüssige russische oder deutsch-russische Loyalität zu offenbaren, besitzt der Autor „die Kühnheit, dem Geschmacke des Publikums und der Mode (Peter zu erniedrigen) nicht zu huldigen, er will dagegen diesem verkannten und von so vielen (insbesondere auch von Friedrich dem Großen und seiner Schwester Wilhelmine) verleumdeten Manne zu seinem 200 jährigen Geburtstage seine Huldigung darbringen, und zwar dem Menschen in erster Linie, dem Herrscher in zweiter." (S. 9.) Sadler bemüht sich unter anderem, den Zaren von dem Vorwurfe Korbs weiß zu waschen, und wirft zu seinem Zwecke die geschichtlichen Daten der Quellen (die er bloß aus Ustrjalow kennt) wie Kraut und Rüben

durcheinander. Er schreibt (S. 83): „Peter soll mehrere der verurteilten Strelitzen eigenhändig geköpft haben. Unter den bezüglichen Schriftstellern befinden sich nur zwei als eine Art von Gewährsmännern: der österreichische Gesandte, Baron von Guarient und Hall (so statt Rall!), und dessen Sekretär Korb. Von diesen beiden gleichzeitigen Berichterstattern meldet Guarient, daß Peter fünf Strelitzen geköpft habe; Korb sagt, daß es 84, sage vierundachtzig gewesen. Ueberdies führt Guarient den 17. November 1698 an, Korb den 4. Februar 1699" (d. i. der 14. neuen Stils). Im Nachtrage (S. 245—246) ergänzt und erläutert dann Sadler: „Wie leichtsinnig Korb hier geschrieben, beweisen wir: 1. durch den Widerspruch seiner Angaben mit den offiziellen Berichten des Gesandten von Guarient und Hall (wieder so!) an seinen Hof. Dieser erwähnt nur vom 17. Nov. 1698 „daß der Tzaar fünf dergleichen Perduelln durch das Bayll mit eigner Hand justificiret". Welcher Zahl ist mehr zu glauben: der des Gesandten, welcher augenblicklich berichtete, oder seinem Secretäre Korb, welcher sein Werk erst später in Wien herausgab? 2. Durch die physische Unmöglichkeit so zahlreichen Köpfens in so kurzem Zeitraume. Wie viele Minuten will man in Bausch und Bogen auf jedes Enthaupten rechnen? Zehn? Wohlan — nach dieser Minimalberechnung brauchte Peter zum 84 maligen Köpfen 840 Minuten, oder 14 Stunden. Nun dauert aber die Tageshelle in Moskau am 4. Februar nur 10 Stunden, 10 Minuten lang, mithin mußte er noch 3 Stunden 50 Minuten hindurch bei künstlicher Beleuchtung köpfen." Sadler erfindet da in seiner törichten Beweisführung Widersprüche in den Quellen, die nicht vorhanden sind. Korb berichtet übereinstimmend mit Guarient vom 10. Okt. 1698, daß Peter an diesem Tage fünf Schuldige hingerichtet habe; Guarient meldet dasselbe vom selben Tage dem Kaiser in einer Relation datiert vom 17. Okt. 1698. Sadler macht aus dem 17. Okt. des Datums des Schreibens den 17. Nov.

des Hinrichtungtages. Weiter ist die Berechnung von je 10 Minuten auf jede der 84 Köpfungen unsinnig; die Schuldigen lagen der Reihe nach hingestreckt mit den Hälsen auf den Balken, und Peter hätte sehr wohl in einer halben, wenn nicht in einer viertel Stunde mit schnellen Streichen allen 84 die Köpfe abhauen können.

Wiewohl sich in Printzens Relationen kein Bericht, der die Henkertätigkeit Peters bestätigen könnte, vorfindet, so wird Printzen dennoch mitunter als Hauptzeuge und sicherer Gewährsmann dafür angeführt. In seiner „Vorlesung (Tschtenije) aus der russischen Geschichte“ (Liefg. 2, 2. Aufl., Moskau 1864) vom Ausgange des siebzehnten Jahrhunderts trägt P. Stschebalskij (S. 54) über die Hinrichtung der Strelitzen im Oktober 1698 vor: „Dieses furchtbare Gericht vollzog sich mit solchen Besonderheiten, daß sie schon beim Lesen allein Entsetzen erregen. Einige Zeitgenossen und unter ihnen Personen, die volles Vertrauen verdienen: Korb, der Sekretär der österreichischen Gesandtschaft, und der preußische Gesandte Prinz, schreiben, daß der Zar selbst nicht nur dabei anwesend war, sondern sogar mit dem Beile mitwirkte, die fremdländischen Gesandten, die dabei sein mußten, aufforderte ihm nachzuahmen, und zornig ward, da sie sich zum größern Teile weigerten, aber seine Hofleute zwang er, diese fürchterliche Arbeit zu verrichten.“ Woher hat Stschebalskij die unbedingt falschen Angaben, daß die fremden Gesandten der Henkertätigkeit des Zaren zusehen mußten, und von ihm zum Mitköpfen aufgefordert wurden? Sollte nicht Stschebalskij von Golikow darauf gebracht worden sein? Golikow verwirft aber — und mit Recht — diese Nachrichten als unwahr, als unwürdig des Andenkens seines Helden. Der Verbreiter jedoch und neuerliche Gewährsmann der Ungeheuerlichkeiten über Peter, den Golikow respektvoll befehdet, ist — wie wir bereits abgehandelt haben — Friedrich der Große.

Der Kronprinz Friedrich will, — wie er Voltaire aus Rheinsberg den 28. März 1738 schreibt, — aus Printzens eigenem Munde gehört, wie auch in dessen Relationen im Archiv gelesen haben, daß Peter auf einem Feste, daß er Printzen zu Ehren gab, bei jedem Glase, das man leerte, einem der dazu herbeigeholten Strelitzen den Kopf abgeschlagen und auch Printzen dazu aufgefordert habe. Voltaire berichtet hiervon in seiner „Histoire de l'Empire de Russie sous Pierre le Grand. Par l'Auteur de l'histoire de Charles XII“ (s. l. 1759) nichts; er beschreibt (T. 1, p. 168 bis 169) die Rückkehr des Zaren nach Moskau i. J. 1698 und die Bestrafung der Strelitzen, von einer Tätigkeit Peters als Scharfrichter spricht er nicht, er bemerkt von den Strelitzen: „Si leur crime était grand, le châtiment le fut aussi . . . mais il (le Czar) crut devoir étonner & subjuguer pour jamais l'esprit de la nation par l'appareil & par la multitude des suplices.“ Voltaire nennt (in dem Avant-propos, S. 2) Peter einen der größten Gesetzgeber (Pierre est dans le rang des plus grands Législateurs), dessen Reich jetzt unter seiner Tochter Elisabeth unter die allerblühendsten Staaten gerechnet werde. Weit verschieden ist die Meinung des andern großen französischen Autors. Rousseau schreibt wenige Jahre später in seiner Abhandlung „Du Contrat social“ (Amsterdam 1762) im Abschnitte „Du Peuple“ (Livre 2, Chap. 8, p. 61—62): „Les Russes ne seront jamais vraiment policés, parce qu'ils l'ont été trop tôt. Pierre avoit le génie imitatif; il n'avoit pas le vrai génie, celui qui crée & fait tout de rien. Quelques unes des choses qu'il fit étoient bien, la plupart étoient déplacées . . . Il a d'abord voulu faire des Allemands, des Anglois, quand il faloit commencer par faire des Russes; il a empêché ses sujets de jamais devenir ce qu'ils pourraient être, en leur persuadant qu'ils étoient ce qu'ils ne sont pas . . . L'Empire de Russie voudra subjuguer l'Europe & sera subjugué lui-même. Les Tartares ses sujets ou ses voisins deviendront ses maîtres

& les nôtres: Cette révolution me paroît infallible. Tous Rois de l'Europe travaillent de concert à l'accélérer.“ Doch schneller, vor den Tataren, kam die Pariser Revolution.

Voltaire standen für seine Geschichte Peters die vorzüglichsten Quellen zu Gebote. Der Generallieutenant, Kammerherr und Kurator der moscowischen Universität Iwan Iwanowitsch Schuwalow übersandte im Auftrage der Kaiserin Elisabeth, der Tochter Peters des Großen, dem weltberühmten Autor eine Ueberfülle unschätzbarer archivalischer und anderer zuverlässiger Materialien. „Allein Herr von Voltaire, welcher das seltene Glück gehabt, so schöne Nachrichten in die Hände zu bekommen, hat dieselben wenig gebraucht, und mit so vielen unrichtigen eigenen Anmerkungen vermenget, daß man in der That beklagen muß, daß diese vortrefflichen Hilfsmittel keinem gründlichern Geschichtschreiber zu Theil geworden sind.“ So urteilt Anton Friderich Büsching in der Vorrede zu der von ihm „mit Zusätzen und Verbesserungen“ herausgegebenen, von Joh. Mich. Hube übersetzten deutschen Ausgabe von Voltaires „Geschichte des rußischen Reichs unter Peter dem Großen“ (Frankfurt 1761). Bei alledem findet Büsching die Geschichte Peters, „welche die zierliche Feder des Herrn von Voltaire geliefert hat, sehr merk- und lesenswürdig.“ Später läßt sich Busching allerdings weit herber aus. In den „Nachrichten von dem Zarewitsch Alexei“ (in seinem „Magazin“ T. 3, Hamburg 1769) spricht er (S. 194) von „des Herrn von Voltaire sogenannten Histoire de l'Empire de Russie sous Pierre le Grand“ und führt eine Probe an, „wie wenig sich dieser seichte Schriftsteller der ihm mitgeteilten guten Hülfsmittel bedienet habe“[16]. Voltaire schrieb die Ge-

---

16. Auch Ustrjalow — Bd. 1, S. XL — urteilt sehr abfällig über Voltaires Geschichte Peters; eine sehr gründliche bibliographische und quellenkritische Behandlung wird ihr zuteil von Minzloff p. 54—77.

schichte Peters auf Veranlassung der Kaiserin Elisabeth, der Tochter Peters von Katharinen; seine Darstellung ist nicht objektiv, sie ist mehr oder weniger offiziös und schönrednerisch. In der Vorrede (Préface, p. XXIX—XXX) schreibt Voltaire: „Cette histoire contient sa vie publique, laquelle a été utile, non sa vie privée, sur laquelle on n'a que quelques anecdotes, d'ailleurs assez connuës. Ce n'est point à un étranger à dévoiler les secrets de son cabinet, de son lit, & de sa table . . . Les esprits sages aiment mieux voir un grand-homme travailler vingt-cinq ans au bonheur d'un vaste Empire, que d'apprendre d'une manière très incertaine ce que grand-homme pouvait avoir de commun avec le vulgaire de son pays.“ — Die Geheimnisse des Kabinetts und des Bettes eines Herrschers sind jedoch von besonderer Wichtigkeit, denn sie bestimmen sehr oft das öffentliche Wesen, in das sie über kurz oder lang geräuschvoll und sichtbar, gestaltet und gestaltend eintreten, nun keine bloßen Mysterien mehr.

Friedrichs des Großen Behauptung, daß Peter in Printzens Gegenwart vielen Strelitzen die Köpfe abgeschlagen, und daß Printzen selber ihm dieses erzählt habe, ist ein Irrtum. Friedrich ist da von seinem Gedächtnis im Stiche gelassen worden und auf den Holzweg geraten, er verwechselt die Quellen. Denn erfunden hat er nicht die Schauergeschichten, er gibt sie weiter im guten Glauben an ihre Richtigkeit. In den Amberger Konzepten lernte ich die beiden Fragmente kennen, wo Guarient, aus Moskau, gegenüber einem Postmeister und einem Freiherren über falsche Zeitungen Klage führt, wie über „Eine Zeitung sub N. 1. des 99sten Jahreß“: „Worinnen viele ärgerliche anzüglichkeiten von der wider die Rebellischen Strelitzen dieser orthe fürgenommener execution Endhalten; mit Vorsetzung zwar meines nahmens, und diesem falsch Erdichteten vorwandt, daß sothane von mir hinauß berichtet worden.“ Dem Freiherrn dankt Guarient für dessen Be-

mühungen in Wien beim Pater Müllner und Anderen höherer Orte, um sie über die malitiösen Spargamente in betreff der in Moskau fürgenommenen Exekution in den gedruckten Zeitungen aufzuklären, wo „viele nachtheiliche anzüglichkeiten dem überschriebenen wahren facto, falschboßhaftiglich beygesetzet worden." Ich versuchte nun solcher Zeitungen aus den Jahren 1698 und 1699 habhaft zu werden. Die Königliche Bibliothek in Berlin besitzt z. Z. keine aus diesen beiden Jahren, und auch das Auskunftsbureau deutscher Bibliotheken konnte mir keine ausfindig machen. Als ich bereits die Hoffnung, das gesuchte zu finden, aufgegeben hatte, zeigte mir Professor Hermann Grauert in München ein vollständiges Exemplar Münchener Zeitungen aus diesen Jahren, das der Kgl. Bayerischen Hof- und Staats-Bibliothek gehört. Hier finden wir eine volle Aufklärung über die berechtigten Klagen Guarients, wie die Quelle, woher der ungeheuerliche Bericht kommt, den Friedrich der Große Printzen zuschreibt. An die Stelle des Kaiserlichen Gesandten Guarient in dem Zeitungsberichte ist später in Berlin kurzerhand der mit ihm gleichzeitig in Moskau gewesene eigene brandenburgisch-preußische Gesandte Printzen gesetzt worden, und auf die Art ist Printzen — als Substitut für den ebenso willkürlich substituierten Guarient —, sei es falschboshaftiglich oder sei es nur leichtsinnig, sicherlich ganz ohne eigenes Zutun durch die Leute der Gewährsmann für jene malitiösen Spargamente und nachteiligen Anzüglichkeiten geworden, die das Andenken Peters des Großen zu schänden wohl geeignet wären. — Es könnte aber auch möglich sein, daß Friedrichs des Großen Quelle, aus der die ungeheuerlichen Geschichten hervorgingen, Vockerodt's Berichte waren, und daß der große König dann Vockerodt und Printzen nicht auseinanderhielt[17].

---

17. Reinhold Koser weist auf eine ähnliche Verwechslung in seiner Untersuchung über die von Herrmann herausgegebene Denk-

Friedrich mag auch wie seine Schwester Wilhelmine von Anfang an gegen Peter durch dessen Aehnlichkeit mit ihrem Vater eingenommen gewesen sein. Beide hatten am eignen Leibe und Leben die Härte und Grausamkeit, die Gerechtigkeit des Königs erfahren. Darin, im aufwallenden Zorne, in der aufrichtigen Derbheit, im Trinken und im Vergnügen, im tätigen Aufgehen für das Wohl seines Landes glich Friedrich Wilhelm I. dem Großen Zaren. Der Zarewitsch Alexis sollte sich nach dem Willen Peters den nur um anderthalb Jahre ältern Kronprinzen Friedrich Wilhelm zum Beispiel nehmen; doch wie anders wurde Alexis? – beiden unähnlich. Die Markgräfin von Bayreuth erzählt in ihren Memoiren (Brunswick 1810) vom Jahre 1730, wie der König beim Verhör den unglücklichen Katt, der sich ihm zu Füßen warf, mit den Füßen trat, ihn ohrfeigte und blutig schlug (T. 1, p. 246), dann ließ er ihm in Küstrin vor dem Fenster des gefangenen Kronprinzen den Kopf abschlagen. Unsägliche seelische Martern brachten Friedrich dem Tode nahe. (T. 1, p. 271—280.) Vor dem Verhöre Katts hatte der König geschrien: „A présent j'aurai dequoi convaincre le coquin de Fritz et la canaille de Wilhelmine; je trouverai assez de raisons valables pour leur faire couper la tête.“ Da sprach die mutige Frau von Kamken also zum König: „ . . . craignez les effets de la justice divine. Elle a su punir deux souverains, qui ont répandu, ocmme vous prétendez le faire, le sang de leur propre fils; Philippe second et Pierre le Grand sont morts sans ligne masculine . . .

---

schrift Vockerodts hin: „Bemerkt sei noch, daß mit dem ‚manuscrit très-precieux que j'ai depuis plusieurs années de la main d'un ministre public qui résida longtemps à la cour de Pierre le Grand', welches Voltaire in einem Briefe an den Grafen Schuwalow 17. Juli 1758 erwähnt, jedenfalls das Vockerodt'sche gemeint ist und nicht, wie die Herausgeber der Werke Voltaires LVII, 575 meinen, ein Aufsatz des preußischen Ministers Printz.“ Historische Zeitschrift, hrsg. v. Sybel, Bd. 36, München 1876, S. 676.

et ces deux monarques, de grands hommes qu'ils étoient, sont devenus l'horreur du genre humain . . ." Der König ließ die Dame ausreden und sagte dann zu ihr: „. . . vos intentions sont bonnes vous me parlez avec franchise, cela augmente mon estime pour vous . . ." (T. 1, p. 244—245.) Vom Jahre 1731 erzählt die Tochter vom Vater eine galante Anekdote (T. 1, p. 351.): „Ce prince n'étoit point galant", sagt sie von ihm, und auch von Peter — bei allen seinen Liebschaften — gilt dasselbe. Doch der König verliebt sich in das schöne Fräulein von Pannewitz, die erste Ehrendame der Königin und fragt sie kurzerhand, ob sie seine Mätresse werden wolle. Die beleidigte Schöne behandelt ihn wie einen Neger. Nach einem Jahre erwischt sie der König in Braunschweig, wo die Hochzeit des Kronprinzen Friedrich gefeiert werden soll, auf einer versteckten Treppe, will sie umarmen und . . . „Cette fille furieuse lui applique un coup de poing au milieu de la physiognomie avec tant de succès, que le sang lui sortit dabord par le nez et par la bouche. Il ne s'en fâcha point et se contenta de l'appeler depuis la méchante diablesse." — Wenn so die Tochter nicht einmal den Vater schont — was Wunder, wenn sie dann in tollen Laune dem Zaren Peter, den sie als achtjähriges Mädchen (1717) in Berlin kennen lernte, die lächerlichsten Bosheiten nachredet, sie sind zu hübsch erfunden, und die Lacher hat die Erzählerin auf ihrer Seite. (Vgl. T. 1, p. 40—45.)

Der Zeitungsbericht, der Guarient so sehr erregte, lautet in den Münchner „Extra Zeitungen zur Mercurii Relation, oder Wochentlichen Reichs Ordinari Zeitungen" Num 52. 27. Decemb. 1698. Auß Wienn, den 17. Decembr. „. . . Vom Käyserlichen Gesandten in Moscau Herr Guarient ist bericht worden, daß sich Seine Czaarische Majestät bey ihm zu Gast geladen, dabey lang verweihlet, und großes Vergnügen erzeigt, folgenten Tags hetten sie Ihme gastiert, da sie dann 1300. von dero jüngsten Rebellen hetten niderhauen lassen, deß Tags hinnach were Er Gesandter widerumb bey

dero Tafel, da abermahlen 700. nidergesäblet wurden, und als Er Gesandter den 3. Tag mehrmahlen bey Seiner Majestäet gespeiset, wurden 400. Rebellen Nasen und Ohren abgeschnitten, welcher Execution von der Tafel zugesehen werden könte . . .“ So unsinnig dieser Zeitungsbericht auch war, er fand doch darum Glauben und Eingang in die historischen Darstellungen der Zeit. In des „Neu-eröffneten Historischen Bilder Saals 5tem Theil“ (Nürnberg 1701) im Cap. X: Von den Moßkowitischen Geschichten (S. 847—861), das mit Anno 1680 beginnt und mit 1700, der Niederlage Peters bei Narwa schließt, wird (auf S. 859—860) vom Jahre 1698 erzählt: „Der Czar fand bey seiner Anheimkunfft die Conspiration in hohe Flammen ausgebrochen, doch seine Anwesenheit und Gegenwart stillte das Uebel, und ward desselben nach des Czaren gewöhnlicher Strenge, mit den Conspiranten sehr rigoros verfahren, deren etliche tausend, darunter viel vornehme Herren, elendiglich hingerichtet und andere deren ein sehr grosser Theil umb das Kloster herumb, in welchen des Czars Schwester die Prinzessin Sophia (eine Dame von Verstand und Courage) die man im Argwohn hatte, daß sie an dieser Conspiration mit Theil gehabt, verwahrt wird, in deren Gesicht aufgehencket worden; Andere (ebenfalls zu Tausenden) wurden vor den Augen des Käyserlichen Gesandten, dem der Czar zur Tafel geladen, und mit diesem Spectacul divertiren wolte, niedergesäbelt.“

In den Münchener Zeitungen läßt sich die Rebellion der Strelitzen v. J. 1698 von Anfang an bis zum Schlusse verfolgen. In den Extra Zeitungen zur Mercurii Relation, Nr. 32. 9 Augusti 1698 wird „Auß Wienn, den 30 Julii“ geschrieben: „Verwichenen Montag hat die Moscowittische Gesandtschafft in Begleitung der Minister und Cavalier Ihren offentlichen Einzug zur Kayserlichen Audientz in der Favorita gehalten . . . Erchtags[18] hernach ist der Czaar so eine Raiß

18. „Erchtag, Ertag südostdeutsch = Dienstag. Man vermutet

nacher Venedig, unwissent warumben, eingestellt hat, mit 30. Pferden per Posta recta nacher Moscau zurückgangen.“ In der Mercurii Relation, Num 33, den 16 Augusti 1698, wird dann in einem Berichte aus Moscau, den 24 Julij, erzählt, „daß einige 1000 Strelitzen revoltiret hätten; . . . . unterdessen aber, ergriffe der Adel, so allhier war, die Waffen“. Die Rebellen wurden besiegt und viele getötet. „Die Gefangene hat man hernach im Triumph anhero geführet, davon die Urheber theils enthauptet oder gehencket, und die anderen ins Elend verwisen worden seynd.“ Die „Ordentlichen Wochentlichen Post-Zeitungen“ Num. 36. Den 6. Septembr. 1698 bringen darauf „Auß Wienn, den 23 Augusti“ die Nachricht: „Der hier am Kayserl. Hof sich noch befindende Moscowittische Ambassadeur hat nunmehr die gewisse Nachricht erhalten, daß der General Schein die gegen dasigen Governo entstandene Auffruhr völlig gedämpffet hätte . . . und glaubt man, daß der Czaar sich nochmahlen anhero wider verfügen dörffte.“ In Num. 43. der Postzeitungen, den 25 Okt. 1698, wird aus Moscaw, vom 5. Sept., gemeldet: „Se. Czaarischche Majestät . . . ist endlich in völliger Gesundheit zu grossem Vergnügen deß Volcks, welches allenhand Frewden-Zeichen sehen liesse, wider allhier angelanget; die Frewd ist desto grosser, weil man diesen Monarchen nicht so bald wider zu sehen vermuthet hatte, denn man glaubte, daß er erst auff der Reyse nach Italien begriffen wäre, und hatte man nicht die geringste Nachricht von seiner Abreyse auß Wienn hieher empfangen, daher verwunderte man sich desto mehr, als man Ihn mit dem ersten und andern Ambassadeur, nebenst etlich

darin eine alte Bezeichnung des Kriegsgottes.“ Hermann Paul, Deutsches Wörterbuch, 2. Aufl., Halle a. S. 1908, S. 143. — Vgl. auch „Bayrisch Ertag für Dienstag“ von Prof. F. Kluge in der „Beilage der Münchner Neuesten Nachrichten“ hrsg. v. O. Bulle, München 1909, Nr. 42, S. 345–346. Kluge leitet Ertag vom griechischen *Ἄρεως ἡμέρα* her.

andern Herren die Ihm nachfolgten, ankommen sahe. Se. Czaarische Maj. hat dero gantzes Reich wider in ruhigem Stande gefunden, und ist man nun mit nichts mehr, als mit öffentlichen Frewden Anstellungen beschäfftiget.“ In den Postzeitungen, Num. 51, den 20 Dec. 1698, wird aus Smolesko, vom 24 November, geschrieben: „Nachdem Se. Czaaris. Majestät wider auff dero Thron angelangt, ist deroselben vornehmbste Sorge, wie sie sich gegen ihre trewverbliebene Unterthanen danckbarlich erzeigen können, diejenigen aber, so sich widerspenstig erwiesen, straffen si auff das schärpffeste sonderlich die so von dem Fuß-Volck der Strelitzen seyn. Andere mehr, so deroselben auch untrew geworden, und wider sie conspiriret, haben sie alle richten lassen. Er hat ein Theatrum oder Galgen mit rothem Tuch und Frantzen auffsetzen lassen, welcher villeicht einem Grossen, nach welchem man geschickt zu theil werden dörffte.“ Dann kommt der unsinnige Bericht in Num. 52 der Extra-Zeitungen zur Mercurii Relation vom 27. Dez. 1698, daß der Zar bei der Tafel in Gegenwart Guarients Hunderte und Tausende der Rebellen habe niederhauen und niedersäbeln lassen. — In den Extra Zeitungen zur Mercurii Relation, Num. 3. 17 Januarius 1699, lautet ein Bericht aus Moscau, den 21 Decembr. (1698): „Wegen der ergangenen Justice, so der Czaar seither seiner Ankunfft über die vornehmsten Rädelsführer des letzten Tumults hat ergehen lassen, ist alles in vollkommener Ruhe, so daß nichts mehr zu fürchten ist.“ Anders, gegen diese Meinung sprechen die Nachrichten in den Extra Zeitungen zur Mercurii Relation, Num. 4. 24. Jan. 1699, aus Moscau, den 26 Decembr. (1698): „Als Seine Czaarische Majestät unlängst Abends auß Slabada außgehen wollen, seynd Sie von etlicher verräthrischen Russen überfallen worden, wären auch in große Lebens-Gefahr gerathen, wann die Schnelligkeit dero Füsse Sie nicht salviret; Sihet also der Czaar wie heimtückisch seine Lands-Leute, dahero jetzt bey ihm ein Teut-

scher mehr als 100. Russen gilt, und müssen allezeit Teutsche um und bey Ihme seyn; Es sollen auch Regimenter mit Teutschen Ober- und Under-Officieren besetzet werden, die Russen im Zwang zu halten.“ In den „Ordentlichen Wochentlichen Post-Zeitungen“, Num. 7., den 14 Febr. 1699, wird „Auß Warschau, vom 17 Januar“ geschrieben: „ . . . Man sagt auch, daß die Moscowittische Revolte nach der strengen Execution, die allda vorgangen, nunmehr gestillet sey, so aber noch nicht völlig geglaubet wird.“ In der „Mercurii Relation“ Num. 8, 21 Februarius Anno 1699 wird dann au Moscau, den 25 Decembris (1698) berichtet: „(Dise Woche wird der Czaar von Woronitz . . . zurück erwartet) In kurtzem werden widerumb etliche hundert von denen vor disem gemelten Rebellen durch Schwerdt und Strick executirt werden. Eine neue Sedition ist durch Gefangen nehmung verschiedener qualificirten Personen, welche der Gemeine zugerathen, und vorgenommen hatten, alle Frembden, so mit dem Czaar allhier ins Land gekommen, umzubringen, gedämpffet.“ Einen gewissermaßen abschließenden Generalbericht über die Bestrafung der moskowitischen Rebellen, in dem irgendein Hinweis auf die Mitwirkung des Zaren als Scharfrichter fehlt, der aber sonst mancherlei Irrtümer, Verwechslungen und Verdrehungen enthält, bringen die „Extra-Zeitungen zur Mercurii Relation, Num. 11. 14. Martius 1699“ aus „Smolensko, den 3 Decembr. 1698“: „Die Brieff auß Moscau confirmiren die strenge Justiz, so im Monat September in Gegenwart deß Czaars, an einer grossen Zahl Strelitzen, welche die Gardes des Printzens seynd, und an anderen so Theil an der grossen Rebellion gehabt, beschehen ist; daß man biß 1000. gehencket hat umb das Kloster in welchem die Princessin Sophia Schwester deß Czaars eingeschlossen ist, und weilen dise Princessin die gröste Ursach von diser Rebellion gewesen, und solche erwecket hat, hat Sie auß Ihren Fenstern diser traurigen Tragoedia zusehen müssen: Der Czaar hatte Ihr sagen lassen,

daß, weil Sie gemacht, daß Seine Unterthanen revoltirt hätten, es recht daß Sie Zuschaurin seye deß Blutes so Er vergiessen lasse, umb Ihre Untreue und Abtrünnigkeit und deren von Seinen Rebellischen Unterthanen zu straffen. Die zwo vornehmsten Jungfrauen von diser Princessin Fiere (d. i. Wera) und Scacube (d. i. Anna Schukowa) genannt, seynd lebendig begraben worden. Der Fürst Colorin, so vor disem Ambassadeur Colombin und etliche andere Bojaren, an deren Haupt der General Romadonowcky ware, welcher die Moscowittische Armee auff denen Polnischen Gräntzen commandirt hat, seynd mitten auff dem Platz Gebrasensky genannt, in Gegenwart deß Czaars mit Pfählen geschossen worden. Zween Königl. Geistliche seynd lebendig gerädert worden, weilen sie die Strelitzen zur Rebellion angemahnet und umb sie destomehr anreitzen, in ihrem Angesicht die Bilder von der H. Jungfrau Mariae, und von St. Nicolai auffgehoben. Der Vice Patriarch ist gespisset, und sein Leichgamb nach dem Tode auff ein Rad bey der Kirche von der H. Dreyfaltigkeit vor dem Pallast deß Czaars Cremelin genannt gelegt, und der vornehmste Prediger von der Armee ist gegen dem Vice-Patriarchen über gehenckt worden. Man hat auch noch 1200. andere Personen in den benachbarten Oertern hingerichtet, und 900. von denen Jüngsten haben wegen ihrer Jugend Gnade deß Lebens bekommen, jedoch hat man ihnen die Nasen und Ohren abgeschnitten, und sie in die Wüste und entfernte Länder verbannet oder verwisen. Die erschrecklichste Execution ist, die an denen vier vornehmsten Häuptern von der Rebellion gewessen, so den letzten September geschehen, welche biß an den andern Tag lebendig gebliben seynd, und so erschrecklich geschryen und gewehehlaget haben, daß alle diejenige, so solche gesehen, davor erschrocken, ohne daß der Czaars als schwerlich, auff Bitten der Vornehmsten von Seinem Hof, ihnen die Köpff auf denen Rädern worauff sie gewesen, hat wolen verbrennen lassen.“

12. Zar Peter, Anna Mons und Georg Johann von Kayserling; die Monsische Tragödie.

Guarient beginnt seine Relation aus Moskau vom 12. Sept. 1698, in der er dem Kaiser von der Rückkehr des Zaren Peter aus dem Auslande meldet, mit der Nachricht: „Euer Kays. undt Königl. Mayt. werden ungezweiffelt bereits schon allergnädigst vernommen haben, waßmaßen die Czars. Mayt. den 4ten instehenden monats mit le fort, und dem Chur-Sächssischen General Commissario Carlewiz nebst wenig Bedienten gegen 6 uhr abents alhier glücklich angelanget; Man hat aber mit Verwunderung ansehen müßen, daß der Czar wider alles Beßeres Vermuethen nach so langer abwessenheit annoch von der alten unerloschner passion regiert, und gleich bey dero ankunfft einen gantz gemeinen Lutherischen Menschen der Monsischen Tochter (dero Vatter ein Weinhandler geweßen) als seiner, und des Le forte offentlicher Puhlerin die erste visite abgelegt, der übrige abend wurde in dem Le fortischen hauß, die nacht aber zu Bebraschenscko in einer vor Ihro Czars. Mayt. unter dero LeibRegiment von holtz erbauten quartier zugebracht . . . Verwichenen Sambstag den 6 dises haben Se. Czar. Mayt. frühe morgen dero Leib Regiment in hocher Person selbsten exerciret, und nachgehents das mittagmahl nebst etlichen Vornembsten Bojaren bey Le fort eingenohmen, welches mit übermäßig trinken, und continuirlichen Lößung der Stuk bis in die mitte der nacht sich verlängert; Es scheinet, daß nach des Czaren widerkunfft daß Moscowitische Gubernium in vorigen verwürrung verbleiben, und schwerlich zu einiger

Verbesserung pro fructu der Vollbrachter rayße Kommen werde, weilen Man bishero anders nicht alß nova vestigia veteris consuetudinis erkennen, und Künfftighin wohl auch zugewarthen hat . . .“ (Ustrjalow, Bd. 3, S. 621—622.)

Zu Anna zog es den Zaren unwiderstehlich, zu ihr war sein erster Gang. In sorgenvoller Ungewißheit sah die Zarin Eudoxia, vom Gemahl ungeliebt, dem Kommenden entgegen; stolz machte die zarische Liebe die Segel der Monsischen Familie schwellen: die Tochter des Hauses, Anna Mons, war nun die am meisten und höchstgefeierte Dame in der Sloboda und in Moskau, die deutsche Vorstadt wuchs in die Höhe und überragte den Kremelin.

Doch es murrten die Erzbischöfe und Aebte, es murrten die Popen und Mönche, es murrte das gute Volk von Moskau. Unwillig sah und ertrug der gemeine Mann die fremdartigen Gebräuche und Sitten, die da aufkamen, die neuen Steuern; und die Leute wälzten die Schuld auf die Deutsche, auf den unheiligen Zauber fremder Schönheit, auf Monsens Tochter, und sie zischelten im Geheim beisammen in der Menge, und schrien es einzeln laut in der Trunkenheit: „Habt ihr gesehn, seht, was für ein heidnisches, muselmännisches Leben in Moskau angefangen hat, merkt ihrs wohl: falsche Haare setzen sie sich auf den Kopf, und für den Zaren brachten sie aus deutschem fremdem Lande eine Deutsche Monsens Tochter herbei, und sie lebt im Lafortischen Schlosse, und vor Moskau in den Thoren nimmt man von der russischen Kleidung eine Steuer ab vor dieselbichte Deutsche“[1]. — In der Gefängniszelle zu Preobraschenskoje aber sprach der eingesperrte Hansel (Wanjka) Borljut zu einem Leidensgenossen, er konnte vor sittlicher Entrüstung nicht mehr an sich halten und kreischte: „Was ist das für ein Zar? Ein Muselmann ist er, ein

1. Solowjew entnimmt diese Reden einer gleichzeitigen Urkunde im Justiz-Ministerium; vgl. Bd. 16, 2. Aufl. 1874, S. 33.

Ketzer! Am Mittwoch ißt er Fleisch, am Freitag verschlingt er Frösche . . . Seine Zarin schickte er weg in die Verbannung, und lebt mit einer Fremdländerin zusammen, mit Monsens Tochter Anna!“ — Und ein Deutscher, der Schneider Flank, tat sich was zugute vor der Frau des Apothekers Jakimow und erzählte ihr: „Einen ungarischen Pelz hab ich der Jungfer Anna Monsen hingetragen, da sah ich im Schlafzimmer ihr Bett, das hatte Vorhänge, und die waren golden . . .“ „Eh was!“ rief die Apothekerin und winkte dem Schneider zu schweigen, „was für ein Bett hast du nur gesehen, da ist ein Bett, ein ganz anderes, in einem andern Schlafzimmer, dorthin kommt der Zar, dort schläft er mit . . .“ Was aber die Frau Apothekerin weiter darauf losschwatzte, steht nicht in den Akten des Preobraschenskischen Gerichtshofes verzeichnet, da dieses „nicht mehr passend und anständig gesagt war“[2].

Im Gefolge der Großen Moskowitischen Gesandtschaft, dem ersten Großgesandten Lefort als einer seiner sieben Pagen neben sieben Edelleuten beigegeben, befand sich Philemon Mons[3], so war Peter im Auslande von einem Bruder seiner Geliebten begleitet[4]. Noch bevor der Zar nach Moskau zurückgekehrt war, mußte der Kaiserliche Gesandte dort nolens volens „dem gantz gemeinen Lutherischen Menschen der Monsischen Tochter“ und ihrer verwitweten Mutter besondere Ehrungen erweisen. Die Bezeichnung klingt freilich schlimmer, als sie in der Sprache jener Zeit bedeutet, heißt es doch nicht mehr denn: eine Lutheranerin

2. Aus den Akten im „Preobraschenskij Prikas“ von M. Semewskij; vgl. sein Buch über die Mons S. 23.

3. „Philimon Monsow“; vgl. Ustrjalow Bd. 3, S. 572 u. Pamjatniki Diplomat. Snoschenij, Bd. 8, Sp. 1213.

4. Er ist vielleicht auch unter dem „Monz“ gemeint, der mit dem jungen Menesius — „junior Menesius“ den General Carlowitz nach Polen begleitete; vgl. Diar. p. 119, v. 7., 8., 9. März 1699.

aus einfachem Stande, die Tochter eines Mannes aus dem Volke. — Vom 2. Juni 1698 berichtet Korb: „Rovel vero etiam Architectus bellicus Sponsalia cum quadam filia viduae Monsianae solenniter celebravit. Quibus D. Ablegatus interfuit, omnibus praesentibus per ejusdem tubicines ad insolitam hilaritatem excitatis“ (p. 55). Von dieser — der dritten — Tochter der Witwe Mons ist — dem Anscheine nach — sonst nicht die Rede und weiter nichts bekannt. Auch ihren Verlobten erwähnt Korb nicht mehr, auch nicht bei der Aufzählung aller fremdländischen Architecti bellici im moskowitischen Dienste (p. 220—221). Patrick Gordon berichtet in seinem Tagebuche von dieser Verlobung nichts; doch vom 10. Dez. 1698 (Bd. 3, S. 225) vermerkt er: „Die Nachricht, daß der Ingenieur Rowell mit Allen, die bei ihm in einem Boote gewesen, auf dem See Möotis ertrunken sei, wurde für falsch befunden.“ Wie, aber wenn sich dennoch die Nachricht später bestätigt hätte? — Aus der Zeit des Ersten Feldzuges Peters gegen Asow, vom 26. und 27. Sept. 1695 erzählt Gordon (Bd. 2, S. 614), daß von Asow ein Ingenieur, Hr. Ruell zur Rekognoszierung abgefertigt worden sei. Es ist wohl möglich, ja wahrscheinlich, daß dieser Ingenieur Ruell mit dem Ingenieur Rowell identisch ist. — Nun nennt aber Korb bei der Beschreibung des Festmahles bei Guarient am 26. Okt. 1698 unter den anwesenden Damen auch die Uxor Domini de Rouel (p. 87). Sollte dieses die Tochter der Witwe Mons sein, deren Verlobung mit Rovel Korb mitteilte, und die inzwischen geheiratet haben konnte. Ihren Mann erwähnt Korb nicht als Gast bei dem Feste, und das erklärt sich sehr wohl: er war eben wieder im Felde gegen die Tataren und Türken, im Dezember sagte man ihn ja tot, ertrunken im Asowschen Meere (dem Palus Maeotis). — In dem von Posselt veröffentlichten Tagebuche Patrick Gordons wird der Name Anna Mons überhaupt nicht genannt, auch nicht in den Aufzeichnungen vom Jahre 1698. Dieses wäre sehr merkwürdig

und auffallend, wenn nicht ebenso in vielem anderen deutlich zutage träte, daß Gordon aus kluger Vorsicht mehr noch verschwieg, als er Wichtiges und Bedeutsames im Tagebuche verzeichnete und so vertraulich offenbarte. Nur einmal spricht Gordon von dem Vater Anna Monsens, und zwar in so früher Zeit, als Peter noch nicht in ein nahes Verhältnis zu Anna Mons getreten war, oder da sich eben erst die Annäherung vorbereitete. Gordon berichtet: „Den 22ten (Oktober 1691) wohnte Gordon bei Herrn Mons einem Feste bei, wo Se. Majestät zugegen war." (Bd. 2, S. 354.) — Weiterhin erzählt Korb vom 6. Aug. 1698: „Hoc die ad opulentum epulum a Vidua Monsciana instructum D. Ablegatus invitatus concesserat; filiae precibus negari non poterat, quin tota nostra musica ex mandato D. Ablegati se eo conferret, omnes convivas in multum noctis exhilaratura" (p. 67).

Bei der Erzählung von der Ankunft Peters in Moskau aus dem Auslande (p. 73) schweigt Korb von dem Besuche des Zaren bei Anna Mons, der so großes Aufsehen erregte. Im Diarium wird überhaupt nicht ausgesprochen, in wie nahen Beziehungen der Zar zu Anna Mons stand. Ihre bevorzugte Stellung bei allen Festen der vornehmen Gesellschaft leuchtet deutlich hervor, ihr besonderes Verhältnis zum Zaren schimmert nur zart durch die Zeilen. Bloß vom 26. Januar 1699 berichtet Korb recht klar: „Cujusdam de plebe filiae (Mons aurifaber pater dicebatur) (— Guarient benennt ihn einen Weinhändler —) natalis inclaruit, quia Tzarea Majestas eundem praesentia sua nobilitavit" (p. 106). — Der brandenburgische Gesandte Printzen, der den 24. Januar 1699 seinen Einzug in Moskau gehalten hatte, schreibt ebenfalls von dieser Geburtstagsfeier in seiner „Unterthänigsten Relation von der Einholung in Moskau und von demjenigen was bis an 17./27. Januar passieret". Printzen hatte viel von dem Rauch und Dunst in seinem Quartier auszustehen: „Es hatte der Abgesandte resolviret

schon selbigen tag sothanes übele tractament an H. General Admiral Le Fort hinterbringen zu lassen benebst der denunciation seiner ankunfft und dem gewönlichen compliment. weil aber der H. General den gantzen tag über mit Ihrer Mayst. bey Madame Mons, allda die Solennität Ihres Geburtstages celebriret worden, sich auffgehalten, hat man allererst d. 17./27. Januarij von alle dem part geben können“ (Berl. Geh. St.). In den Amberger Konzepten ist von dem Besuche des Zaren nach seiner Heimkehr wohl die Rede. Guarient schreibt vom 9. Sept. 1698 dem Grafen Kaunitz: „. . . Ew. Hochgr. Exellentz . . . werden außer allen Zweifels Ihro Tzar. Mayst. glückliche ankunfft in Moscaw auß meinem Unterthsten letzten unterm 5ten instehenten monathß zu Erlesen gnädigst geruhet haben; gleichwie aber deroselben Erster außtritt zu dem Monsischen und le fortischen Hauß, leichtlich einen Jed werden persuadiren können, daß Ihro Tzaar. Mayst. mit den Moscowitischen lüfften alle Ehedessen gepflogene gewonheiten undt alte leydenschafften wiederumb an sich gezogen, alß ist auch bieß dato zu dem verhofften new-anordneten heylsamben regiments Satzung auß alle bießhero vorgangenen Actionen Ein schlechtes auspicium abzunehmen gewesen . . .“ (Amb. Konz.) — Aehnlich schreibt dann den 10. Sept. 1698 Guarient dem Grafen Kinsky: „(Ew. hochgr. Exc. werden ohne dem die glückliche zurückkunft der Tz. Mayst. nach Moskau vernommen haben.) Solte nun annoch Erlaubet seyn, von dem genommenen Anfang, auf künftige ohnaußbleibliche Erfolg zu argumentiren, war alle bißhero unterhaltene hoffnung undt von denen new anlegenten heylsamben Staats und Regierungs-maximen formirte gute conceptio ihres angezihlten Zweckhs, schon anjetzo verlustiget. Allermaßen die erste visite immediate nach Anlangung d. Czaar. Mayst. und angeschehener mehr alß höfflicher Salutation im Monsischen Hauß bey seiner Ehebevor frequentirten concubin, und andern dergleichen vorläufigen actiones zu keinem ver-

besserten weg leyten oder anführen können . . .“ (Amb. Konz.) Im Amberger General-Bericht Guarients wird Anna Mons und ihr Verhältnis zum Zaren nicht erwähnt.

Man ersieht aus dem Diarium, was durch das Kirchenbuch der Alten Gemeinde (St. Michaelis) zu Moskau bestätigt wird, daß bei Kindtaufen, zu denen Zar Peter als Pate erschien, gemeiniglich auch Jungfer Monsen als Patin zugegen war. Nach den strengen Satzungen der russisch-rechtgläubigen Kirche hätte die dadurch entstandene nahe „geistliche Verwandtschaft“ ein Ehehindernis für die beiden gebildet, über das sich aber Zar Peter sicherlich leicht hinweggesetzt hätte[5]. — Vom 9. Okt. 1698 berichtet Korb: „Tzarus Danici Ablegati primogenitum ex fonte baptismatis levavit, eique Petri nomen dedit, collevantes fuerunt Generalis Lefort, Generalis Vigiliarum Praefectus Carlowizius, Danicus Commissarius Baudenan; foeminae autem: defuncti Generalis Menesii relicta vidua, Uxor Colonelli de Blumberg, Domicella Monsiana. Eo in actu Tzarea Majestas porrectissimae semper frontis conspiciebatur . . .“ (p. 84). In eitel Wonne und Entzücken schreibt der dänische Gesandte Heins selber dem Könige nach Kopenhagen über die Tauffeier: der Zar habe die Einladung bei ihm, dem Gesandten, mit seinem Gefolge, bestehend aus zehn bis zwölf seiner Favoriten, zu speisen angenommen, von zehn Uhr morgens bis zehn Uhr abends sei der Zar dageblieben, die ganze Zeit heiter und freundlich[6]. — Wie bei Korb lautet es im Kirchenbuche der Alten Gemeinde (St. Michaelis) zu Moskau: „1698 . . . 29. Septembr. (d. i. d. 9. Okt. neuen Stils)

5. So wollten nach dem Tode Peters einige Leute der Kaiserin Katharina den Treueid nicht leisten, da der Zarewitsch Alexis der Pate Katharinens bei ihrer russisch-orthodoxen Taufe gewesen sei, und somit Peter seine eigene Enkelin geheiratet habe; vgl. Solowjew, Bd. 18, 1868, S. 272.

6. Vgl. Forsten, Dänische Diplomaten, im Journal des Minist. f. Volksaufkl., Bd. 356, 1904, S. 293—294.

H. Dänischen Extraordinair Envoye Paul Heins Söhnlein Peter getauft (Pathen) Der große H. Zar und Großfürst Petr Alexejwitz, General und Admiral Frantz Lefort, Der Polnische General Major Carlowitz, Commissarius Henrich Butenant von Rosenbusch, General Majorin Margareta Menesius, Obristin Maria Charlotta Baronin von Bluhmberg, J. Anna Margaretha Monsen.“ (Vgl. A. W. Fechner, Chronik der Evangelischen Gemeinden in Moskau, Bd. 1, Moskau 1876, S. 402.) Vorher steht in demselben Kirchenbuche vom 3. Sept. (d. i. d. 13. Sept. n. St.) 1698 vermerkt (ebda S. 402): „3. Sept. Major Joh. Schmiedts Söhnl. Petrus getaufft. (Pathen) Ihre Tzaar. Mayst. selbst. Gen. u. Amm. Frantz Lefort — — J. Anna Margaretha Monson.“ An eben diesem Tage, dem 13. (3.) Sept. 1698, begab sich — vier Uhr nachmittags — Guarient in glänzendem Aufzuge zur ersten feierlichen Audienz beim Zaren. Der Zar empfing, umgeben von seinen Großen, den Gesandten und sein Gefolge sehr gnädig. (Diar. p. 75—76.) — Es folgen dann in dem alten Moskauer Kirchenbuche noch die Angaben (ebda S. 406): „1699. 18. Nov. Obr. Friedr. Balcks Töchterlein Nathalie Anna getaufft. [Pathen] Ihr: Zar. Maj. selbst. Zaar Peter Alexewitz. Fedr. Alex. Gollowin. Alex. Dan. Menschikow. General Carlowitz. Obr. Peter Lefort. Evert Isbrandt. Doct. Blumentrost, junior. Die Princessin Natalie Alexewna. Fr. Obr. Helena Balcksche, geb. v. Mengden. J. Anna Margaretha Monsonsche. J. Marie Gutbiersche. J. Catharina Kniperin.“ — Darauf: „1700. 12. Sept. Heinrich Butenandt von Rosenbusch junior Söhnlein Peter getaufft. [Pathen] Tzaar Peter Alexewitz, ejus loco erat der Junge Printz Alexe Petrowitz. Poln. Env. Herr. Gen. Maj. Lange, ejus loco erat der Dänische Herr Env. Pauel Hintz. Fr. Wittwe Modesta Monsons, ejus loco erat filia Virgo Anna Marg. Monsonsche.“

Bei der Beschreibung des glänzenden Festmahles vom 26. Okt. 1698, das der Kaiserliche Gesandte dem Zaren gab,

werden von den Teilnehmerinnen als erste der Foeminae: „Domina de Mons, Domicella de Mons“ genannt (p. 87). Es ist bezeichnend, daß Korb an dieser Stelle dem Namen der Witwe und dem der „filiae cujusdam de plebe“ (vgl. p. 106) das Adelsprädikat de vorsetzt. Es folgen nach den beiden in der Aufzählung: „Generalis Menesii vidua cum filia, Generalissa de Gordon, Colonellissa de Blumberg, & Gordon cum filia, Colonellissa de Schambers, & de Duitte, Domina de Knipper, Domina de Baudenan, Domina Palckin (d. i. wohl Balk, Korb nennt sie sonst nicht und erwähnt auch nichts von ihrer Zugehörigkeit zur Familie Mons), Domina Colombin (wohl die Frau des Vicecolonellus Colom, p. 219, oder Colonellus Locumtenens Colon, p. 81, de Colom, p. 142), Uxor Adami Weyd, Domina Erchelin, Baronissa de Borgsdorff, Guasconiana cum filia, uxor Domini de Rouel, duae filiae de Baltes, Filia Domini Kellermann, filia Domini de Hülst (p. 87). Russische Damen, die Prinzessinnen, auch die Lieblingsschwester Peters Natalie, fehlen ganz bei dem Feste, derweil müssen sie noch die Oeffentlichkeit scheuen und in ihren Kemenaten abgesondert verbleiben; dagegen sind von den russischen Herren die vornehmsten geladen und erschienen: der Zar selbst, Naryschkin, Golizyn, Apraxin, Golowin, Menschikow und viele andere. — Die Zarin Eudoxia ist verstoßen, und — Korb schreibt es im Abschnitte „Tzarorum Desponsatio“: „Credunt multi Tzarum abdicato conjugis in monasterium detrusae matrimonio de sponsa alienigena cogitare“ (p. 181). Wer die sponsa alienigena sein oder werden könnte, verrät Korb nicht, und auch bei Guarient finden sich bloß Andeutungen, aber kein unzweideutiger, kein bestimmter Hinweis auf die Person. Auf der Rückreise nach Wien schreibt Guarient dem Kaiser aus Smolensk, — er weilte dort vom 3. 5. August 1699, — im Hinblick auf die Einkleidung Eudoxiens als Nonne: „Auß welchem Eine ohnzweifelhafte folge gezogen wirdt; Ihro Tzs. Mjst. were des festen Endschlusses sich mit Einer andern

hiernechst zu vermählen.“ (Amb. Konz.) Deutlicher schreibt Guarient im September 1699 aus Warschau (er hielt sich dort vom 3.—11. Sept. auf) an den dortigen zur Zeit von Warschau abwesenden Kaiserlichen Gesandten „Grafen Sedlnizki“: „ . . . Den jetzigen Moscowith. statum belangent, habe selbigen in ijsdem circumstantiis Einer ohnbeschreiblichen confusion und verwirrung verlassen . . . Ueber dies dörffte Ihro Tzs. Mjst. noch wohl selbsten sich in der lieb so weit verdieffen, daß in kurzer Zeith mit verwunderung der ganzen Welt Ein newe mariage zu vernehmen.“ (Amb. Konz.) Hiermit kann nur eine Liebe gemeint sein, die tiefe und langwährende, vielleicht die erste und einzige wahre leidenschaftliche Liebe des Zaren Peter zu Anna Mons, und die Mariage des Zaren mit ihr, das war das nächst bevorstehende Ereignis, das die Welt in Erstaunen und Verwunderung setzen sollte. Aber es kam anders, anders als Zar Peter es wollte, anders als seine Untertanen und die Welt es erhoffen oder befürchten mochten.

Unbeschadet seiner Liebe zu Anna Mons, hatte Peter im Auslande ihr die Treue nicht gewahrt, seine sinnlichen Triebe nicht gezügelt. Leibniz hat mit eigener Hand aus dem Briefe eines unbekannten Schreibers, datiert: Melle (bei Osnabrück) 27 de Novembre 1697, abgeschrieben: „ . . . Le Tsar a trouvé une paysanne, à Sardam qu'il trouve à son gré et où il va seul en sa barque faire l'amour les jours de repos à l'exemple d'Hercule, mais s'il file comme ce héros auprès de sa maistresse, c'est ce qui je ne sçay point. On tient qu'après avoir vu les beautés du monde poli en pourroit choisir une, car on dit qu'il m'aime guères la Tsarisse sa femme.“ (Guerrier, Leibniz, S. 20—21, und Briefwechsel S. 31.) Peter brauchte jedoch die Schönheiten einer gebildeten Welt nicht erst im Auslande zu suchen, die Eine, die Schönste hatte er seit langem für sich in Moskau gefunden. — Im Sommer 1699 weilte der Zar nicht in Moskau. Korb berichtet vom 1. 2. Juli 1699: „Tzarea Majestas

absens erat, eandem propior cura, occupandae gloriae aviditas, & novarum navium voluptas trecentis ferme miliaribus ad Moeotidos paludem non procul a Bosphori Cimmerii angustiis laudabili impetu evocaverat" (p. 140). Aus dieser Zeit der Abwesenheit, während der aber Peter und Anna Mons einander schrieben, berichtet Ciesielski dem Kurfürsten aus Moskau, den 24./14. Sept. 1699, von einem eigentümlichen Gerüchte: „. . . Man erwahrtet nunmehro Ihrer (Tzar. Maj.) täglich, ja augenblicklich, weil Sie innerhalb 5 wochen oder seyt dem 4 August keyne zeitung haben von sich ergehen laßen, und in gewohnheit haben, ohnangedeutet in dero stolice (d. i. Residenzstadt) einzukommen. Vor 8 Tagen ist ein Gerücht erschollen, daß Sie nur 4 meilen von der Stadt gewesen wären. Ein Edelmann von Pobrzeznisken aus Ihro Maj. hause hatte mich damahln versichert, daß die schlafkammer gerähte herausgebracht wäre. Unterschiedene leuthe haben es auch außgebracht, den tag drauf, daß Sie Ihro Maj. in dem Monsischen Hause gesehen; ja der Czaarische Printz v. die Prinzessin Natalia haben das malebne oder Te deum laud. deßhalb in Ihren Capellen singen laßen, allein noch seynd sie nicht angekommen. Des Generalissimi Knez Jurgewitz Rodomanowski Sohn hatt dieses bruit verursachet in dem Er hie und da durch einen courier davon die Versicherung gethan, zu was ende aber ist unbekannt . . ." (Berl. Geh. St.) Das romantische Gerücht war aber falsch, daß Zar Peter in Heimlichkeit mit Anna Mons einige Zeit zusammenverlebte, ehe er sich in Moskau öffentlich zeigte. Vom 15./5. Okt. 1699 berichtet Ciesielski dem Kurfürsten aus Moskau von der „glücklichen wiederkunfft Ihro Czar. Mayst.": „Sie seynd nach dero beliebter Gewonheit ohne vielen train, undt sonder ceremonie, in dero Residence eingekommen, und haben den tag darauf viele von dero Bojaren, von dero Etats — und Kriegesbedienten, in dem Pobrzezisch so genandte Regimentshause, Ihre Czarische klahre augen sehen lassen, sich mit Ihnen

gar freundlich begrüßet, auch Ihnen insgemein den gantzen verlauf Ihrer gehabten reise mit einem sonderbahren vergnügen dargestellet . . . Dieser tage her haben Ihre Czar. Maj. theils bei denen Deutschen, theils auch bey denen Rußen gasteriret, auch sich allenthalben sehr vergnüget bezeuget. Inzwischen denken Sie ohne unterlaß an dero flotte . . .“ (Berl. Geh. St.)

In den Briefen Franz Leforts an Peter aus d. J. 1696 findet sich auch Anna Mons erwähnt. Lefort schreibt — in einem fragwürdigen Russisch mit lateinischen Buchstaben — aus der „Slaboda“ den 15. und dann den 17. Sept. 1696 an „Seinen Herrn Commandanten“, den Zaren, der nach dem mit der Eroberung Asows glücklich beendigten zweiten Asowschen Feldzuge die Eisenwerke im Tulaischen besichtigte (vgl. Ustrjalow, Bd. 2, S. 299), daß die Gesellschaft der jungen Mädchen bereit und fröhlich gewesen sei, auf die Werke abzureisen, aber nun sei es nicht möglich. Anna Iwanowna (Mons) sei krank und könne das Bett nicht verlassen. Er habe deshalb angeordnet, sie sollten dableiben und den Zaren erwarten. Wenn aber dieser es wünsche, daß sie hinkämen, so würde er sie schnell abfertigen, wenn es dann auch viele Tränen gäbe[7]. — Der dänische Gesandte Heins berichtet v. 8. Febr. 1699 aus Moskau seinem Könige nach Kopenhagen, daß zu Moskau eine vollkommene Uneinigkeit herrsche, es hätten sich zwei Parteien gebildet, die Naryschkins und die Golizyns; mit Golizyn sei eins Lefort, und diesen Favoriten des Zaren umschmeichle auch der schwedische Kommissar Knipper, der zuerst vergeblich eine Annäherung bei Naryschkin gesucht habe: „Et cela — schreibt Heins — par la raison d'une certain dame nommée Madame Isselle Mons (so bei Forsten wiedergegeben, soll wohl heißen Mademoiselle Mons) qui peut tout sur l'esprit

---

7. Ustrjalow, Bd. 4, T. 1, S. 573—576 und Pisma i Bumagi Petra, Bd. 1, 1887, S. 563.

de M. Lefort et qui est née à Riga dont le commissaire Kniper est parain"[8].

M. Semewskij hat fünf Briefe Anna Mons an Peter aus dem J. 1699, die im Staatsarchive aufbewahrt werden, veröffentlicht (Russkij Vestnik, Bd. 29, 1860, S. 50—52, als Anhang zu seinem Aufsatze: Natalja Lopuchin); er begleitet sie dann in seinem Buche über Katharina und die Geschwister Mons (2. Aufl. S. 23 ff.) mit hämischen Bemerkungen über die Briefschreiberin. Von den Briefen Peters an Anna Mons hat sich — so weit bekannt — keiner erhalten. (Vgl. Pisma Petra, Bd. 1, Einleit. S. XVI.) Die Briefe sind russisch und von Anna Mons nicht eigenhändig geschrieben, da sie russisch so viel nicht konnte; nur die Aufschriften und kurze Nachschriften in deutscher Sprache rühren von ihrer Hand her. Peter weilte in Asow, dorthin adressierte Anna Mons die (vier ersten dieser fünf) Briefe: „An mijn Heer grot Commandeur Alexewits. Asoff"; unterschrieben ist der erste Brief wie auch die übrigen: „Sein getreue Dinnerin bet in mein Dot A. M. M. (d. i. Anna Margarethe Mons) Den 28 Maij." Der Inhalt ist zum Teil konventionell: Gute Gesundheit, langes Leben, eine glückliche Wiederkehr wünscht die Schreiberin dem Zaren, erfleht sie im Gebet täglich von Gott: „Was du aber vom Cedroöl zu schreiben geruhst, so erwarte ich es in kurzer Zeit, und so bald es ankommt, schicke ich es ohne Verzug, und wenn ich, Arme, Flügel hätte, so brächte ich es dir, meinem gnädigen Herrn, selber." Weiter verwendet sich Anna Mons für die Witwe Peter Saltykows in deren Sache mit Lobanow: „Mir läßt sie (die Witwe Saltykow) keine Ruhe. Unaufhörlich schickt sie zu mir mit vielen Thränen. Ich bitte dich, Herr, erzürne dich nicht, wenn ich deiner Güte mit solchen Anliegen lästig falle." (Abgedr. auch in: Pisma Petra, Bd. 1,

8. Vgl. Forsten, Dänische Diplomaten, im Journal des Minist. f. Volksaufkl., Bd. 356, 1904, S. 306.

S. 661.) Im zweiten Briefe, „Anno 1699 den 8 Juni", schreibt Anna Mons: „Ich schicke dir, meinem gnädigen Herrn, vier Zitronen und vier Apfelsinen, Gott gebe dir, meinem gnädigen Herrn, sie zur Gesundheit zu essen. aber erzürne dich nicht, Herr, daß ich das Cedroöl nicht schicke, wahrhaftig, es giebt zur Zeit keines, wie sehr ich mich darüber auch gräme, daß es zur Zeit keines giebt." Im dritten Brieflein meldet dann die Geliebte: „Ich schickte dir, meinem gnädigen Herrn, eine Kiste mit Cedroöl, zwölf Gläser voll. Gott gebe dir, meinem gnädigen Herrn, sie zur Gesundheit zu genießen. Wie hätte ich mich gefreut mehr zu schicken, aber ich konnte nicht bekommen." — Im Briefe vom „25 July" dankt Anna Mons erfreut und innig dem Geliebten und Zaren für den Brief, den er ihr geschrieben hat, doch geängstet beschließt sie: „Ich bitte dich, meinen gnädigen Herrn, vergieb mir gütigst meine Schuld, mir, deiner armen Dienerin, daß ich deiner Gnade von der Sache der Witwe Saltykow schrieb, ich fürchte die Gefahr, daß ich hiefür irgend deinen Zorn, meines gnädigen Herrn, erregte, da ich so vermessen handelte." (Abgedr. auch in Pisma Petra, Bd. 1, S. 667.) — In diesen Briefen mit den Aeußerungen der Liebe des Mädchens aus einfachem Stande, mit der Fürbitte für die bedrängte Witwe aus den vornehmsten Kreisen — auch die verwitwete Zarin Praskowja war aus dem Geschlechte der Saltykow —, mit der Bitte für sich um ein Gut (in dem fünften Briefe), in allem erblickt Semewskij nur schlaue Berechnung und Begehrlichkeit, nur versteckte Listen der „Sub-Gattin" (sub-supruga, d. i. der Unter-Gattin), der Kebse, die nichts so eilig hat, als mit dem im Feldzuge abwesenden Zaren einen zärtlichen Briefwechsel anzuknüpfen.

Es ist allerdings eine Eigentümlichkeit der Familie Mons, — und sie findet sich als auffallende Erscheinung in verschiedenen Berichten angeführt, — daß sie sich gar häufig beim Zaren für allerlei Hilfsbedürftige verwendete;

wie weit dabei Herzensgüte oder auch Eigennutz beteiligt waren, läßt sich kaum unterschiedlich feststellen, es wird wohl jede der beiden Eigenschaften, bewußt oder unbewußt, hier die eine, dort die andere mehr, mit im Spiele gewesen sein.

Von einer Angelegenheit, die noch zur Zeit der Anwesenheit Guarients in Moskau ihren Anfang genommen hatte, berichtet Pleyer dem Kaiser in seiner Relation vom 10. Dez. 1699. (Ustrjalow, Bd. 3, S. 644— 645.) Der „Artiglerie obrist Krage" war mit einem ebenfalls vom Kaiser nach Moskau geschickten Minierer Niclaus Serier in Ungelegenheit geraten: „Der Minirer war von des obristen seinen heyducken, wie wohl ohne deßen Befelch und willen, doch in deßen seiner praesentz sehr gehauen worden, worüber der Minirer länger alß ein Jahr sich mießen Curirn laßen, letzlichen an einen Fueś ganz krum geblieben, auf welche That der Obrist gleich in arest genommen, der heyduck aber eingezogen worden, und weilen er in den examine alzeit auf diesen Beständig verblieben, daß er solches sonder Befelch und willen aber in Trunkenheit gethan habe, ist er zur straff mit der knute, oder peitsche offentlich geschlagen worden. Nach geraumer Zeit fangete der Minirer wider den obristen an zu klagen, und reichete eine rechnung seiner in der Cur aufgegangenen Unkosten, schmerzen, und begehrte gebuhrenten abtrag, und zwar solches durch des Czaren seine favoritin frauen Monsin, und Dero Dochter (Von welcher Ew. Kays. und Konigl. Mayt. ohne Zweifel schon ehender allergnädigst werden vernommen haben) zum gewintschten ende gebracht haben wurde, wan nicht der Abgesandte Hr. Quarient durch vernünftige Vorstellung der Beschaffenheit der sachen, absonderlich weilen er so ungewissenhafte anforderung und rechnung eingabe, es dahin brachte, daß er mit seiner klag abgewiesen worden, nach diesem bathe der Obrist umb seine entlaßung nacher Teutschland so er auch erhalten; wurde aber hernach von denen hiesigen Obristen so vill beredet, absonderlich weilen er schon vill schulden hier-

gemacht hat, widerumb zu bleiben, und umb fernere Dienst anzuhalten, welche er auch erhalten hat . . .“ Korb erwähnt von diesem Streitfalle nichts, doch sonst wird im Diarium der Colonellus de Grage häufig genug und als einer der vornehmsten Deutschen in Moskau genannt[9]. Der Oberst Grage war es auch, der unter dem Befehl Gordons rühmliches zur Besiegung der Strelitzen beim Kloster Jerusalem beitrug[10]. Den 18. Sept. 1698 richtete der Obrist Grage zu Ehren des vor vierzehn Tagen heimgekehrten Zaren ein Gastmahl aus: „Opulentum convivium hoc die instruxerat Colonellus Caesareus de Grage, id Tzarea Majestas sua praesentia dignabatur; etsi dolore dentium genae intumuerant“ (p. 79). An den Namen Grage knüpft sich im Diarium der Bericht von einem schönen Gebrauch der Moskauer Deutschen an, wie sie sich im Grün des Waldes zu fröhlichem Beisammensein einen. Vom 1. Juni 1698 erzählt Korb: „Unius circiter horae spatio ab urbe Moscua ad fluminis Jausae ripam nemus viret, ad quod verno, aestivoque tempore subsistentes, in Moscovia Germani in dies singulos confluunt. Cuivis Germanorum coetui certus & assidua frequentatione, quasi diuturna possessione proprius locus est; nulla enim iis alia est diversio animorum, quam inter dumetorum caliginem, & amoenissimam arborum viriditatem consuetis innocentibus lusibus animas exhilarare. Mensas etiam instruunt alternante inter se sumptuum praebendorum vicissitudine. Hoc die Caesareum rei tormentariae Colonellum de Grage ordo tetigit, a quo humaniter invitati gentilis recreationis gratia perfrui libenter annuimus“ (p. 55). — Pleyer fährt in seiner Relation an den Kaiser fort: „Nach abreise des abgesandten Hr. v. Quarient er-

9. Casimirus de Grage Catholicus Caesareus rei tormentariae Colonellus ad servitia Tzarea ante quadriennium ab Augustissimo Imperatore suo transmissus. p. 219.

10. „Pari fide, & animi fortitudine muneris sui partes strenue gessit Caesareus rei tormentariae Colonellus de Grage.“ p. 160.

grieffe dieser Serier die gelegenheit, fangete sein recht und praetension wider den obristen zum drittenmahl an, erwarbe die gunst bey seiner kostfrau einer witwe, welche mit der Vorbemeldten frauen Monsin in großer Vertraulichkeit stehet, und solches seine rechtsachen dieser Monsin bestermaßen recommendirt, umb durch ihre hochvermögenheit desto stärker zu treiben, welches wenig mühe kostete weilen der Obrist mit gedachter Monsins tochter nicht lang in eine zimbliche unfreundlichkeit und zweytracht gerathen, dadurch er einen ewigen haß und Zorn von selbigen ganzen hauß über sich geladen hat. Zu dem allen gabe sich der Minirer bey dieser Monsin an ihren haußbau und ganze Wirtschaft zu führen; deßen fleiß und anstalt sie auch über alle maßen lobete, und er sich zu grosser gunst bey ihr brachte, daß sie seine rechtssache bey den Czaren also nachtrücklich angebrachte, daß auch würcklich in dieser, obwohlen schon 2 mahl abgesprochenen praetension, der Sentenz wider den obristen gesprochen, und er dem Minirer laut seiner rechnung 566 rubel zu bezahlen condemniret wurde, und weilen er ohne aller Mittel und in schulden gegen die 800 rubel stecket, wurde ihm wider auf ein ganzes Jahr vorauß daß geld zu nemen angekündet, davon den Minirer zu bezahlen, von den yberrest, ohngefehr 270 rubel ein ganzes Jahr zu leben, und zu dienen. In betrachtung dieser ihm geschehener unbilligkeit, kame er dieser tagen zu mir, erzehlete mir seinen betrüebten Zustand, bittend, daß ich solches Ew. Mayt. . . . in seinen namen berichten möchte . . . Ew. Mayt. mochten sich allergnädigst belieben laßen ihn obrist Krage von hier abzurueffen, damit er hier nicht ganzlich zu grund gehe, hingegen aber daraußen in Ew. Kays. und Königl. Mayt. dienste seine treu und unermuetteten fleiß ferner erweisen und mit fernerer Darsezung seines bluets und leben allerunterthanigst contestiren möchte."

Im J. 1703 schenkte der in Liebschaften sonst nicht eben freigebige Zar Peter der Witwe Mons und ihrer Tochter

das im Kreise Koselsk (Gouv. Kaluga) belegene Kirchdorf Dudino mit 295 Bauerhöfen, vorher schon hatte er ihnen in der deutschen Vorstadt in Moskau „einen steinernen Palast“ erbauen lassen. (Ustrjalow, Bd. 4, T. 1, S. 145—146, und Bd. 4, T. 2, S. 291.) In einem Briefe vom 11. Sept. (das Jahr ist nicht angegeben, es ist 1703) dankt Anna Mons dem Zaren Peter, daß er, wie sie gebeten hatte, Fedor Alexejewitsch (Golowin) befohlen habe, ihr aus der Zahl der Kirchdörfer des (zarischen) Hofes einen Gutsbezirk zu verschreiben; sie bittet nun noch, der Zar möge es durch einen Ukas bestätigen. Anna Mons beschließt den von einem anderen für sie geschriebenen russischen Brief mit der eigenhändigen deutschen Zuschrift: „Ich versuche mein gnadigste herr und Vader seyt mein gnadige bitt nit af um gottes wilen. Posalui mene (etwa: begnade mich) sein underdanigste dienerrin bet in mein dot A M M. dem 11 September.“ (Ustrjalow, Bd. 4, T. 1, S. 146, u. Bd. 4, T. 2, S. 291, auch Semewskij, Russkij Vestnik, Bd. 29, 1860, S. 52.) Eine Freundin der beschenkten Anna Mons, des Moskauer Postmeisters Fademrecht Tochter, Helene Fademrecht, schreibt darauf, den 10. Okt. 1703, dem Zaren einen russischen lustigen Brief; auf dem Umschlage steht: Abzugeben ist dieses Schreiben vom Preobraschenskischen Regiment dem Obersten selbst. Fröhlich und großartig beginnt Helene Fademrecht, die wohl bei sich im Hause das Liebespaar bemuttert haben mag: „Meinem Licht, dem liebsten Söhnchen, mit den schwarzen Augenbrauen, dem schwarzäugigen, dem teuern Sausewindchen. Ich beglückwünsche dich, mein allerliebstes Söhnchen, zu der nunmehrigen dir von Gott über den Feind geschenkten Viktorie, Gott schenkte sie dir in deinem Glücke, und in meinem mütterlichen Gebete.“ Weiterhin verbreitet sich die Schreiberin, wie sie Gott bitte, ihrem allerliebsten Söhnchen den herrlichsten Sieg über den Feind zu verleihen, so wie einstmals dem griechischen Zaren

Heraklius über den stolzen persischen Zaren Chosroes, wie im Alten Testamente dem Zaren David über seine Feinde[11].

Der französische Gesandte am Hofe Peters Campredon berichtet aus St. Petersburg den 25. November 1724 dem Grafen de Morville nach Paris von dem plötzlich hereingebrochenen Unglücke des Kammerherrn Mons, und bemerkt daneben: „. . . frère d'une fille, dont le Czar avait été extrêmement amoureux et qu'il aurait peut-être épousée, si elle avait eu de la conduite"[12].

Das Jahr 1704 (wenn es nicht schon im J. 1703 erfolgte) brachte eine entscheidende Wendung in dem Schicksale der schönen Anna Mons, und damit auch in dem Geschicke Peters und des ganzen Russischen Reiches. Welchen Teil hatte nun der Herr von Königseck, welchen sein Freund, der Herr von Kayserling an dem großen, gigantischen Schicksal?

Neugebauer erzählt — wie immer Wahres mit Falschem untermischt — in seinem „Schreiben": „Wie der Czaar seine Maitresse, die Fräulein Montzen tractiret, weil der Envoye Kayserling ihr ein wenig zu nahe gekommen, wird aus denen ordentlichen Zeitungen sein vernommen worden. Es haben Czaaris. Majest. ihr alle Juelen, sein Portrait, ihre Häuser und Dörffer weggenommen, so daß sie nichts mehr übrig hat, als was sie in Eyl in des Hn. Envoye von Preussen Haus heimlich hinein practisiret, doch muß sie noch täglich eine Reise in ein Kloster oder nach Siberien erwarten, darff auch in keiner Gesellschaft sich mehr sehen lassen. Die Ursache aber solcher Procedure ist folgende: Es war diß Fräulein mit dem Sächsischen Envoye Königseck

---

11. Vgl. Ustrjalow, Bd. 4, T. 1, S. 146 u. Bd. 4, T. 2, S. 292, wo von dem Briefe nur die erste kleinere Hälfte abgedruckt ist; vollständig bei Semewskij, Katharina, Anna und Willim Mons, 1884, S. 336.

12. Sbornik Imp. Russk. Istor. Obstschestwa, T. 52, St. Petersb. 1886, S. 343.

verlobet, doch mit Genehmhaltung Czaaris. Majestät. Als dieser aber vor 2 Jahren, nachdem er sich bey Czaaris. Majestät müssen vollsaufen, ersoff, so machte der Hr. Envoye von Preussen sich an ihr, zog auch den Mignion Menschenkoht deswegen zu rahte, ihm vorstellend, weil doch der von Königs-Eck jetzo todt wäre, so hoffte er Czaaris. Majest. würden die Gnade, so sie vor dem von Königs-Eck in dieser Sache gehabt, auch wohl vor ihm haben, bate derowegen des Hn. Menschenkohts Excell. im Fall er es vor thunlich hielte, so möchte er darinnen sein gnädiger Herr und Patron seyn, und die Sache Czaaris. Majest. gnädigst unterlegen und befördern. Der Menschenkoht verspricht ihm auch solches, hetzet aber anstatt der Beförderung dieser Mariage, den Czaar gräulich wieder die arme Montzen auff, so daß so wol sie, als auch der Envoye, bald wären um ihre Hälse gekommen. Warum er aber solches gethan, werden diejenigen, so ungefehr binnen 15 Jahren in Rußlandt gewesen sind, leicht errathen können. Sonst sind auch noch einige saubere Discourse zwischen Czaaris. Majestät und der Fräulein Montzen in des Czaars seiner Schwester, der Prinzeßin Natalia Alexewna Gegenwart, in des Post-Schreibers Fadenbrechten Hause, wohin der Czaar das Fräulein Montzen zum letzten mahl holen ließ, vorgefallen, die ich aber aus Modestie mit Stillschweigen allhier übergehen will. Die Kinder, so Czaaris. Majest. in einigen Jahren mit ihr gehabt, sind an Bauer-Weiber abgegeben, werden auch vor Bauer-Kinder erzogen und gehalten; Czaaris. Majest. kehren sich weiter auch nicht daran. Sie aber kan itzo am allerwenigsten ihnen mehr womit behülfflich sein.“ Diese Kinder werden wohl richtige Bauerkinder gewesen sein, oder es sind vielmehr bloß aus boshafter Einbildung entstandene Neugebauerkinder. — Huyssen kommt in der „Ausführlichen Beantwortung“ bei der Zurückweisung der Angriffe Neugebauers gegen die moskowitische Post auch auf Fademrecht zu sprechen (S.

11): „Wie denn auch der geheime Staats-Secretarius und erste Translator, der Herr von Schaphiroff, welcher zugleich General-Post-Director ist, absonderlich hierbey gute Ordnung zu halten weiß, und deßwegen einen accuraten, geschickten, redlichen und fleißigen Mann, Herrn Fademrecht zum Post-Verwalter hält, und so gute Ordre stellt, daß niemand darüber mit Fug sich zu beschweren Ursach haben kan.“ Gegen Neugebauers Auslassungen: „Wie die Fräulein Montzen tractiret“ wendet sich Huyssen (S. 46 bis 48) mit einer längeren Entgegnung: „Der seel. General le Fort hat gleich bey seiner Ankunfft zu Moscow im Montzischen Hause eingekehrt, und alle Hospitalität darin genossen. Als ihn nun Ihro Czar. Maj. Gnade, wegen einiger bey der Rebellion von Anno 1686. treu geleisteten Diensten, zu denen höchsten Chargen und Ehren-Stellen vom gantzen Moscowitischen Reiche erhoben, hat er sich aus einer löblichen Generosität gegen solches Hauß jederzeit danckbar erwiesen, solches empor und in Ansehen gebracht, es bey aller vorfallenden Gelegenheit seines Glücks, so viel thunlich, mit theilhafftig zu machen sich bestrebet, und dahero Ihr. Czar. Maj. Gnade und Protection aufs höchste und nachdrücklichste, sonderlich auch in seiner letzten Krankheit, recommendirt; wodurch Ihr. Maj. bewogen worden, zu folge ihres allergnädigsten Versprechens, so dem Verstorbenen geschehen, diese gantze Famillie mit allen Gnaden, Praesenten und Wohlthaten reichlich zu überschütten. Dergestalt wurden diesem Hause nicht alleine Dörffer, Herrschafften, und andere liegende Gründe gegeben, sondern auch jährlich ansehnliche Pensiones gezahlet, auch ein großer steinerner Pallast in der Slabode nahe bey der Lutherischen neuen Kirchen, für dieselbe aus dem Kayserl. Schatze erbauet. Ja es wurde sogar in den Cantzelleyen unterleget, daß wann Madame oder Madamois. Montzen ihre und ihrer guten Freunde Angelegenheiten und Rechts-Sachen recommendirten, man darauf sonderliche Reflexion

salva justitia machen, und ihnen besonders in Sachen, die ihre Güter betreffen, alle behülffliche Hand leisten solte. Dieses haben dieselben in so weit extendiret, daß sie auch fremde Rechts-Händel zu sollicitiren, und gleichsam durch die angenommene Strepshi, (so werden die Advocaten Procuratores und Vorsprecher, in den Moscowitischen Cantzelleyen und Gerichten genannt) zu plaidiren angenommen, wodurch, wie man leicht vermuthen, und so gar nachrechnen kan, gar viele kostbahre Praesente und Schätze von denen Clienten ins Hauß geflossen, wie solches die darüber eingegebene Memorialia von den Leuten, die ein großes, wiewol offt vergeblich, spendiret, mit mehreren ausweisen. Das allzugroße und unvermuthete Glücke machte die Leute stoltz und sicher. Denn wem bekannt ist, mit welchem Undanck sie dieser Gnade mißbrauchet, absonderlich was vor sauberer und verbotener Künste sie sich bedienet, und wie viel kluge Frauen sie zu Rathe gezogen, Ihr. Czar. Maj. Gnade auf die Famillie zu conserviren, kan man sich nicht genug darüber verwundern. Und können die darüber gepflogene Inquisitions-Acta, und das Zeugen-Verhör, mit mehrern davon bezeugen. Wie weit es mit der Wirckung dieser Künste gekommen, will man zwar hier nicht untersuchen, doch ist gewiß, daß man anderswo in dergleichen Fällen weit schärffer zu procediren pfleget, da man nach allen Rechten behauptet: quod voluntas & animus nocendi, qui in actum aliquem externum se exseruit, ad poenam infligendam, sufficiat, etsi quis non nocuerit, nach dem Lege: in maleficiis voluntas spectatur, non exitus, L. 14. ff. ad L. Corn. de sicariis. Nec enim prodest dicere, sagt Quintil. non feci, nunquam mens exitu aestimanda est, satis est probare animum parricidae. decl. 281. & decl. 274. wie davon die Exempel annoch in Sachsen bekannt. Allein es haben doch Ih. Cz. Maj. aus besonderen Gnaden den Process gäntzlich abolirt wissen wollen; ex capite ingratitudinis aber die Dörffer und den steinernen Pallast, welcher

nachgehends zum Theatro Anatomico gewidmet worden, wieder eingezogen, die Juwelen und Mobilia aber, welche sehr considerable sind, ihnen gelassen, ein eintziges mit Diamanten besetztes Portrait ausgenommen, so ihnen niemahls geschencket worden, sondern per accidens ins Hauß gerathen. Der Herr Obrister Balck, welcher die älteste Tochter geheyrathet, ist ex post facto Commendant in Dörpt geworden, und lebt im übrigen die gantze Famillie in aller ersinnlichen Freyheit, kan aber nicht praetendiren, und hat kein Privilegium darüber erhalten, daß die anfangs bezeugte grosse Gnade ewig bey der Famillie bleiben soll. Was übrigens verkehrt und fälschlich angeführt worden, wird hiermit ausdrücklich contradicirt, und tacendo nicht das geringste eingeräumt." — Pekarskij weist schon darauf hin (Bd. 1, 1862, S. 77 ff.), daß diese im einzelnen ausführlichen Angaben Huyssens eben deswegen bedeutsam sind, weil sie von einem Manne gemacht werden, der alle Umstände der Sache gewiß aufs beste kannte, und eben darum das Wesentliche beiseite läßt und vorsichtig umgeht. Und in der Tat, an den Kern der Sache, die er klarstellen will, rührt Huyssen nicht, er schweigt vollständig von dem punctum saliens, von der alten Liebe oder Liebschaft Peters mit Anna Mons, von deren Verhältnisse zu Kayserling, wie auch von den Beziehungen Königsecks und Kayserlings zu einander und zu Anna Mons. Statt dessen ergeht er sich in allerlei geheimnisvollen Andeutungen von den „sauberen und verbotenen Künsten" der Familie Mons, und mit seinen schönen juristischen Zitaten enthüllt er die Inquisitions-Acta nicht, er läßt vielmehr alle möglichen Deutungen der Vergehen der Mutter und Tochter zu. Huyssen lügt nicht, ei! wie könnte er denn lügen, ist er doch der amtlich bestellte Schriftsteller, aber noch weniger, als er lügt, verkündet er die Wahrheit.

Alexander Gordon berichtet ebenfalls über die Ursachen der Trennung Peters von Anna Mons. Gordon kannte Anna Mons persönlich viele Jahre hindurch. Seine Mitteilungen

über das Zerwürfnis, urteilt Ustrjalow (Bd. 4, Teil 1, S. 148), werden von Pleyer und durch die Akten bestätigt. Alexander Gordon erzählt in seiner Geschichte Peters des Großen (Leipzig 1765, Bd. 1, S. 142), daß der junge Zar Peter, durch Lefort und Plestschejew verführt, der Zarin Eudoxie seine Liebe entzogen und sein Vergnügen bei den Schönheiten in der Stadt (beauties of the town) gesucht habe: „one whereof, called Anna Ivarouna (soll wohl heißen Ivanowna) Mons, a wine merchant's daughter, of Livonian extraction, exceeding beautiful and taking, was greatly favoured by Czar Peter.“ (Aberdeen 1755, Vol. 1, p. 134.) In den beigefügten „Charakteren“, im Abschnitt über „Ursprung und Charakter des Fürsten Menzikof“ (Deutsche Ausg. Bd. 2, S. 286 ff., engl. Ausg. Vol. 2, p. 274 ff.) erzählt Gordon: „Bey des Generals Le Fort Zeiten wurde Alexaska Menzikof (in der englischen Ausgabe wird der Name Menzekoff geschrieben) nur wenig geachtet; aber nach dessen Tode kam er gar bald in große Gnade. Indessen stand ihm noch ein einziges Hinderniß im Wege; dieses war die Maitresse des Zarn, Anna Joanowna Mons, ein überaus schönes, junges Frauenzimmer, das mit allen Gaben zu gefallen versehen war, außer mit Klugheit und gesunder Vernunft, wie aus ihrem Betragen erhellen wird[13]. Dieses junge Frauenzimmer begieng, nachdem ihr der Zar schon einige Jahre beygewohnt, ohne daß Kinder gekommen wären[14] und sie mit Reichthume überhäufet, ihr auch schöne Güter geschenkt hatte, die Unbesonnenheit, eine vorzügliche Neigung gegen den preußischen Gesandten, Herrn Keyserling, zu verrathen. Dieser Mann, dem der Gedanke

---

13. One obstacle however remained, which was the Czar's mistress Anna Ioanowna Mons, an exceeding beautiful young woman, endued with all the talents to please, except prudence and good sense . . . .

14. . . . . The Czar had cohabited with her for several years (tho' no issue appeared) . . . .

schmeichelte, der Nebenbuhler eines so großen Monarchen zu seyn, als der rußische Kaiser war, that der Dame Heirathsanträge; und nachdem er sich ihrer Zuneigung versichert hatte, gieng er mit ihrer Einwilligung zu dem angehenden Lieblinge Alexaska, um ihn mit in ihre Freundschaft zu ziehn; welcher auch über diese Gelegenheit sehr vergnügt war, und ihm alle ersinnliche Aufmunterung gab, indem er sagte: Er sey gewiß versichert, daß sich der Zar niemals darwider setzen würde, wenn sie nur dazu geneigt wäre; ehe er aber mit Sr. Majestät aus der Sache sprechen könnte, müßte er aus ihrem Munde, und von ihrer Hand selbst haben, daß sie willens sey, den Herrn Keyserling zu heirathen. Alexaska schickte hierauf eine gewisse Madame Weid zu ihr, die seine vertraute Freundinn war, um mit ihr aus der Sache zu reden; sie gestand offenherzig, daß sie den Herrn Keyserling wohl leiden könnte, und ihn lieber heirathen wollte, als einen jeden andern, wenn der Zar nur seine Einwilligung dazu gäbe. Mehr brauchte es nicht. So bald Alexaska hiervon benachrichtiget war, gieng er selbst und machte ihr die Aufwartung, um desto sichrer zu gehn, und ihre Befehle so wohl schriftlich, als mündlich zu empfangen. So bald er seinen Beglaubigungsbrief in Händen hatte, verfügte er sich den Augenblick zum Zarn, und sagte auf eine schalkhafte Art zu ihm: Nun, gnädigster Herr, Ew. Majestät haben immer gemeynt, Ihre Freundinn, die Mademoiselle Mons, habe Sie lieber als alle Menschen (loved you beyond all mankind); was werden Sie sagen, wenn ich Sie vom Gegentheile überführe? Laß es gut seyn, Alexaska, versetzte der Zar, ich bin so vollkommen versichert, sie kann keinen andern lieben, als mich, daß mich nichts vom Gegentheile überzeugen wird, sie müßte denn es mir selbst sagen. Hierauf zog Alexaska ein Papier aus seiner Tasche, welches den Zarn so völlig überführte, daß sich ihre Ungnade von selbigem Augenblicke an herschreiben läßt. Um aber desto mehr Gewißheit in der Sache zu erlangen, be-

suchte sie der Zar wie bisher, und erzählte ihr ohne Hitze, was für Nachrichten ihm Alexaska von ihr vorgebracht hätte: Und da sie die Sache nicht läugnete, so warf ihr der Zar ihre Treulosigkeit und Thorheit vor, so dann nahm er ihr alle die Güter und schönen Sachen wieder, die er ihr geschenkt hatte, besonders sein mit Diamanten besetztes Bildniß; indem er sagte: Es wäre ihr dieses weiter nichts nütze, weil sie das Original so gering achtete, daß sie ihm einen elenden Sklaven vorzöge. Kurz, er ließ ihr nichts, als ein gutes Haus, und einige Juwelen, die er ihr von Zeit zu Zeit gegeben hatte. Einige Zeit darauf heiratete sie den Herrn Keyserling; sie zog sich aber ihre Ungnade dergestalt zu Gemüthe, daß sie kränklich ward, und noch in selbigem Jahre starb.“ Dieses letzte trifft nicht zu.

Ebenso — nur nicht sich ins einzelne verbreitend — erzählt die Geschichte der dänische Gesandte Juel, der in den Jahren 1709—1711 in Rußland weilte, und der als bemerkenswertes Ereignis des Tages seine Begegnung mit der Mademoiselle Mooensen in seinen Aufzeichnungen vermerkt. „Wenn ich — schreibt der Gesandte — die ganze Geschichte der Liebe Kayserlings und des Fräuleins Mons verzeichnen wollte, wie sie mir wiedererzählt worden ist, so gäbe das einen ganzen Roman.“ Juel sagt dieses anderthalb Jahre vor der Heirat der beiden Liebesleute. Die Aufzeichnungen Juels hat Gerhard L. Grove nach der Originalhandschrift im Kopenhagner Reichsarchiv mit Illustrationen und Anmerkungen herausgegeben[15]. J. N. Stscherbatschew hat sie dann im Auszuge ins Russische übersetzt und im „Russkij Archiv“ (Moskau 1892—1893) veröffentlicht. Juel erzählt vom 5. Januarius 1710 von Moskau, wo er im Dezember 1709 eingetroffen war: „Denne dag saa Jeg forste

---

15. En Rejse til Rusland under Tsar Peter, Dagbogs optegnelser af Viceadmiral Just Juel, Dansk Gesandt i Rusland 1709—1711, Kjobenhavn 1893.

gang Mademoiselle Mooensen, som er en Tysk viintapperes daatter, hvilcken Tsaren for nogle aar siiden hafde holdt som sin Maitresse, og derpaa foraeret Hende adskillige gaver af stoer vaerdj. Demanter, huuse og landgods, men saasom Envojéen Kaiserling fra det Preussziske Hoff imidlertiid hafde lagt sig efter Hendis venskab, og Hun Ham sit hafde lilsagt, og sig med Ham forlovet [om hvilcken kierlighed, dersom omstaendighederne skulde indføris, som mig er bleven fortalt, vilde det blive en gandske Roman] hafde Czaren forlatt Hende og igientagett sine foroeringer.“ (S. 146—148.)

Fürst Boris Kurakin, in erster Ehe mit einer Schwester der Zarin Eudoxie verheiratet, die ja von Anna Mons verdrängt wurde, rühmt dennoch die deutsche Kaufmannstochter, wiewohl er sonst mit bissigen Bemerkungen und anzüglichen Epitheta nicht spart. In seiner „Historie vom Zaren Peter Alexejewitsch, 1682—1694“ schreibt er: „. . . Dort im Hause Leforts nahm es den ersten Anfang, daß S. Zarische Majestät mit ausländischen Damen Umgang zu pflegen anfing, und es fing die erste Amour an mit einer Kaufmannstochter, genannt Anna Iwanowna Monsowa (d. i. Monsin). Freilich ist es wahr, ein Mädchen war sie vortrefflich und klug.“ (Archiv Kurakina, Bd. 1, 1890, S. 66 ff.) — Kurakin hat auch im Jahre 1723 eine „Kunde (Vedenie) von den notwendigen Namen der Historie“ zusammengestellt. (Ebda S. 95—100.) Dieses ist eine Tabelle von Namen oder Bezeichnungen bedeutender Personen seiner Zeit. Die Reihe beschließt als letzter: „der Preußische Gesandte, der sich mit der Monsowna (d. i. Monsens Tochter) verheiratete“, (der Name selbst wird nicht genannt.) Weit früher ist in der Reihe Lefort angeführt, unmittelbar auf „Peter (d. i. Patrick) Gordon“ folgt „Anna Monsowa“ (d. i. Monsin) und einige Seiten weiter „Mons Willim“. In seinen „Aufzeichnungen über den Russisch-Schwedischen Krieg 1700—1710“ vermerkt Kurakin: „zu jener Zeit (im Jahre

1704) befand sich vor Narwa (bei den Russen) unter den Envoyés der Preußische Keserlink, 25 Jahre alt." (Ebda S. 298.)

Auch in Webers „Veränderten Rußlandes Drittem Theil" (1740, S. 16) findet sich ein Hinweis auf Anna Mons und Kayserling, sie werden aber nicht bei Namen genannt. Weber schreibt, da er etwas stille stehen muß, um das Wesen des Fürsten Menzikof näher zu beleuchten: „Der Glücks-Stern der Ossudara (d. i. russisch Gosudarynja = Herrin, Herrscherin) Catharina war in dem Hause des Fürsten Menzikof aufgegangen, und als sie dasselbe mit dem Czarischen Pallaste verwechselte, versprach sie dem Menzikof und seiner Gemahlin, daß sie Lebenslang ihre Freundin seyn und der genossenen Wohlthaten sich dankbarlich erinnern wolte. Solche Zusage hat sie ohnverbrüchig gehalten; sie war auch dazu einigermaßen verpflichtet; denn in der Zeit, da Petrus primus zwar die Ossudara sehr lieb und wehrt hielt, jedoch bey sich noch nicht vest gesezet hatte, sie des Kayserlichen Ehebettes zu würdigen, auch ohnedem eine Absicht auf die schöne Tochter eines vornehmen Teutschen in Moscau geworfen hatte, so wurde doch diese Liebe, theils durch die Bemühungen des Fürsten Menzikof, theils durch die Standhaftigkeit der mit dem Envoyé von — — bereits verlobten, auch auf seinem Tod-Bette mit ihm getraueten obgedachten Dame hintertrieben und rückgängig gemacht, folglich die Ossudara in dem alleinigen Besize der Kayserlichen Liebe erhalten."

Eine romanhafte Erzählung davon, wie Peter von der Untreue der Geliebten erfuhr, und daß Anna Mons ihre Neigung dem polnisch-sächsischen Envoyé Königseck zugewandt hatte, gibt die anonyme Verfasserin der „Letters from a lady who resided some years in Russia to her friend in England. With historical notes" wieder[16]. Im „British

16. London 1775, neu aufgelegt 1777, ins Russische übersetzt von Prof. Kastorskij, St. Petersburg 1836.

Museum Catalogue of Printed Books" (im Bande Wal-War, p. 139, London 1884) findet sich das Buch unter dem Autornamen Mrs Ward, (afterwards Rondeau, afterwards Vigor), und auch die Königliche Bibliothek in Berlin ordnet es unter dem Namen Ward ein; die Russen jedoch zitieren es immer nur als Briefe der Lady Rondeau. In der „Biographie Universelle [Michaud] Ancienne et Moderne" (Nouv. éd., T. 43, Paris et Leipzig 1865) wird dagegen die Verfasserin unter „Vigor" gestellt; dort lesen wir (p. 391): „Vigor (Mistriss) Anglaise fut mariée d'abord, en 1731, à un consul général en Russie, puis à un résident à cette cour, et enfin à William Vigor, qui était attaché à la secte des quakers. Cette dame se distingua par cette charité active qui sait, en allant audevant de la misère, lui épargner la honte de la mendicité. L'esprit d'observation dont elle fut douée s'exerça pendant un long séjour en Russie. Craignant qu'on ne rendit publiques, d'après une copie défectueuse, des lettres qu'elle avait écrites sur ce qui passait alors sous ses yeux, elle consentit à les mettre au jour elle-même; le recueil parut en 1775 à Londres . . . Mistriss Vigor mourut à Windsor, le 7 septembre 1783, âgée de 84 ans." — W. Semewskij verwendet diese Nachrichten in seinem Referat über die Aufzeichnungen der Lady Rondeau (in Russkaja Starina, T. 8, St. Petersb. 1873, S. 40—41). Das Buch erschien anonym in deutscher Uebersetzung u. d. T.: „Briefe über Rußland von einem Frauenzimmer, das sich einige Zeit daselbst aufgehalten hat, an ihre Freundin in England. Mit historischen Anmerkungen" (Leipzig 1775). Es sind 37 Briefe, geschrieben aus St. Petersburg und Moskau in den Jahren 1729—1739. In ihrem zweiten Briefe, Moskau, April 1730 (nach G. F. Müller muß es 1729 heißen), schreibt Frau Ward (S. 13—16): „Ich habe von verschiedenen alten Bekanntinnen des Herrn W** Besuche gehabt; eine derselben war zu ihres Helden Zeit am Hofe. Sie ist eine vernünftige Frau und unterhält mich mit vielen geheimen Begebenheiten desselben. Ich will Ihnen

eine davon mittheilen; Sie können nach meinem Dünken daraus sehen, daß er (d. i. Peter der Große) so wild nicht war, als ihn einige geschildert haben. Er hatte eine heftige Neigung für die Tochter eines Officiers, Namens Munz, und gab sich weit mehr Mühe, sie zu gewinnen, als Monarchen gemeiniglich nöthig haben; endlich ergab sie sich, und ward seine öffentliche Maitresse; und er liebte sie viele Jahre mit einer seltenen Zärtlichkeit. Es begab sich an einem unglücklichen Tage, daß er in Begleitung seiner Großen und der fremden Minister ein in der See neu angelegtes Casteel besahe. Bey ihrer Zurückkunft hatte der pohlnische Gesandte das Schicksal, über die Zugbrücke zu fallen, und ohnerachtet aller zu seiner Rettung angewandten Mühe zu ertrinken. Der Kaiser befahl, alle Papiere aus seiner Tasche zu nehmen, und vor der ganzen Versammlung zu versiegeln. Bey Durchsuchung der Taschen fiel ein Gemälde heraus; der Kaiser nahm es auf, und fand, daß es das Portrait seiner Geliebten war. Urtheilen Sie von seiner Bestürzung. In einer plötzlichen Hitze riß er einige Papiere auf, und fand verschiedene Briefe, die in dem zärtlichsten Style an den Verstorbenen geschrieben waren. Sogleich verließ er die Gesellschaft, kam in das Zimmer der Dame, von der ich die Nachricht habe, und hieß ihr das gedachte Frauenzimmer herholen. Wie sie herein kam, schloß er die Thüre hinter ihnen dreyen zu, und er befragte sie, wie sie dazu gekommen wäre, an jenen Herrn zu schreiben? Sie leugnete es. Er zog hierauf das Portrait und die Briefe hervor, und meldete ihr seinen Tod: wie sie das hörete, brach sie in Thränen aus, er aber warf ihr ihre Undankbarkeit mit einer solchen Wuth vor, daß die andre Dame nicht anders dachte, als er würde sie umbringen. Auf einmal aber zerfloß er in Thränen, und sagte, er vergäbe ihr, weil er selbst die Unmöglichkeit, seine Leidenschaft zu überwinden, so heftig empfände. „Denn ohnerachtet ihr meine Zärtlichkeit mit Falschheit erwiedert habt, fügte er

hinzu, so finde ich doch, daß ich euch nicht hassen kann, ob ich gleich wegen der Schwachheit meines Geistes auf mich selbst böse bin; aber ganz und gar verachtungswurdig würde ich seyn, wenn ich ferner mit euch lebte, macht euch also fort, da ich meine Hitze noch in den Schranken der Menschlichkeit halten kann. Ihr sollt nie Mangel leiden, aber sehen will ich euch nie wieder.“ Er hielt sein Wort, verheyrathete sie bald darauf an einen Beamten, weit von der Hauptstadt entfernt, und bewies sich beständig in Absicht auf Glücksgüter gütig gegen sie.“ — Zu der deutschen Ausgabe dieser Briefe hat der russische Geschichtsforscher Gerhard Friedrich Müller (geb. 1705, † 1783) bald nach deren Erscheinen einen Kommentar abgefaßt („Nachricht von einem Buche . . .“), den Posselt nach der Handschrift im Archive zu Moskau benutzt[17]. Müller schreibt berichtigend und ergänzend: „Die erste Favoritin des Kaisers Peter I hieß Anna Mons, nicht Munz, und ihr Vater war kein Offizier, sondern ein Bürger und Weinhändler (Korb, Diar. p. 106 sagt, er sei ein Goldschmied gewesen) in der deutschen Sloboda bey Moskau. Sie ist die demoisella Mons, deren eben dieser Schriftsteller oft erwähnt. Ihre außerordentliche Schönheit hatte den Kaiser gefesselt. Er erfuhr aber bei der Belagerung von Schlüsselburg im Jahre 1702 die Untreue seiner Favoritin und daß sie mit dem sächsischen Abgesandten von Königseck Briefe wechselte. Dieser Gesandte war dem Kaiser in diesem Feldzuge gefolgt, verlor aber plötzlich sein Leben, indem er Abends spät über eine schmale Brücke, unter der ein sonst unbedeutender Bach floß, gehen wollte. Als Peter dieses hörte, war seine erste

---

17. In vollständiger russischer Uebersetzung veröffentlicht den Kommentar nach einer anderen Handschrift — aber als Werk eines unbekannten Verfassers — M. Semewskij in der Russkaja Starina. Bd. 21, St. Petersb. 1878, S. 324—346; in seinem Buche über die Mons St. Petersb. 1884, nennt Semewskij — S. 29 und S. 337 — Müller als Verfasser.

Sorge, daß die in den Taschen und unter den Effekten des Abgesandten befindlichen Papiere, in denen wegen seiner genauen Verbindung mit dem Könige August Staatsgeheimnisse sein könnten, niemand zu Gesichte bekommen möchte. Wie sehr mußte ihn aber befremden, was er hier entdeckte! Seine Anna Mons stand mit dem Herrn v. Königseck in einem Briefwechsel und hatte sich in diesem zu sehr verrathen, als daß der geringste Zweifel übrig bleiben konnte. Von einem Portrait, welches sich vorgefunden habe, wissen Zeitgenossen nichts zu sagen, wohl aber von einem anderen, nicht näher angegebenen Merkmale ihrer Liebe, welches sie dem Hrn. v. Königseck geschenkt oder geschickt habe. Nun wollte der Kaiser nichts mehr von ihr wissen. Sie wurde einige Jahre unter einem leidlichen Arrest gehalten, woraus sie der Preußische Gesandte Hr. v. Kaiserling durch seine Vorsprache zu befreien suchte, und darüber mit dem Fürsten Menschikow im Jahre 1707 zu Warschau Verdruß hatte. Endlich ließ sich der Kaiser besänftigen. Sie wurde frey und heirathete den Hrn Kaiserling, der 1711 mit dem Tode abgieng. Darauf wurde sie die Frau eines schwedischen Majors Müller, von den Pultavischen Gefangenen. Endlich starb Anna Mons um das Jahr 1714“[18]. Müller fügt noch hinzu: „Diese Frau hätte ein unvergleichlich größeres Glück erreichen können, wenn sie ihre unvorsichtige Neigung zu Königseck zu überwinden vermocht hätte“[19]. — Die Mitteilungen der Lady Rondeau oder Frau Ward wie die Berichtigungen und Ergänzungen des Historiographen Müller enthalten beide falsches. So ist gleich die Angabe Müllers, daß Königseck im J. 1702 ertrunken sei, unrichtig, dieses ereignete sich im J. 1703. Lady Rondeau hat ihre Nachricht von einer älteren Dame, die als dritte Person bei der Aus-

---

18. Vgl. Posselt, Lefort, Bd. 2, S. 573—574, und Posselts Bemerkung zu P. Gordons Tagebuch, Bd. 2, S. 688—689.

19. Vgl. Russkaja Starina, Bd. 21, 1878, S. 331.

einandersetzung Peters mit Anna Mons in einem verschlossenen Zimmer in St. Petersburg (im J. 1703) zugegen gewesen sein will. Wozu brauchte Peter einen weiblichen Zeugen in einer geheimen Liebesangelegenheit, die doch nur ihn und Anna Mons und den Toten betreffen konnte? Auch ist es sehr zweifelhaft, ja unwahrscheinlich, daß sich Anna Mons im J. 1703 in St. Petersburg auch nur zeitweilig aufhielt, ihr ständiger Wohnort bis zu ihrem Tode war und blieb Moskau. Es ist aber nicht unmöglich, daß sich Anna Mons unter „dem vielen andern deutschen Frauenzimmer“ befand, das mit den Prinzessinnen unter Menschikows Führung im Februar 1704 von Moskau zum Besuche nach St. Petersburg reiste, wie davon Kayserling, der aber nicht mit von der Partie war, sondern in übelster Laune und Verfassung fieberkrank in Moskau verblieb, in seinen Relationen dem Könige nach Berlin mit erregter Mißbilligung berichtet. Zu dieser Zeit etwa muß sich Kayserlings Werbung um Anna Mons offenbart haben, und damit wurden die Stürme entfesselt, die über den Frühling hinaus die Liebesleute nicht zur Ruhe und nicht zusammen kommen ließen.

Frau Ward ist nicht die erste, die von dem Verlöbnis Königecks mit Anna Mons berichtet. Neugebauer spricht schon davon in seinem „Schreiben“, und da er sowohl zu Königseck wie auch zu Kayserling in vertrauten Beziehungen stand, so müßte man seine Angaben gelten lassen oder zum mindesten aufs beste erwägen und beachten, wenn er nur nicht sonst insgemein so Ungeheuerliches erfände und zusammenlöge. Auch widersprechen die Nachrichten Neugebauers denen der Frau Ward darin, daß — nach Neugebauer — Königseck seine Neigung vor dem Zaren nicht etwa verheimlichte, sondern, daß er vielmehr durch eine Heirat mit der Maitresse des Zaren sich die dauernde Gunst des ersten hohen Liebhabers zu erhalten hoffte. Neugebauer erzählt, daß „Konigseck dem Zaren mehr dienete,

als seinem Könige, und den Mantel auf beiden Schultern trug, in Hoffnung, des Zarischen Majest. seine Maitresse zu erhalten, und seinen Beutel brav zu spicken.“ Neugebauer berichtet noch, daß „das Fräulein Montzen mit dem Sächsischen Envoye Königseck verlobet war, doch mit Genehmhaltung Czaaris. Majestät. Als dieser aber ersoff, so machte der Hr. Envoye von Preussen sich an ihr, zog auch den Mignion Menschenkoht deswegen zu rahte, ihm vorstellend, weil doch der von Königseck jetzo tot wäre, so hoffte er Czaaris. Majest. würden die Gnade, so sie vor dem von Königseck in dieser Sache gehabt, auch wohl vor ihm haben.“ Es wäre unerfindlich, ja ein unsinniges Rätsel, weswegen Peter in verspäteter Eifersucht aufflammte, wo er sich doch schon angeblich mit dem Gedanken Anna Mons einem Nachfolger zu überlassen abgefunden hatte. Neugebauer erklärt es damit, daß Menschikow in seiner Falschheit den Zaren greulich gegen die arme Montzen aufgehetzt habe; hiefür weiß er aber keinen Grund anzugeben und hilft sich mit der rätselhaften, törichten Ausrede: „Warum er (Menschikow) aber solches gethan, werden diejenigen, so ungefehr binnen 15 Jahren in Rußlandt gewesen sind, leicht errathen können.“ — Huyssen geht in seiner „Ausführlichen Beantwortung“ auf Neugebauers boshafte Angaben über das Verhältnis Königsecks und Kayserlings zu Anna Mons nicht ein. — Königseck und Kayserling waren die vertrautesten Freunde. Nach dem Tode Königsecks schrieb Kayserling (den 9. Mai 1703) dem Preußischen Abgesandten in Warschau, Freiherrn von Hoverbeck, daß er sich den Abgang Königsecks wohl so sehr als eines leiblichen Bruders zu Herzen nehme, und daß er sich an gleichem Orte „niemahlen von dem H. von Königsegg zu separiren pflegte.“ (Berl. Geh. St.) Es wäre ja wohl möglich, daß sich Kayserling der hinterlassenen Braut des toten Freundes annahm, sie tröstete, eine lang gehegte unbewußte Liebe zum Dasein erwachte, so daß er sich schließlich selber mit ihr verlobte;

doch noch wahrscheinlicher ist es, daß Königseck bloß der Vertraute Kayserlings in dessen Liebesangelegenheit mit Anna Mons war, wenn diese damals schon so weit gediehen war. Dann hätte der Zar wohl aus den Briefschaften und Papieren Königsecks, die er nach dessen Tode beschlagnahmen ließ, zuerst von der Neigung der Geliebten Anna Mons zu einem andern erfahren können. Aber auch dieses erscheint sehr fraglich, wenn nicht undenkbar. Zar Peter bedauerte den plötzlichen Tod Königsecks, wie er es selbst dem Admiral Fedor Apraxin aus Schlüsselburg den 17. April (alten Stils) 1703 schreibt. (Vergl. Ustrjalow, Bd. 4, T. 2, S. 48.) Und Kayserling berichtet dem König aus Moskau den 9. Mai 1703 vom Tode Königsecks: „S. Czar. Maj. sollen Ihm selbst bitterlich beweinen und der ganze Hoff gar sehr bedauert haben . . .“ (Berl. Geh. St.) Den Tod des Mannes, der ihm die Geliebte abtrünnig machte oder der mit dem Verführer der Geliebten innig verbunden war, hätte Peter schwerlich beweint. (Vgl. auch Semewskij, die Mons, S. 30.) Königseck ertrank den 22. April 1703. Und Anna Mons dankt noch in einem Briefe vom 11. Sept. 1703 dem Zaren für das Geschenk eines Gutsbezirkes mit Bauernhöfen und bittet den Zaren um die weitere Gnade, es durch einen Ukas zu bestätigen. (Vgl. Ustrjalow, Bd. 4, T. 1, S. 146.) Daraus geht doch sicher hervor, daß Peter nicht unmittelbar nach dem Tode Königsecks irgendwelche Gewißheit von einer ihm bis dahin unbekannten Untreue der Geliebten erhalten haben kann.

Auch Ustrjalow weist auf diesen Umstand hin und betont, daß glaubwürdige Zeitgenossen, wie Alexander Gordon und Pleyer (der über den Tod Königsecks dem Kaiser mit Ausfällen gegen den zweideutigen Charakter des Ertrunkenen berichtete, vgl. Ustrjalow, Bd. 4, T. 2, S. 606 bis 608) mit keinem Worte von einem Verhältnisse Königsecks zu Anna Mons sprechen, Lady Rondeau habe einfach Königseck mit Kayserling verwechselt. (Ustrjalow, Bd. 3,

S. 147.) Gegen die Meinung Ustrjalows wenden sich sowohl Kostomarow wie auch Semewskij. Kostomarow führt an (in der Monographie über Katharina I. in seinen „Historischen Monographien“, Bd. 14, St. Petersb. 1881, S. 284 bis 285), daß nach Pleyers Relation der Leichnam des ertrunkenen Königseck im Sommer 1703 noch nicht gefunden war (was ja auch von Kayserling in seinen Relationen bestätigt wird). Königseck ertrank den 11./22. April und Pleyer schreibt den 10./21. Mai, also lag der Körper schon einen Monat im Wasser. Wurde er überhaupt gefunden oder herausgezogen? uns fehlt darüber eine sichere Nachricht. Kostomarow meint, daß Peter im September 1703 noch nichts von dem verräterischen Briefe seiner Geliebten an Königseck zu wissen brauchte (da der Leichnam erst später gefunden sein konnte), oder aber auch, daß Anna Mons, da sie dem Zaren im September 1703 schrieb, nicht ahnte, daß dem Zaren ihre Untreue bereits bekannt geworden war. Träfe aber dieses, wie Kostomarow auf Grundlage des Briefes der Lady Rondeau oder Frau Ward folgert, irgendwie zu, so fiele auch damit das ganze Gerüste des Berichtes der älteren Freundin der englischen Dame auseinander. Semewskij mutmaßt (S. 30), daß im September 1703 die Papiere des Ertrunkenen, der mittlerweile gefunden worden sein mußte, zum Trocknen ausgebreitet, oder noch versiegelt waren. Wenn sie aber so lange im Wasser gelegen hatten, konnten sie dann noch bis zur Leserlichkeit austrocknen, war nicht etwa die Tinte schon vorher zu Wasser geworden? Kostomarow läßt jedoch bei alledem hier die Frage unentschieden, welche Gründe eigentlich die Trennung Peters von Anna Mons herbeigeführt hätten, deren Nachfolgerin in der Liebe des Zaren Katharina geworden sei, wie Anna selber die Zarin Eudoxia verdrängt hätte. In der Monographie vom Zarewitsch Alexis urteilt Kostomarow sehr hart über Anna Mons ab (Bd. 14, S. 121—122). Diese Deutsche war nach ihm ein gefallsüchtiges leeres Geschöpf, die — in Amouren

bereits sehr erfahren — den Zaren Peter nicht liebte, und zuguterletzt mit Königseck anbändelte, d. h. mit Kenigsen oder Königsen, denn Kostomarow gebraucht an dieser Stelle nur die korrumpierte Namensform, wie sie in russischen Denkmälern, so von Golikow wiedergegeben, vorkommt. „Aus Papieren — schreibt Kostomarow —, die man bei dem zufällig ertrunkenen Königsen hervorholte, wurde Peter ihr Verrat offenbar; Anna log nun vor dem Zaren und leugnete auf die abgeschmackteste Art, ehe sie nicht durch materielle Beweisstücke ihres Betruges überführt ward. Und gegen ein solches Frauenzimmer vertauschte Peter seine legitime Frau, die Zarin Eudoxia, die Mutter des Thronfolgers Alexis." Aus welchen historischen Quellen mag wohl Kostomarow diese merkwürdigen Tatsachen zur Charakteristik „der Deutschen" geschöpft haben? Waren es vielleicht diejenigen, in denen der Leichnam Königsens mit allen beschriebenen Papieren in den Taschen so lange gelegen hatte, bis sie stinkend geworden waren?

Semewskij läßt aber Kayserlings eigene Aussage ganz außer acht, die er selber in seinem Buche veröffentlicht, und die wohl geeignet ist, alle zweifelhaften Gerüchte zu zerstreuen und die tatsächliche Wahrheit herzustellen. Kayserling schreibt dem König in seinem Berichte über den Handel mit Menschikow in Jakubowitz, vom 11. Juli 1707 aus Lublin: „. . . Wogegen ich aber in gehörigem respect einwandte, daß Ihre Czaarische Majestät sowohl mir als ihr (d. i. Anna Mons) unschuldiger Weise deshalb ungnädig wären, und daß Sie nichts mehr gethan, als nur, und zwar auf des Prinzen Menschikoff eigene Veranlassung durch ihn selbst sich bei Ihrer Czaarischen Majestät erkundiget hatte, ob sie auch gnädigst erlauben wollten, daß sie sich an mich verheirathen dürfte: wobei aber weder sie noch ich, jemahlen den Sinn und die Kuhnheit haben dürfen, mit Ihrer Czaarischen Majestät Mißfallen etwas zu unternehmen."

Der Braunschweigisch-Lüneburgische Hofrat und

Archivar zu Wolffenbüttel, Doktor der Rechte Christoph Schmidt, genannt Phiseldek (1740—1801) bringt in seinen „Materialien zu der Russischen Geschichte seit dem Tode Kaisers Peters des Großen“ (Erster Theil, Riga 1777) Nachrichten über Anna Mons bei, die nicht so ganz mit der Wahrheit übereinstimmen, die aber eben darum weiter verbreitet wurden. In der Vorrede sagt der Autor: „Wissentlich und mit Vorsatz hab’ ich keine Zeile, kein Beywort niedergeschrieben, die ich nicht beweisen könte, die, meiner jetzigen Ueberzeugung und Einsicht nach, eine Unwahrheit enthielten. Daß ich dennoch geirrt haben könne, geirrt haben werde, versteht sich von selbst . . .“ Und er hat sich in manchem sehr geirrt. Aber jede Verbesserung, jede Ergänzung ist ihm willkommen, wie er es selber ausspricht. Des Verewigten Wunsch geschehe! Er erzählt (S. 228), daß der Kaiser Peter (i. J. 1724) das Liebesverständnis entdeckte, welches die Kaiserin Katharina mit ihrem ersten Kammerherrn Mons oder Moons unterhielt, „eines Goldschmids Sohne aus Moskau und Bruder der Jungfer Mons, welche Peter I. nie hatte bewegen können, seine Concubine zu werden.“ — Diese falsche Nachricht entnimmt er wahrscheinlich der Vorrede Büschings zu den Aufzeichnungen des Grafen Henning Friedrich von Bassewitz. Büsching schreibt nämlich (in seinem „Magazin“, 9. Theil, Halle 1775): „Es war dieser Mons oder Moons eines Goldschmids Sohn aus Moscau, und ein Bruder der Jungfer Mons, welche Zar Peter der erste nicht bewegen konnte seine Beyschläferinn zu werden, weil sie einen unüberwindlichen Widerwillen gegen ihn hatte. Sie heyrathete nachher den General Balk, und wurde nach desselben Tode erste Staatsdame der Kaiserin Catharina.“ — Weiterhin erörtert Schmidt, gen. Phiseldek die Herkunft Menschikows, und erzählt die Geschichte von Anna Mons, wie er sie bei Alexander Gordon vorgefunden hat, daß Menschikow, nachdem Lefort gestorben war, nur die damalige Maitresse Peters, Anna Mons, im Wege ge-

wesen sei, und daß Menschikow erst nach ihrem frühzeitigen Tode ungehinderten Zugang zu dem Herzen des Zaren gehabt habe. Daran knüpft Schmidt, gen. Phiseldek, die Bemerkung (S. 252): „Ob diese Mons eine Schwester oder sonstige Verwandtinn von der angeführten Mons gewesen sey, welche Peters I. Beyschläferinn nicht werden wolte, weil sein Aeusseres ihr unausstehlich war, oder ob Gordon unrecht gehört habe, weiß ich nicht. In einzelnen Umständen widerspricht die Erzählung andern glaubwürdigen Berichten (z. B. Weber III. 15.) und scheint nicht völlig wahr, oder die Mons muß sehr einfältig gewesen seyn —“

Aus den Mitteilungen Schmidts, gen. Phiseldek, formt Heinrich Adalbert Johann Freiherr von Keyserlingk, Hauptmann und Kompagnie-Chef im 2ten Garde-Regiment zu Fuß in Berlin, in seiner Familiengeschichte (Stammtafeln, Nachrichten und Urkunden von dem Geschlechte derer von Keyserlingk, Berlin 1853) eine Geschichte, doch so, daß es um den historischen Wert der von ihm zusammengetragenen Darbietung sehr übelbestellt wäre, sollte darin das viele andere ebenso schlecht begründet sein. „Viel Irrtum und ein Fünkchen Wahrheit, So wird der beste Trank gebraut, Der alle Welt erquickt und auferbaut.“ Doch der Autor hat die Geschichte seines Geschlechtes vornehmlich für seine Vettern bearbeitet, wie er sagt, daß durch die darin verzeichneten rühmlichen Taten der Vorfahren die Nachkommen zur Nacheiferung angespornt würden, „wodurch allein der wahre Adel des Geschlechts fortgepflanzt wird.“ Der hohe und gute Zweck hat ihn hin und wieder zu Mitteln greifen lassen, deren Anwendung ihm keineswegs zur Unehre gereicht, die aber einer historischen Betrachtung nicht heilig sind, deren Bestand sich in historischer Beleuchtung als wesenlos verflüchtigt, — denn heilig ist und gilt ein Ding nur im fest umrissenen Kreise, doch die historische Betrachtung stellt sich für sich und greift — gleichsam von außen hinein und stört die heiligen Kreise. — Wir entnehmen der

Familiengeschichte einige wertvolle Angaben. (Vgl. S. 95 bis 99.) Der Preußische Gesandte am Hofe Peters „George Johann Freiherr von Keyserlingk" war der Sohn des Fürstlich Kurländischen Oberhauptmanns des Piltenschen Kreises George Johann Freiherrn von Keyserlingk († 20. Jan. 1705) und seiner Ehefrau Margarethe Anna von Rappe († 15. Nov. 1721). Die beiden hatten zehn Kinder, fünf Söhne und fünf Töchter, die alle aufwuchsen und sich standesgemäß verheirateten. Denn auch das Fräulein Anna Mons de la Croix war — so will es die Familienchronik — die Tochter eines ausgewanderten französischen Edelmanns. Das ist aber nicht richtig. Ihr Vater war, wie die Urkunden es ausweisen, ein Böttcher aus Minden in Westfalen, der über Riga nach Moskau gelangt war. Die Bezeichnung de la Croix legte sich der Kammerherr Mons bei. Der Name selbst wird in verschiedenen Formen überliefert, wie Monst, Munst, Munz, Mons, genetivisch Montzen, Monsen, Monson. Etymologisch ist es sicherlich kein Fremdwort, sondern läßt sich sehr wohl vom alt- und mittelhochdeutschen munt und mund in der Bedeutung Schutz (vgl. Vormund) herleiten, davon Mundo, Mondt, genetivisch Mondts, Monz, Mons; ostfriesisch ist dasselbe Muntinga mit der Verkleinerungsform Munz[20].

Wie Anna Monsens Vater, so stammt auch das Geschlecht derer von Kayserling aus Westfalen. Sie gehörten in alter Zeit zu den Ministerialen oder Dienstmannen der westfälischen Grafen von Tecklenburg, und zuerst wird in Urkunden aus den Jahren 1226 und 1236 ein Ritter Johann mit Beinamen bald Keselinck oder Keselinc, bald Kiselinck oder Kisselinck geschrieben. Darauf findet sich noch die Schreibung Keselingh, Keselingk, i. J. 1300 Kiselinch und 1346 Keserlingh. Ein Ritter Hermann wanderte nach Livland aus, in den Urkunden v. J. 1492 und 1498 wird er Keselingk

20. Vgl. Albert Heintze, Die deutschen Familiennamen geschichtlich, geographisch, sprachlich. Halle a. S. 1882, S. 178.

genannt; dagegen wird er in dem Lehnsbriefe des Livländischen Herrn-Meisters Wolter von Plettenberg, vom Jahre 1521, als Keserlingk bezeichnet. Vom sechzehnten Jahrhundert an wird die Namensform Keserlinck, und dann Keyserlingk, Kayserling, Kaiserling üblich. Ueber die Entstehung des Namens berichtet der Autor der Familienchronik (S. 3—4), daß nach einer erhaltenen Sage ein Ritter Cesar — der Vorname Cesar komme in den ältesten westfälischen Urkunden häufig vor — der Stammvater des Geschlechtes gewesen sei, nach dem sich das Geschlecht von Keyserling genannt habe. Die Endung ing bezeichne die Nachkommen oder Angehörigen, wie z. B. Merovinger, Carolinger, Kapetinger, auch Höfling, Kämmerling, Jüngling. „Für diese Sage spricht ferner — schreibt der Autor —, daß sich unsere Vorfahren bei Nennung ihres Namens des Wortes dicti, und nur selten des de bedient haben. Die letzte Bezeichnung läßt allerdings annehmen, daß sich dieselben nach einer Besitzung genannt haben; da ich aber in sämmtlichen Güterverzeichnissen der Grafschaft Tecklenburg keinen Hof fand, der diesen Namen führt, erblicke ich auch hierin eine Bestätigung der Familiensage."

Fangen wir die Untersuchung einmal gründlich an. Aus Keselink und Kisselink wurde im antikisierenden Zeitalter des Humanismus und der Renaissance Keserlink und Keyserling. Und wir dürfen wohl annehmen, daß der Ritter Cesar der Familiensage der leibhaftige römische Cajus Julius Caesar sein soll, von dem als Ahnen das Geschlecht derer von Kayserling im Teutoburger Walde abstammt[21]. Ueber den

21. Jakob Burckhardt kommt in seinem Versuch über „Die Kultur der Renaissance in Italien" (10. Aufl. v. Ludwig Geiger, Bd. 1, Leipzig 1908, S. 197—198) auch auf die angebliche Abstammung von den Römern zu sprechen: „Längst scheinen gefällige Genealogen auch einzelne Familien von berühmten römischen Geschlechtern deriviert zu haben. Dies lautete so angenehm, daß man auch im Lichte der Kritik des beginnenden 15. Jahrhunderts

Ursprung des Beinamens Caesar hat Spartianus v. Ael. Ver. 1. die verschiedenen Meinungen zusammengestellt. Während nämlich die Gelehrtesten annahmen, der Erste, der jenen Beinamen erhalten, habe einen Elephanten, Caesar in der Sprache der Mauren, erlegt (Spart. vgl. Serv. zu Virg. Aen. I. 285, wo statt der maurischen Sprache die punische genannt ist, und jedenfalls die irrige Voraussetzung stattfindet, als wäre der Großvater des Dictators der erste Caesar gewesen) so wurde der Beiname durch andere von einem Einschnitt in den Leib der Mutter bei der Geburt — wir erinnern uns an den Kaiserschnitt sectio caesarea — (Spart., vgl. Val. Max. de nom. rat. p. 631 ed. Kapp. Plin. H. N. VII, 7. [9.] Solin. I. § 62. Non. Marcell. [c. XVIII. de propinqu.] p. 383. ed.

---

daran festhielt . . . Für Papst Paul II. — Barbo von Venedig — wurde gesorgt, indem man sein Haus, trotz einer entgegenstehenden Abstammung aus Deutschland, von den römischen Ahenobarbus ableitete . . . . Daß die Massimi von Q. Fabius Maximus, die Cornaro von den Corneliern abstammen wollten, kann nicht befremden. Noch stärker war es freilich, wenn die Familie Piatti in Mailand sich schmeichelte, von dem großen Plato abzustammen . . . Trojanischen und griechischen Ursprungs rühmten sich die vornehmsten süditalienischen Barone, während sich die minder vornehmen mit deutschem oder französischem begnügten. Ein Herzogsgeschlecht leitete sich von Heiligen drei Königen her." — K. Weller schreibt in seiner „Geschichte des Hauses Hohenlohe" (Bd. 2, Stuttgart 1908, S. 316): Der Name Hohenloch später Hohenlohe ist von der Burg genommen, die Bedeutung des Namens ist „hoher Wald", eine Siedlung im oder am Hochwald. Im 15. Jahrhundert wird es schon umgedeutet in „hohe Lohe" „hohe Flamme" lateinisch alta flamma, und die Hohenlohe sollten nun von der altrömischen gens Flaminia abstammen. Ladislaus Suntheim, gestorben 1513, sagt: „Hohenloh, in latein Alta Flamma, ein Römer de familia Flaminiorum." Vgl. Albert Heintze, Die deutschen Familien-Namen, 1882, S. 167: Loh, ahd. lôh mhd. lôch, niedriges Holz, Gebüsch, lat. lucus; und H. Jellinghaus, Die westfälischen Ortsnamen nach ihren Grundwörtern, Kiel und Leipzig 1896, S. 95: loh „hochliegendes, fernhin sichtbares Gehölz" (Nieberding) „Hain, kleines Gehölz, welches einzeln im angebauten Felde liegt" (Vilmar) ahd loh, m.-lat. lucus.

Gerl. et Roth. Serv. I. 1. u. X, 316. Zonar. X. 11.) und wiederum durch Andere von starkem Haupthaare des Neugeborenen (Caesaries, Spart. vgl. Fest. v. Caesar p. 57. Müll.) oder von lebhaften blauen Augen (oculi caesii, Spart.) abgeleitet. Der wahre Ursprung wird so wenig als bei den meisten andern Beinamen mit Sicherheit zu ermitteln sein. So ganz leicht ist demnach die Aufgabe, die wir uns setzten, nicht, wiewohl wir alles vorige über den Ursprung des klassischen Beinamens Caesar — mit Ausnahme der Erinnerung an den Kaiserschnitt — ohne jede Schwierigkeit aus der „Real-Encyclopädie der classischen Alterthumswissenschaft, herausgegeben von August Pauly“ (Bd. 4, Stuttgart 1846, S. 425) abschreiben konnten.

Der Name derer von Kayserling lautet in seiner ursprünglichen Form Keselink, Kiselink, Kisselink oder dem ähnlich, und ist somit nie und nimmer von Caesar abzuleiten. Nach Albert Heintzes Untersuchungen (Die deutschen Familiennamen, 2. Aufl. 1903, S. 143—144) könnten wir den Namen sehr wohl von Gisal, althochdeutsch gîsal, kîsal, mittelhochdeutsch gîsel, in der Bedeutung von Geisel, Leibbürge, auch Kriegsgefangener, herleiten. Weiterbildungen des Wortes sind: Gisilo, Giesel, Kiesel, Kiessel, Geisel, mit der patronymischen Ableitung Kieseling, Kiessling. Der Name mag aber ebensogut anders hergeleitet werden, er kann ein westfälischer Ortsname sein. (Vgl. H. Jellinghaus, Die westfälischen Ortsnamen nach ihren Grundwörtern, 1896, S. 85—86 und S. 94—95.) Wir zerlegen ihn dazu in seine beiden Bestandteile: kise, kisse oder kese und link oder lingh. Kisse ist ein westfälisches Wort, mittelhochdeutsch kis, neuhochdeutsch Kies, und bezeichnet eine mit Kies bedeckte Stelle. In Westfalen gibt es eine Bauerschaft bei Frondenberg „In der Kisse“, und „An dem Kisse“ bei Meschede, die Höfe „Kisse“, „Kissenkämper“ und die Ansiedlung „Kiesloh“ bei Hausberge. Linge ist ein schmaler Landstrich, eine Landzunge, so gibt es in Westfalen „Maaslingen“, „Groblingen“

(1050. Gropilingi, 1231, Gropelinge, grope-Pfütze). Linke wiederum ist ein von den umliegenden abstechender Streifen Landes, so „Linckenhof", die Bauerschaft „Linken" bei Buer Kreis Melle mit „im Linkfelde", „Linkhagen"[22]. — Danach würde Kiselink oder Keselink ein mit Kies bedeckter Streifen Landes sein, den sehr wohl der Graf von Tecklenburg einem seiner Ministerialen verleihen konnte. — Doch noch einfacher läßt sich der Name deuten. Wir nehmen Kies und bilden weiter Kiesel[23]. „Althochdeutsch kisil, chisil, mittelhochdeutsch kisel, Ableitung von kies: silex kissel, kesel; nebst Weiterbildung mittels einer Silbe der Abstammung und Zugehörigkeit, die im Gegensatz zu bloßer Stoffbezeichnung den einzelnen Stein als Gebilde für sich kennzeichnen will, mittelhochdeutsch Kiselinc, Kislinc, auch im älteren Neuhochdeutsch kisling, kisseling, keselink, kieselink, keserlink." Da haben wir alle ursprünglichen Formen des Geschlechtsnamens in einem Bündel beisammen. Einen noch deutlicheren Wink gibt und das „Deutsche Wörterbuch von Jakob Grimm und Wilhelm Grimm" (Bd. 5, bearb. v. Rudolf Hildebrand, Leipzig 1873, Sp. 687—691: Kies, Kiesel, Kieseling): „Kieseling, Kiesling — eine Weiterbildung von Kiesel, die früher häufiger ist als Kiesel selbst, auch Luther geläufig. Merkwürdig ist die Nebenform nd. Keserlink (Kieselstein, Feldstein), am Harz Kesserling, bremisch Keiserling. Daher findet man in norddeutschem Hochdeutsch auch Kieserling, der Name Kiesling heißt dort Keiserling. Ist das bloß Entstellung? Oder spricht es für eine alte Nebenform Kiser gleich Kisel, wie Fesser gleich Fessel, Kesser gleich Kessel?"

---

22. In der Provinz Westpreußen, im Regierungsbezirk Marienwerder, im Kreise Stuhm gibt es ein Dorf „Kiesling"; — vgl. Gemeindelexikon für das Königreich Preußen. Auf Grund der Materialien der Volkszählung vom 1. Dezember 1905, Bd. 2, Westpreußen. Berlin 1908, S. 134.

23. Vgl. Moriz Heyne, Deutsches Wörterbuch, Bd. 2, Leipzig 1892, Sp. 336; nach L. Diefenbach, Glossarium Latino-Germanicum mediae et infimae aetatis, Francofurti ad Moenum 1857 & 1867.

In der Familiengeschichte derer von Keyserlingk berichtet der Autor über George Johann Freiherrn von Keyserlingk (S. 97—98): „Er war Königlich Preußischer Geheimer Rath und Gesandter am Hofe Peter des Großen. Ueber sein Wirken auf diesem Posten habe ich nichts in Erfahrung bringen können; jedoch erregte seine Verlobung und Vermählung mit dem Fräulein Anna Mons de la Croix großes Aufsehen, daher will ich dieses Ereignis hier kurz beschreiben. Der Vater seiner Braut war ein Französischer Edelmann, der Religions-Verfolgung halber sein Vaterland verlassen und sich in Moskau niedergelassen hatte, wo er sich als Goldarbeiter anständig ernährte. Dessen Familie bestand aus zwei Töchtern und einem Sohn, die sich sämmtlich durch Schönheit, Geist und Liebenswürdigkeit so vorteilhaft auszeichneten, daß sie die Aufmerksamkeit des Czaren auf sich zogen und sich Allerhöchstderselbe mit Erfolg um die Liebe der älteren Tochter bewarb. Keyserlingk's Braut war damals noch ein Kind; als sie aber im Jahre 1709 in die Welt trat, bezauberte sie Alle, die in ihre Nähe kamen. Der Czar wünschte nun auch diese Blume zu pflücken, verheiratete ihre Schwester mit dem General v. Balck, machte ihren Bruder zum Kammerherrn, schenkte ihrem Vater ein schönes Haus in Moskau und soll ihr Hoffnung gemacht haben, mit ihr den Thron teilen zu wollen. Aber alle diese Gunstbeweise konnten es nicht verhindern, daß sie den Bewerbungen des Geheimen Raths Keyserlingk ein günstiges Ohr schenkte und sich sogar mit diesem heimlich verlobte. Es stand nun zu befürchten, daß, wenn der Czar diesen Schritt unerwartet erführe, er in seiner ungestümen Heftigkeit ihre ganze Familie vernichten könne; deshalb beschlossen die Verlobten, den Fürsten Menzikoff ins Geheimnis zu ziehen, ihn zu bitten, den Czaren darauf vorzubereiten und diesen durch seinen großen Einfluß dahin zu bewegen, seine Genehmigung zur Vermählung zu erteilen. Daß sich die Liebenden an diesen Mann wendeten, war zwar ein großer Mißgriff,

ließ sie jedoch wider Erwarten ihre Zwecke erreichen; denn Menzikoffs Einfluß war durch den der Familie Mons beeinträchtigt und er dadurch so gekränkt worden, daß er schon längst auf eine günstige Gelegenheit wartete, um diese Familie zu stürzen. Nichts kam ihm daher gelegener, als Mitwisser dieses Geheimnisses zu sein. Um jedoch ganz sicher zu gehen, erbat er sich vom Fräulein v. Mons ein Schreiben an den Czaren, worin sie denselben um die verlangte Gnade bat. Als er nun diesen Brief erhalten, beschloß er, die nachherige Kaiserin Catharina dem Czaren zuzuführen, ihm dann zu zeigen, wie er durch die Mons hintergangen worden, um dadurch zu erreichen, daß der Czar im Besitz Catharina's den Verlust der Mons vergesse. Hierdurch hoffte er sich den Dank des Czaren zu erwerben und durch Catharina den Einfluß auf denselben für immer zu befestigen. Dies rettete die Liebenden, denn Catharina's Schönheit und Geisteskraft ersetzte den Verlust der spröden Anna Mons; jedoch war die Aufregung des Czaren, als er diese Zurücksetzung erfuhr, so groß, daß er das Fräulein Mons, als er sie am Abende dieses Tages in der Gesellschaft traf, hart anging, ihr sich zu entfernen befahl und sich seine sämtlichen Geschenke zurückerbitten ließ. Unter diesen befand sich auch sein reich mit Brillanten besetztes Bildnis, wobei er äußern ließ: sie hätte das Original nicht zu würdigen verstanden, mithin hätte das Bild keinen Wert für sie. (Siehe Dr. Christoph Schmidt genannt Phiseldeck's Materialien zur Russischen Geschichte.) Als sich einige Zeit darauf der Zorn des Czaren gelegt hatte, ließ er ihr das Bild wieder zustellen und erteilte ihr die Genehmigung zu ihrer Vermählung, worauf diese im Dezember 1709 vollzogen wurde. Sie starb aber bereits schon im folgenden Jahre an der Schwindsucht, und der Gram über diesen großen Verlust zog Keyserlingk ein schleichendes Fieber zu, welches ihn den 5. September 1711 fortraffte. Den 2. September hatte er zu Moskau sein Testament gemacht, nach welchem das vorher erwähnte Bildnis des

Czaren stets als ein unzertrennliches Majorats-Eigentum bei dem ältesten Mannserben seiner Linie verbleiben muß. Außerdem vermachte er seiner Mutter und seinen Schwestern 37,672 Fl. Alberts und seinen Brüdern das Erbgut Sallehnen." — Viel Dichtung und wenig Wahrheit.

Ebenso findet sich in „Des Heiligen Römischen Reichs Genealogisch-Historischen Adels-Lexici, Zweytem und letztem Theil, herausgegeben von Johann Friedrich Gauhen" (Leipzig 1747, Spalte 521), das sonst recht zuverlässig ist, eine ganz verkehrte Nachricht. Es wird dort berichtet, daß 1745 bei Kesselsdorf von den Preußen ein sächsisch-polnischer Kapitän von Kayserling gefangen wurde. Dann heißt es: „Vorhero hatte ein anderer dieses vornehmen Geschlechts am Königl. Preuß. Hofe die Ehre Envoye extraordinaire des Czarischen Hofes zu seyn. Er starb An. 1712 zu Berlin." Die Edelleute, die das Recht der Freizügigkeit haben, wechseln in jener Zeit häufig ihre Herren, sie dienen eben, wem sie wollen, nach freier Wahl; sie sind vaterlandslos, und es ist nicht immer leicht historisch zu bestimmen, zu welchen Herren die verschiedenen Vettern und Brüder gehören. Sie sind vaterlandslos, oder wo sie sind, da ist ihr Vaterland; denn der Edele oder Freie, wie der Tätige, findet das Vaterland überall in seinen Leistungen wieder und erobert es sich.

Im „Großen vollständigen Universal Lexicon aller Wissenschaften und Künste" (Halle und Leipzig verlegt von Johann Heinrich Zedler) heißt es (Bd. 15, 1737, Sp. 350): „Kayserling, oder Kayserlingk, Keyserling, ein adeliches Geschlecht in Curland, aus welchen an. 1712. einer als Preußischer Envoye in Moscau gestorben."

Ueber die Familie Mons weiß Helbig in seinem anonymen Buche „Russische Günstlinge" (Tübingen 1809) mancherlei zu berichten. So viel interessantes auch die 110 Biographien in diesem Buche enthalten, es war vom Glücke nicht begünstigt. Nach 75 Jahren ist es aber wieder

zu neuem Leben erweckt. Ein Neudruck erschien 1883 in Stuttgart, und der Verfasser der Geschichte Katharinas II. W. A. Bilbasow übersetzte das Werk ins Russische, und gab es mit einem Vorwort und mit Anmerkungen in der „Russkaja Starina“ (St. Petersb. Bd. 50 1886) heraus, selbstständig erschien dann diese russische Uebersetzung 1900 in Berlin. Helbig war sächsischer Legations-Sekretär in St. Petersburg, und aus seiner „Biographie Peters des Dritten“ geht hervor, daß er um 1787 nach Rußland gekommen ist, das er i. J. 1796 unfreiwillig verließ. Denn er hatte sich gar zu mißliebig bei der Kaiserin gemacht. Katharina schreibt d. 20. Sept. 1795 an Friedrich Melchior von Grimm, er erachte ihre 33jährige Regierung für gut und vortrefflich: „tandis qu'un petit secrétaire de la cour de Dresde qui est ici depuis longtemps, nommé Helbig, en dit et en écrit tout le mal possible; il s'arrête même dans la rue pour en parler sur ce pied aux passants; c'est un vrai ennemi du nom russe et de moi personnellement: vingt fois j'ai fait dire à la cour de Saxe de le retirer d'ici; mais aparemment elle trouve cette correspondence-là charmante, car elle ne le rappelle pas d'ici; aussi, si après la dernière tentative que j'ai faite à ce sujet, on ne le retire pas d'ici, je le ferai mettre dans un kibitka et le ferai passer la frontière, car ce gueux-là est trop impertinent; si vous ou le pair d'Ecosse (d. i. Lord Findlater) ont voix en chapitre là-bas, aidez-moi à faire partir d'ici ce personnage qui hait si fort votre protégée et son règne miraculeux, selon votre version, de 33 ans“[24]. Vom 11. Mai 1796 dankt dann Katharina II. aus dem Taurischen Palais in St. Petersburg dem deutsch-französischen Enzyklopädisten: „Grand merci pour l'epître

---

24. Sbornik Imper. Russkago Istoritsch. Obstschestwa, Bd. 23, St. Petersb. 1878, S. 651. Der Band enthält die Briefe Katharina's II. an Grimm, hrsg. v. Grot.

que vous avez adressée tout seul au comte de Loss; elle a en tout l'effet possible, car ce gueux de Helbig a été retiré d'ici tout de suite . . . Ce Helbig était un grand favori du comte Goertz, le boutonné; c'est lui qui l'avait dressé ici pour l'emploi de ses talents" (ebda, S. 674). — Helbig sagt in der Vorerinnerung zu den Günstlingen, er habe mündliche, schriftliche und gedruckte Nachrichten genutzt, nach seinen Begriffen eingekleidet, und in ein Buch geformt. Und in der Vorrede zur Biographie Peters des Dritten erzählt er: „Ich habe noch verschiedene Personen aus der Zeit der Kaiserin Anna, ja sogar noch aus der Regierung Peters I. und Catharina's I. gekannt und gesprochen." Helbig gibt eben alles gläubig wieder, was er gehört und etwa in den Relationen der früheren sächsischen Gesandten gelesen hat; aber von dem Gehörten ist nur zu häufig das allerwenigste wahr, es ist zuviel Hofklatsch darunter.

Helbig berichtet von (dem Kammerherrn) Mons de la Croix: „er war der Sohn eines Weinschenken, der aus Frankreich gekommen war, und sich anfänglich in Riga niedergelassen hatte. Nach der Zeit war er nach Moskow gegangen, und lebte daselbst im deutschen Quartier, oder wie man dort sagt, in der Nemetzkaja Sloboda." (Ausg. v. 1809, S. 105.) Von der älteren Schwester „Balk, gebornen Mons de la Croix" erzählt Helbig, daß sie die Geliebte des Kaisers Peter I. gewesen war, „der sie lange Zeit außerordentlich liebte." Helbigs Bericht über „Kaiserling, geborne Mons de la Croix" lautet (S. 110—112): „Frau von Kaiserling, geborne Mons de la Croix, war eine ältere Schwester des unglücklichen Mons. Wir nehmen sie nur deswegen in das Verzeichnis der Russischen Günstlinge auf, weil es bloß von ihr abhing, Katharina zu verdrängen, und den Russischen Thron mit Peter I. zu teilen. Alle Urteile vereinigen sich, die Frau von Kaiserling als ein Muster weiblicher Vollkommenheiten zu schildern. Mit einer außerordentlichen Schönheit, die selbst in den Augen der großen

Menge dafür galt, und die der Familie Mons eigen zu sein schien, verband sie den reizendsten Charakter. Sie war empfindsam ohne schmachtend zu sein, hatte pikante Launen, die nicht in Eigensinn ausarteten, besaß Verstand, den sie anwendete, ohne der Güte ihres Herzens zu schaden, milderte ernste Klugheit durch tändelnden Witz, und erwarb sich durch alle diese Vorzüge eine Herrschaft über die Herzen der Männer, die sie nicht durch Kunstgriffe zu behaupten strebte. So ausgezeichnete Eigenschaften konnten dem scharfen Blicke Peters I. nicht entgehen. Er trug dem schönen Mädchen seine Liebe an, und fand, was einem gekrönten Liebhaber so selten begegnet, den festesten Widerstand. Er gab deswegen seine Entwürfe nicht auf. Er arbeitete vielmehr mit größerer Heftigkeit an ihrer Ausführung. Obgleich im kalten Norden geboren, überließ sich dieser Monarch doch immer der Liebe mit allem Feuer eines Orientalen. Er erneuerte seine Anträge, begleitete sie mit den vorteilhaftesten Bedingungen, und schenkte ihr überdies ein schönes Haus. Alles war vergebens. Menzikow und Katharina, die damals schon am Hofe war, standen auf dem Punkt alles zu verlieren, wenn die schöne Mons nachgab. Menzikow bot seinen ganzen Verstand auf, um Peters Absichten zu hintertreiben. Dieser würde aber doch wahrscheinlich der heftigen Leidenschaft seines Herrn haben weichen müssen, wenn nicht die Standhaftigkeit des Mädchens selbst die Wünsche Menzikows und Katharinens befördert hätte. Wenn Katharina bei mittelmäßiger Liebenswürdigkeit es dahin bringen konnte, zur Kaiserin von Rußland erhoben zu werden, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß die schöne Mons mit ihren vortrefflichen Eigenschaften diesen erhabenen Zweck noch viel eher würde erreicht haben. Allein sie zog ein Schicksal und einen Geliebten vor, die, obgleich schon sehr über die Geburt und die Erwartungen des Mädchens erhaben, ihr doch immer näher waren, als ein Thron und ein Kaiser. Sie hatte sich in Geheim mit

dem Preußischen Gesandten Kaiserling versprochen. Peter erfuhr es, als er eben auf einen Ball gehen wollte, durch einen aufgefangenen Brief, in welchem sie sich über die Zudringlichkeiten des Monarchen beklagte. Diese unglückliche Entdeckung verwandelte seine Liebe in Zorn. Er ging auf den Ball, wo er die Schöne fand, und ihr sogar einen fühlenden Beweis seines Unmuts gab. Es thut wehe, zu sehen, daß dieser große Mann, dem man so gern eine Uebereilung verzeiht, die Kleinheit haben konnte, das geschenkte Haus wieder zurück zu fordern. Um sie nicht wiederholten Mißhandlungen auszusetzen, entschloß sich Kaiserling, sie sogleich zu heiraten, allein zu der nämlichen Zeit wurde er von einer heftigen Krankheit befallen, die ihn an den Rand des Grabes führte. Noch auf dem Todbette hielt er sein Versprechen als ein ehrlicher Mann, und ließ sich die schöne Mons antrauen. Bald nachher gab Kaiserling seinen Geist auf. Seine Witwe blieb in Moskow, wo ihr Gemahl gestorben war, verlebte ihre Tage entfernt vom Hofe, mit Würde, in häuslicher Stille und versunken in dem Andenken an ihre letzten unglücklichen Begebenheiten, und starb ebenfalls daselbst."

Die Erzählung bei Chantreau (Voyage philosophique, politique et litteraire fait en Russie pendant les années 1788 et 1789, Traduit du Hollandais, Hambourg 1794) von „Anne Iwanowna Mons" (T. 1, p. 54—55) bietet nichts besonderes, und ebenso können wir seinen Bericht über den Kammerherrn Katharinens „Moëns de la Croix" (T. 2, p. 54—57) beiseite lassen. — Doch möchten wir die Charakteristik und Darlegung der Lebensschicksale Anna Monsens in der russischen Ausgabe von Brockhaus' Konversations-Lexikon erwähnen[25]. Der Verfasser dieses kurzen Aufsatzes ist der gute Kenner der Geschichte Peters des Großen, der Dorpater

25. Enciklopeditscheskij Slovar, isd. Brokgaus i Efron, T. 19 A, St. Petersb. 1896, S. 792.

Professor Schmurlo[26]. Er sagt, daß Peter Anna Mons so ergeben war, daß er ihretwegen seine Frau verstieß, und sich mit dem Gedanken trug, Anna Mons zu heiraten. Uebler Weise hat aber Schmurlo, offenbar von Semewskij, — die schlecht begründete, unhaltbare Angabe herübergenommen, daß Anna nach dem Tode Kayserlings „als Witwe mit zwei Kindern (von wem?) zurückblieb.“

Der eigentliche Biograph „der Familie Mons“ ist M. J. Semewskij. Seine Abhandlung („Semejstwo Monsow“) erschien zuerst i. J. 1862 in der von den beiden Brüdern Dostojewskij herausgegebenen litterarischen Zeitschrift „Wremja“ (die Zeit), und dann noch in demselben Jahre auch als selbständiges Buch. In vollkommen umgearbeiteter und stark vermehrter zweiter Auflage gab Semewskij sein Werk im J. 1884 (in St. Petersburg) u. d. T. „Zariza Ekaterina Aleksejewna, Anna i Willim Mons 1692—1724“ heraus. Ustrjalow urteilt (in einer Anmerkung zur Darstellung der Lebensgeschichte Anna Monsens) recht abfällig über das Buch Semewskijs (in erster Auflage). (Ustrjalow, Bd. 4, T. 1, 1863, S. 145.) Ustrjalow erwähnt Helbigs „Russische Günstlinge“ und sagt mit Recht, Helbig habe sein Buch mit allerlei Irrtümern und Erdichtungen angefüllt: „Es diente als Hauptquelle zu dem Werke M. Semewskijs: die Familie Mons; Semewskij wiederholt allen Unsinn Helbigs, und fügt noch vieles vom eigenen hinzu.“ Dieses Urteil Ustrjalows geht übers Ziel hinaus und ist ungerecht; Semewskij hat sich dagegen denn auch verwahrt (im „Golos“, 1864, Nr. 150). Das Werk Semewskijs ist, wenn auch in der ersten Auflage noch wenig, aus archivalischen Forschungen hervorgegangen, es baut sich auf unveröffentlichten Materialien (im Staatsarchiv zu St. Petersburg, im Archiv des Justizministeriums

---

26. Sein Buch über Peter den Großen in der russischen Literatur — Petr Welikij w russkoj literature, St. Petersb. 1889 — das er nur in wenigen Exemplaren hat erscheinen lassen, war mir leider unzugänglich.

zu Moskau, im Geheimen Staatsarchiv zu Berlin) auf, und sein Wert ist dadurch nach bestimmter Seite gesichert. Aber wohl ist Semewskij auch eine süffisante Art eigen, die ihn zu oberflächlichem Hinweggleiten verführt; diese unsympathische Eigenschaft mag den wissenschaftlichen, wahrheitliebenden Ernst Ustrjalows stetig beleidigt haben, und so sehr, daß ihn der Ton zu der anfechtbaren Aeußerung veranlaßte. Semewskij nimmt die nackten Tatsachen, die Anna Mons und die Ihrigen betreffen, und er folgert aus ihnen — ohne in einen Rückschluß auf die seelischen Zustände und Regungen einzugehen – mit einer herzlos moralisierenden Logik, und wenn er auch so mit den Zungen aller Bücher und aller Archive der Welt redete, er wäre und bliebe ein tönend Erz, oder eine klingende Schelle.

Semewskij hat im St. Petersburger Staatsarchive zwei deutsche Urkunden aufgefunden, die über die Herkunft des Vaters der Geliebten Peters genaue Auskunft erteilen. Er gibt sie im Auszuge in russischer Uebersetzung (S. 20). Die erste ist ein Geburtsschein, ausgestellt vom Bürgermeister und vom Rate der Stadt Minden, den 7. August 1657, „daß der ehrenwerte und achtbare Johann Georg Monst, ehelicher Sohn des gewesenen Wachtmeisters der Reiterei Tilemann Monst und der Margarethe Monst, geb. Robben, in alle Zünfte, Gilden, Gesellschaften und Kollegien aufgenommen werden könne.“ In dem andern Schriftstück v. J. 1659 bezeugt Hans Leonhard Bendt, Bürger der Freien und Reichsstadt Worms, Meister der Böttcher-Zunft, daß „Johann Georg Munst aus Minden, Sohn des Tilemann Munst, gewesenen Wachtmeisters des Königs von Schweden, im Jahre 1657 zu ihm in die Lehre auf zwei Jahre zur Erlernung des Böttcher-Handwerks gegeben worden sei. Während dieser ganzen Zeit habe sich Munst fleißig in der Lehre und wohlgesittet in der Aufführung gezeigt, auch habe er vollkommen das Böttcher-Handwerk erlernt.“ Der Sohn des Königlich Schwedischen Wachtmeisters begab sich in die Schwedische

Stadt Riga, und von dort gelangte er nach Moskau. Es ist wohl möglich, daß Mons in Moskau anfänglich bloß dem Weinhandel oblag, und sich dann noch als Goldschmied oder Goldwarenhändler versuchte. Semewskij gibt an, daß Mons drei Söhne[27], und zwei Töchter gehabt habe; von den Söhnen seien nur zwei bekannt, Philemon und Willim, die Töchter waren Modesta, im Russischen Matrjona (Matrena) genannt, mit Balk verheiratet, und Anna. Korb erwähnt jedoch noch eine somit die dritte Tochter der Witwe Mons, sie habe den Ingenieur Rovel geheiratet. (Diar. p. 55.) — Semewskij folgert (S. 20), daß Mons, der Vater, noch zu Anfang des Jahres 1703 gelebt habe, da sich aus dieser Zeit ein Schuldschein von ihm an den General-Fourier Johann Goltz über 100 Reichsthaler erhalten habe; im November 1703 sei jedoch der alte Mons nicht mehr am Leben gewesen, da ein Kaufbrief vom 9. Nov. 1703 besage, daß vier Dörfer im Kurskischen Kreise an die Ausländerin Matrjona Iefimowna, Johann Monsens Witwe, und ihre Kinder: den Kapitän Philemon, seinen Bruder Willim Iwanowitsch, und ihre Tochter die Jungfrau Anna Iwanowna Monsowa verkauft werden. Semewskij vergißt aber hierbei ganz, daß von Korb schon im Jahre 1698 immer nur von der Vidua Monsiana gesprochen wird, also kann jener Johann Mons vom Jahre 1703 nicht der Vater Mons sein, sondern weit eher der dritte sonst unbekannte Sohn.

Wir haben jedoch in dem Kaufbriefe vom 9. November 1703 einen Beweis mehr gegen die Erzählung, daß Peter bei dem Tode Königsecks von dessen Liebschaft mit Anna Mons Kenntnis erhalten habe. Königseck ertrank den 22. (11.) April 1703, wäre Anna Mons danach beim Zaren in Ungnade gefallen, so hätte sie nie und nimmer mit ihrer Mutter mehr als ein halbes Jahr nach der für sie und die Ihrigen folgen-

---

27. Der Gewährsmann hierfür ist Kayserling in seiner Relation aus Lublin v. 11. Juli 1707.

schweren Katastrophe noch vier Dörfer kaufen können. Nein, nicht Königseck, Kayserling verdrängte den Zaren aus dem Herzen der schönen Anna Mons, mit dem sie gute zwölf Jahre lang in inniger Liebe verbunden gewesen war.

Aus den Relationen Kayserlings an den König von Preußen erfahren wir herzlich wenig von Anna Mons und seinem Verhältnis zu ihr; denn wie sollte er auch die persönlichen Angelegenheiten und die geheimen Regungen seines Herzens in amtlichen Schreiben dem Könige und seinen Ministern im einzelnen fleißig und ausführlich mitteilen?

Kayserling muß ein sehr angenehmer Mensch gewesen sein, im geselligen Verkehr ein Liebling der Frauen; wiewohl er im Trunk in heftige unschöne Streitigkeiten mit Menschikow verwickelt erscheint. Gerade von den beiden Frauen, die als erste der vornehmen Russinnen mit dem sklavischen Zwange einer engherzigen frommen alten Sitte — wenn auch zögernd — brachen und dann ebenso mutig wie anmutig die Bahn zu einer höheren, wiewohl fremdartigen Kultur und Sitte mit dem Zaren Peter betraten und frei auf ihr vorwärts strebten, von der geliebten Schwester Peters Natalie und von der verwitweten Zarin Praskowja wurde der junge preußische Gesandte Kayserling begünstigt, bei Natalien sah er deren Freundin die schöne Anna Mons, „sie hielten den Flüchtling mit zauberisch fesselndem Blicke.“

Der junge Freiherr von Printzen, der dem von Kayserling in Moskau die Stätte bereitete, schreibt vom 19. Juli 1701 aus Moskau dem König nach Berlin. Am Tage zuvor war Zar Peter früh morgens um 2 Uhr, nachdem er die ganze Nacht durch bei Fedor Alexejewitsch Golowin lustig gewesen, nach Nowgorod ins Feld zur Armee abgereist, ehe er aufbrach, hatte er Printzen den Ritter-Orden von St. Andreas conferiert. Printzen berichtet dieses dem König und fährt dann fort: „Gestern bin ich darauf auch durch den Alexander Menzikoff zur verwitweten Czarinnen, des jetzigen Czaaren

ältesten Herrn Bruders Gemahlin (d. i. Praskowja), und Ihren drey Printzessinnen geführet worden, und habe die gnade gehabt Ihnen meine reverence zu machen, da ich mich denn nicht genugsam über dieser Czarinnen Ihrem gnädigen accueil und der so freyen art der Conversation, bey welcher Sie doch nicht erzogen worden, sondern selbige nur aus complaisance vorm Czaren angenommen, verwundern können, wie Sie denn die Prinzessinnen auf gleichmäßige art erziehen läßt . . .“ (Berl. Geh. St.)

Gegen Ende Februar 1702 traf Kayserling in Moskau ein, den 23. Februar berichtet er darüber dem König. Der junge preußische Resident wurde in Moskau sehr wohl aufgenommen. Vom 28. Martij 1702 schreibt Kayserling dem Könige: „ . . . Sr. Czarische Majestät sindt den 23 dieses in begleitung des Premier Minister, Gollowins auch Herr Gollofkins und anderer mehr abermahl zum favoriten Alexander Danielowiz, auf dessen Gütter zwey deutsche meilen von hier hinaußgefahren gewessen, umb daselbst einige Neulich Meublirte Zimmer des favoriten zu besehen, es hatt auch einiges frauentzimmer Von der deutschen Slaboda von der Partie seyn müssen, und solle sich S. Czar. Maj. welche vorgestern abends wieder nach Preobrazinska kommen sindt, recht lustig gemachet, auch unerachtet der stillen Zeit, fleißig getantzet haben, worüber sich ein jedweder, weil es vorhin in der Passions-Zeit noch niemahlen geschehen ist, sehr verwundert . . .“ (Berl. Geh. St.) Unter dem deutschen Frauenzimmer befand sich gewiß auch Anna Mons. — In der nächsten Zeit spricht Kayserling in seinen Relationen an den König öfters von Anna Mons, späterhin erwähnt er ihren Namen nicht mehr. Nur einmal noch, im Jahre 1707, aus betrübendem, peinlichem Anlasse, nennt er Anna Mons vor dem Könige. — Vom 10. Juli 1702 schreibt Kayserling dem König aus Moskau zum Schlusse seiner Relation: „Heute wirdt alhier Sr. Czar. Maj. Nahmenstag begangen, und weil sich die Czarische Printzessin Natalia

hier befindet, so hoffe wohl das Glück zu haben, wann sich Selbiege Printzessin woll befinden solte (sie war vor kurzem unwohl gewesen) Ihr meine unterthänigste Auffwartung unter der Auspice eines hiesigen frauenzimmers Nahmens Mons, welche von Sr. Czarischen Maj. gar hoch estimiret wird [wie Ew. Kgl. Maj. Schloß-Haubtmann von Printzen die beste Nachricht geben kann] und bey welcher ich mich in sehr gutten Credit gesetzet habe, zu machen, undt Sie über die glückliche Begehung des Nahmenstages Ihres herrn Bruders, gehorsambst zu felicitiren . . .“ Vom 18. Juli 1702 berichtet Kayserling: „Der Printzessin Natalia unpäßlichkeit hatt verhindert, daß ich Ihr nicht an Sr. Czar. Maj. Nahmenstage Meine gehorsamste Aufwartung habe machen und Sie über die glückliche Begehung dieses festes, felicitiren können, Sie hatt mir aber die Gnade gethan, mich durch Mademoiselle Mons versichern zu lassen, daß sobald Sie sich besser befinden würde, Sie angedachte Monsen eine visite [wie Sie offter zu thun pfleget] geben, und daselbst mein compliment annehmen wolte.“ — Vom 14. Aug. 1702 schreibt Kayserling: „ . . . Auch muß ich Ew. Königl. Maj. allerunterth. berichten, wie daß ich vorgestern, da die schon vorhin gehorsambst erwähnte Dame Mons, ihren Nahmenstag mit einem großen festein begangen, die Ehre gehabt bey dieser Gelegenheit an des Czaaren Schwester die Printzessin Natalia und an die verwittibte Kayßerin (d. i. Praskowja) meine dehmutigste Reverentz zu machen, und Ihnen die handt zu küßen . . . (es folgt die ausführliche Beschreibung der gewechselten Komplimente, sie trinken zusammen Wein aufs Wohl der Königin von Preußen) . . . Weil die Printzessin Natalia sich nicht gar zu woll befandt, so begab sie sich gleich nach gehobener taffel nach Hauß, die verwittibte Kayßerin aber verblieb biß an den späten Abendt, und hatte ich auch die Gnade, [daß ich] auf ihr Befehl von der Mittelste Printzessin (d. i. Anna, geb. 1693, die spätere Herzogin von Kurland und Kaiserin von Rußland), als welche die schonste ist, und

also auch mehr vorgezogen wirdt, zum tantz aufgenommen ward, welches hier, als wie etwas frembdes und Extraordinaires consideriret wirdt. Die Kayserin hatt auch gar confident mit mir gesprochen, und auch sehr viel von dem wie die Printzessinnen an den deutschen Höffen gehalten, und aufferzogen würden, gefraget, und wie ich Sie hierinn mit genugsamer nachricht vergnüget, hatte Sie die gnade vor mir, mir zu sagen: Ich solte mich hier, alß da es unter den Deutschen frauenzimmer auch artige Dames gebe (worauff Sie mehrentheils auf die Monsen ziehlete) verheyrathen, so würde Sie gerne sehen, daß Ihre Printzessinnen auch an deutsche Herren vermählt und von mir herausgebracht werden könnten, welches ich dann mit der allertiefsten veneration beantwortete, daß sich alle deutschen fürsten glücklich schätzen würden, Ihnen eine hoffnung zu so artigen Printzessinnen machen zu können, mir aber würde die allergrößeste Gnade und Ehre auf der Welt dadurch wiederfahren, wann ich gewürdigt werden könte, denen durchlauchtigsten Printzessinnen auff was Arth es auch immer seyn möchte, Mit meinen unterthän. Diensten nütze und aufwärtig zu werden. Ich zweifle nicht, daß E. K. M. hier gew. Schloßhaubtmann von Printzen den unterthän. bericht abgestattet haben wird, wie sehr die Kayßerin wünschet, daß Ihre Printzessinnen dermahlens an deutsche fürsten vermählt werden möchten, und wollen mir diejenigen, so solches woll zu wissen vermeinen, gantz feste versichern, daß S. Czar. M. auch selbst gar sehr dahin incliniret seyn sollen . . . (weiter kommen Nachrichten von der Post, und was ihm, Kayserling, „der hiesige Vice-Postmeister fadenrecht“ gesagt hat) . . .“ (Berl. Geh. St.) — Wir ersehen aus der Relation, wie die verwitwete Kaiserin dem Köcher Eros einen Pfeil entnahm und mit ihm auf die Brust des jungen preußischen Residenten zielte; der Pfeil traf ihn ins Herz, er entbrannte in Liebe zu der Schönen und machte dem Zaren oder Kaiser die Geliebte abspenstig: ihr war fortan der

Kayserling lieber als der Kaiser. Was mochte aber wohl die Zarin Praskowja dazu bewegen, daß sie die Blicke des Kurländers in preußischem Dienste auf die anerkannte Maitresse des Zaren richtete und sie ihm zur Heirat empfahl? War es weibliche Bosheit, war es Klugheit oder Schlauheit, wen wollte sie damit schädigen, wem einen Streich spielen? dem Zaren oder Anna Mons? oder wollte sie beiden damit nur nützen, indem sie einen dritten anstiftete, durch die Schließung einer gesetzlichen Ehe das freie Liebesverhältnis zu lösen?

Kayserling erfreute sich in Moskau von Anfang an bis zuletzt der Gunst der Prinzessin Natalie und der Zarin Praskowja, der beiden Frauen, die am besten und vor den anderen in den Geist Peters einzugehen verstanden. Korb erwähnt häufig „Nataliam, charissimam Tzari Sororem, nullius hactenus flagitiosi consilii consciam" (p. 178); das feststehende Epitheton beim Namen Nataliens ist im Diarium durchweg „charissima Tzari soror" (p. 74, 82, 117, 218). Der Zarewitsch Alexis erscheint nach der Trennung von der Mutter immer in der Begleitung Nataliens. — Alexander Gordon berichtet (Bd. 2, S. 302—303) über den „Charakter der Prinzessinn Natalia": „Obgleich die Frauenspersonen in diesem Lande insgemein sehr hübsch sind, und wenn sie nur Umgang und Gesellschaft haben, binnen kurzer Zeit ganz artige Damen werden; so wurde doch vor allen andern die leibliche Schwester des Zarn Peters des Großen, die Prinzeßin Natalia, ihrer Schönheit und ihres leutseligen Betragens wegen vorzüglich gerühmt. Diese Prinzeßinn schickte sich ungemein wohl in die Denkungsart ihres Bruders, und war die erste, welche Gesellschaft annahm, und in Gesellschaft gieng." Die Prinzessin Natalie soll auch selber zwei Theaterstücke verfaßt haben, in Moskau hatte sie in ihrem Palaste eine Bühne, und nach der großen Uebersiedelung des zarischen Frauenzimmers, der Prinzessinnen und verwitweten Zarinnen, nach St. Petersburg

i. J. 1708 errichtete sie dort ein allen ohne Bezahlung zugängliches Theater[28]. Die Prinzessin Natalie (geb. 1673) starb unverheiratet i. J. 1716.

In der Liebe zur szenischen Kunst war Natalie eins mit der Zarin Praskowja, denn auch diese hatte in St. Petersburg ein Haustheater. Nicht gerne mochte die verwitwete Zarin mit ihren drei Töchtern das ihr zu eigen gegebene mit einer großen Wirtschaft verbundene idyllische Landgut Ismailowo bei Moskau mit der neu erstandenen Residenz in finnischer Sumpfgegend vertauscht haben. Korb beschreibt mit poetischen Farben das bezaubernde Ismailowo, das der Kaiserliche Gesandte mit seinem Gefolge — kaum zwei Wochen vor seiner Abreise von Moskau — den 9. Juli 1699 besuchte: „Ismalow arcem Tzaream ad amoenissimae aestatis voluptatem conditam saltus cingit, raris quidem, sed in ingentem altitudinem porrectis arboribus, umbrosaque surgentium fructicum caligine ardentis solis aestum nativa frigiditate temperante commendabilem. Placuit Domino Ablegato jucundissimam laudatae sylvae viciniam adire, ut celebratas loci delicias cum animi oblectatione posset contemplari. Musici sequebantur, qui venti, arboribus leniter illabentis, suavem susurrum dulciori modulamine adjuvarent. Tzarissae, Tzareiwizius, & innuptae Principes eam tunc arcem, sic suadente placidissima anni tempestate incoluerant, amabantque frequentiori obambulatione inter dumetorum insidias ad jucundiora sylvae spatia aberrare, animumque laboriosae quietis dulcedine captum, gratissimis oblectamentis defraudare. Tunc forte in iisdem studiis erant, cum tubicinum,

---

28. Vgl. P. Morosow, Russkij Teatr pri Petre Vel. im „Jahrbuch (Ezegodnik) der Kaiserlichen Theater“ 1893—1894. — Von einer früheren Reise der zarischen Damen in die neue Residenz schreibt Kayserling dem König aus Moskau vom 27. Januar 1706: „. . . . Indessen halten sich der Czar. Crohnprintz, des Czaren Schwester Printzessin, und die verwittibte Czarin fertig, mit Ende dieses Monaths nach Petersburg abzugehen . . .“ (B. Geh. St.)

arundinumque concertantium symphonia suavissimo impetu ad aures allabens, jam domum, & arcem meditantes paulisper jussit subsistere. Crevit Musicis ambitio, audiri se; & probari videntibus adeo, ut longe elegantiori certamine inter se contenderent, quis Serenissimas aures artis suae dulcedine occupatas altero diutius gratia violentia posset remorari. Illae quadrantis horae spatio cunctantes omnium artem approbaverunt" (p. 141—142). — In den Jahren 1702 und 1703 war ein häufiger Gast Praskowiens in Ismailowo der Maler und Reisende Cornelis de Bruyn, der im Auftrage Peters seine drei Nichten malte. Bruyn rühmt die Liebenswürdigkeit der Zarin und ihrer Töchter im Umgange, deren besondere Gunst er genoß, von der Zarin meint er, sie sei sogar schön zu nennen, und von natürlicher Güte des Charakters[29]. — Doch die gutmütige, volle, runde Frau konnte in späterem Alter zu einer Hyäne werden. Ihr Biograph M. J. Semewskij berichtet aus dem Jahre 1722, nach archivalischem Aktenmaterial, von ihrer unmenschlichen Rachsucht gegen ihren Hofbeamten Derewnin, den die bis zum Wahnsinn erbitterte Zarin in ihrer Gegenwart barbarisch sengen und räuchern ließ, so daß der Unglückliche aufs schauerlichste zugerichtet wurde[30]. Die Schwester der Zarin Praskowja, Nastasja Saltykow, war mit dem Fürsten Feodor Jurjewitsch Romodanowskij verheiratet.

Im Frühjahr 1703 wurde Kayserling durch den Tod seines Freundes Königseck schmerzlich getroffen. Wie sich nun seine Beziehungen zu Anna Mons entwickelten und gestalteten, das bleibt uns unaufgeschlossen. Den 6. Febr. 1704 schreibt Kayserling aus Moskau dem König: „. . . Der Favorit Alexander Danielowitz soll innerhalb 14 Tagen nach

29. Vgl. Cornelis de Bruins Reizen over Moscovie door Persie en Indie. t'Amsterdam 1711; auch Königseck, und auch Kayserling wird darin mehrfach erwähnt.

30. Vgl. M. Semewskij, Zariza Praskowja 1664—1723. 2. verb. u. verm. Aufl., St. Petersb. 1883, S. 125 ff.

St. Petersburg abreysen, umb daselbst noch einige höltzerne Häuser bauen zu lassen, auch alle andere anstalten zu machen, die mit seiner Cz. M. gegen Ostern dahin gehende große Gesellschaft, worunter auch die Printzessinnen und viel anderes Frauenzimmer begriffen werden wird, wohl accomodiren zu können. (In Ziffern:) So ungern als hiesiger Hoff sich an serieuse und nützliche Dinge attachiret, so gerne bringet er die Zeit mit bagatellen zu und ist dies auch wohl als was ridicules anzusehen, das man soviel Dames und andere unnütze leuthe so einen weiten weg mit großen unkosten hin abführen will, umb Ihnen nur die vermeinte große conquesten und noble exploits sehen zu laßen . . .“ (Berl. Geh. St.) Ob wohl aus diesen bösen Worten die Eifersucht des jungen Residenten spricht, der übelgelaunt und krank, ohne Geld und verschuldet in Moskau zurückblieb, während Menschikow mit dem Frauenzimmer nach St. Petersburg abreiste? Und befand sich Anna Mons darunter? Gegen Menschikow, wie oft er auch mit ihm und um ihn war, hatte er nun die Antipathie. Den 20. Febr. 1704 schreibt Kayserling dem König: „. . . Der Favorit Alexander Danielowitz ist nicht am verwichenen Posttage, sondern nur erst von des Narren Hochzeit (die in der Relation weitläufig geschildert wird) mit einer ziemlich starcken Gesellschaft von frauentzimmer nach St. Petersburg abgereyset . . .“ (Berl. Geh. St.) Um diese Zeit hatten sich die näheren Beziehungen Peters zu Katharina, die im Jahre 1703 begonnen haben mochten, festigen können. (Vgl. Semewskij, S. 333.) Im Juli 1704 erhielt Kayserling wie von Schafirow so von Golowin die Aufforderung, in das russische Lager vor Narwa zu kommen, „der Zar werde gar wohl damit zufrieden sein“, schreibt ihm Golowin. (Berl. Geh. St.) Ende Juli (wohl den 25ten st. n.) reiste Kayserling von Moskau dorthin ab. — Vom 25. Juli 1704 st. v. schreibt Pleyer aus Moskau dem Kaiser: „. . . Der Preussische Envoye hat auf ordre seines königs ins lager nachzufolgen, den Czaren

offt um permission ersuchet, allein weilen seine person dem Czaren wegen einer Mariage, so er mit einer person, die der Czar selbst lange Jahre her sehr hoch geästimiret hat, ohne des Czaren wissen verabredet hat, nicht woll angenemb ist, hat er keine rechte categorische antwort bekommen können, ist er auf guet credit selbst dahin abgereiset.“ (Ustrjalow, Bd. 4, T. 2, S. 634; vgl. auch Bd. 4, T. 1, S. 149.) — Den 20. (9.) Aug. 1704 nahmen die Russen unter dem Kommando des Feldmarschalls Ogilvi die Stadt Narwa im Sturm und richteten unter den Schweden ein furchtbares Blutbad an; doch gelang es ihnen nicht, in die Festung Iwangorod zu dringen. Die tapfere schwedische Garnison übergab die Festung erst den 27. (16.) August aus Mangel an Proviant den Russen[31]. — Kayserling war im russischen Lager eingetröffen und richtete aus Narwa v. 25. Aug. 1704 eine lange Relation an den König. Am Tage darauf, dem 26. (15.) August, feierten die Russen den Tag der Eroberung Narwas: vor dem Hause Menschikows, der an diesem Tage zum Gouverneur der eroberten Stadt ernannt wurde, war ein ganz neuer Mörser aufgestellt, mit Wein angefüllt. Der Zar schenkte selber aus ihm den Wein und trank auf das Wohl seiner Generale[32]. Ueber das festein bei Menschikoff am 26. August, an dem der Zar selber und alle hohen Herren teilnahmen, schreibt Kayserling dem Oberkammerherrn Grafen Wartenberg aus Narwa den 27. Sept. 1704. Auf diesem Feste erfolgte der erste heftige Auftritt Kayserlings mit Menschikow, der bisher vollständig unbekannt und unbeachtet geblieben zu sein scheint. Kayserling schreibt darüber dem Grafen Wartenberg: „. . . Es wurde an selbigem Tage wie es ordinaire zu solchen feyrungen alhier zu geschehen pfleget sehr stark gezechet, und mußten die zur Bedienung

31. Vgl. Ustrjalow, Bd. 4, T. 1, S. 312 ff. und Bd. 4, T. 2, S. 635—636 den Bericht Pleyers an den Kaiser.

32. Vgl. Ustrjalow, Bd. 4, T. 1, S. 316, nach dem Berichte eines Augenzeugen, eines schwedischen Offiziers.

verordnete Schaffern genau acht geben, damit keins von denen Gesundheitsgläsern wegpraktisiret werden oder vollig unausgelehret bleiben möchte. Wie nun das lästerliche Sauffen schon ziemlichen effect gewonnen hatte und Ihre Czar. Maj. damahlen zwischen mir und dem deutschen feldmarschall Ogilvi saßen und mit mir von dem so bey emportirung der Stadt Dörpt auff dieser Orther passiret war, bey ziemlich guter humeur discurirten, der favorit aber an einer andern taffel sitzend gewahr wurde, daß der deutsche Feldmarschall Ogilvi Ihme (d. h. sich) kleinere Gläser einschenken ließ (. . . weil er noch am selbigen Tage die Accord-Puncten mit der Garnison in Iwangorod auszumachen hatte) . . . Er (Menschikoff) aber aus einer wider den feldmarschall gehabten Pique demselben schon gerne chiquaniren, doch aber dem Streiche, alß ob er nicht auf Ihn allein gerichtet wäre, gern einen Schein geben wollen, fing er überlaut an dem Czaaren zuzuschreyen, daß Er und alle andern trinken müßten, Ich aber undt der feldmarschall trinken fast nichts und ließen uns nur kleine Gläser einschenken, wodurch wir allen andern tort thäten und dem Tage selbst, so Ihr. Czar. Maj. zu Ehren lustig zugebracht werden solte, schanden anfingen. Ihre Czar. Maj. ließe sich durch diese plainte, ohne zu forschen, ob solche auch wahr wäre, alsofort so sehr einnähmen, daß Sie mich sogleich mit diesen Worten und der harten bedrohung auf Ihren Degen klopfende anfuhren: Warumb teuffel ich nicht tränke, und ich solt wissen, daß Er lange Hende hätte, und daß mir wohl was andres begegnen könnte. Ich antworte darauf, daß ich zwahr alhier in Ihr. Cz. Maj. Gewalt stände, undt Sie mir thun könte, was Sie wolte, Sie thäten mir aber nicht nur wie einem fremden Ministre, der wohl mehrere Consideration verdiente, sondern auch wann ich nur eine Privaht Person währe, so vill größeres unrecht, weil man mich gantz fälschlich bey Sie angegeben hätte und werden sie solches sowohl von den Schaffern als auch der ganzen Gesellschaft an der taffel, da der Premier

Ministre Graf Gollowin, der General feldmarschall Scheremetjeff, der litauisch unterfeldherr Oginski und der Zarewiz die nächste umb mich saßen leichtlich vernehmen können, Es wolten aber meine vorstellungen, so bald kein Gehör finden, biß endlich die Gesellschaft mehr mit erschrockenem stillschweygen, und zwahr der premier Ministre mit tränen vollen augen als mit lautem ja aus allgemeiner furcht vor dem favoriten, die dazu kommenden Schaffern aber, vor denen es auch gefährlich aussahe, bezeugten, daß ich alle herumbgangene große Gläser ausgetrunken . . . (Der Zar geht voller ungeduld von der Tafel weg, und Kayserling sagt laut:) . . . diejenige aber so mich mit offenbahrer lügen angegeben hätten, declarirte ich hiermit bis zu meiner völligen satisfaction vor malhoneste liederliche leute, welches alles der favorit an der taffel gar wohl hören konnte. Ich stand darauf auf und begab mich nach meinem quartier . . . (dort brachte Kayserling sein Abschiedsgesuch zu papier) . . . Des folgenden tages aber ist da wohl wie bey dem nimwegischen frieden zugangen, dann die andren Hn. Ministri und absonderlich der von Dennemarke haben gar nicht mit mir communem causam traktiren wollen, sondern ein jeder insgeheim einen particulier frieden mit dem favoriten getroffen . . . es ist dergestalt beygelegt worden, daß der premier Ministre Gollowin und der Oberkämmerer Gollofkin, mir in Ihr. Czar. Maj. nahmen explication thaten, daß Ihme das vergangene leid wäre, wie aber cavalier sich einander beim trinken vieles zu gut hielten, so sollt ich das geschehene vergessen, und versicherten mir dabey, daß Ihr. Czar. Maj. durchaus nichts davon wissen wollen, mich mit harten Worten angefahren, oder durch Berührung des Degens bedrohet zu haben, sondern da Sie gesaget hatten, daß ich wissen müste, daß Sie lange Hände hätten, so wäre von Ihme darunter dieß verstanden worden, daß Sie wohl über mich bei S. Königl. Maj. darüber, daß ich nicht mit an dem fröhlichen tag theil nehmen wollen, klagen könten. Wegen des favoriten falsch-

licher angebung möchte ich aber doch auch nichts weiteres suchen, weil es nur ein irthumb von ihm gewesen, undt ich ja wohl wüste, wie sehr große liebe Ihr. Czar. Maj. zu Ihm trügen . . .“ (Berl. Geh. St.) — Das Abschiedsgesuch Kayserlings an den Zaren Peter lautete: „Weil meine feinde sich nicht gescheut haben, mich mit offenbaren Lügen zu beschuldigen, alß ob ich statt derer herumbgangener großen Gläser, nur kleine oder gahr keine getrunken haben solte, und mich auf diese arth bey Ihr. Czar. Maj. anzuschwärtzen gesuchet, da doch die verordnete Schaffern selbst bezeugen werden, und die gantze Compagnie dieses attestiren muß, daß ich alle Gläser, so wie sie mir gebracht worden, rein ausgetrunken . . . Indessen werden Ew. Cz. Maj. mir gnädigst verstatten, daß ich all diejenigen, so mich mit offenbahren Lügen bey Sie angegeben, hierdurch vor mal-honette Leuthe declarire, und sie in so lange zu der mir schuldigen satisfaction belange bis Sie mir das Gegentheil . . . erweysen werden . . .“ (Berl. Geh. St.) Es war allerdings ein starkes Stück, bei einem festlichen Gelage einen trinkfrohen und trinkfesten Kurländer, der nach seiner Landessitte gehalten ist, ein volles Glas nicht anzutrinken, sondern mit einem Zuge bis auf den Grund, daß man die Nagelprobe machen kann, zu leeren, schmählicher Saumseligkeit, ja feiger Hinterhaltigkeit im Trinken zu bezichtigen. Dagegen scheint Zar Zar Peter, wie mit Guarient und Gordon und ihren Leuten, so auch mit andern Offizieren, die aus kaiserlichen Diensten in seine Dienste übergingen, meistenteils recht üble Erfahrungen in ihrer ars bibendi gemacht zu haben: sie waren ihm zu nüchtern. Der kaiserliche General Ogilvi hatte sich gegen Ende 1703 in Wien auf Zureden Patkuls auf drei Jahre für den russischen Dienst verpflichtet. Menschikow rühmte ihn anfänglich sehr, und Peter ernannte ihn zum Feldmarschall[33]. Narwa wurde unter Ogilvis Leitung von

33. Vgl. Ustrjalow, Bd. 4, T. 1, S. 306. — Georg Benedikt

den Russen erobert, und dennoch ließ ihn der Zar ohne jede Belohnung und Auszeichnung dafür, worüber sich der Feldmarschall in einem Gesuche an den Zaren vom 21. März 1705 beschwerte. (Ustrjalow, Bd. 4, T. 1, S. 317.) Die Ursache zu diesem ungnädigen Verhalten Peters gegen den verdienten Feldherrn mag wohl auf jenen Vorfall bei dem Festgelage in Narwa zurückgehen. Doch muß das peinliche Ereignis, bei dem sich der Zar eingestandenermaßen selber vergeben hatte, wohl mit Absicht nach Möglichkeit vertuscht worden sein. Pleyer weiß dem Kaiser davon so gut wie nichts zu berichten, wenn auch einiges Gerüchte bis nach Moskau durchgesickert zu sein scheint. Pleyer schreibt dem Kaiser aus „Moscau den 8 Novembris st. V. 1704": „... In Narva seynd bey ankünfft seiner Czarischen Matt. von seiner reyse durch die gantze Statt Illuminationen gemacht, und nachdeme werden hinfüro in allen Gassen des Nachts latern und Pechpfannen aufgestecket. Man vermeinet auch auß dem lager, daß der kö. Preussische Envoye, so bißhero an den hiesigen hoff sich aufgehalten, von seinen könig ordre erhalten habe, den Czarischen hoff zu quitiren, und nacher hauß zu kommen. Ob er nun seine evocation auf sein fürgegebenes stettes ansuchen erhalten, oder aber er, dessen Person wegen der Mariage mit einer von den Czaren höchstbeliebte teutsche person nicht mehr in Voriger gunst allhier stehet, und also auch seine Negotirung deßwegen villeicht nicht mehr nach wunsch ihren fortgang künfftig haben mochten, deßwegen von seinen könig abgefordert worden, muß die zeit lehren. Indessen aber ist allhier ein kön. Preussischer geheimber Rath in Moscau gantz still angekommen, und haltet sich auch so geheimb, und incognito, daß man ihn auch nicht zu sprechen bekommen kann, Und vermeinet man, daß

Ogilvy entstammte einem schottischen Adelsgeschlechte und brachte die reichsgräfliche Würde an sein Haus; vgl. Const. v. Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, T. 21, Wien 1870, S. 45.

er den Vorigen, so anjezo bald von hier gehen wird, alß resident succediren, und sich erst damahl kund geben wird . . ." (Ustrjalow, Bd. 4, T. 2, S. 637—638.) Dieser Preußische Geheime Rat war der Herr Marschall von Bieberstein; er sollte Kayserling nicht ersetzen, dieser blieb auf seinem Posten. Aber wohl kam der nunmehrige Kammerherr Marschall von Bieberstein i. J. 1710 in besonderem Auftrage seines Königs wieder nach Rußland, wo er in St. Petersburg zusammen mit Kayserling bei der Verheiratung des Herzogs von Kurland das preußische oder hohenzollernsche Interesse wahrnahm.

Wiewohl das Jahr 1704 die entscheidende Wendung in dem Schicksale Anna Mons brachte, und in den Zeitungen von ihr und ihrem Verhältnisse zu dem preußischen Gesandten weit und breit geschrieben wurde, so erwähnt dennoch Kayserling ihren Namen in seinen Relationen an den König nicht und vermeidet auch jede Andeutung. Kayserling erfreute sich nach wie vor der Gunst der zarischen Familie. Wenige Tage vor seiner Abreise von Moskau nach Preußen zum Könige schreibt er diesem vom 28. Jan. 1705: „. . . Gestern habe ich die Ehre und Gnade gehabt mich bey der ganzen Czarischen Familie als nehmlich den Erb-Printzen, der Printzessin, als Ihr. Czar. Maj. leiblichen Fräulein Schwester, dann auch bey die von Ihr. Czar. Maj. gottseligen Herrn Bruder verwitbete Czarin, und Ihre 3en Printzessinnen mit einem anständigen Compliment gehorsamst zu beuhrlauben. Vorhin ist solches zwahr von keinem frembden Ministre gesehen, weil Sich die Czar. Familie, absonderlich Fräulichen Geschlechts nimmer vor einem frembden hatte sehen lassen, da Sie aber anitzo durch Ihro Czar. Maj. auff offentliche Gesellschaften geführet werden, und ich absonderlich die Ehre und Gnade gehabt von hochgedachte Durchl. Persohnen gar wohl gekandt zu seyn, weil ich zum öfftern mit denen jungen Printzessinnen, welche Ihr. Czar. Maj. gerne nach ausländischer Manier erzogen

haben wolten, habe tantzen müssen, so habe auf guttbefinden des premier ministre Graff Gollowins und des Favoriten meine Courialien bey Sie abgelegt. Doch ist solches nur, außer dem Erb-Printzen zu welchem ich selbst zuvor hinausgefahren gewesen, in des Favoriten Hause, bey der Gelegenheit da Er Einem Majorn vom Czar. Leib-Regiment die Hochzeit außgerichtet, geschehen . . .“ (Berl. Geh. St.)

Das Verhalten der schönen Anna Mons, ihre Untreue hatte den Zaren Peter im innersten Herzen verletzt und beleidigt; er verhängte über sie und ihre Schwester Frau Modeste Balk einen strengen Hausarrest und setzte zum Hüter über sie den Fürsten Feodor Jurjewitsch Romodanowskij. Semewskij (vgl. S. 31) hat in den Papieren der Familie Mons mancherlei Bücher und Anweisungen zum Wahrsagen, Bezaubern und Verzeichnisse von Zauberringen und andern Zauberdingen gefunden: Anna Mons sei ein über die Maßen abergläubisches Frauenzimmer gewesen. Oh, über den weisen Mann, der den Sinn einer Frau oder eines Mädchens zu kennen und zu durchschauen, abzuschätzen vermeint! ein Mann, der gegen jeden Zauber gefeit ist. Aber verliebte Mädchen sind seit Anfang der Menschheit abergläubisch. „Weißt du nicht, fragt eine Griechin, daß Chrysarion, die Mutter der Hetäre Gorgona, eine Hexe ist? daß sie Thessalische Zaubersprüche gelernt hat und den Mond herabbeten kann. Man sagt sogar sie fliege bei Nacht“[31]. Semewskij zitiert in russischer Uebersetzung aus Huyssens „Beantwortung“ von der Familie Mons, „absonderlich was vor sauberer und verbotener Künste sie sich bedienet, und wie viel kluge Frauen sie zu Rathe gezogen, Ihr. Czar. Maj. Gnade auf die Famillie zu conserviren. Und können die darüber gepflogene Inquisitions-Acta, und das Zeugen-Verhör, mit mehrern davon bezeugen . . . Allein es

---

31. Lucian's Hetärengespräche, deutsch von Wieland. Sämtl. Werke, T. 3. Leipzig 1788, S. 345.

haben doch Ihr. Cz. Maj. aus besonderen Gnaden den Process gäntzlich abolirt wissen wollen.“ Semewskij hat aber in den russischen Archiven nach den Akten dieses Prozesses vergeblich gesucht. Schönheit und Geist im jungen Weibe in leibhafter Erscheinung dünkt den Barbaren ein Blendwerk des Teufels. Sie sperren die Schönheit als Hexe ins Gefängnis, und dem zarten Körper droht von der Knutpeitsche zerfetzt zu werden. Die Hellenen hätten ihr als einer Göttin einen Tempel erbaut und sie am Abhang der Akropolis verehrt: die Knaben bringen ihr Rosen dar und die Bienen vom Hymettus drüben tragen ihr Honig zu. Und wenn der Blick der im Entzücken seelig Berauschten heiter über das Land hinaus und über das Blau des leicht bewegten Meeres an Salamis vorbei bis nach Aegina hinausschweift, so sehen die Verehrenden weiße Segler nahen, die von fernen Ufern neue schönheittrunkene Verehrer herübertragen. — Anders in Moskowien. — Mit Anna Mons wären Schönheit und Anmut auf den Herrscherthron gelangt, wie mit Katharinen Klugheit und Schlauheit. Anna Mons war des Zaren „Ehebevor frequentirte concubin“; doch seine spätere Frau, die Kaiserin Katharina, war sie nicht Anderer „Ehebevor frequentirte concubin“?

Im Jahre 1706 gelang es den Bemühungen Kayserlings, Anna Mons wenn auch nicht gleich die volle Freiheit, so doch eine größere Bewegungsfreiheit wiederzuerwirken. Kayserling trug im März 1706 in Moskau in einer Konferenz den zarischen Ministern vor, daß sein König dem Zaren zu einem Partikularfrieden mit Schweden rate. Auf die Frage der russischen Minister, ob der König von Preußen geneigt sei, ein Bündnis mit dem Zaren einzugehen, antwortete Kayserling, er wolle sich um das Zustandekommen eines solchen Bündnisses bemühen, doch hoffe er auf keinen Erfolg, da an seinem Hofe die Minister den Schweden geneigt seien. Er wolle jedoch seinem Hofe davon schreiben; auch hätten die Schweden die Absicht, zum Schaden

Preußens Kurland zu erobern, wo er seine Landgüter besitze: es sei besser unter dem Türken als unter dem Schweden zu leben. Weiterhin wird in dem russischen Bericht über die Konferenz noch von Kayserling vermerkt: „Nicht in amtlicher Eigenschaft, sondern im Hinblick auf die besondere partikulare Gnade Sr. Zarischen Majestät zu ihm, bat er, daß Monsens Tochter Anna und ihrer Schwester Balkin die Erlaubnis erteilt würde, die Kirche zu besuchen, und es noch gestattet sei, die Frau Balkin zu ihrem Manne zu entlassen. Um dieses bittet er darum, weil Alle deren Unglück ihm, dem Gesandten, beimessen“[35]. Der Mann Modestens (Matrjonas) Feodor (d. i. Friedrich) Nikolajewitsch Balk war zu dieser Zeit Oberst und Kommandant von Dorpat. Den Konferenzbericht schickte Golowin dem Zaren und gleichzeitig (vom 24. März 1706) schrieb er Schafirow: „ . . . was der preußische Gesandte in betreff des Mädchens (der Dirne) bittet, ist eine nichtssagende Sache . . .“ (Pisma Petra, Bd. 4, S. 769.) Der Zar antwortete Golowin aus St. Petersburg vom 3. April 1706: man solle zu erforschen suchen, ob der preußische Gesandte auch um die Absichten seines Monarchen wisse, und fügte noch hinzu: „Macht ihm Hoffnung auf jede Gnade und Belohnung. Aber von der Monsin und ihrer Schwester Balkin befahl ich aus Narwa Schafirow zu schreiben, daß ihr die Erlaubnis erteilt würde, die Kirche zu besuchen, und das wollt ihr belieben zu erfüllen“[36]. Nach drei Wochen, den 23. April 1706, schrieb „Piter“ aus St. Petersburg eigenhändig dem Fürsten-Cäsar Romodanowskij, dem Hüter der beiden Schwestern: „Siir. Euren Brief hab ich erhalten. In betreff der Monsin beliebe so zu verfahren, wie euch der

---

35. Vgl. Ustrjalow, Bd. 4, T 1, S. 149 und Bd. 4, T. 2, S. 401—403; auch Pisma Imp. Petra Vel., Bd. 4, St. Petersb. 1900, S. 736—739 und 781—782.

36. Golikow, Bd. 14, S. 270; Ustrjalow, Bd. 4, S. 199—200 u. S. 781—782.

Herr Admiral (d. i. Golowin) vorgelegt hat"[37]. — Schafirow hatte an Golowin aus Narwa den 28. März 1706 auf Befehl des Zaren geschrieben: „Aber von der Jungfer Monsin und von der Balkin befahl er mir jetzt zu schreiben, daß Ew. Exzellenz belieben wolle, ihnen die Erlaubnis zu erteilen, ungehindert die Kirche zu besuchen, aber selber geruhte er wegen der Schnelligkeit der Beurlaubung jetzt nicht zu schreiben." (Pisma Petra, Bd. 4, S. 782.) Aus St. Petersburg schreibt Schafirow an Golowin vom 19. April 1706: „In betreff der Monsin ist der Befehl (Ukas) des Großherren an Deine Gnaden abgeschickt; wenn es aber nötig wird, so beliebe man davon dem Fürsten Feodor Jurjewitsch (Romodanowskij) zu schreiben." (Ebda S. 819.) Vom 29. April 1706 schreibt dann Schafirow aus St. Petersburg noch einmal an Golowin: „. . . Um Gotteswillen, Herr, irgendwie, sei es durch einen Brief, erwirke den Monsinnen gute Freiheit beim Fürsten Feodor Jurjewitsch; gar sehr schreibt davon der Gesandte mit Betrübnis. Ich erhielt darüber (einen Auftrag) und schickte Deiner Gnaden mit David einen eigenhändigen Brief für ihn, in dem ihm befohlen wird, hierin nach Eurer Verfügung zu verfahren. Und darauf erstattete ich Bericht, daß noch nichts erfüllt sei, ebenso von Solowjew, daß sie Ausflüchte in betreff des Befehles (Ukases) gebrauchen. Er (der Zar) geruhte zu sagen, daß man thun solle, wie man könne." (Ebda S. 820.) — Auch der Historiker Solowjew weist darauf hin, daß nicht allein die persönlichen Beziehungen Peters zu Anna Mons und der Wechsel in ihnen den Anlaß zu der Gerichtssache oder dem Prozesse Mons gegeben haben können, sondern daß es sich auch um einen wirklichen Mißbrauch der begünstigten Stellung zum Zaren so-

---

37. Golikow, Bd. 14, S. 381; Ustrjalow, Bd. 4, T. 1, S. 150; Pisma Petra, Bd. 4, S. 218; vgl. auch Russkij Archiv, Jg. 3, 2. Aufl., Moskau 1865, Sp. 32, in „den Briefen Peters des Großen an den Fürsten Feodor Jurjewitsch Romodanowskij, Sp. 25—62.

wohl durch die Schöne der Deutschen Sloboda wie durch Leute aus ihrer Umgebung gehandelt haben muß. Der Fürst Romodanowskij schreibt in einem Briefe aus dem Jahre 1707 an den Zaren Peter: „An die 30 Gefangene sitzen bei mir in Sachen der Monsen: was befiehlst du mir in betreff ihrer?“ Peter antwortet ihm: „Was die Gefangenen betrifft, die bei euch in Sachen der Monsen sitzen, so soll ihnen das Urteil vom allgemeinen Rate von den Bojaren je nach ihrer Verschuldung gesprochen werden, wessen sie würdig sind.“ (Vgl. Solowjew, Bd. 16, 2. Aufl. 1874, S. 66—67.)

Semewskij meint (S. 32), daß Zar Peter selbst nicht so leicht eine Beleidigung vergaß, die seiner allerdurchlauchtigsten Person ein Untertan irgendwann zugefügt hatte, doch am meisten habe wohl Menschikow gegen die Freilassung Anna Monsens intrigiert. Menschikow hatte dem Zaren Peter seine Schwester als Braut zugedacht (vgl. Solowjew, Bd. 16, 2. Aufl., S. 67), doch da es ihm nicht gelungen war seine Absicht zu verwirklichen, so hatte er Peter die Gefangene von Marienburg, Martha die spätere Katharina zugeführt; aber noch mochte der Favorit ihre Stellung und ihren Einfluß auf den Zaren nicht für so gesichert halten, daß er nicht noch immer in der früheren Geliebten des Zaren eine ständige Nebenbuhlerin im Favor zu fürchten hätte, die die Festigkeit der Beziehungen Peters zu Katharinen gefährden konnte: On revient toujours à ses premiers amours. — Im Jahre 1707 kam es nun zu einem außerordentlichen Zusammenprall zwischen Menschikow und dem Gesandten Kayserling, der sich für die Familie Mons beim Zaren verwenden wollte. Das unerhörte Ereignis erregte in der diplomatischen Welt ganz Europas das größte Aufsehen, und man wollte annehmen, es werde zu üblen Verwicklungen zwischen dem preußischen und dem russischen Hofe führen. Doch die ernsten Folgen blieben aus, und der Vorfall fand wie eine Komödie ein Ende mit Wohlgefallen.

Schon der Historiker Gerhard Friedrich Müller erwähnt die Geschichte: Anna Mons, schreibt er, sei einige Jahre unter einem leidlichen Arrest gehalten worden, „woraus sie der Preußische Gesandte Hr. v. Kaiserling durch seine Vorsprache zu befreien suchte, und darüber mit dem Fürsten Menschikow im Jahre 1707 zu Warschau Verdruß hatte.“
In der „Russkaja Starina“ (herausgeg. v. W. Semewskij) werden aber zuerst (Bd. 5, St. Petersb. 1872, S. 803 844) die eigenen Relationen Kayserlings an den König über den Vorfall (aus dem Berliner Geheimen Staatsarchiv) im deutschen Wortlaut und in russischer Uebersetzung (von Euthymia Borisowna Subow) veröffentlicht. In der zweiten Auflage seines Buches über Katharina und die Mons benutzt sie dann M. Semewskij und druckt sie (S. 34 50) russisch ab. In einer kurzen Einleitung zu den Relationen bemerkt die Redaktion der „Russkaja Starina“: „Die lächerliche Lösung der ganzen „Tragödie“ (M. Semewskij nennt sie in seinem Buche Tragikomödie), die Nachgiebigkeit, die der beleidigte Vertreter des Königs von Preußen zu zeigen genötigt war, beweist, daß schon im Jahre 1707 also noch vor der Viktorie bei Poltawa Rußland so mächtig war, daß Preußen es vorzog, die Affaire von der Beleidigung seines Vertreters zu vertuschen und sich mit einer leeren, rein formalen Genugtuung zu begnügen.“

Kayserling war im April 1707 von Moskau abgereist und hatte sich zum Zaren nach Polen ins russische Hauptquartier in Lublin begeben, wo die Russen Karl XII. erwarteten. Hier in Jakubowitz bei Lublin kam es am 10. Juli, einem Sonntage, dem Namenstage des Zaren zu dem häßlichen Handel. Kayserling schreibt über die Einladung dem König aus Lublin den 9. Juli st. n.: „gleich jetzo laßen Ihre Czaar. Maj. mich zu das morgende Festin durch Ihren General-Adjutanten den von Goltz invitiren.“ (Berl. Geh. St.) Ueber den peinlichen Verlauf des Festes berichtet Kayserling dem König aus Lublin, den 11. Juli st. n. 1707: „Ew. König-

liche Majestät werde mit dem allerunterthänigstem Bericht ich in tief gehorsamstem respect fußfällig, wie nemlich der gestrige Sauftag, welcher ordinairement viel fatales mit sich zu führen pfleget, mir auch sehr funeste gewesen. Ew. Königl. Maj. werden allergnädigst geruhen, sich der Historie, so von mir und einer gewissen Jungfer Monsen in Moscau (die man vor des Czaaren Maitresse halten wollen) in der ganzen Welt, wiewohl mit falschen Umständen, herumgetragen wird, zu besinnen. Weil nun gedachte Jungfer Monsen, sowohl als ihre Mutter und Schwester, nachdem man ihnen fast alles weggenommen, seit 4 Jahren im beständigen Arrest gehalten, auch ihre drey Brüder in alle Wege behindert worden weder in Ihre Czaar. Majestät Diensten treten, noch aus dem Lande gehen zu können · ich aber obschon unschuldiger, doch unglücklicher Weise in ihrem fatalen destein mit impliciret, und daher sowohl par charité als honneteté obligiret gewesen, mich ihrer nach möglichkeit anzunehmen, auch deßhalb einen von den Brüdern, doch nur, sowohl auf des Schaphiroffs als des Prinzen Menschikoffs eigene Gutbefinden, anher mitgebracht, und beides bei Ihr. Czaar. Majest. und auch bei dem Prinzen Menschikoff introduciret hatte, solches auch von ihnen gar nicht übel genommen worden: So habe mit erwähntem Prinzen Menschikoff gestern, noch vor angefangenem Gesauf daraus gesprochen, daß weil dieser Tag doch ein jour de rejouissance wäre, und also auch wohl der grâce und clemence zu sein pflegte, ob es also bei Ihr. Czaar. Majest. nicht dahin zu bringen sein möchte, daß der von mir mitgebrachte Mons in Ihren Krieges-Diensten engagiret werden könnte. Worauf mir dann der Prinz Menschikoff diesen Bescheid gab, daß er selbst nicht wohl hiervon mit Ihr. Czaar. Majest. zu sprechen anfangen dürfte, ich sollte Sie aber nur selbst hernach bei guter Gelegenheit in seiner Gegenwart ersuchen, so wollte er mich alsdann schon secondiren, nicht zweiflende daß es wohl reussiren würde. Nun verzog ich aber damit so lange,

bis die polnische Magnaten, welche fast alle auch diesem Festin beigewohnet, und durchgehends viele Devotion vor Ew. Königl. Majest. zu tragen bezeuget haben, worin absonderlich der Bischof von Cujavien sich vor andern distinguiret, und auch wegen Befriedigung Ew. Königl. Majest. von den Moscowitischen Trouppen, spoliirten Unterthanen nachdrücklich Anregung gethan, weggefahren waren; da ich dann hernach Ihr. Czaar. Majest. über obiges anredete, welche mir aber (weil Sie schon von dem Prinzen Menschikoff vorher malitieusement praeoccupiret gewesen sein müssen) zur Antwort gaben: Sie hätten die Jungfer Monsen vor sich erzogen, und die aufrichtige Intention, selbige Ihnen zu vermählen gehabt, da ich Sie aber verführt und debauchirt hätte, so wollten Sie nunmehr weder von ihr noch von den Ihrigen das geringste mehr hören oder wissen. Wogegen ich aber in gehörigem respect einwandte, daß Ihre Czaarische Majestät sowohl mir als ihr unschuldiger Weise deshalb ungnädig wären, und daß Sie nichts mehr gethan, als nur, und zwar auf des Prinzen Menschikoff eigene Veranlassung durch ihn selbst sich bei Ihrer Czaarischen Majestät erkundiget hätte, ob sie auch gnädigst erlauben wollten, daß sie sich an mich verheirathen dürfte: wobei aber weder sie noch ich, jemahlen den Sinn und die Kühnheit haben dürfen, mit Ihrer Czaarischen Majestät Mißfallen etwas zu unternehmen, welches dann mit meiner Ehre und Darbietung meines Lebens selbst contestiren wollte. Der Prinz Menschikoff aber fuhr gleich mit dieser unvermutheten Beistimmung zu, daß sie eine Canaille und Hure wäre, und daß er sie sowohl als ich debauchirt hätte; dann aber dieses entgegensetzte, daß ich dahingestellt sein lassen wollte, ob dasjenige, so er von sich selbst sagte, wahr oder erdicht wäre. Mir aber würde kein honnête homme die von ihm imputirte Bezüchtigung mit Wahrheit nachsagen, viel weniger aber selbige jemahlen erweisen können, Ihre Czaarische Majestät aber begaben sich

darüber weg und in ein ander Zimmer, da indessen doch der Prinz Menschikoff mich mit gar anzüglichen und piquanten Worten, über diese Materie durchzuholen nicht nachließ, welches ich dann unmöglich länger verschmerzen konnte, und ihn mit der Hand von mir stieß, sagende: daß wann es an einem andern Ort wäre, ich ihm schon weisen wollte, daß er nicht wie ein ehrlicher Mann, sondern wie ein etc. mit mir handelte. Worauf dann auch wohl zu meinem Degen gegriffen haben möchte, wann mann mir selbigen nicht in dem Gedränge unvermerkt von der Seite genommen und auch meine Leute von mir zurückgehalten haben würde; welches mir dann gar heftig verdroß, und noch zu einem harten Wortenwechsel gegen den Prinzen Menschikoff veranlaßte. Ich wollte mich auch darauf wegbegeben, die vor den Thüren gesetzte Wache aber, welche die ganze Zeit über, was Nothwendigkeit halber es auch immer sein mögen, keinen von den Gästen hinauslassen dürfen, ließen mich nicht passiren. Und wie darauf Ihre Czaarische Majestät nach welche der Prinz Menschikoff geschicket hatte, dazu kahmen, fuhren sie mich, ungeachtet Ihnen der Schaphiroff in die Arme fiel und sie um Gotteswillen baten, sich nicht an mich zu vergreifen, mit harten Worten an, und ließen mich nicht nur zur Thür hinaus, sondern auch die Stiegen hinab, und über den ganzen Hoff-Platz hinaus stoßen; da dann, weil ich Vormittags den königl. dänischen Abgesandten in meiner Kutsche hinaus gebracht hatte, und die seinige uns hernach abholen sollte, damals aber noch nicht angekommen war, und auf einem Klepper meiner Laquaien nach Hause reiten mußte. Nun stelle Ew. Königl. Maj. Allergnädigster Iudicatur diese gantze Sache, welche mir doch weit sensibler, als der Verlust meines Lebens selbst seyn könnte, ist, in allerdehmütigster Submission ich anheim, der allerunterthänigsten Zuversicht lebende, daß Ew. Königl. Maj. . . . . mit ihrer hohen Clemenz, in dieser Affaire nicht zu entstehen, sondern gehörige Justitz und Reparation zu verschaffen, allergnädigst

geruhen werden . . . Ich flehe Ew. Königl. Maj. um diese hohe Gnade weh- und dehmütigst an, daß sie mich je eher je lieber von diesem Hof, an welchem doch das Sort fast aller fremden Ministres gemeiniglich sehr wiedrig und unangenehm zu sein pflegt, zu rappeliren Allergnädigst geruhen wollten. In so ferne es Ew. Königl. Maj. allergnädigst vor gut befinden, so könnte schon mein Secretarius, welcher Ew. Königl. Maj. aus Königsberg bürtiger Vasall, und von vieler Dexteritaet ist, dabei auch alle meine hier habende Kundschaften weiß, und bereits die Routine in der Negotiation einigermaßen gewonnen hat, Ew. Königl. Maj. hohes Interesse alhier wohl beobachten . . . Wie sich nun der Czaar weiter gegen mich geberden, und ob man diese abscheuliche faute zu repariren suchen wird, solches kann ich nicht wissen, weil ich dieses sogleich, als ich nach Hause kommen bin, an Ew. Königl. Maj. allerunterthänigst zu referiren, und meine Briefe durch einen Expressen bis nach Warschau abzuschicken, nicht unterlassen dürffen . . ." (Aus dem Berl. Geh. St. in der „Russk. Star.", Bd. 5, S. 804—811.)

Aber auch Zar Peter setzte sich sofort hin und schrieb einen Brief an den König von Preußen und schickte ihn durch einen Major nach Berlin. In der „Russkaja Starina" ist weder das Schreiben Peters noch auch die Instruktion an den Major, die sich im Berliner Geheimen Staatsarchiv befinden, abgedruckt, wohl aber in „den Briefen und Papieren (Pisma i Bumagi) Peters des Großen" (Bd. 5, St. Petersb. 1907), wo auch das Antwortschreiben des Königs Friedrich in russischer Uebersetzung wiedergegeben ist. Dem Originalschreiben Peters an den König Friedrich ist (im Berliner Geheimen Staatsarchiv) eine gleichzeitige deutsche Uebersetzung beigefügt, sie lautet: „Durchlauchtigster Großmächtigster König und Churfürst. Wir können nicht umbhin bey Ewer Kongl. Majst. und Lden, uns über dehro an Unserem Hoffe subsistirenden Envoye Extraordinaire den von Kayserling anitzo erzeigte übele conduite höchstens zu

beschweren, in dehm, da wir denselben auß consideration vor Ew. Königl. May. Freundschaft an unserem Nahmenstag zu unser Taffel invitirten und alle Civilite wiederfahren ließen, Er ohne die geringste ihm dazu gegebene Ursache recht unnütze Händel angefangen, und erst gegen Unß in Person einiger Unanständiger Worten sich verlauten lassen, und da Wir Unß in ein ander Zimmer absentirt und deßwegen von unserem General Fürst Menschikoff angeredet und ihm zu gemüthe geführet worden, Warumb er den respect so Vor unserer person zu haben schuldig, vergessen, denselben gar mit Ehrenrürigen Worten angefahren und gar zum Duel außgefordert und nach dem Degen in unserer Taffel Saal gegriffen, das unser gemeldter General gemüßiget worden, gleichfalls den Degen wieder ihm zu entblößen. Welches hernach durch darzwischenkunfft unserer Ministros darauf aber durch unsere Gegenwart gar geschieden wurde und wir ihm alle übele Suites vorzukommen, herauß geschickt, da er dan, nach dem er herauß gekommen, mit der Schildtwache sich geschlagen. Welches alles, Unser deswegen an Ew. Kong. Maj. expresse abgehender Major, der von Brückenthal, mit mehren berichten wird. Wir leben demnach der ungezweyffelten hoffnung, es werden Ew. Kongl. Maj. dieses Ihres Ministres irresonable conduite und beginnen [so dieselbe auß der mündlichen relation, des gemeldten von unß deswegen an Ew. K. M. abgeschickten und Ihme schrifftlich mitgegebener Information mit mehren ersehen werden] nicht allein höchstens improbiren, sondern auch Unß wieder ihm billige Satisfaction wiederfahren lassen, und denselben als ein übeles instrument gar von unserem hoff rappelliren un an dessen Stelle ein anderes subjectum welches zu unterhaltung unserer beiderseits freundschafft sich besser appliciren möchte, Wieder abzuschicken geruhen. Hiermit verbleibe Ew. K. Maj. u. Lden affectionirter Bruder und Freindt Peter. Datum Jacubowitzi den 30 Junij (d. i. a. St.,

somit 11. Juli n. St.) 1707." (Berl. Geh. St.)[38] — Von der Instruktion an den nach Berlin abgehenden Adjutanten Menschikows Major von Brückenthal hat sich ein russischer Entwurf im Moskauer Hauptarchiv des Ministeriums des Auswärtigen erhalten[39], dagegen findet sich die Instruktion in deutscher Sprache im Berliner Staatsarchiv und lautet: „Instruction. Nach welcher sich der Czar. Herr Major von Brückenthal zugetragen und über das irraisonable Verfahren des Königl. Preußischen Envoyé Extraordinaire von Kayserling an Ihro Kgl. Maj. in Preußen Hoffe als ein augenscheinlicher Zeuge deßen, in Ihro Czar. Maj. Nahmen folgendermaßen zu beschwehren hat: Er soll nach seinem arrivement am selben Hoffe durch Ihro Czar. Maj. dort subsistirenden Minister, den H. von der Lieth, und die Königl. Preuß. Ministris umb eine particulier-Audience bey Ihro Königl. Maj. anhalten und nach übergebung Ihro Czs. Maj. Schreibens folgendes vortragen: daß den 29. Junij st. v. am Tage der Heyl. Apostel Petri Pauli, als an Ihro Cz. Maj. hohen Nahmenstage, gemeldter Envoyé mit viele andere nemblich den Primas, viele Senatoren und Ministris des Königreichs Pohlen, wie auch den Dähnischen Abgesandten zu Ihro Czaar. Maj. publiquen Taffel invitiret worden, da Er dann mit aller, seinen Characteur zu kommenden respect und civilitét auffgenommen und tractiret worden. Der Envoyé aber nach dem Eßen ohne alle Ursache mit viele von Ihro Czar. Maj. Generals und Officiers Händel angefangen und selbe mit Worten touchiret, welche doch die ordre empfangen, wegen seines characteurs in keine weitere Streitigkeit sich mit Ihm einzulassen, dadurch er aber nicht befriediget wurde, sondern zu Ihro Czar. Maj. selbst kahm, und dieselbe wegen einer sicheren Mädchen, von unehrlichem Leben, Musen ge-

---

38. Der russische Originaltext ist nach dem Berliner Original abgedruckt in „Pisma Petra Vel.", Bd. 5, S. 345—346, dazu Bemerk S. 760—763.

39. Abgedruckt in „Pisma Petra", Bd. 5, S. 760—762.

nannt (im russischen Text heißt es „Monsowa", d. i. Monsen oder Monsin), die noch dazu wegen einiger Zauberey angegeben und in arrest gehalten, anzusprechen, damit Ihr. Czar. Maj. dieselbe auf freyen Fuß stellen und Ihm permittiren möchten, Sie zu heyrathen, wogegen dann Ihr. Czar. Maj. umb Ihn von diesem unnützen discours abzuführen, mit lachendem Munde gegen Ihm sagten: Er könnte darinn machen, was Er wolte, doch hierbey dieß consideriren, daß Ihme das zu keiner Ehre gereichen würde, wann er eine solche Unehrliche heyrathen solte, und Er, der Envoyé, wird mit Ihr auch woll selbst nahe genug bekandt seyn, und darauf gingen Ihr. Czar. Maj. selbst herauß, Er aber hergegen viel unhöffliche Worte heraußstieß, Worgegen denn S. Durchl. der H. General Fürst Menschikow gegen den Envoyé sagte, warumb Er doch den schuldigen respect gegen Ihro Czar. Maj. vergeßend, so unhöflich spräche, wegen einer Hure, die Er, der Fürst, auch selbst nahe genug kennete, dargegen Er in viele schmähe-Worte außfuhr, und den S. v. vor einen Hundsfott schalte, der von Ihr das spräche, stieß auch gegen den fürsten mit der Hand, da Ihm dann Fürst Menschikoff gleichfalls sagte, daß der selbst ein Hundsfott wäre, der gegen Ihm so zu sagen sich unterstünde. Der Envoyé aber Ihm zum duël außforderte, und nach dem Degen griff, dargegen denn der Fürst den Degen entblößete und Ihn forderte, daß Er Satisfaction geben möchte, dazu dann Ihr. Czar. Maj. Ministri durch Ihre dazwischen-kunfft nicht kommen ließen, sondern den fürsten zurückhielten, Darauff auch Ihr. Czar. Maj. wieder in dieselbe Cammer traten und, nachdem Sie dergleichen — des Envoyé Uebels-Verfahren ersahen und die heraußgestoßene Schimpf-Wörtter zu wißen bekahmen, sagten Sie gegen Ihm: daß, weil Er in solcher hohen Gesellschaft so ungeziemend und irraisonable sich auffuhrete, so möchte Er nur herausgehen, und schickten Ihn herauß, mit dem Zusatz, daß Sie bey seinem Herrn auf Ihm satisfaction und recht suchen wolten: Da er dann heraus ging, schalt

er die Officiers von der Wache und schlug sich mit der Schildwache auff dem Hoffe. Nach solchem abgestattetem Bericht, soll der Herr Major bey Ihr. Kgl. Maj. in Ihr. Czar. Maj. Nahmen, wegen alles dieses Satisfaction und Justice verlangen und, daß Er, der Envoyé von Ihr. Czar. Maj. Hofe möchte rapelliret werden, denn Ihro Czar. Maj. könten Ihn nicht mehr an Ihrem Hofe dulden und mit Ihm von keinen affaires tractiren lassen, sondern es möchten Ihro Königl. Maj. nach Ihre, gegen Ihr. Czar. Maj. unveränderten freundschaft an seiner Stelle ein anderes subjectum, so dieses characteurs würdig ist, wieder abschicken. Nach erhaltener resolution und Schreiben von dem König in Preußen an Ihr. Czar. Maj. soll er sich ungesäumt wieder zu der Armee und wo sich Ihro Czar. Maj. befinden werden, begeben. Datum Jacubowitz den 30 Junij 1707." (Berl. Geh. St.) Der russische Entwurf trägt die Unterschrift von Gabriel Iwanowitsch Golowkin.

Am dritten Tage nach dem Streitfall, dem 13. Juli 1707 schreibt der preußische Legations-Sekretär in Warschau der von Löllhöffel an den König nach Berlin: „... Indeme eben vor einer Viertelstunde meine Briefe von der Lublinschen Post erhalten durch welche unter andern, Ew. Königl. Maj. dortiger Envoyé der von Käyserling mir geschrieben, wie sehr er das bevorstehende große Festin, welches der Czaar an seinem Namenstage verwichenen Sonntag in Jacubowice eine halbe Meile von der Stadt anstellen lassen, und die dabei gemeiniglich vorzugehen pflegende Debauchen und andere Desordres appresentirete, und wie er sich gerne mit was considerables abkaufen wollte, um demselben nicht mit beizuwohnen, jedoch solches nachdeme er dazu durch den Czarischen General-Adjutanten schon eingeladen, unmöglich evitiren könnte, wann er anders nicht allen seinen Credit bei selbigem Hofe verschertzen wollte, so kommet auch gleich von demselben ein Expresser ein, durch welchen er mir beigehende allerunterthänigste Relation von dem großen Un-

glück und recht cruellen disgusto, so ihme dabei arriviret, zu schleunigster Beförderung übersendet, und wie besagter Expresse berichtet, so soll auch dem dannemärkschen Envoyé einige Tage zuvor horribele Pillen zu verschlucken gegeben worden sein . . . Gott ist zu klagen, daß solche Nationen auf der Welt geben, die weder die Majestät der gekröhnten Häupter, noch die allgemeinen Völkerrechte respectiren, und vor fremde characterisirte Personen, nicht viel bessere Consideration, als vor ihre Sclaven haben . . .“ (Aus dem Berl. Geh. St. i. d. „Russk. Star.“ Bd. 5, S. 811—812.)

Vom 16. Juli st. n. 1707 schreibt Kayserling aus Lublin noch einmal dem König: „Da Ew. Königl. Majestät jüngsthin unterm 11 dieses ich die allerunterthänigste Relation von den, Abends zuvor, um 6 Uhr auf das Festin des Czaarischen Namens-Tages mit mir gespielten Tragoedie, demüthigst abgestattet habe, ist solches gleich nach Mitternacht, und zwar deßhalb in höchster Eil geschehen, weil mich ein gewisser deutscher Kaufmann aus der Stadt avertiren lassen[40], das unterschiedene Pohlnische Magnaten eben im Begriff währen, ihre Expressen beydes nach Warschau als auch nach Breßlau mit dieser Zeitung abzusenden, weßhalb dann auch nicht einen Augenblick tardiren dürfen, Ew. Königl. Maj. nur einen kurtzen Inhalt desjenigen so dabey vorgegangen, und wieviel dessen in der wenigen Zeit, da noch mit keinen Menschen aus der Sachen zu sprechen Gelegenheit gehabt, von selbst erinnern können, durch meinen bis nach Warschau geschickten Courier allerunterthän. zu benachrichtigen. Es sind aber bei der Sachen noch diese Intervalla und Circumstantien zu bemerken: 1) wie der Prinz Menschikoff mich mit ganz unanständigen Worten zu brutalisiren angefangen; Ihre Czaarische Maj. auch selbst mit darüber geschöpften Unmuth von uns beiden weggegangen waren, ich ihm da-

40. Der zunehmende Mond war aufgegangen und leuchtete Kayserling auf dem Heimwege.

mahls doch nur dieses entgegengesetzt, daß mir kein honnette homme etwas disreputirliches nachsagen, noch weniger erweisen würde, und als er darauf doch nicht nachlassen wollen, mich ferner anzüglich und dedaigneusement zu tractiren, auch mir immer näher auf den Leib trat, und ich wegen seiner weltbekannten Malice und Unbesonnenheit wohl zu besorgen hatte, daß er vielleicht intentioniret sein könnte, mir der moskowitischen Art nach, ein Bein unterzuschlagen, und mich also zu seinen Füßen zu legen (welche Kunst er noch zu der Zeit, da er erst Oel-Fladen auf der Straße zu verkaufen herumgetragen, und nachmahls Stall-Jung gewesen, fertig erlernet hat) ich ihn nur mit ausgerecktem Arm und dem Zusprechen von mir gehalten, daß ich ihm versicherte, wie ich mir keinen affront anthun lassen, und viel ehender mein Leben verliehren würde, auch daß ich denjenigen vor keinen braven Mann hielte, der sich unterstehen würde mich zu prostituiren. 2) Daß wie wir hiernechst durch unterschiedene Officiers von einander gebracht worden, Ihre Czaarische Majestät Selbst zu Ihm gesagt haben: So fängst du allezeit an, was du nicht verstehst, und alles was du dann närrisches ausrichtest, das fället auf mich, darum rathe ich dir, gehe hin und stelle Käyserling zufrieden. Welches Zeugnis der, in Crohn Pohlnischen Diensten stehende Brigadier von Nettelhorst unterthänigst beigeschlossener maßen, nicht nur schriftlich von sich gegeben, sondern dies auch allezeit mit einem Jurament zu bekräftigen willens ist, der geheime Etats-Secretarius Schaphiroff auch selbst solches dieser Tage gegen den königl. dänischen Abgesandten gestanden hat. 3) Daß der Prinz Menschikoff hierauf meinen, bei mir gehabten, einen Laquaien und Pagen (weilen die andern mit den Kutschen nach Hause gefahren waren) selbst mit eigener Hand zuvor zur Stuben hinaus und die Stiegen herunter gestoßen, dann erst wieder zu mir gekommen, mich fragende: Warum daß ich doch mit ihm Händel haben wollte, und wie ich ihm darauf geantwortet, daß ich

keinen angefangen, auch nimmer anfangen, mich aber auch von keinem Menschen auf der Welt affrontiren lassen würde, er zu mir gesprochen; daß ich gesagt hätte, daß er kein braver Kerl wäre, und so hielte er mich selbst vor keinen, und weil ich ihm zuvor gestoßen, so könnte er mich auch stoßen und wie er solches auch wirklich gethan, und mir mit der Faust auf die Brust gestoßen, auch die Hand wieder ausrecken wollte, ich ihm dann allererst mit der Hand ins Gesicht gefahren; ihn vor einen etc. gescholten, auch so wie er gethan, zum Degen gegriffen, welchen man mir aber, und zwar wie leicht zu erachten, nur auf sein Anstiften schon in dem Gedränge von den Seiten genommen hatte. 4) Hierauf kamen nun Ihre Czaarische Majestät in großester Furie zu mir und fragten mich was ich anfinge, und ob ich mich schlagen wollte, worauf ich dann geantwortet, daß ich nichts angefangen, auch mich nicht schlagen könnte, weil man mir meinen Degen schon weggenommen, doch wäre ich, falls von Ihrer Czaarischen Majestät keine verhoffte Satisfaction haben sollte, wohl bereit, es an einem anderen Orte mit dem Prinzen Menschikoff allezeit auszuführen. Wonechst dann Ihre Czaarische Majestät drohende: daß sie mit mir fechten wollten, ihren Degen sowohl als der Prinz Menschikoff entblößet haben; ich aber von denen die mich schon in die Arme fest hielten, zur Thüre hinausgestoßen, und daselbst Mutter alleine denen Peinigern oder des Prinzen Menschikoffs Leib-Garde übergeben worden, welche mich dann nicht nur über drei hohe steinerne Stiegen hinunter gestürzet, und über den ganzen Hof, wo mich mein Laquai alleine (weil der Page, um den Wagen zu holen, weggeritten war) antraf, mit ofteren Stößen hinausbegleitet haben. (Kayserling ergeht sich nun in weiteren Erörterungen und Gegenüberstellungen und zieht dann den Schluß:) . . . So ist diese Ew. Königliche Majestät Ministre wiederfahrene unerhörte Schmach so groß, und das Verbrechen an dem allgemeinen Völkerrechte, so criminel, daß solche von Ew. Königl. Maj.

eclatanter Hoheit nicht anders als das allerempfindlichste Ressentiment requiriren kann . . .“ (Aus d. Berl. Geh. St. i. d. „Russk. Star.“ Bd. 5, S. 813—824.) Im Berliner Geheimen Staatsarchiv befindet sich — wohl von Ilgens Hand herrührend — das Konzept des Antwortschreibens des Königs aus Charlottenburg, den 23. Juli 1707, das Brückenthal dem Zaren abzugeben hatte. Der König schreibt dem Zaren, daß er Kayserlings Benehmen nicht gutheißen könne, er wolle ihm befehlen, daß er sich von S. Czar. Maj. beurlaube, auch verspricht der König, daß er auf ein anderes subjectum bedacht sein wolle. — Im Moskauer Hauptarchiv wird das Original dieses Schreibens aufbewahrt, das vom König Friedrich und vom Grafen Wartenberg unterschrieben ist; in der russischen Uebersetzung ist es abgedruckt in den „Pisma i Bumagi Petra Velikago“ (Bd. 5, S. 762—763).

Was sich in der Erregung wie eine Tragödie anließ, gewann bald eine andere Gestaltung und endete als Komödie, als Farce. Kayserling schreibt dem König aus Warschau, d. 30. Aug. st. n. 1707: „Ew. Königliche Majestät habe vorjetzt den allerunterthänigsten Bericht ich tiefgehorsamst abzustatten, daß nunmehr meine, an diesem Hofe gehabte Verdrüßlichkeit, zuförderst nach Ew. Königl. Maj. allergnädigst hohen Gutbefinden und zu derselben völligen Zufriedenheit, so dann auch beides zu Ihrer Czaarischen Majestät und des Fürsten Menschikoff, als auch zu meinem Vergnügen, folgender maßen, so gut als gänzlich geschlichtet und accomodiret ist. Nemlich es finden Ihre Czaarische Majestät und der Fürst Menschikoff in denen zweien Briefen, von welchen die Copeiliche Abschriften allerdemüthigst beischließe, ich aber darin meine völlige Satisfaction, das heute ein ordentliches Kriegs-Recht über die Garde du Corps, derer Verbrechen nun schon offenbar, gehalten, und absonderlich der eine, welcher sich wirklich an mich vergriffen, zum Tode condemniret und auch zur Execution hinaus gebracht werden soll, da ich dann nicht ehender, als zu derselben Zeit bei Ihrer

Czaar. Maj. wiederum meine Audientz nehmen, und mich dann vor die zulängliche Satisfaction bedancken, und in Ew. Königl. Maj. Namen um Pardonirung des Garde du Corps, welcher hernach auch in Ketten und Banden auf Ew. Königl. Majestäts Hof kommen, und mir vor das geschenkte Leben danken muß, bitten werde. Es würde in dieser Sachen wohl nimmer eine so ample Satisfaction erfolget sein, wenn ich mich gleich anfangs hätte accomodiren wollen. Ich kenne aber den Genie dieses Hofes und dieser Nation nur allzuwohl, und deshalb habe auch bisher noch immer über den verlangten Brief an den Fürsten Menschikoff, zu welchen doch bei mir selbst so viel williger gewesen, weil doch nichts billiger und gewöhnlicher, als daß wegen solcher bei übermäßiger Trunkenheit entstandenen Händel, dergleichen honnete Explicationes gemachet werden, difficultiret; und selbigen nicht ehender als gestern ausgeliefert, damit solches ein so viel größeres Meritum haben, und dadurch die Condemnirung des Garde du Corps zum Tode so viel sicherer poussiret werden können. Ihre Czaar. Maj. haben mir indessen doch allezeit ihre unveränderte Gnade, und der Prinz Menschikoff absonderlich gestern und vorgestern. da ich mich zu den verlangten Brief resolviret, eine ganz beständige feste Freundschaft versichern lassen, wie davon auch Ew. Königl. Maj. alhiesiger Legations-Secretair (von Lollhöffel) einen mehrern allerunterthänigsten Bericht abstatten wird. Der geheime Etats-Secretair Schaphirof, hat mir auch heute ein Paket Briefe an den von der Liht (d. i. den russischen Gesandten in Berlin), mit dem Vermelden zugeschickt, wie Ihre Czaar. Maj. ihnen expresse befohlen Ew. Königl. Maj. gehorsamst zu ersuchen, daß sie mich länger an Ihrer Czaar. Maj. Hof zu lassen geruhen möchten. Ew. Königl. Maj. haben demnach hierin nach dero höchstgnädigsten Willen und Wohlgefallen zu disponiren . . . Weil nun der geheime Etats-Secretair Schaphiroff nicht nur sonst jederzeit so viele Devotion vor Ew. Königl. Maj. bewiesen und zu Beibehaltung

des guten Vernehmens zwischen Ew. Königl. Maj. und Ihrer Czaar. Maj. jederzeit nachdrücklichst cooperiret, sondern auch zur Schlichtung dieser Händel ganz willige und viel vermögende Officia beigetragen hat, so stelle Ew. Königl. Maj. allergnädigst hohem Gutachten ich im tiefstem respect anheim, ob es nicht nöthig wäre, daß ihme anjetzt, wegen der, von Ew. Königl. Maj. vor einiger Zeit höchstgnädigst zu hoffen gegebener Beschäler zu seinem Gestüte, wovor ihm hiernechst aber das äquivalent nemlich 600 Thaler declariret worden, darin das Zeugniß von Ew. Königl. Maj. Höchstschätzbarster Huld und Gnade gegeben würde. Wofern es noch die Beschäler selbst sein sollten, so wird der Schaphirof selbige wohl nicht anders, als daß Ihre Czaar. Maj. mit davon wissen, annehmen dürffen, das äquivalent aber könnte ohne bruit an den Regiments-Quartiermeister Lauson in Königsberg gezahlet werden, und würde dann der Schaphirof ihm selbst davor die Pferde erkauffen lassen . . . A. Copia Schreibens an den Prinzen Menschikoff (Tot. Tit.). Wann jüngsthin da Ihre Czaar. Maj. Namenstag zu Jacubowitz celebriret worden, ich bei übermäßiger abgenötigter Trunkenheit ganz wieder meinen Willen mit Ew. Fürstliche Durchlaucht in einiger Verdrüßlichkeit verfallen, so habe nicht unterlassen wollen, deroselben hiemit aufrichtigst zu contestiren, daß mir solches um so vielmehr leid sei, weiln ich sonst sowohl allemahl von Ew. Fürstliche Durchlaucht alle Gnade und Höfligkeit genossen, als ich auch meinerseits Ihnen jederzeit allen schuldigen respect zu erweisen nicht ermangelt habe. Und woferne dann auch bei oberwehnter Unzeitigkeit mir einige unanständige Expressiones wieder Ew. Fürstlicher Durchlaucht entfahren sein möchten, so trage so viel weniger Bedenken Ew. Fürstl. Durchlaucht deßhalb um Vergebung zu bitten, weil solches gar nicht aus meinem Vorsatz, sondern nur aus bloßem Mißverstande und Uebereilung bei prävalirendem Weine geschehen sein müste. Ew. Fürstl. Durchlaucht werden demnach, so wie sie sonst allezeit

großmüthig zu sein gewohnet, gütigst geruhen diese Handel in gäntzliche Vergessenheit zu stellen, mich aber nach wie vor in ihrer hochschätzbaren Huld und Affection conserviret sein zu lassen, absonderlich weil hiermit gehorsamst versichere, daß mit vorigter sincerer passion und verbundenstem respect beständigst hin verbleiben werde etc. etc. B. Copia Schreibens an Ihre Czaarische Majestät (Tot. Tit.). Ew. Czaarische Majestät haben mir sonst in allen Stücken, also auch darin jederzeit ihre besondere hohe Großmüthigkeit blicken lassen, daß sie die bei einer Trunkenheit leichtlich entstehende Fehler und Uebereilungen allezeit gnädigst zu übersehen pflegen, weßhalben ich dann auch zu Ew. Czaar. Maj. hoher Huld und Gnade der demüthigsten Zuversicht lebe, daß sie gleichfalls diejenige Unzeitigkeiten, so an ihrem neulichst celebrirten glorieusen Namenstage zwischen des Fürsten Menschikoff Durchlaucht und mir aus bloßen Mißverstand und Uebereilung bei überwiegender Hitze, des zuviel genossen guten Weins, vorgefallen, nicht in ferner Ungnade zu bemerken, hochst gnädigst geruhen werden, absonderlich da Ew. Czaar. Maj. ich wohl tiefgehorsamst versichern kann, daß wie ich sonst nimmermehr dem ihnen schuldigen respect manquiret habe, ich also auch nichtes auf der Welt höher bedaure, als daß an dem Tage, doch ganz unvorsätzlicher Weise, darin fehlen müssen: welches dann Ew. Czaar. Maj. mit eben so vielen plaisir demüthigst abbitten, als mit vielem Chagrin ich an diese aus übermäßiger Trunkenheit begangene Faute gedencke. Wann es sich aber auch dabei zugetragen, daß einige der Garde du Corps mich nicht nur unverantwortlich und gefährlicher Weise die Stiegen hinunter gestürtzet, sondern auch ihrer drey mich über den ganzen Hof und bis auf die Brücke verfolget, da dann derer einer wie ich mich doch kaum, wegen der gewaltsamen Herabstürtzung besinnen können, und nur darauf gewartet, daß weil mein Wagen noch nicht ankommen war, mein Laquai mir sonst ein ander Pferd schaffen möchte, mich

zu zweien malen von hinten zu, in das Genicke so sehr gestoßen, daß darüber fast zur Erden sinken müssen. Wie nun eine solche geschehene gewaltthätige Vergreiffung an einen publiquen königlichen Ministre ganz unerhört, und so viel verbrechlicher ist, weil dadurch das heilige allgemeine Völkerrecht, welches fremde Ministre überall inviolable hält, auf eine schmählige Arth violiret und recht gröblich unter die Füße getreten worden; Ew. Czaar. Maj. selbst eigner hohen Gloire aber so viel mehr daran gelegen ist, diese schreckliche Gewaltthtäigkeit auf das schärfeste zu ressentiren, weil ja die erste und heiligste Pflicht aller Puissancen auf der Welt sein muß, das allgemeine Völker-Recht zu schützen und zu handhaben. So lebe auch der demüthigsten Zuversicht, Ew. Czaar. Maj. werden nach dero weltgepriesenen Liebe zur Gerechtigkeit und incomparablen Großmuth, diese mir geschehene Schmach nicht nur von selbst höchst desaprobiren, sondern auch durch recht exemplarische Bestrafung der Verbrecher, so wohl dem, in meiner Person beleidigten hohen Respect meines allergnädigsten König und Herrn, gehörige Reparation wiederfahren lassen, und mir so zulängliche Satisfaction geben, daß hier dem, so sehr geschmalerten Juri gentium erforderte Justice geleistet werden möge. Dieses gerechtsame Ressentiment wird nicht allein die gute Correspondence zwischen meinem allergnädigsten Könige und Herrn und Ew. Czaarischen Majestät auf eine unzertrennbare Arth befestigen, sondern auch Ew. Czaar. Maj. hierunter interessirte Gloire und Reputation, die bisher bei der ganzen Welt preißwürdig gewesen, mit größestem Lustre bezieren und in unsterblicher Verehrung setzen, bei mir aber auch zugleich die allezeit die vor Ew. Czaar. Maj. und Ihr hohes Interesse mit aller Dexterität erwiesene treue Devotion so sehr animiren, daß all mein Lebtag nicht anders, als mit sothanem sinceren und zeleusen passion in unterthänigste-tiefstem respect verbleiben werde etc., etc." (Aus d. Berl. Geh. St. i. d. „Russk. Star." Bd. 5, S. 830—838.) Vom

3. Sept. 1707 meldet dann Kayserling aus Warschau dem König, indem er den Hergang in gemilderter, gedämpfter Beleuchtung noch einmal wiedererzählt: „Demnach Ew. Königl. Maj. bereits von der, den 10 Julij zu Jacubowitz bei dem, an Ihre Czaar. Maj. Namens-Tage gegebenen Festin, zwischen dem Zaarischen Favoriten Fürsten Menschikoff und mir vorgelauffenen Verdrießlichkeit, welche ob sie schon nur aus einer privat affaire hergeflossen, dennoch bei übermäßiger Trunkenheit so chaude worden; daß ich den Fürsten Menschikoff, weil er Anlaß zu diesen Händeln gegeben, nicht nur mit harten Worten an, sondern auch gar mit der Hand ins Gesicht gefahren, woraus dann absonderlich weil Ihre Czaar. Maj. auch dazu kamen, und ich, doch die primos motus nicht zu überwinden gewußt, leichtlich größeres Unheil entstehen können, wann man mich nicht zur Thüre hinaus gebracht hätte; welches aber die draußen in großer Menge dazu kommene Domestiquen des Fürsten Menschikoff so übel verstanden, daß selbige mich nicht nur die Stiege hinunter gedränget, sondern auch zween der Garde du Corps von erwehnten Fürsten sich unten auf dem Hofplatz, da keiner von meinen Leuten bei mir gewesen, mit einigen würcklichen Stößen an mich vergriffen haben, umständlich allerunterthänigst informiret worden, so habe dann nun auch Ew. Königl. Maj. ich in tiefgehorsamsten respect dehmütigst zu berichten, wie Ihre Czaar. Maj. mir wegen dieses wieder ihren Wissen und Willen geschehenen Affronts nachdeme zuvor meine mit dem Fürsten Menschikoff gehabte Unzeitigkeiten, durch eine von beiden Theilen erfolgte honnette und bei dergleichen Fällen allezeit gewöhnliche Explication, accomodiret worden, folgende ample und eclatante Satisfaction ertheilen lassen: es ist nemlich wegen der an mich geschehenen Vergreifung von denen Garde du Corps, ernstliche Inquisition geschehen, da nun ihrer zween als Thäter decuvriret worden, so sind selbige sofort ohne weitläuftigen Proceß, durch ein Standrecht, gemäß des in Copeilicher

Abschrift sub Lit. A allerunterthänigst beigeschlossenen Urtheils, den 1 September zum Tode, doch in Consideration dessen, daß sie Edelleute und von guter Extraction gewesen, nur arquebusiret zu werden, condemniret worden. Wie mir nun der General-Lieutenant Rönne dies ausgesprochen und mit Ihrer Czaar. Maj. selbsteigener Unterschrift aprobirte Urtheil in Original in mein Haus gebracht, und meine Zufriedenheit darüber vernommen, so hat er mir auch zu verstehen gegeben, daß der Fürst Menschikoff gar sehr verlangte mich wiederum je eher je lieber zu sehen, und wann ich also gleich Nachmittags um 5 Uhr zu den Fürsten Menschikoff kommen wollte, so würde mich derselbe mit allen Plaisir, Ehrbezeugung und Civilité empfangen, und Ihre Czaar. Maj. sich dann auch bei ihm einfinden: so bin dann auch, und zwar um so viel mehr, weil der Fürst Menschikoff mir auch ein gleich Compliment durch Ew. Königl. Maj. alhiesigen Legations Secretair Löllhöffel machen, und seiner unverrückten vorigen Freundschaft mit der obligeanten Expression: daß ihme recht bange, mich bald wiederum zu sehen, versichern lassen, noch an selbigem Tage auf obbemelte Stunde, wiederum das erste mahl nach der obigen Facheusen Rencontre, zu den Fürsten Menschikoff, bei welchem Ihre Czaar. Maj. mehrentheils allezeit die Curialien anzunehmen gewohnet sind, hinauf gefahren, und war ich nur kaum durch das Thor hineingefahren kommen, da schon der Fürst Menschikoff auf die vorderste Gallerie seines Hauses im Beisein der meisten allhiesigen Generals Personen hinaus kam, und meiner erwartete; sein Hoff Marschall, General-Adjutanten und Hof-Junker empfingen mich bei meiner Kutsche, die General-Majors Böhm und Heine aber an der Stiegen, und der Prinz Menschikoff selbst nur einige Schritte davon, auf oberwehnter äußersten Gallerie, welche Ehre er doch denen fremden königlichen Ministres auch bei der ersten Empfängniß kaum zu erweisen pfleget. Unser öffentliches Compliment bestand von beiden Seiten nur in

der Freudenbezeugung einander wiederum zu sehen, nachdem wir aber schon eine Zeitlang in dem Zimmer beisammen gewesen, und uns à parte in einem Fenster des abgetheilten Zimmers eloigniret hatten, so thaten wir einander die Explication über die, bei übermäßiger Trunkenheit gehabte Händel, derer dann nimmer mehr gedacht, und die Affection und Freundschaft ins künftige so viel stärker und beständiger sein sollte. Hiernechst fanden sich Ihre Czaar. Maj. auch, und zwar wie sie gewohnet ohne Ceremonie, bei uns ein, und kann ich Ew. Königl. Maj. wohl allerunterthänigst versichern, daß ich Ihre Czaar. Maj. in langer Zeit, nicht mit so vergnügtem und heiterem Gesicht, als damals gesehen. Sie umarmten mich auch sofort, und ohne daß sie mich ein Wort sprechen ließen, sagten sie gleich, daß sie so müde worden wären, die Stiegen hinauf zu steigen, weile sie nach ausgestandener Krankheit noch sehr schwach wären. Es wurde auch weiter von allerhand lustigen Dingen die Ihre Czaar. Maj. mehrentheils selbst, mit dem Printzen Menschikoff schertzende, aufs Tapis brachten, so lange gesprochen, bis sich die Crohn-Groß-Feldherrin Sieniawski, so Tages vorher hier angelanget war, bey dem Prinzen Menschikoff und seiner Gemahlin anmelden lassen, und sich auch bald selbst bei ihm einfand, da dann Ihre Czaar. Maj. gantz alleine mit mir auf die hinterste Gallerie gingen, und wie ich mir vor die gnädige zuerkannte ample Satisfaction bedankte, auch meine Excuses wegen des passirten machen wollte, arrestirten sie mich mit dieser gnädigen Einrede in nieder deutscher Sprache: als Gott mine Seele kennt, ik silfst recht trurig darower gewest bin, doch wie alle tosammen voll gewesen sind, war Gott lof dat nu alles wedder got worden, un ik ju alle teid lew hab, und alles nicht mehr gedencken. So viel sagend: Gott weiß, daß ich selbst über dieser Sachen recht traurig gewesen bin, wir waren aber alle trunken; Gott lob aber, daß nun schon alles beigeleget und verglichen; ich habe auch diese Handel

schon vergessen, und bleibe euch mit Gnade und Liebe zugethan. Hierauf fragten sie nur nach die neue Zeitungen und verfügten sich wiederum in des Prinzen Menschikoff Zimmer, wohin er auch, nachdem er die Crohn-Groß-Feldherrin bei seiner Gemahlin zurückgelassen, zurückkahm. Das Entretien wurde hernach, auch bei zum öfteren umbgehenden Razaden in aller Vergnügung bis 7 Uhr des Abends fortgesetzt da wir uns dann in des Prinzen Menschikoffs Gemahlin Zimmer verfügten, und bei selbiger an einer kleinen Tafel, da nur Ihrer Czaarischen Majestät, die Crohn-Groß-Feldherrin, die Starostin von Golups verwittwete Prinzessin Radziviln, der Prinz Menschikoff, seine Gemahlin, ich, der Knees Dolhoruki, und der General-Lieutenant Rönne, mit zu Tische saßen, speiseten. Ihre Czaar. Maj. blieben die ganze Zeit über ohne Veränderung, bei der besten Laune der Welt, und wie ich auch hernach bei dem Abschied nehmen, in Ew. Königl. Maj. Namen um Pardonirung der Maleficanten intercedirte, so stellete Ihre Czaar. Maj. alles in Ew. Königl. Maj. selbstgefällige disposition, sagende: daß sie zwar Morgen den ganzen Vormittag sehr occupiret sein würden, es wäre aber alles schon der Execution halber befohlen, und könnte ich dabei thun was mir gefallen würde. Hierauf nun sind gestern um 10 Uhr Vormittags die zwei Criminelle Personen in Fesseln und Banden von einer ganzen Esquadron der Garde du Corps Ew. Königl. Maj. allhiesigen Hof vorbey, durch die Vornehmsten Gassen der Vorstädte und der Stadt, bis auf den großen Platz der Crakauschen Vorstadt, vor das sogenannte und Ihrer Czaar. Maj. auch des Fürsten Menschikoff gegenüber gelegene Casimirsche Palais geführet, auch die Execution schon würklich so weit, daß die Maleficanten zuvor von einem Moscowitischen Pfaffen zum Tode disponiret, mit dem Kreuz gesegnet, und ihnen die Lichter in die Hände gegeben, die Augen verbunden, auch die Ordre zum Anschlag bereits von dem Commandirenden Major Johann Cotler ausgeruffen gewesen, voll-

zogen worden, da dann Ew. Königl. Maj. mit hinaus gefahrener Secretarius Löllhöffel, den mitgebrachten Pardon, des Fürsten Menschikoff General-Adjutanten, dem von Bruckenthal bekannt gemacht, worauf dann auch selbiger in Ew. Königl. Maj. hohem Namen publiciret worden, und hat nachmahls die ganze Esquadron, diese Verbrecher auf Ew. Königl. Maj. Hof zu mir, woselbst auch der Königliche dänische Abgesandte Grund, und unterschiedene andere zur Mahlzeit gebethene Officiers, zugegen waren, gebracht, wo sie dann auf den Hof-Platz auf ihre Angesichter zur Erden gefallen, und vor das ihnen aus Ew. Königl. Maj. hoher Gnade geschenckte Leben, allerdemüthigst gedankt haben. Hiernechst sind sie auch auf mein Verlangen der Fesseln entledigt, und die ganze Esquadron von mir, der Moscowitischen Gewonheit nach, auf Ew. Königl. Maj. und Ihre Czaar. Maj. hohes Wohlleben mit Brandtwein regaliret, die commandirenden Officiere aber bei mir zum Essen behalten worden. Ich lebe demnach der unterthänigsten Zuversicht, Ew. Königl. Maj. werden ihnen, diese ihrer hohen Ordre gemäß, erhaltene eclatante Satisfaction und dann auch die nunmehr geschehene gäntzliche Beilegung meiner, nur bei übermäßiger Trunkenheit, welcher die Gardes du Corps selbst an dem Tage wohl nicht eximiret gewesen, vorgefallener Verdrüßlichkeit und Desordre, allergnädigst wohlgefallen lassen.“ (Aus d. Berl. Geh. St. i. d. „Russk. Star.“, Bd. 5, S. 838—844.)

Wie im „Sommernachtstraum“ Shakespeares sehen wir bei dem Vorgang in der Sommernacht zu Jakubowitz in Polen die Menschen von Leidenschaft erregt und verwirrt; doch ist es die Liebe nicht allein, die ihre Sinne benebelt, der Wein wirkt ebenso, wenn nicht mehr auf sie ein und führt sie in nächtlicher Wildnis in die Irre. Die anmutige Anna Mons ist nicht zugegen, sie trauert in Moskau als erkannte Zauberin unfrei in der Haft; doch ihre Schönheit übt auch aus der Ferne — über Hügel und Fluren — ihren

Zauber weiter aus, und die Männer kämpfen und rasen gegen einander um sie. Der große Zar Peter zeigt sich trotz der reifern Jahre unreif wie ein Jüngling in der Eifersucht, und vor wildem Grimme schnaubt er gekränkt als ein Barbar gegen die untreue Geliebte in seiner Kundgebung an den König von Preußen. Und was weiter geschieht — —

— — — — — — — „Spaßhafte Tragödie.
Kurz und langweilig? Spaßhaft und doch tragisch?
Das ist ja glühend Eis und schwarzer Schnee.
Wer findet mir die Eintracht dieser Zwietracht?"

Zur Zeit des Jakubowitzer Ereignisses befand sich der russische Diplomat Fürst Boris Kurakin in Rom. „Zu eigener Bewahrung im Gedächtnisse" trug er allerlei, was ihm der Beachtung wohl wert erschien, in sein Merkbüchlein ein, oder er vermerkte es auf einem Zettel. So verzeichnet er i. J. 1707 vom „luglio" in russischer Sprache, aber — wie es ihm manchmal besser gefiel — anstatt mit russischer, mit lateinischer Schrift: „Es traf die Nachricht ein, daß ein Streit zwischen dem brandenburgischen Gesandten Cheserlinc und dem Prinzen Menschikov vorgefallen sei; und wie man ihn traktierte, darüber ist vom Hofe nichts kund und zu wissen gegeben worden. Aber hier fragte der Cardinal Pauliucei, ob denn kein Widerstand vom preußischen Hofe als ein Zeichen gegen jene Widrigkeit erfolgt sei." (Archiv Kurakina, Bd. 3, St. Petersb. 1892, S. 187.) — Der englische Gesandte Whitworth, der zu Kayserling in freundschaftlichem Verhältnisse stand, schreibt nach London an den Staatssekretär Harley: Moscow, 30 July (10. Aug.) 1707: „I suppose you will have received from my lord Raby a full account of an unlucky accident, which happened to m-r Kayserling on S-t Peter's day at a great feast, where he had a quarrel with prince Menschikoff, which from words proceeded to blows." (Sbornik Imp. Russk. Istor. Obstsch., Bd. 39, 1884, S. 410.) Vom 10./21. Sept. 1707 berichtet dann Whitworth aus Moskau an Harley nach London über den

Ausgang des Streites Kayserlings: „ . . . and my lord Raby will have informed you, that the king of Prussia on the representations of this court, had disapproved the conduct of his minister. That business is now made up, the envoy having excused what was passed, as the consequence of too liberal an entertainment, by two letters to the Czar and prince Menschikoff, who declared that they did not only forget all, but, to show the respect His Majesty had for the king of Prussia, the persons, who had insulted his minister, should be severely punished, and, on examination, two of the guards, who had been most faulty, were condemned to death on assurance, first given by the danish envoy, that m-r Kayserling should interceed for them in his master's name, after which they should come and thank him for their lives. This has all been punctually executed, the envoy for some particular considerations not having made use of the liberty given him by the king of Prussia to retire before.“ (Ebda S. 415—416.)

Welches waren wohl die persönlichen Erwägungen, die da Kayserling bewegten, daß er von der ihm vom Könige von Preußen gewährten Freiheit, den Hof des Zaren zu verlassen, keinen Gebrauch machte, sondern in Rußland verblieb? Hielt ihn dort seine Neigung zu Anna Mons zurück? In den weiteren Relationen Kayserlings findet sich kein Wort mehr von Anna Mons und auch von seiner endlichen Verheiratung mit ihr schweigt er in seinen Berichten an den König.

Etwa zwei Wochen nach der feierlichen Aussöhnung mit dem Zaren und mit Menschikow gab Kayserling ein großes Fest in Warschau. Er berichtet — aus Warschau den 17. Sept. 1707 — dem König von dem am verwichenen Dienstag (d. i. am 13. Sept.) gegebenen Festin: „an dem nicht allein Ihre Czar. Maj. nebst Ihrem gantzen Hofstaat, sondern auch alle Ihre Ministri und die gantze Generalitaet, wie nicht weniger die hier anwesende Pohlnische Magnaten und alle vornehmen Dames, mit volligen Vergnügen beyge-

wohnet haben. Es waren zwar nur 60 Persohnen würcklich eingeladen, doch kahmen Ihrer wohl mehr als die Hälfte dazu . . . Ihre Czar. Maj. waren zwahr anfänglich wegen einer gehabten facheusen domestique Affaire sehr chagrin, doch wurden Sie bey mir bald gutes humeurs, und continuirten Sie darin bey einer so ungemeinen frölichkeit, daß Sie auch von Selbst und zwahr das erste mahl in ihrem leben frantzösisch getantzet und nachmals die ganze Gesellschaft durch ihr Exempel zur besonderen lustbahrkeit animiret haben. Es blieb auch alles bis nach Mitternacht in ungestörtem vergnügen beysammen . . . wie denn auch Ihre Czar. Maj. und der Fürst Menschikoff wie nicht weniger alle übrige Gäste, mir Tages darauf ein großes Compliment wegen geschehener guten Bewirthung gemachet haben . . .“ (Berl. Geh. St.) Vom 22. Dez. st. n. 1707 schreibt Kayserling aus Minsk an den König wenig freundlich von Menschikow (in Ziffern): „Es ist auch die allgemeine haine wieder den Fürsten Menschikoff bey der gantzen Moscowitischen Nation so groß, daß Sie lieber ein ehestes bouleversement Ihres großen Reiches als die längere Herschung dieses Favoriten erdulden wollten und scheuen sich die vornehmsten nicht fast öffentlich zu sprechen, daß woferne ja der Tzare und deßen Reich unglücklich werden müßte, der Fürst Menschikoff das gewißeste instrument hierzu wäre . . .“ (Berl. Geh. St.) Da wirkt es komisch, daß bald nach dieser Auslassung Kayserling von Menschikow einen Brief erhielt, den der Fürst eigenhändig in russischer Schrift unterschrieben hatte; man wollte behaupten, daß Menschikow auch weiter nichts zu schreiben verstünde, als mit russischen Buchstaben in eckigem Lapidarstil seinen Vornamen und Namen hinzuzeichnen. Menschikow schreibt (durch seinen Sekretär) an Kayserling: „Wohlgebohrener Herr, Hochzuverehrender Herr Envoye. Ew. Wohlgebohr. sehr verehrtestes sub dato Minsk den 5ten Xbr. st. n. haben Wir zurecht erhalten, undt daraus mit großem Vergnügen er-

sehen, welcher gestalt Ew. Wohlgebohr. nebst andern gutten freunden bey dem Herrn General Major von Belling unsern Nahmens-tag celebriret. Wir danken Ew. Wohlgebohr. vor diese Gütte gar sehr, und bleiben ihnen davor verbunden, mit Versicherung, daß, so bald Wir mit einander [Gotte gebe Gesundheit dazu] zusammen kommen werden, alßdann auff Ew. Wohlgeb. Gesundheit undt guttes Wollergehen auch ein gutt glaß Wein ausleeren wollen . . . Dziencrof den 28 9bris st. v. (also den 9. Dez. st. n.) 1707. Ew Wollgebohrnen dienstwilligster Diener (eigenhändig russisch:) Alexander Menschikow.“ (Berl. Geh. St.) — Vom 6. Jan. st. n. 1708 meldet Kayserling aus Minsk dem König von Menschikow wiederum etwas unerfreuliches: „. . . (Sonst noch zu melden) wie das der Fürst Menschikof bei seiner jüngsten anwesenheit sich zu unterschiedenen mahlen mit dem feld Marschall Cheremettof aufs neue brouilliret habe . . .“ — Aus Minsk berichtet Kayserling dem König vom 26. Jan. st. n. 1708: „. . . Ich hatte sogleich bey Ihr. Czar. Maj. die Ehre, Sie par hazard auff der Straße zu rencontriren, da Sie dann Ihren Schlitten gleich still halten ließen, und mich ganz gnädig mit einem Kuß umbarmeten, auch mit mir zu Fuß biß nach Ihrem Hause gingen, und wie ich auch des anderen Tags darauf zum General-Wachtmeister (den von Belling) invitiret war, und ich Ihr. Czar. Maj. bey Tisch nur Erwehnung that, wie es mir sehr leyd wäre, daß Sie so geschwinde wieder abreyseten, weil ich noch, bloß zu dem Ende, die Gnade zu haben, Ihr. Czar. Maj. bey mir unterthän. aufwarten zu können, ein Fäßchen von dem besten Ungarischen Wein bewahret hätte, so erkläreten sich Ihr. Czar. Maj. hierauf gleich selbst, daß Sie deshalb doch noch zu mir kommen wollten, welches dann auch, sobald dieselben nur, umb 12 Uhr des Mittags, weil Sie Ihrer Gewohnheit nach, umb 10 Uhr angefangen zu speisen, von der Taffel auffgestanden waren, in Begleitung aller Ihrer Etats Ministres auch des eben angekommenen General Feldmarschallen und

ihrer übrigen ganzen suite geschahe. Ihr. Czar. Maj. fiengen auch Selbst die Erste Gläser mit denen Gesundheiten von Ew. Königl. Maj., dann auch von des Chronprintzens und des Printzens von Oranien Königl. Hoheiten an, und waren auch sonst so sehr vergnügt, daß Sie Sich bald 5 Stunden lang bey mir arrettirten; da indeßen mein vortrefflicher Ungarischer Wein, weil eher sonst hier nicht zu bekommen war, so guten Effect thate, daß Ihr. Czar. Maj. bey größter Fröhligkeit zu unterschiedenen mahlen mich in die Höhe huben, und auff Ihren Armen in den Zimmer herumbtrugen." (Berl. Geh. St.) So war denn alles Unangenehme, was vorgefallen, vergessen: der Ungar fährt dem Zaren in die Glieder, er hebt den kurischen Preußen — der ihm doch ausnehmend nach dem Sinn gewesen sein muß — in die Höhe und stampft mit dem Geliebten der Geliebten auf den Armen den Tschardas durch den Saal.

Im März 1708 ist Kayserling wieder in Moskau; vom 4. April (24. Martij) berichtet er von dort dem König: „. . . Die ganze zarische Familie Fräulichen Geschlechts, fast alle Bojaren, auch sehr viele beyder der Moscovitischen alß fremden vornehmsten Kauffleute sollen ohne Zeitverlust die Reise (von Moskau) nach St. Petersburg antreten." (Berl. Geh. St.) Moskau leert sich; doch Anna Mons bleibt in der Stadt zurück.

Im März 1711 wurde „Ihro Czar. Maj. vormahlige Maitresse zur regierenden Czarin öffentlich declarirt." Durch diese Erhebung Katharinens wurde Peter zur Milde und Nachgiebigkeit gegen Anna Mons gestimmt. Kayserling verheiratete sich nun mit ihr in Moskau, zu heißer Sommerzeit, den 18. Juni 1711. Semewskij (S. 52) entnimmt dieses Datum einem von der Mutter Annas abgefaßten „Verzeichnis des Silbers, das meine Tochter Anna Margarethe den 18. Juni 1711 als Mitgift mitbrachte."

Alexander Gordon schreibt (T. 2, S. 269—270) über die Kaiserin Katharina: „Sie war ein überaus wohl ge-

bildetes Frauenzimmer von gesunder Vernunft, aber keineswegs von erhabenem Geiste . . . Die größte Ursache, warum sie der Zar so sehr liebte, war ihre ungemein sanfte Gemütsart, man sah sie zu keiner Zeit unfreundlich oder übel aufgeräumt; verbindlich und höflich gegen Jedermann, sie vergaß niemals ihren ehemaligen Stand, und war dabey im höchsten Grade dankbar"[41]. — Weber schreibt (in „des Veränd. Rußl. 3. Th." 1740, S. 9) über Katharina: „Sie ging ihm (dem Zaren und Ehegemahl Peter) beständig dergestalt unter Augen, und richtete ihre Aufführung so klüglich und vorsichtig ein, daß sie das Band der Liebe und Gegen-Liebe immer vester verknüpfete, insonderheit, da der Monarch sein bey dieser Verbindung gehabtes vornehmstes Augenmerk, nemlich, die Erzielung einiger Erben, erreichte, und sie ihn jährlich mit solcher Fruchtbarkeit erfreuete, daß wo alle ihre Prinzen und Prinzeßinnen im Leben geblieben, Petrus primus eine zahlreiche posterität würde hinterlassen haben." — Katharina gebar ihrem Gatten (in der Zeit von 1704—1723) fünf Söhne und sechs Töchter, die aber — außer zwei Töchtern (Anna 1708-1728 und Elisabeth 1709—1761) — als kleine Kinder (im Alter von einem Tage bis zu sieben Jahren) starben[42]. Peter wurde von demselben Mißgeschicke betroffen wie sein Freund Lefort. Es ist wohl möglich, daß die Fruchtbarkeit Katharinens Peter um so eher bestimmte, sich in den Verlust Anna Monsens zu schicken. Semewskij freilich behauptet (S. 55 — und Schmurlo hat es leider in den russischen Brockhaus mit

41. Vgl. über Katharinens „Der Gefangenen von Marienburg" Herkunft und Anfänge Ustrjalow, Bd. 4, T. 1, S. 127-144; Solowjew Bd. 15, 2. Aufl. 1874, S. 67—69; Semewskij, S. 81 ff., und auch den Essay Kostomarows „Ekaterina Aleksejewna, die erste russische Kaiserin", in seinen Werken, Bd. 5, St. Petersb. 1905, S. 713-762.

42. Vgl. Russkaja Starina, Bd. 21, St. Petersb. 1878, Beilage: G. J. Studenkin, Die Romanows (Romanowy), S. XV—XVI; auch bei Semewskij, S. 342—343.

hinübergenommen), daß Anna nach dem Tode Kayserlings in der Deutschen Sloboda mit zwei Kleinen (kleinen Kayserlings? setzt er in Parenthese fragend hinzu) und mit zwei Hausmädchen gelebt habe. Wiewohl dieses — wenn wahr — von der größten Wichtigkeit für die Geschichte Anna Monsens wäre, und eine genaue Angabe und Kritik der Quelle, wie ein näheres Eingehen auf die Herkunft und das Schicksal jener Kinder unbedingt geboten erschiene, bei alledem ist sich Semewskij des wissenschaftlichen Ernstes seiner Aufgabe und seiner frei gewählten Pflicht so wenig bewußt, daß er sich mit der fragwürdigen Andeutung begnügt und dann weiter (S. 78) nur beiläufig davon verlauten läßt. Er stellt sich damit beinahe auf eine Stufe mit Neugebauer; denn dieser berichtet leichtfertig und unwahr in dem „Schreiben" von Anna Mons: „Die Kinder, so Czaaris. Majest. in einigen Jahren mit ihr gehabt, sind an Bauer-Weiber abgegeben, werden auch vor Bauer-Kinder erzogen und gehalten." Dagegen spricht der zuverlässige Bericht Alexander Gordons (Bd. 2, S. 286 ff.) unzweideutig aus, „daß der Zar Anna Mons einige Jahre beygewohnt, ohne daß Kinder gekommen waren." Und noch eine wichtige Urkunde besagt, „daß die Frau Kayserlings ohne Kinder geblieben sei." So schreibt nämlich der nachmalige Verlobte der Witwe, der kriegsgefangene schwedische Offizier Karl Johann von Müller in seinem Gesuche vom 9. Dez. 1715, in dem er den Zaren bittet, einzutreten, daß ihm das Erbe, das ihm seine verstorbene Verlobte die Frau von Kayserling hinterlassen hat, nicht vorenthalten werde[43]. So dürfen wir wohl — indem wir aus den Quellen schöpfen — urteilen und für sicher annehmen, daß Anna Mons kein Kind geboren hat. Wenn sie mit „zwei Kleinen" zusammenlebte, so waren eben diese beiden Kleinen nicht von ihr.

---

43. Vgl. G. Alexandrow, Ueber das Testament der Anna Mons, im Russkij Archiv, Moskau, 1875, H. 3, S. 251—253.

Die lang ersehnte, schließliche Vereinigung Kayserlings mit der Geliebten konnte seine Verstimmung nicht bannen. Anfang September 1711, kaum drei Monate nach der Hochzeit, verließ er verbittert Moskau; die Stadt und seine Ehefrau sah er nie wieder. Kayserling begab sich über Riga und Memel nach Königsberg in Preußen, wo er Anfang November anlangte, dort und in Elbing traf er mit dem Zaren Peter zusammen, der in Begleitung Katharinens reiste. Elbing hielten damals russische Truppen besetzt und der Schwager Kayserlings, Balk, war vom Zaren zum Kommandanten ernannt worden, bei ihm befand sich auch seine Frau, die ältere Schwester Annas. Kayserling war durch den vielen Verdruß, die Mühe und Unruhe, die er als Berater und Helfer der Russen auszustehen hatte, erkrankt. Obschon er sich nicht wohl fühlte, reiste er den 1. Dezember von Königsberg ab, und trat bei allerabscheulichstem Wege und bösem Wetter die Reise nach Berlin an, die er durch Tag und Nacht beschleunigte, wodurch er sich ein kaltes Fieber zuzog. In Danzig mußte er vor Anker liegen bleiben; doch machte er sich den 9. Dezember wieder auf den Weg. Er kam noch bis nach Stolpe. Dort starb er — wie Semewskij (S. 54) angibt — den 11. Dez. 1711 im Hause des Doktors Astmanns. Der Notar der Stadt Stolpe nahm ein Verzeichnis der Hinterlassenschaft des Geheimen Rats von Kayserling auf. Danach führte Kayserling viele Wertsachen mit sich, so das mit Edelsteinen umrahmte Porträt des Zaren Peter, das dieser einstmals Anna Mons geschenkt hatte, Brillantringe, goldene Uhren, eine sehr reich ausgestattete Garderobe, kostbare Pelze, Zobel.

Das Berliner Geheime Staatsarchiv verwahrt „Acta betr. Sendung des Legations-Sekretärs Carl Heinrich Daniels nach Moskau 1712 Januar Juli.“ Diese wie alle andern Berliner Akten — außer denen über den Vorfall von Jakubowitz — sind Semewskij unbekannt geblieben. Daniels hatte bei Kayserling in gutem Ansehen gestanden. Schon im Jahre

1707 nach dem unglücklichen Streit am Namenstage des Zaren — schreibt Kayserling (vom 11. Juli) dem König, — nach der Bitte, daß er ihn je eher je lieber vom russischen Hofe abberufen wolle —: „In so ferne es Ew. Königl. Maj. allergnädigst vor gut befinden, so könnte schon mein Secretarius, welcher Ew. Königl. Maj. aus Königsberg bürtiger Vasall, und von vieler Dexteritaet ist, dabei auch alle meine hier habende Kundschaften weiß, und bereits die Routine in der Negotiation einigermaßen gewonnen hat, Ew. Königl. Maj. hohes Interesse alhier wohl beobachten.“ Ein anderer als Daniels kann hier nicht gemeint sein; denn dieselbe Charakterisierung findet sich in der Relation an den König aus Moskau vom 31. Mai/11. Juni 1711, wo Kayserling mit Namensnennung von seinem Sekretär Daniels spricht und ihn einen jungen Menschen nennt, „aus Königsberg in Preußen, der evangelisch reformirten Religion zugethan, von natürlicher Frömmigkeit.“

Die Instruktion an Daniels vom 16. Jan. 1712 lautet „im Namen des Königs“: „daß der bey dero Envoye Extraordinaire in der Moskau dem von Kayserling bißher als dessen Secretarius in Diensten gestandene Carl (Johan durchstrichen) Henrich Daniel [sic!] sich mit der ersten fahrenden Post (ohne jemand etwas von seiner Kommission zu sagen) nach Königsberg und durch Churland nach der Stadt Moskau begeben wolle . . . Sobald er in der Stadt Moskau angelangt sein wird, hatt er sich bey des obgen. von Kayserling nachgelassener Witwe zu melden, Ihr von wegen S. Königl. Maj. zu bezeigen, daß dieselbe wegen Ihres erlittenen Verlustes ein allergnäd. mitleide trügen und vor sich auch beklagen, an dem Verstorbenen einen treuen und fleißigen Diener verlohren zu haben, daß Sie Ihr treuhöchst trost und anderweite freunde wünschten und dero Königl. protection in Maintenirung des von dem Verstorbenen in seinem testament Ihr versprochenen auch sonsten allergnädigst versichern ließen. Nächstdem hatt er derselben zu hinterbringen, wo

daß Er Daniel von S. K. Maj. wegen befehliget und durch beygehende Vollmacht authorisirt wahre, alle des verstorb. Kayserling dort befindliche und von ihm Daniel vor des letztern abreise mehrentheilß versiegelte und andern etwan sonst noch vorhandene Brieffschaften und Schrifften, so viel deren S. K. Maj. dortigen affairen und negociationen betreffen, abzufordern und (laut erwehnter Verordnung) an sich und in Verwahrung zu nehmen. Und zwahr die obged. Versiegelten versiegelt wie sie sind, anderen aber dergestalt daß Erstliche wohl durchsehe und was etwan des defuncti private und eigene sachen nicht aber S. K. Maj. oder dero Unterthanen affairen und negociationen betrifft, absondere und in der Witwe händen lasse. Nun vermuthen S. K. Maj. nicht, daß sie sich dessen weigern sondern alles fideliter extradiren werde, sollte es aber dennoch geschehen und alle remonstrationes wollten nichts helfen, so muß ged. Daniel dahin sehen, daß Ihr die Extradirung befohlen werde, doch daß die Briefe nicht in fremde Hände oder unter fremde Augen gerathen. Weile nun solche brieffschafften anhero transportiren zu lassen auß bewiegenden uhrsachen nicht rahtsam sein wird, so finden allerhöchst S. K. Maj. gut und befehlen nahergem. Joh. Henr. Daniel hiermit in gnaden, sobald er dieser brieffschafften habhaft ist, dieselben insgesambt ohne Verzug und in der stille mit solcher behutsamkeit gänzlich zu verbrennen, daß weder die Witwe noch sonst jemand von der gänzlich Vollbringung etwas erfahre. Wenn solches geschehen und Er von seiner Verrichtung und deme waß etwan sonst dort Neues passirt wird bericht abgestattet haben, hatt er sich in allen über zwey Monath dort nicht aufzuhalten, sondern seine Rückreise anzutreten, Eß währe denn daß Er unterthän. von S. K. Maj. andere Ordre erhalte.“ Mit der Instruktion erhielt Daniels eine Vollmacht zum Empfang der Briefschaften von der Witwe und einen Paß; die Konzepte davon befinden sich im Berliner Staatsarchiv. In Riga angelangt, schreibt Daniels

dem König vom 24. Febr. 1712, und die Relation enthält die merkwürdige Nachricht, daß der Bruder des verstorbenen preußischen Abgesandten — in russischen Diensten General-Adjutant Menschikows sei. Daniels berichtet, daß Zar Peter und alle Prinzessinnen, auch die Herzogin von Kurland, in St. Petersburg seien, doch der Fürst Menschikow werde in Kurland erwartet. Zar Peter pretendire expres von der Kurländischen Regierung, „daß Sie alles dasjenige so der Hertzog Ferdinand nach des hochseeligen Hertzogen (des Schwestersohnes des Königs von Preußen) tode an Sie geschrieben, undt insonderheit, da er die von dem hochseeligen Hertzog eingesetzte Bediente degradiren wil, extradiren solten, welches Sie auch thun müssen, und hatt diese Schrifften des Fürsten Menzikofs general-adjutant der von Keiserling (welcher von Ew. Königl. Maj. gewesenem Geheimten Rath von Keyserling so ohnlängst in Stolpe verstorben ein leiblicher Bruder ist) abnehmen müßen." Aus Moskau berichtet dann Daniels dem König vom 21. Martij/1. April 1712 „von gäntzlicher Vollenbringung seiner ihm aufgetragenen commission" zum Teil mit Wendungen, die er wörtlich aus der Instruktion hinübernimmt. Daniels schreibt: „Ew. Königl. Maj. werden hieraus allergnäd. zu ersehen geruhen, daß da ich den 17./28 dieses hieselbst ankommen, ich mich sofort zu der verwitweten Abgesandtin von Keyserlingk [sic!] begeben, derselben von E. K. Maj. bezeiget, daß Sie, wegen Ihres erlittenen Verlustes ein allergnädigstes Mitleyden trügen, und vor sich auch beklagten an dem verstorbenen, einen so treuen und fleißigen Diener verlohren zu haben imgleichen auch daß E. K. Maj. dero Königl. Protection in maintenirung des von dem verstorbenen in seinem Testament Ihr versprochenen auch sonst allergnädigst versichern ließen. Nachgehends aber habe Ihr auch hinterbracht, daß von E. K. Maj. befehliget wäre, alle Ihres verstorbenen Mannes hieselbst vorhndenen Brieffschafften und Schriften, soviel derer Ew. K. Maj. hiesige affaires und

Negotiationes betreffen abzufordern, und zu mir in meine Verwahrung zu nehmen, wie Sie solches aus der von E. K. Maj. mir hirüber gegebenen volmacht (welche ich Ihr producirte) ersehen könte, derhalben ich nicht zweyfelte, Sie würde mir vorerwehnte Schrifften, unweigerlich, und zwahr diejenige so ich vor meiner Abreyse versiegelt zurückgelassen, ebenso versiegelt wieder zustellen, die andern aber so Ihr noch etwa von Ihrem verstorbenen Mann in Verwahrung wären auch vorzeigen, damit ich dasjenige was E. K. Maj. affaires und Negotiationes betrifft, zu mir nehmen, das andere aber so etwann des defuncti privat undt eigene Sachen wären, in Ihren Händen lassen könnte. Hierauff nun antwortete Sie, daß wie Sie jederzeit verbunden wäre E. K. Maj. allergnädigsten Befehlen in tieff-gehorsamsten respect allerunterthänigst nachzuleben, umb so viel mehr anjetzo, da E. K. Maj. durch Anversicherung dero hohen und unschätzbahren Königl. Gnade und Protectione, welche Sie auch lebenslang in allerunterthänigster devotion veneriren würde, Ihr die Last Ihres elenden und höchst-betrübten witwen Standes erträglich machten. Und extradirete Sie mir hierauff die versiegelte Schrifften, ebenso wie ich sie gelaßen, wobey Sie mir zugleich Ihre andere Brieffschafften insgesambt vorzeigete, welche ich auch, weile sie nur Ihre eigene privat Sachen angingen, und nichts darunter E. K. Maj. negationes [sic!] betraff, Ihr wiederumb zurück gabe, diejenigen aber so E. K. Maj. negotiationes concernirten, nahme ich zu mir, und verbrandte Sie, des folgenden Tages in aller Stille, ohne das jemand davon etwas erfahren. Nachdem ich nun dieses gäntzlich volbracht, habe ich bey der hiesigen Reichs-Legations-Cantzeley meine Ankunfft bekandt gemacht . . .“ Die Witwe wird wohl mancherlei guten Rat bei dem treuen Daniels gefunden haben. Vom 3./14. April 1712 fragt Daniels aus Moskau beim König an: „ob anitzo, da ich die Commission wegen der Briefschaften dero verstorbenen Abgesandten v. Keyserlingks [sic!] gäntzlich volbracht, ich mich

noch länger hieselbst aufhalten, oder aber nach E. K. Maj. Landen zurückbegeben solle . . ." Ein Konzept, von Ilgen unterschrieben, vom 7. Juni 1712 „an den Kgl. Secretarium Carl Henrich Daniel nach Moskau" bestimmt im Namen des Königs: „Uns seindt Deine bisher an uns abgestattete Relationes insgesambt woll zugekommen, undt gleich, wie wir gerne daraus ersehen, daß du, dir die in Moskau aufgegebene Commission woll ausgerichtet, also finden wir auch immer nicht nötig, daß du dich länger alldort aufhaltest, sonder du kanst dich nur unverzüglich zurückbegeben . . ." Die letzte Relation Daniels aus Moskau ist vom 3./14. Juli 1712.

Semewskij hat im Staatsarchiv des Russischen Ministeriums des Auswärtigen eine Sammlung von Schriftstücken gefunden, die die Bezeichnung trägt „Geheime Kriminalsache v. J. 1724", sie betrifft die Angelegenheit des Kammerherrn Willim Mons. Unter diesen Papieren befinden sich Briefe von Verwandten und Freunden an Mons, so etwa acht Briefe von seiner Schwester Anna, über 24 Briefe von seiner Mutter, alle diese aus der deutschen Slobode bei Moskau geschrieben, aus Elbing hingegen einige Briefe von seiner Schwester Modeste (Matrjona) Balk, und Briefe von ihrem mit Willim Mons gleichaltrigen Sohne Peter Balk, auch ein Brief vom General-Adjutanten Kayserling v. 1. Juli 1712. Annas Handschrift ist deutlich und gefällig, die Unterschrift: „Witwe A. M. Kayserling, geb. Mons"; die Briefe der Mutter dagegen sind schlecht leserlich und verworren. Semewskij bringt (S. 56–60) Auszüge aus den Briefen in russischer Uebersetzung bei, so daß wir sie ins Deutsche zurückübersetzen müssen. So verdienstlich die Forschungen Semewskijs sind, so schmälert er selber den Wert seiner Arbeit durch die unleidliche Art, wie er die Regungen und Bestrebungen der Familie Mons, insbesondere Annas, übel und zu ihren Ungunsten deutet, ohne daß er sich irgendwie bemühte und versuchte, in die seelische Verfassung dieser Menschen einzudringen, wodurch er sie besser und richtig

verstehen lernte und eine Rechtfertigung ihrer Handlungen in ihnen selber fände. Semewskij kennzeichnet Anna als eine geizige und selbstsüchtige Person, da sie sich das Erbe ihres Mannes nicht entreißen lassen will und ihre Sache tapfer und zähe führt; und da sie in den geschäftlichen Briefen über den Tod des Gatten nicht ohne Ende jammert, sich nicht schönrednerisch ausläßt, nennt er sie herzlos. Und als Anna, etwa drei Jahre nach ihrem schweren Verluste, einen armen kriegsgefangenen schwedischen Offizier kennen und lieben lernt, sich mit ihm verlobt, leidenschaftlich auch noch im Leiden und unklug, wie es dem liebenden lieblichen Weibe eigen ist und wohl ansteht, da höhnt Semewskij und spottet über die Buhlschaft. Noch schlimmere Behandlung wird der armen Mutter Annas zu Teil, die Schicksal und Alter wohl habgierig und geizig, schmähsüchtig und zur Keiferin gemacht hatten: doch wäre bei dem physiologischen Schwachsinn des Weibes etwas anderes zu erwarten gewesen, darf eine Frau bei ihrer Beurteilung anders bemessen werden?

Zur Zeit des Todes Kayserlings lebte nur die Mutter in Annas Nähe in Moskau. Ihre Schwester Matrjona (Modeste) weilte in Elbing, zwei Brüder, der älteste und der jüngste, waren in den Jahren 1710 und 1711 gestorben (vergl. Semewskij, S. 67), der überlebende Willim befand sich als General-Adjutant zur Verfügung beim Zaren und wurde bald hierhin, bald dorthin abkommandiert, in den Jahren 1711 bis 1713 war er in Kurland, in Danzig, in Königsberg, in Berlin und anderswo. In den „Stammtafeln, Nachrichten und Urkunden von dem Geschlechte derer von Keyserlingk“ wird (S. 98) von dem Gesandten Kayserling berichtet: „Den 2. September (1711) hatte er zu Moskau sein Testament gemacht, nach welchem das reich mit Brillanten besetzte Bildnis des Zaren (das dieser einstmals Anna Mons zum Geschenke gemacht hatte) stets als ein unzertrennliches Majorats-Eigentum bei dem älteren Manneserben seiner Linie

verbleiben muß. Außerdem vermachte er seiner Mutter und seinen Schwestern 37,672 Fl. Alberts und seinen Brüdern das Erbgut Sallehnen.“ Nach den Nachrichten in den „Stammtafeln“ starb Kayserling den 5. Sept. 1711 (welches Datum falsch ist) an einem schleichenden Fieber, das er sich aus Gram über den Verlust seiner Gattin Anna Mons, die schon im Jahre vorher dahingegangen war, zugezogen hatte.“ Bei solchen Angaben kann natürlich von einer Hinterlassenschaft für eine tote Anna nicht die Rede sein. In Wirklichkeit hatte aber der Gesandte in seinem Testamente seine Witwe mit einem Erbe wohl bedacht, wie dieses auch durch die von Daniels der Witwe vom Könige überbrachten Versicherungen bestätigt wird; doch der älteste Bruder des Verstorbenen machte der Witwe das Erbe streitig. Semewskij nennt ihn „Landmarschall des preußischen Hofes“ (S. 56); nach den „Stammtafeln derer von Keyserlingk“ (S. 95--96) war der älteste Bruder Johann Heinrich Freiherr von Keyserlingk Königl. Polnischer Kammerjunker und 1716 Landmarschall und Oberrat, 1717 Kanzler und Oberrat vom Herzogtum Kurland. Dagegen trat der jüngste Bruder des verstorbenen Gesandten, der General-Adjutant Menschikows, Ernst Christoph Freiherr von Kayserling ritterlich für die Rechte der bedrängten Schwägerin ein. Er hatte bei den Kursächsischen Kriegsvölkern Dienste genommen und den Nordischen Krieg als Kapitän mitgemacht (vgl. die „Stammtafeln“ S. 98--99, an die wir uns im folgenden halten, und die wir für die Richtigkeit der Angaben haften lassen), im Februar 1700 war er in Kurland eingerückt, er hatte an der Belagerung Rigas teilgenommen und an der Bestürmung Dünamündes am 13. März, bei Salis in Livland war er in Schwedische Gefangenschaft geraten. Hier überredete ihn der General von Maydel in Schwedische Dienste zu treten, was er auch ausführte, als er seine Entlassung aus Sächsischen Diensten erhalten hatte. Hierauf focht er den 9. Juli 1702 in der Schlacht von Clissow, 1706 in der Schlacht

von Fraustadt, 1708 in dem Gefechte von Holowtszin und 1709 in der Schlacht von Pultawa, wo er verwundet in Russische Gefangenschaft geriet. Hier fand er freundliche Aufnahme und Pflege im Hause seines Bruders, des Preußischen Gesandten am Hofe des Zaren. Nach seiner Wiederherstellung und Auslösung begab er sich nach Bender zum Könige Karl XII. Als aber dieser unglückliche Fürst den größern Teil seiner Umgebung entließ, befand auch er sich darunter, weshalb er dem Zaren seine Dienste anbieten ließ, der ihn i. J. 1710 als Oberst-Lieutenant in seiner Armee anstellte. Er machte darauf den Zug der Russischen Armee nach Mecklenburg mit, wobei er durch seine menschenfreundliche Güte diesem Lande große Dienste leistete, und sich dadurch das Herz einer der reichsten Erbinnen in Mecklenburgischen Landen, das Herz der Margarethe Agnese von Dechow, verwitweten von Kospoth, auf Warlin, erwarb. Dies veranlaßte ihn, den Russischen Dienst zu quittieren und nach Mecklenburg überzusiedeln, worauf er sich mit der Dame vermählte, die ihm Warlin zubrachte. Im Jahre 1770 ernannte ihn der Herzog zum Vize-Landmarschall des Stargardischen Kreises, und als solcher starb er den 6. Okt. 1771 und liegt zu Neubrandenburg begraben. Er ist viermal vermählt gewesen und hatte das eigene Schicksal, seine Frauen sämtlich zu überleben.

Die Erlangung der Erbschaft verursachte der Witwe Kayserlings und ihrer Mutter, die von ihren Kindern Anna am innigsten ins Herz geschlossen hatte, vielerlei Unruhe und Kümmernis. Die vom Könige von Preußen zugesicherte Protection in Maintenirung des von dem Verstorbenen in seinem Testament ihr versprochenen scheint nicht von Belang gewesen zu sein. Vom 14. Febr. 1712 schreibt Anna ihrem Bruder Willim, daß sie und die Mutter immer wieder krank wären, es gäbe kein Ende ihres Kummers auf dieser Welt, doch wäre es besser, wenn das Geld und die Sachen ihres Mannes in ihre Hände kämen, als daß sie in den

Händen fremder Leute verblieben. Die Frau Geheime Rätin Anna von Kayserling hatte in ihrer Streitsache gegen den ältesten Bruder Kayserlings, den Landmarschall, einen tüchtigen und ehrlichen Sachwalter, mit Namen Lauson, gefunden (er ist wohl identisch mit dem Regiments-Quartiermeister Lauson in Königsberg, von dem Kayserling in seiner Relation an den König aus Warschau v. 30. Aug. st. n. 1707 schreibt), ihm sollte auch Willim Mons, wie die Mutter es ihm brieflich anbefahl, in allen Dingen vertrauen und nichts ohne ihn unternehmen. Anna fragte bei Lauson an, er solle ihr schreiben, ob sie dem Schwager Kayserling das Porträt des Zaren überlassen solle, bevor er ihr die Sachen aus Kurland geschickt hätte, oder nicht? Ein neues Aergernis erwuchs der Witwe dadurch, daß der Kammerdiener ihres Mannes, Strahlenberg, im Auslande allerlei boshafte Lügengeschichten über sie verbreitete. Vom 1. März 1712 schreibt Anna dem Bruder nach Kurland, er solle ihr doch berichten, ob man den Leichnam ihres Mannes nach Kurland bringen werde? Dann solle er den Sarg mit rotem Sammet und mit Goldborten beschlagen lassen. Sie fleht den Bruder im Namen Gottes an, er solle die Schatulle mit den Papieren wohl hüten, daß nichts verloren ginge, auch solle er dem ältesten Schwager sagen, daß er ihr doch nur das Porträt Sr. Majestät mit den Edelsteinen zuschicken möge. Dazwischen schreibt die Mutter an Willim: „Wir sind immer krank, deine Schwester Anna lag fünf Wochen lang zu Bette und speit Blut; was daraus werden wird, weiß Gott allein. Um des Himmels willen, bringe nur ja nicht mit dir den nichtsnutzigen Kammerdiener, sonst ergeht es ihm übel." Eine Woche später schreibt die Mutter dem Sohn: „Deine Schwester ist noch immer krank . . . Du hast wohl gehört, daß der Landmarschall die Sachen des Verstorbenen nehmen und für sich behalten will. Gieb das nicht zu, bringe sie mit dir, laß dich zu nichts bereden, diese Kayserlings sind sehr listig, und der Kammerdiener ist mit ihnen eins." In

ihrem Briefe vom 8. Mai 1712 fährt Anna, die schwindsüchtig und sehr reizbar geworden ist, den Bruder mit heftigen Vorwürfen an: sie sei verzweifelt, er verzettele die Zeit umsonst, er bringe ihre Sache nicht vorwärts; auf wessen Rat hin sei er denn nach Berlin gereist? — Nun beging Willim Mons den Leichtsinn, daß er von Lauson, der Geld der Frau von Kayserling in Aufbewahrung hatte, eine Summe davon entlieh. Erbittert schreibt Anna dem Bruder: „Ich war aufs äußerste bestürzt bei der Nachricht, du hättest schon gegen 700 Reichsthaler entliehen. Heißt das ein brüderliches Verfahren? So willst du mich ganz ruinieren? Hast du es nicht bedacht, wieviel Tränen ich in meinem Witwenstande vergieße und wieviel Unkosten ich habe? Was bist du nach alledem für ein Behüter meiner Interessen und meines Eigentums? Die Mutter ist sehr erbittert ob deiner Aufführung . . .“ Die Mutter drohte dem Sohne mit ihrem stärksten Fluche, wenn er nicht aufhörte, das Geld der unglücklichen Schwester zu vertun. (Vgl. Semewskij, S. 59 und 70 ff.) Ebenso beschwört die ältere Schwester Matrjona (Modeste) Balk den Bruder, daß er die Interessen der Schwester eifriger wahrte. „Wenn du nicht besser verfahren wirst, schreibt sie ihm in einem andern Briefe, so wird der Marschall Kayserling sein Ziel erreichen und die Sachen an sich bringen.“ — Nun hielt es Anna an der Zeit, sich selber mit der Mutter ins Ausland zu begeben. Sie reisten beide von Moskau nach Elbing und verbrachten dort einige Wochen bei der Schwester und Tochter im Hause des Kommandanten Balk. Jetzt erhob auch der jüngere Bruder des verstorbenen Gesandten, der russische General-Adjutant Kayserling, Einspruch gegen die gesetzwidrigen Bestrebungen des ältesten Bruders, des Landmarschalls, das wirkte auch beim Könige von Preußen nach, und die Sache Annas nahm eine günstige Wendung. Doch mußte sie — nach Moskau zurückgekehrt — in derselben Angelegenheit noch einmal nach St. Petersburg reisen. Endlich war der

Prozeß gewonnen: den 7. März 1714 wurden die Sachen des verstorbenen Gesandten Kayserling an seine Witwe von Stolp nach Moskau abgefertigt. (Vgl. Semewskij, S. 56–61 und S. 73.)

Nach dem Tode Kayserlings hatte seine Witwe auf zarischen Befehl das Haus, das ihr einstmals der Zar selber geschenkt hatte, räumen müssen. Sie bezog allein ohne die Mutter ebenda in der deutschen Sloboda eine Mietwohnung, besuchte fleißig die Kirche und pflog freundschaftlichen Verkehr mit den deutschen Familien. Hierbei begegnete ihr der kriegsgefangene schwedische Hauptmann Karl von Müller. Er mietete sich nun in einem Hause gegenüber der Wohnung der verwitweten Abgesandtin ein und besuchte sie häufig. Die beiden gewannen einander lieb und verlobten sich. Der Hauptmann lebte — er war i. J. 1708 in russische Gefangenschaft geraten — in gedrückten und ärmlichen Verhältnissen, und die Geheimrätin überschüttete ihn mit reichen Geschenken von Gold und Silber und Edelsteinen. Doch war sie schwer leidend und oft lag sie bewußtlos auf ihrem Lager; wenn sie dann der Verlobte besuchte, so unterhielt er sich mit dem einen ihrer beiden Mädchen, der Haushälterin Gertrud, in schwedischer Sprache, denn auch diese, eine arme schwedische Waise, war in russische Gefangenschaft geraten, und Anna hatte sie zu sich ins Haus genommen. Zu Anfang Juli 1714 ließ sich die alte Mutter Modesta Mons, die kranke Füße hatte und sich seit Jahren nicht mehr fortbewegen konnte, zu der dahinschwindenden Tochter ins Haus tragen. Anna hatte ihre Hochzeit mit Müller aufschieben müssen; bevor es zur Eheschließung kam, starb die schwergeprüfte Frau den 15. Aug. 1714, die kranke schwache Mutter und der Pastor stützten sie im Tode mit liebenden Händen. (Vgl. Semewskij, S. 259 bis 261 u. S. 61—63.) Der Sachwalter der Familie Mons, Lauson, schrieb aus Königsberg den 1. Okt. 1714 der Mutter: „Ich bin durch den Hingang der hochverehrten Frau Ge-

heimrätin von Kayserling aufs höchste betrübt, und teile um so mehr den Schmerz der Mutter, da ich selber in Ihrer geliebten Tochter meine gnädige und verehrte Gönnerin verliere; doch läßt sich da nichts ändern, ja wir müssen Gott danken, daß er ihre Leidenszeit verkürzt hat.“ Der Geiz verführte die alte Mutter Mons zu einer häßlichen Handlungsweise gegen Lauson, den treuen Helfer; in einem Briefe vom 12. April 1716 an Willim — er befand sich damals in Deutschland — schmäht und verleumdet sie Lauson. (Vgl. Semewskij, S. 63.)

Am 1. Febr. 1714 hatte „Anna Margarethe verwitwete von Kayserling, geborene von Mons“ — da Gott sie immerwährend mit Krankheiten heimsuchte und sie in jedem Augenblicke dem Tode ins Auge sähe — ein Testament ausgestellt mit der letztwilligen Verfügung, daß ihr Gold und Silber, ihre Perlen, Diamanten, Juwelen — wenn sie stürbe — ihr Verlobter Karl Johann von Müller erhalten sollte, auch dürfte ihm nichts genommen werden, was sie ihm bei ihren Lebzeiten schon gegeben hätte, ebenso sollte er die Sachen ihres verstorbenen Ehemannes zu eigen bekommen; der Mutter vermachte die Tochter ihre Kleider und ihr Linnen, und zur Hälfte das Geld, 1600 Rubel, das nach Bestreitung der Beerdigungskosten zurückbleiben könnte[44]. Die Witwe Kayserlings hinterließ an Gold, Silber und Edelsteinen ein Erbe, das auf 5740 Rubel abgeschätzt wurde, für jene Zeit eine recht beträchtliche Summe. Unter diesen Wertsachen waren Geschenke von Lefort, vom Zaren Peter, von Königseck und von Kayserling verzeichnet. Von ihren Perlen vermachte Anna vier Perlenschnüre „einer Waise“. (Semewskij, S. 62 u. 269.) — Gegen Ende 1716 schreibt die alte Mutter

44. Vgl. Russkij Archiv, Moskau 1875, H. 1, S. 0258, wo das Testament in alter russischer Uebersetzung von G. Alexandrow veröffentlicht wird, auch bei Semewskij, S. 260—261 in etwas anderer Fassung.

Modeste Mons an ihren Sohn Willim: „Liebes Kind, ich war sehr schwach und hatte schon die Sprache verloren, und niemand glaubte, daß ich noch einen Tag überleben würde . . . Nun habe ich mich wieder etwas erholt und hoffe, daß sich Gott der armen Waise erbarmen wird; sie weinte bitterlich und flehte zu Gott, daß er sie nicht wieder aufs neue zur Waise machen möchte, so daß sich alle verwunderten; sie wich nicht von meinem Bette; der Junge zog mich auch unaufhörlich an der Hand und weinte so kläglich, daß es schrecklich war ihn anzuhören . . . Um Gottes willen, lieber Sohn, verlaß das arme Mädchen nicht, sorge dafür, daß sie nach Danzig gelangt (zu Matrjona Balk, geb. Mons), oder lasse sie bei dir; deine Schwester (Matrjona) wird nicht so hart sein, daß sie das Kind nicht zu sich nähme. Wenn ich das Kind frage, bei wem sie bleiben will, wenn ich sterbe, so weint sie bitterlich und schreit: Verhüte es Gott, daß die Großmutter stirbt, und wenn sie stirbt, so will ich bei keinem andern bleiben, als bei Willim. Sie liest recht gut und ist sehr fromm, wie ein großer Mensch . . .“ Semewskij veröffentlicht (S. 78) diesen Brief der Mutter Mons in russischer Uebersetzung und knüpft daran die Frage, ob nicht die Waise, das Mädchen, die Frucht der Liebe aus dem Verhältnisse des Zaren Peter zu Anna Mons, und der im Briefe erwähnte Junge ein Sohn Kayserlings gewesen sei? Daraufhin gründet er dann die schwanke Behauptung, daß Anna Mons zwei eigene Kinder hinterlassen habe. Es wäre aber geradezu ungeheuerlich, wenn die verwitwete Abgesandtin und Geheimrätin von Kayserling von ihrem nicht so unbedeutenden Eigentume — von ihren beiden bei ihr lebenden Kindern ihrem Sohne nichts und ihrer Tochter nur vier Perlenschnüre vererbt, dagegen aber den Verlobten und die alte Mutter reich bedacht haben sollte. Auch würde Zar Peter, wenn ihm die über alles geliebte, anmutige und schöne Anna Mons ein Kind, eine Tochter, geboren hätte, dieses Kind nicht außer

Acht gelassen haben; durch das Kind von dem Herren wäre vielmehr — nach altem Rechte — die Sklavin, die Kebse zur gebietenden Frau erhoben worden, wie es ja später mit Katharina geschah. Zudem müßte doch in den gleichzeitigen Quellen von einem solchen Kinde etwas verlauten, während wir nirgendwo auch nur eine derartige Andeutung hören. Das Tollste jedoch wäre noch, daß Kayserling den Sohn von der Geliebten, der er trotz aller Widerwärtigkeiten durch viele Jahre treu verblieb, die er nach schließlicher Ueberwindung der Widerstände heiratete, so daß auch ein voreheliches Kind durch sequens matrimonium als voll und rechtmäßig anerkannt worden wäre — ja! wäre es nicht toll, fehlte da nicht jeder vernünftige Grund, daß der Vater den Sohn in seinem Testamente überhaupt nicht mehr erwähnte, wo er doch durch den Sohn seiner Witwe, als Mutter dieses Sohnes, um so besser die Erbschaft gegen die Gelüste und die Habgier der eigenen Brüder sichern könnte? — Semewskij sucht eben alles an Anna Mons und ihren Verwandten ins Ueble zu deuten und auszulegen, und sein Sinnen und Trachten verfuhrt ihn zu Absurditäten, zu Hirngespinsten. — Die Fürsorge der vereinsamten Witwe für eine Waise oder zwei ist wahrlich nichts Seltsames; war doch ihre Haushälterin Gertrud ebenfalls eine arme schwedische Waise, die sie ehedem zu sich ins Haus genommen hatte. Und wie sollte wohl die verwitwete Frau von Kayserling ihr eigenes Kind, wo sie zwei gehabt haben soll, in einem Legate bloß als eine Waise und nicht als Tochter bezeichnen? Auch aus dem Briefe der alten Mutter läßt sich eher entnehmen, daß die Waise nun zum zweitenmal eine Pflegemutter zu verlieren furchtet. Es könnte auch wohl möglich sein, daß das Waisenmädchen wie der Junge Geschwisterkinder Annas waren; ein alterer und ein jüngerer Bruder waren ihr gestorben, und gewiß auch die dritte Schwester, die den Ingenieur Rovel geheiratet hatte. — Zu alledem spricht der Verlobte Annas, Muller, in seinem

Gesuche an den Zaren klipp und klar aus, daß die Frau von Kayserling kinderlos geblieben sei. Das ist sicherlich die Wahrheit, denn wie hätte der Bittsteller gewagt, dem mit dieser Sache wohl vertrauten Zaren eine Lüge aufzutischen?

Müller mußte nämlich um die Erbschaft einen langwierigen Kampf gegen die Mutter und den Bruder der verstorbenen Verlobten ausfechten. Willim Mons behauptete, daß sich Müller heuchlerisch in das Haus seiner Schwester geschlichen, und während sie krank dalag, gemeinsame Sache mit dem schwedischen Mädchen, der Haushälterin, gemacht und sich das Hab und Gut der Witwe angeeignet habe. (Semewskij, S. 61.) Semewskij hat die Akten über die Hinterlassenschaft Anna Monsens im Archiv des Justizministeriums zu Moskau gefunden und stellt auf Grund des archivalischen Materials den Prozeß der Familie Mons gegen Müller ausführlich dar[45]. Einige Tage nach dem Tode Annas wurde auf Anordnung des durch seine Geradherzigkeit und Ehrlichkeit bekannten General-Plenipotentiar-Kriegs-Kommissars und Geheimen Rats Fürsten Jakob Fedorowitsch Dolgorukow im Hause der Verstorbenen ihre ganze Habe aufgenommen und versiegelt. Es fanden sich darunter Briefe Kayserlings aus den Jahren 1707, 1709, 1710 und 1711 aus Warschau, Minsk, Wilna, St. Petersburg und aus Königsberg und auch ein Original-Testament auf den Namen Kayserlings den 22. Aug. 1711 (jedenfalls alten Stils) ausgestellt. Die Briefe und das Testament wurden gegen eine Empfangsbescheinigung Willim Mons übergeben. Die Mutter Modeste (russisch (Matrjona) Mons und Willim Mons reichten nacheinander Eingaben gegen Müller ein, daß er sich unrechtmäßig die Wertsachen Annas angeeignet habe. Müller sollte die Geschenke Annas an ihn herausgeben und wurde noch dazu von dem gefürchteten Fürsten-Cäsar Fedor Jurjewitsch Romo-

45. Vgl. bei Semewskij S. 259—282 die Beilage „Anna von Kayserling und Karl von Müller", und S. 73—79.

danowskij in Preobraschenskoje gefangen gesetzt. Die Sache zog sich bei alledem in die Länge; schließlich endete sie den 2. März 1716 mit einem Vergleich zwischen Müller und der Mutter Modeste Mons. Müller hatte sich inzwischen mit der Tochter eines höheren russischen Offiziers verheiratet und war in den russischen Kriegsdienst getreten. — Wir werden ihm noch einmal nach dem Tode Peters des Großen i. J. 1725 begegnen.

Einige Urkunden und Abschriften in dieser selben Sache werden im Moskauer Archive des Hauptstabes aufbewahrt; sie waren ihrer Zeit zur Kriegskanzlei gelangt, da Müller ein kriegsgefangener Ausländer und die Verstorbene die Witwe eines fremden Gesandten gewesen war. Diese Archivalien hat G. Alexandrow durchgesehen und berichtet über sie kurz im Russkij Archiv (Moskau 1875, Buch 1, S. 0258, Buch 3, S. 251—253). Wiewohl nun Semewskij auf die Veröffentlichung Alexandrows in seinem Buche in einer Anmerkung (S. 261) hinweist, so läßt er dennoch das von einem Schreiber russisch abgefaßte und von dem Bittsteller, dem schwedischen gefangenen Kapitän „Carell Johan von Müller" eigenhändig deutsch unterschriebene Gesuch an den Zaren Peter vom 9. Dez. 1715 ganz außer Acht, obschon es die Kinderlosigkeit Annas bezeugt: Semewskij hätte daraufhin eine wichtige Korrektur in seiner Arbeit vornehmen müssen. — Müller erklärt in seinem Gesuche an den Zaren, daß er und seine Verlobte, die Witwe Kayserlings Anna Maria [sic!], sich gegenseitig zu Erben ihres Vermögens testamentarisch eingesetzt hätten. Die ihm von der Verstorbenen hinterlassenen Wertsachen, Silber und Diamanten, wie die Kleider ihres ersten Mannes, hätten ihm jedoch die Mutter der Keyserlingin Matrjona Mons und ihr Sohn, der Lieutenant in der Leibgarde Willim Mons abgenommen. Zudem hätten beide in einem lügnerischen Gesuche geschrieben, daß er die Juwelen, die Anna Maria bei ihren Lebzeiten ihm zu seinem Lebensunterhalte gegeben, gestohlen habe, und

daß diese von ihm wieder beigetrieben werden müßten: dadurch hätten sie ihn entehrt, so daß er — wiewohl krank — im Preobraschenskischen Gerichtshofe in Ketten gelegt worden sei. Und die Keyserlingin sei doch kinderlos geblieben. Müller bittet darum den Zaren, daß die Sachen Matrjona Mons wieder abgenommen und ihm gegeben würden, und daß man ihn aus dem Preobraschenskischen Gerichtshofe frei entließe.

Die Mutter Modeste Mons lebte nach dem Vergleich mit Müller nur noch anderthalb Jahre; sie starb, 65 Jahre alt, den 4. Okt. 1717 in der Moskauer Deutschen Slobode. (Semewskij, S. 79.)

Die Lebensgeschichte des schönen Bruders der schöneren Schwester — seinen Aufstieg und seinen Untergang hat Semewskij nach den Akten (im Staatsarchiv beim Ministerium des Auswärtigen in St. Petersburg und in andern russischen Archiven) nicht eben in freundlicher, ja in geradezu gehässiger Gesinnung zu seinem Helden, den er aber beileibe nicht als Helden anerkannt und genannt haben möchte (so ausdrücklich S. 251—252) geschildert. Wir wollen von dem Gange der Entwicklung Willim Mons absehen, doch sein tragisches Ende gehört mit zu der Geschichte seiner Schwester, die dem Großen Zaren die Treue nicht wahrte, so daß er sich ein anderes Mädchen zur Geliebten erwählte, diese dann zu seiner Ehefrau und zur Kaiserin machte, doch wie sonderbar führt das Leben: Katharina wendet ihre Gunst dem Bruder der Vorgängerin in der Liebe des Zaren zu, und die Neigung der Kaiserin verführt den lebensfrohen Mann zu unlauterem Tun, das ihn aufs Hochgericht in schmachvollen Tod bringt.

Gleichsam im Geiste Semewskijs hat ein neuerer Biograph Peters des Großen von Anna Mons und vom Ende ihres Bruders Willim erzählt[46]. Es ist nicht schlechtweg

46. K. Waliszewski, Pierre le Grand. Paris 1897, S. 269—271

falsch, aber ebensowenig ist es in allem richtig, wie Waliszewski die Personen und Ereignisse darstellt, — mit Esprit, wirksam, ja!

Der russische Geschichtsforscher Kostomarow ist der Meinung[47], daß man aus etlichen Merkmalen wohl mutmaßen könne, daß sich in Peters Herzen infolge der Neigung und des Vertrauens Katharinens zu Mons einige Eifersucht geregt habe, doch darüber zu entscheiden — sei unmöglich. Wie hart strafte Peter die Wollust, die er als Untreue empfand, der von ihm längst geschiedenen und verstoßenen Zarin Eudoxia und ihres Galans Glebow, wessen wäre — schließt Kostomarow — wohl Katharina gewärtig gewesen, wenn sie der Gemahl einer ehelichen Untreue für schuldig befunden hätte. Deshalb — urteilt Kostomarow — haben die Mutmaßungen der Ausländer in betreff der Beziehungen Katharinens zu Mons kein Gewicht und keine Bedeutung. — Nicht so ganz deutlich spricht Ernst Herrmann seine Meinung über die Art und Schwere des Verhältnisses Katharinens zu Mons aus. Er schreibt in seiner aus guten — zum Teil von ihm zuerst erschlossenen — Quellen geschöpften „Geschichte des russischen Staates“[48]: „... Die Vertrautesten Katharinens waren ihr erster Kammerherr, Mons, und dessen Schwester, die verwittwete Generalin von Balk. (Herrmann irrt sich hier: die Generalin war nicht verwitwet.) Mons stand in großem Ansehen und hatte so sehr die Gunst Katharinens gewonnen, daß, wer durch die Kaiserin Gnadenbezeigungen zu erlangen wünschte, sich mit Geschenken an ihn wandte, um des Erfolges gewiß zu sein. Aber nicht nur hiervon

u. S. 310—315; davon deutsche Ausgabe v. W. Bolin in „Geisteshelden“ („Führende Geister“) Bd. 30 u. 31, Berlin 1899. Bd. 1, S. 256—258 u. S. 298—303.

47. Werke, Bd. 5, St. Petersb. 1905; Ekaterina Aleksejewna, S. 307—310.

48. Bd. 4, Hamburg 1849, S. 441—443, in der „Geschichte der europ. Staaten“, hrsg. von Heeren und Ukert.

erhielt Peter Kunde; er machte Entdeckungen, die ihm auch des Kammerherrn große Vertraulichkeiten mit Katharinen nicht als schuldlose und zu duldende erscheinen ließen . . . Oeffentlich wurden Mons und seine Schwester, die Generalin, beschuldigt, daß sie durch Annahme von Geschenken sich bereichert und das Vertrauen der Kaiserin, deren Einkünfte sie verwaltet, gemisbraucht hätten. Allein, daß man diese Anschuldigungen nur als Vorwand gebrauchte, um Mons und seine zu dienstfertige Schwester eine schwere Schuld büßen zu lassen, geht klar aus dem Bericht des östreichischen Gesandten, Grafen Rabutin hervor . . . Seit dieser Zeit (dem Gerichte über Mons) war Peters Gemüthsstimmung eine sehr düstere. Die Sorgen um die Zukunft seines Reiches lasteten ihm schwer auf dem Herzen. Auf keinen Menschen konnte er sich verlassen. Treubruch im eigenen Hause, ewiger Hader und Ingrimm der Großen unter einander, fortwährender Verrath und Pflichtvergessenheit der ersten Beamten (so die Erpressungen des Fürsten Menschikow) gegen den Staat und den Kaiser! . . .“ — Sehr sonderbar und auffallend ist, wie Solowjew die Angelegenheit des Kammerherrn Mons kurz abtut, und einer kritischen Untersuchung und Betrachtung des wichtigen unaufgeklärten Falles wie geflissentlich aus dem Wege geht. Er erwähnt bloß, daß Katharina ein halbes Jahr nach ihrer feierlichen Krönung in Moskau (am 7. Mai 1724) eine furchtbare Unannehmlichkeit zu überstehen hatte, da ihr Liebling und Kanzleiverwalter, der Kammerherr Mons gefangen gesetzt und hingerichtet wurde. Dann führt Solowjew noch den Urteilsspruch des obersten Gerichts und die Bestrafung der Schuldigen an. Auch meint er, daß der Vorfall mit Mons — zusammen mit den andern Verdrießlichkeiten — den Tod Peters beschleunigte. (Bd. 18, 1868, S. 244—246; vgl. Semewskij, S. 228, Bemerkung dazu.)

Willim Mons war im J. 1688 in Rußland geboren. (Dieses geht aus einem Briefe seiner Mutter vom 28. Febr.

1717 hervor. Semewskij, S. 65.) Als Peter 1711 in Pommern war, ernannte er Mons zum Lieutenant in der Garde und machte ihn zum „General-Adjutanten von der Garde“ zur Dienstleistung bei seiner Person. Im J. 1716 kam Mons als Kammerjunker an den Hof der Zarin Katharina. (Semewskij, S. 91 ff.) Als diese den 7. Mai 1724 mit großem Gepränge in Moskau zur Kaiserin gekrönt wurde, wurde Willim Mons (und ebenso sein Neffe Peter Balk) zum Kammerherrn der Kaiserin ernannt[49]. Nach der Krönung standen bei der Tafel im Kreml (in der Granowitaja Palata) um die Teller zu wechseln hinter dem Stuhle des Kaisers die General-Adjutanten Kammerherr Naryschkin und der Gouverneur von Astrachan Wolynskij, hinter dem Stuhle Ihrer Majestät die Kammerherren Ihres Hofes von Mons und von Balk[50].

Semewskij zählt (nach Briefen in den Prozeßakten) eine lange Reihe von Personen auf, die sich im J. 1724 mit Geschenken und mit Versprechungen um die Gunst Monsens bewarben. (S. 145—146.) Nach seinem Tode forderte ein strenger zarischer Befehl auf, daß sich Alle angeben sollten, die irgendwann der Familie Mons Darbietungen gemacht hatten. Von Furcht vor dem Zorne des Zaren getrieben, meldeten sich sehr viele der guten Freunde. (Vgl. die Aufzählung bei Semewskij, S. 209—210.) Es finden sich unter den Gebern Namen aus allen Ständen, und es fehlen nicht die der vornehmsten russischen Geschlechter und der höchsten

---

49. Vgl. das Patent im Wortlaut bei Semewskij, S. 159—160. Im Patent wird der Name „Monso“ geschrieben; — wie sich denn Willim Mons rühmte, vlämischer Herkunft zu sein und von der altadligen Familie Mons de la Croix abzustammen.

50. Vgl. Golikow, Bd. 10, 2. Aufl. Moskau 1839, S. 68. — Golikow spricht, ebda, S. 106, von der großen Gunst, deren sich der Kammerherr Mons de la Croix, von flamändischen Eltern in Rußland geboren, und seine Schwester Frau Balk am Hofe der dankbaren Katharina erfreuten, die sie durch Bestechlichkeit mißbrauchten, was sie zu Falle brachte.

Staatsbeamten. In einer Beilage (S. 318–322) veröffentlicht Semewskij das Inventar-Verzeichnis der Garderobe Monsens (in St. Petersburg und in Moskau), das nach seinem Tode — bevor die Stücke verkauft wurden — aufgenommen wurde, — es ist eine ungewöhnlich reiche, fürstliche Ausstattung. Eine weitere Beilage (S. 323—332) bietet das Wirtschaftsbuch vom Haushalte Willim Mons für das Jahr 1723. (Es wird im Archiv des Justizministeriums in Moskau aufbewahrt.) Alle Einnahmen und Ausgaben sind darin vom Hausmeister gebucht, und sie sind historisch von Bedeutung, da man aus ihnen die damaligen Preise für Lebensmittel in St. Petersburg und den Wert des Geldes entnehmen kann.

Bald nach der Krönung Katharinens in Moskau schien sich das Schicksal Willim Mons erfüllen zu wollen, doch es ward ihm noch eine Frist von einem halben Jahre gewährt[51]. Den 26. Mai 1724 (alten Stils) reichte in Moskau — als sich der zarische Hof zur Rückreise nach St. Petersburg vorbereitete — Michej Jerschow eine Denunziation ein, in der er erklärte, daß er den 26. April bei seinem Freunde, dem Tapeziererlehrling Iwan Suworow übernächtigt, und daß dieser ihm in der Nacht unter anderen Gesprächen erzählt habe: der erste Kanzleibeamte Monsens „der Kanzlist (oder Kanzler) der Korrespondenz Ihrer Majestät“ Jegor Stoljetow habe, als man die Briefschaften Willim Monsens trocknete, ein kräftiges Brieflein beiseite gebracht, so kräftig, daß man gar den Mund darob nicht auftun möchte. In dem Briefe sei das Rezept zu einem Tranke angegeben, und der Trank sei für keinen andern bestimmt, als für den Wirt („chosjaïn“ Hausherrn). Suworow hatte wiederum von diesen Dingen von seinem Freunde, dem gewandten und pfiffigen Hofnarren Balakirew erfahren, der im Hause Monsens ein und ausging und den Boten abgab, der die

51. Vgl. Semewskij, S. 161 ff., der den Vorgang von der ersten Denunziation an bis ans Ende nach den Akten ausführlich darlegt

Briefe von Mons zu Katharinen hin und hertrug. Diese in ihrer Vieldeutigkeit so furchtbare Denunziation — in einer Zeit und in einem Lande, wo man in Angebereien lebte und webte — fiel nun sonderbarerweise ganz unter den Tisch und schien für immerdar der Vergessenheit anheimgegeben zu sein. Der Zar erfuhr von der Sache nichts. — Am selben Tage, da Jerschow seine Anzeige erstattete und Zar Peter irgendwo abwesend war, am 26. Mai 1724, einem Dienstage, wurde Katharina plötzlich vom Schlage gerührt. Man ließ ihr zur Ader, sie war sehr geschwächt, und es erging der Befehl, in allen Kirchen eine Woche lang für die Genesung der Kaiserin zu beten. Den 31. Mai verschlimmerte sich ihr Zustand, doch erholte sie sich, und Peter ließ sie, bis sie wieder ganz genesen, in Moskau zurück und reiste selbst den 16. Juni nach seinem Paradiese, nach St. Petersburg ab. Inzwischen wechselten die kaiserlichen Ehegatten die zärtlichsten Briefe; Ende Juni folgte Katharina dem Zaren, und den 8. Juli wurde sie in St. Petersburg mit kaiserlicher Prachtentfaltung eingeholt und empfangen: die Kanonen donnerten, Wein und Branntwein flossen beim Gelage in Strömen, nur nahm die Kaiserin noch nicht an der Tafel teil. Doch es folgten Festlichkeiten auf Festlichkeiten und Schmäuse, und die heitersten von allen waren Peter und seine Katharine. — Der Tapezierer Suworow schwatzte und schwatzte derweil immer weiter. Er erzählte einem Freunde, die ganze Sippschaft Mons wäre zu Willim Mons gekommen und hätte ihn angefleht, daß er Stoljetow entließe und sich von ihm trennte, er würde sonst noch durch Stoljetow sein Verderben finden. Mons antwortete bloß: der Galgen giebt es viele. Als man diese Worte Monsens Stoljetow hinterbrachte, sagte dieser: er, der Mons, kommt eher an den Galgen, denn ich. Und als der Freund noch den Suworow fragte: warum wohl Mons solange mit dem Heiraten zögere? Da antwortete Suworow: Wenn Mons heiratet, so verliert er den Kredit. Suworow schwieg nach

diesen Worten eine Weile, dann fragte er den Freund: Kennst du Balakirew? — Nur ein wenig! — Dieser Balakirew gibt sich zwar für einen närrischen Burschen, aber er hat's faustdick hinter den Ohren.

In besonders guten und freundschaftlichen Beziehungen stand auch Mons zu dem Herzog Karl Friedrich von Holstein. Der unscheinbare junge Herzog hatte im Nordischen Kriege den größern Teil seiner Besitzungen an Dänemark verloren, ihm war nur ein kleines Landgebiet mit der Hauptstadt Kiel verblieben. Im Jahre 1721 war er nach Rußland gekommen und warb um eine Tochter des Zaren. Peter begünstigte den Herzog, doch beeilte er sich mit dem Jawort nicht, und der Herzog spielte die lange Zeit in St. Petersburg eine recht fragwürdige Rolle, wiewohl er es im Trinken mit den Russen aufnahm. Im Jahre 1724 stiegen die Hoffnungen des Herzogs. Er wie sein Rat, der von Bassewitz, beeiferten und bemühten sich mit Erfolg um die Gunst und Fürsprache des einflußreichen Hofherren der Mutter der Prinzessinnen, um die Gunst des Favoriten Willim Mons und seiner Schwester der Generalin Balk, bei ihr mochten sie auch ihre anmutige Tochter Natalie antreffen, die mit Stephan Lopuchin, einem Vetter der verstoßenen Zarin Eudoxia verheiratet war. Der Herzog war mit bei der Krönung Katharinens in Moskau, doch auch diese Feier brachte ihm nicht die ersehnte Verlobung mit einer Tochter der Zarin. Als der Herzog und seine Räte erfuhren, daß die zarischen Prinzessinnen noch vor dem 30. Mai, dem Geburtstage des Zaren, von Moskau abreisen sollten, gaben sie ihre Sache verloren, da man für diesen Tag die Verkündigung der Verlobung erwartet hatte. Der Oberkammerherr des Herzogs, Graf Bonde, eilte des Abends zu Mons, und da er ihn zu Hause nicht antraf, hinterließ er ihm einen Brief[52]. Graf

52. Semewskij druckt ihn, S. 182—183, in einer russischen Uebersetzung ab, die für Peter im Auftrage der Geheimen Kanzlei

Bonde beschwört Mons — den „lieben teuern Bruder“ — im Namen seines Herzogs, daß er doch noch die Verlobung des Herzogs mit einer der Prinzessinnen mit Hilfe ihrer Mutter, der Zarin Katharine, bewerkstelligen solle. Die Generalin Balk suche ihn zu beschwichtigen, doch erwarte er von ihm, Mons, eine bessere Nachricht[53]. — Die Töchter Katharinens und Peters reisten von Moskau ab, ohne daß eine von ihnen mit dem Herzog verlobt worden wäre, und in der Tat, alle Welt hielt die Aussichten des Holsteiners für gescheitert. Da brachte der Prozeß Monsens den Herzog unerwartet schnell ans Ziel, und machte ihn damit zum Stammvater des regierenden russischen Kaiserhauses. Sein Sohn bestieg durch die Gunst der Tante, der andern Tochter Peters von Katharinen, dazu berufen als Peter III. den russischen Kaiserthron, doch mit Zutun seiner Gemahlin, der zweiten Katharina, wurde er von deren Favoriten ermordet.

Die Denunziation Jerschows schien vergessen, und das Glück des Kammerherrn Mons fester gegründet denn je, da erhielt Zar Peter — wer weiß von wem? — den 5. Nov. 1724 Kunde von dem unheilvollen Schreiben. Am selbigen Tage wurde Iwan Suworow auf Befehl des Zaren festgenommen. Und nun nahm das hochnotpeinliche Verfahren gegen die Angeschuldigten und Beteiligten seinen schrecklichen Gang[54]. Sonntag, den 8. November in der Nacht

---

angefertigt wurde, da der Brief mit den anderen Papieren Monsens konfisziert worden war.

53. Graf Bonde stammte aus einer der ältesten und angesehensten Familien in Schweden. Er war in der Schlacht bei Poltawa in russische Gefangenschaft geraten, und hatte lange Zeit mit Kapitän Müller, dem Verlobten Anna Monsens, gefangen gesessen, genau nach 12 Jahren erhielt er die Freiheit wieder. Der Herzog von Holstein nahm ihn dann in seine Dienste, und ernannte ihn zum Obersten und Generaladjutanten und machte ihn zum Oberkammerherrn; vgl. Bergholz, Tagebuch, in Büschings Magazin, T. 19, S. 55—56 u. T. 22, S. 441 u. 514.

wurde Mons verhaftet. Den Montag verbrachte Peter mit der Durchsicht der Briefschaften und Papiere des Kammerherrn. Tags darauf, den 10. Nov., erschien der Geheime Rat Ostermann beim Herzog von Holstein und erklärte ihm, daß Zar Peter entschlossen sei, nun in das zu willigen, womit er vier Jahre lang gezögert hatte: am Katharinentage, dem Namenstage der Zarin (dem 24. Nov.) solle die Verlobung des Herzogs mit der ältesten Tochter des Zaren Anna feierlich verkündigt werden. Die Wahl dieses Tages ist bedeutsam, sie kann auch seltsam erscheinen und läßt vielerlei Deutungen zu. Die folgenden Tage wurde Mons befragt, ohne daß man die Folter anwendete, er sollte der Bestechlichkeit überwiesen werden. Insbesondere mußte Peters Nichte, die Prinzessin Praskowja Iwanowna, die Tochter der im Jahre vorher verstorbenen Zarin Praskowja, eingestehen und vorbringen, daß sie Mons durch das Geschenk eines Dorfes mit Leibeigenen zu ihren Gunsten hatte einnehmen wollen. Freitag, den 13. Nov. wurden die geängstete Schwester Monsens, die Generalin Balk, und auch ihr Sohn, der Kammerherr Peter Balk, verhaftet. Die Generalin gestand ein, von vielen Personen aus allen Ständen Präsente erhalten zu haben, sie diktierte beim Verhör eine lange Reihe von Namen dem Protokollführer Tscherkasow in die Feder: unter den Spendern prangen der Großkanzler Graf Golowkin, Fürst und Fürstin Menschikow, der Herzog von Holstein, die Zarin Praskowja und ihre Töchter, Prinzessin Praskowja und Herzogin Anna von Kurland, die spätere Kaiserin und Selbstherrscherin, und viele andere. Den 15. Nov. sprach das Höchste Gericht das Urteil, Mons wurde wegen des Mißbrauchs seiner Stellung durch Bestechlichkeit zum Tode verurteilt. Der Zar schrieb eigenhändig unter den Richterspruch: nach dem Urteil zu verfahren! und selten

54. Vgl. die Schilderung des Prozesses nach den Akten bei Semewskij S. 186—207.

konfirmierte Peter selbst die Urteilssprüche der Gerichte[55]. In den Prozeßakten befinden sich deutsche Verse, die Willim Mons selber in früheren Tagen in sein Notizbüchlein geschrieben hat; Semewskij (S. 283—284 u. S. 215) hält ihn auch für den Verfasser der Verse, die guten Einblick in die Stimmungen des Schreibers gewähren. Sie lauten:

Wo ist Mein freier sinn
Ach das ich nicht mehr Mein Eigen bin
Balt gehe ich, balt steh ich
Und weiß doch nicht wohin
Waß hat der Völker Macht
Vor ein Verhängniß auf mich bedacht
Hier sindt zur Stelle, all Unglücksfälle
Die mich allein, erregen solche Pein . . .

Welche Hoffnung, daß zu Kriegen,
Was mich mit Flammen überstreut
So gewillet dennoch Mein Vergnügen,
Auch noch auß der Unmöglichkeit.
Den darf ich gleich den platz nicht nennen,
Will ich doch in Gedanken Brennen,
Bis an Mein Letztes Lebens Zeit.
Und allso Lieb ich Mein Verderben,
Und heg ein Feuer in Meiner Brust
Daran zu letzt ich doch muß sterben
Mein Untergang ist Mir Bewußt.
Daß Macht ich lieben wollen
Was ich Gelt Verehren sollt,
Dennoch geschiehts mit großer Lust . . .

Welt ade ich bin dein müde
Ich will nach dem Himmel zu
Da wird sein der rechte friede,

55. Vgl. Semewskij S. 210—212 und Sbornik Russk. Istoritsch. Obstschestwa, Bd. 11, Ukase und Resolutionen Peters S. 557—558.

Und die stoltze seele ruh;
Welt bei dir ist Krig und streit
Nichts denn lauter eitelkeit.
In dem Himmel alle Zeit
Friede ruh und seligkeit . . .

Diese Gedichte können sehr wohl von Willim Mons selbst verfaßt sein; finden sich doch auch russische Verse in seinen Papieren, die ebenso von ihm herrühren. Es erscheint jedoch auch nicht unmöglich, daß sie bloß von Mons, dem sie beim Lesen gefallen haben mochten, abgeschrieben sein könnten. Sie sind ja ganz im Geiste und in der Form der Zeit gedacht und abgefaßt, doch ebenso passen sie sehr gut zu den persönlichen Empfindungen und Verhältnissen Monsens, und gewähren einen Einblick in seine seelische Verfassung. Ich bemühte mich, diesen Gedichten in den Gedichtsammlungen der Dichter des siebzehnten und — so weit in Frage kommend — auch des achtzehnten Jahrhunderts nachzuspüren, doch blieb mein Suchen vergebens.

Den 16. Nov. 1724 (alten Stils) am Vormittage wurde Willim Mons auf dem Troitzkij-Platze vor dem (früheren) Senatsgebäude hingerichtet. Der Henker schlug ihm den Kopf ab. Neben dem Leichnam des Bruders erhielt dann die Generalin Balk, die bisherige Hofmeisterin und Staatsdame der Kaiserin vom Henker mit der Knute fünf Hiebe auf den entblößten Rücken. Sechs Tage darauf mußte sie die Reise nach Tobolsk in Sibirien antreten. Ihre beiden Söhne wurden degradiert und verbannt. Stoljetow bekam 15 Hiebe mit der Knute, Balakirew 16 Stockschläge; der erste wurde auf 10 Jahre, der andere auf drei nach Rogerwiek (jetzt Baltisch-Port) in Estland verbannt.

Den 22. Nov. 1724 wurde der Heiratskontrakt des Herzogs Karl Friedrich von Holstein und der Tochter Peters unterzeichnet, jetzt erst erfuhr der Herzog mit Sicherheit, daß ihm die — im Jahre 1708 geborene — Prinzessin Anna

zugedacht war. Am Katharinentage wurde die Verlobung öffentlich mit Festlichkeiten gefeiert. Zwei Monate darauf war Peter der Große tot: er starb den 28. Jan. 1725 (alten Stils) noch nicht 53 Jahre alt. Seine Witwe überließ es dem holsteinischen Rat Bassewitz und Menschikow für sie zu handeln, und sie bestieg als Selbstherrscherin den Thron[56]. Katharina erließ den Befehl, die Generalin Balk auf dem Wege nach Sibirien aufzuhalten und nach Moskau zurückzugeleiten, das ihr zum Wohnsitz angewiesen wurde. Ihre Söhne gingen auch nicht in die Verbannung. Ebenso durften Stoljetow und Balakirew nach St. Petersburg zurückkehren. (Semewskij, S. 244.) Stoljetow nahm dennoch ein trauriges Ende, er wurde unter der Kaiserin Anna im Jahre 1736 in St. Petersburg hingerichtet. (Ebda. S. 251.)

Man hat nicht glauben wollen, — insbesondere bezweifelten es die fremden Gesandten, daß Peter wirklich aus den doch verhältnismäßig geringfügigen Gründen Mons hinrichten ließ, die in dem Urteilsspruche als schwerwiegende Schuld angegeben wurden. Und dennoch war das sehr wohl möglich. Wie strenge verfuhr nicht Peter gegen seinen alten tüchtigen Mitarbeiter Vinnius, den er zuletzt eigennütziger Handlungen bezichtigte. Und der Vicekanzler Baron Schafirow, einer der bewährtesten Männer unter Peter dem Großen, wurde im Jahre 1723 ohne eigentliche Verschuldung wegen Unterschleife zum Tode verurteilt und in Moskau im Kreml zum Richtplatz geführt: er legte das ehrwürdige Haupt auf den Block, der Henker führte den Schlag, doch am Haupte vorbei, und nun erst wurde dem gequälten Manne seine Begnadigung verkündigt[57]. — Alexander Gordon schreibt (Bd. 2, S. 274) — und es klingt, als hätte er an dieser

56. Vgl. E. Herrmann, Gesch. d. russ. Staates, Bd. 4, 1849, S. 467 ff.

57. Vgl. Semewskij, Zariza Praskowja, 1883, S. 184 ff. u. Solowjew, Bd. 18, 1868, S. 150 ff.

Stelle an Mons gedacht: „Peter war eigentlich nicht grausam, sondern strenge . . . Er sah manche Dinge als Verbrechen an, die in andern Ländern nicht mit der Strenge bestrafet werden, welche sie verdienen; als Gelderpressung und Geschenknehmen, welches er nicht vertragen konnte“[58]

Der bevollmächtigte französische Minister am russischen Hofe de Campredon schreibt aus St. Petersburg an den französischen Staatssekretär für die Auswärtigen Angelegenheiten Grafen de Morville nach Paris vom 25. Nov. (14. a. St.) 1724: „Monseigneur, Un nommé Mons, frère d'une fille, dont le Czar avait été extrêmement amoureux et qu'il aurait peut-être épousée, si elle avait eu de la conduite, s'était insinué si avant dans les bonnes grâces de la Czarine, qu'il avait le caractère de son premier chambellan. Il gouvernait cette Princesse à un point, que la plupart des grâces passaient par son canal, ou par celui d'une autre de ses soeurs, mariée au général Balk. L'on a découvert plusieurs malversations dans la conduite de ce jeune homme, accusé d'avoir reçu une infinité de présents pour des choses injustes. Quelques uns croient même, qu'il entre encore d'autres considérations dans la fatalité de son sort; quoiqu'il en soit, Mons fut arrêté lundi au soir; le scellé a été mis sur tous ses effets, il a déjà en deux fois la question par le quenoute (knout) . . . On porte les conjectures sur d'autres objets, qu'il n'est permis que de penser et qui sont peut-être sans fondement. C'est ce que le seul évènement peut justifier.“ (Sbornik Imp. Russk. Istor. Obstsch., Bd. 52, 1886, S. 343—344.) Vom 28. Nov. 1724 berichtet dann Campredon nur kurz von der Hinrichtung Mons und der Bestrafung der Uebrigen. Er fügt hinzu: „Ces promptes exécutions font

---

58. „He was severe rather than cruel, never pardoned a malefactor . . . . He looked upon some things as crimes, which in other countries are not punished with that severity they deserve; such as concussion and taking of bribes, which he could not endure.“ Vol. 2, p. 262.

grand bruit ici et le public croit, qu'elles auront d'autres suites. l'aurai l'honneur, monseigneur, de vous en rendre compte sans réflexion, parce qu'il n'est pas permis ici de raisonner sur ces sortes de matières." (Ebda S. 348.) In den nächsten Relationen erzählt Campredon dem Grafen Morville von der Verlobung des Herzogs von Holstein mit der Prinzessin Anna. In einem zweiten, nur für den Grafen bestimmten Briefe vom 9. Dez. 1724 schreibt Campredon: „Monseigneur, Comme j'ai déjà eu l'honneur de vous le marquer, depuis l'aventure du sieur Mons, le Czar est devenu si soupçonneux et si rigide envers ceux qui reçoivent des présents, qu'il y va de la perte de leur vie et du bien du service de Sa Majesté, si l'on découvrait, que quelques uns de ses ministres ou de ses favoris eussent accepté des gratifications en secret . . . Ce Prince est toujours fort agité de l'infidélité, qu'il découvre jusque dans son domestique. On parle de la disgrâce entière du prince Menchikoff, du major-général Mamonoff, qui a eu la direction de la chambre de justice contre m. Schafiroff et en qui le Czar avait beaucoup de confiance. On parle aussi de m. Makaroff, secrétaire du cabinet, et Sa Majesté la Czarine n'est pas sans inquiétude. Son commerce avec le sieur Mons était public, et quoique cette princesse dissimule son chagrin, autant qu'il lui est possible, on le voit peint sur son visage et dans ses manières; en sorte, que tout le monde est attentif sur ce qui pourra lui arriver . . ." (Ebda, S. 358—359.) — Auch von der plötzlichen Erkrankung der Zarin bald nach der Kronung hatte Campredon dem Grafen Morville aus Moskau den 16. Juni 1724 berichtet: „Cette princesse a été assez mal d'une fausse pleurésie; elle est hors de danger . . ." (Ebda, S. 243-244). — In den Relationen Campredons findet sich eine bedeutsame Notiz über den Gemahl der Schwester Monsens, den General Balk, der von St. Petersburg abwesend war und an den Machenschaften ganz unbeteiligt erscheint. Er wird so selten genannt, daß die Generalin Balk

wohl auch (so von Bassewitz) als Witwe bezeichnet wird. Campredon berichtet dem Grafen Morville, aus Moskau vom 26. Mai 1724, daß er mit dem russischen Minister Ostermann über den zwischen der Türkei und Rußland abzuschließenden Vertrag (gerichtet gegen Persien) verhandelt und ihm gesagt habe, er glaube, daß es an der Zeit sei, „qu'on songeât de ce coté-ci au choix des commissaires, propres à régler les frontières noblement et sans chicanes. Ce ministre me dit, qu'il y avait déjà pensé, et qu'il n'avait pas trouvé de sujets plus capables, que le gouverneur d'Astrakan et le commandant de Balk." (Ebda S. 229.) — Der sächsich-polnische Gesandte am zarischen Hofe Johann Le Fort, dessen Berichte in Auszügen Ernst Herrmann mit einer Einleitung herausgegeben hat, schreibt dem Grafen Flemming aus St. Petersburg vom 28. Nov. 1724 über die Bestrafung der Generalin Balk am Tage vorher: „. . . elle était condamnée à 11 coups de knout et à perpétuité en Sibérie, le bourreau la déshabilla et lui donna les 11 coups, mais certaines gens veulent dire, que tous ne portèrent pas . . . Le général-major Balck doit avoir la liberté de se remarier . ." (Sbornik Russk. Istor. Obstsch., Bd. 3, 1868, S. 389—390.) Als Herrmann seine „Geschichte des russischen Staates" abfaßte, sie erschien 1849, kannte er wohl diese Bemerkung noch nicht, da er dort (Bd. 4, S. 441) von „der verwittweten Generalin von Balck" spricht.

Korb erwähnt nur einmal „Domina Palckin" (p. 87), und ebenso schreibt er den Namen des „Colonellus Palck" (p. 107) und dann noch einmal „Palck de Werden" (p. 219) bei der Aufzählung der deutschen „Colonelli, sed sine legionibus". Friedrich (Feodor) Balk, der Gemahl der gebornen Mons, hatte einen Bruder oder Vetter, der ebenso wie er i. J. 1699 Oberst war. Denn bei der Taufe seines Töchterleins Natalie Anna (der späteren unglücklichen Frau Natalie Lopuchin), v. 18. Nov. 1699, ist im Kirchenbuche der Alten St. Michaelis Gemeinde zu Moskau unter den

Patinnen „Frau Obristin Helena Balcksche, geb. v. Mengden“ verzeichnet. Unter den wenigen Moskauer Deutschen im Generalsrange nennt Korb den „Generalis Mengden“ (p. 219). — Friedrich (Feodor) Balk wurde General-Lieutenant und Vice-Gouverneur von Riga, und dann „Kollege“ des General-Gouverneurs von Moskau. Er starb i. J. 1739.

Die Relationen Le Forts sind wichtige Quellen für die Monsische Geschichte. Vor der Krönung Katharinens schreibt Le Fort an den Grafen Flemming aus Moskau den 1. Mai 1724: „L'on continue à parler de plus en plus du mariage de S. A. le duc de Holstein avec la princesse ainée et cela d'une façon à n'en presque plus douter.“ (Sbornik Russk. Istor. Obstsch., Bd. 3, 1868 S. 373.) — Vom 21. Nov. 1724 berichtet Le Fort aus St. Petersburg: „Avant-hier dans la nuit on a enlevé de sa maison le chambellan Mons . . . l'on ignore le sujet de la disgrace, elle pourrait avoir des suites. Je n'ose en dire plus, car je crains l'interception . . . Sic transit gloria mundi . . . C'est un moufti, qui doit l'avoir accusé, pour peut-être se procurer lui même un pardon.“ Am 25. Nov. 1724 weiß Le Fort über die Verhaftung Monsens mehr zu schreiben: „ . . . L'on dit, que c'est pour crime de péculat et de malversation . . . C'est une chose surprenante que ceux, à qui ce brave monarque fait le plus de bien, sont ceux qui violent les lois les premiers. Mamonoff et Makaroff, membres de l'inquisition de Schaphiroff, sont accusés du crime de péculat, ainsi que l'on va prendre des informations contre ces juges . . . Menschikoff est malade d'esprit et de corps; l'on attaque de nouveau sa friperie; le fiscal sonne une prétension de 50 000 roubles; lui dit qu'il n'a pas de quoi payer; on lui a annoncé que s'il ne payait sans délai, que tout resterait confisqué. Mons a été transporté au cabinet; l'on veut assurer, qu'il a déjà eu deux fois les knouts, son secrétaire aussi. A quelque chose le malheur est bon, car l'on dit, que L. L. M. M. on fait déclarer à S. A. le duc d'Holstein, qu'il ait

promis le jour de Ste. Catherine avec une des princesses.“ Den 28. Nov. 1724 berichtet Le Fort: „. . . Hier le 27 vers les 10 heures l’on sortit ces 4 criminels (Mons, die Generalin Balck, der Schreiber Stoletoff und der Kammer-Lakai Balakireff) de la forteresse, savoir Mons, accompagné du pastor Nazius, sa soeur Balck, en traineau découvert et les deux autres suivaient à pied. Pendant le chemin l’on a admiré la magnanimité de Mons, qui ne paraissait atteint d’aucune altération, ayant l’oreille près de la tête du pastor Nazius, et saluant de temps en temps les personnes de sa connaissance, devant qui il passait. Venant au supplice, il monta hardiment sur l’échafaud et ôta sa pelisse soi même, étant toujours attentif aux paroles du pastor Nazius. Le secrétaire de justice vint pour lire la sentence, laquelle je n’ai pas encore pu voir, consistant en trois points, qui sont des présents qu’il doit avoir pris für unbillige Bittschriften. A ces causes il était condamné à la mort, sur quoi Mons fit une profonde révérence. Quand cela fut fait, il se déshabilla, se coucha là et reçut le coup, qui sépara la tête d’avec le corps . . .“ (Ebda, S. 389.) Vom 2. Dez. 1724 schreibt noch Le Fort: „Voici encore quelques particularités au sujet de Mons et de sa soeur Balck. Le soir Mons fut arrêté. Le Czar fut chez son page, Wassili Petrowiz, et revint vers les deux heures chez Lui, où il trouva sa famille avec les officiers de sa cour. Un moment après le Czar ordonna à Mons de voir à sa montre, quelle heure il était et lui fit voir, qu’il était passé neuf heures, sur quoi le Czar dit: il est donc temps de se retirer et passa dans son appartement. Chacun se retira et Mons s’en alla chez lui, se déshabilla et fumait une pipe, lorsque le général-major Uschakoff entra, qui lui ordonna les arrêts, prit simplement ses clefs, mit le scellé partout et le mena chez lui. Quand ils y arrivèrent, le Czar y était déjà et les voyait venir. Il regarda Mons sous le nez et lui dit: „Es-tu aussi ici?“ et se retira. Mons passa la nuit chez Uschakoff. Le lundi, 20e, il fut transporté à

sa chancellerie du cabinet, on le présenta devant la face du monarque, mais ne se pouvant pas soutenir, il tomba dans une léthargie, que l'on craignait pour lui. L'on le fit d'abord saigner et le Czar ordonna, que l'on le laissât reposer. Le mardi, 21e, on le représenta au tribunal, où l'on dit qu'il avoua d'abord tout, sans besoin de torture. Ce même jour la Czarine demanda au Maître la grâce de Mons, mais on La pria une fois pour toutes de ne jamais parler de cette affaire. Cependant ce même jour la Czarine envoya dire à la Balck qu'elle ne fût pas en peine de son frère, que cela n'aurait point de suites fâcheuses. Le dimanche, qu'on les transporta du cabinet à la forteresse, Mons, en traversant la cour, où les fenêtres des appartements des princesses Czariennes répondent, les princesses étant à la fenêtre, Mons prit congé d'elles et (les) remercia de toutes les grâces, puisque c'était la dernière fois, qu'il avait l'honneur de les voir. Le même jour sur le soir le Czar fut dire adieu à Mons et lui dit, qu'il était faché de le perdre, mais que pour cette fois cela ne pouvait être autrement. D'ailleurs Mons est entièrement regretté. Le corps de Mons est encore sur l'échafaud; sa soeur a eu la liberté de vendre ses effets, mais l'on dit, qu'ils ne suffiront pas pour payer ses dettes. Elle doit partir incessamment pour Tobolski . . ." (Ebda, S. 390 bis 392.) Vom 9. Dez. 1724 berichtet Le Fort: „Lundi au soir veille du jour de Ste. Catherine S. A. le duc d'Holstein donna un magnifique concert . . ." Am Dienstage darauf ist die feierliche Verlobung der Prinzessin Anna mit dem Herzog von Holstein: „Sa Majesté termina cet acte solennel par un grand vivat! Cette cérémonie lui arracha quelques larmes de joie. Aussitôt la forteresse fit un salut de 31 coups de canons et la princesse eut la grâce de présenter elle même du vin à l'assemblée. Ainsi ce grand jour tant désiré pour le duc est arrivé . . ." (Ebda, S. 392—393.) Vom 19. Dez. 1724 schreibt Le Fort über den 9 Jahre alten Enkel Peters, den Sohn des unglucklichen Kronprinzen Alexis, der ebenso

hoffnungsvoll auch in der Jugend sterben und verderben mußte: „Les actions du fils du Czarewitz haussent tous les jours, la tendresse paternelle se réveille plus que jamais; tôt ou tard l'innocence et la vertu prennent le dessus; on ne peut rien voir de plus beau, et de plus grand que ce prince, tout ce qui s'est commis envers lui ne saurait rester impuni.“ Es folgt nun eine merkwürdige Stelle: „Avant-hier le Czar dina seul chez Tolstoï: hier la grande.....* seule: cela sent les confrontations. Il fallait la voir à l'assemblée, c'était bien autre chose, que le jour de Catherine: l'on ne parle presque plus ensemble, l'on ne mange plus ensemble, ni ne couche ensemble. Ihr vergnügten Stunden — gute Nacht!“ (Ebda S. 394.) Es kann doch hiermit kaum auf etwas anderes als ein getrübtes Verhältnis zwischen Peter und Katharinen angespielt sein. Doch die Tage Peters waren gezählt. Den 10. Febr. 1725 schreibt Le Fort aus St. Petersburg dem Grafen Flemming vom Tode des Großen Zaren und von der Proklamation der Kaiserin Katharina. In der Relation heißt es: „ . . . Jusqu'à présent il n'est fait aucune mention du fils du Czarewitz, matière à bien des raisonnements. Voilà Menschikoff resté sur le pinacle. Je ne sais point ce que la noblesse pensera de cette exclusion. Bassewitz fait entendre que c'est lui avec Menschikoff, qui ont insinué ce que l'on vient de faire. L'on ne doute pas d'un bon règne, mais les coeurs sont pour le fils du Czarewitz.“ (Ebda, S. 401.) Vom 13. Febr. 1725 — den 8. war Zar Peter gestorben — berichtet Le Fort: „ . . . La femme du général-major Balck, qui était en chemin pour la Sibérie, a eu aussi la grâce et permission de rester sur ses terres et tant d'autres. Enfin l'on ne saurait dire combien cette princesse (die neue Selbstherrscherin oder wie man damals sagte Selbsterhalterin Kaiserin Katharina) donne de marques de sa grâce . . .“ (Ebda S. 402.) Den 1. Januar 1726 schreibt Le Fort aus St. Petersburg an den König August II.: „L'on a envoyé des ordres de la part de Sa Majesté à tous les colléges et

chancelleries, pour qu'on reconnaisse Me Balck réhabilitée dans toutes les formes avec défenses très expresses de ne lui rien reprocher, sous peine de punition corporelle." (Ebda, S. 429.) Vom 12. März 1726 meldet Le Fort in einem Postskriptum: „Voilà la fille de la Balck knoutée (Natalie Lopuchin) nommée dame d'honneur; on assure bien, que per fas et nefas la mère deviendra grande gouvernante de la duchesse de Holstein à la place de la comtesse de Welling." (Ebda, S. 436.) Le Fort ist kein Freund des ersten Beraters des Herzogs von Holstein - Bassewitzens; in seiner Relation an den König August vom 12. Febr. 1726 läßt er sich heftig über seinen schlechten Einfluß auf den Herzog aus: „Par rapport aux nuages qui roulent sur la cour de Holstein, l'issue n'en parait nullement favorable. Il semble même que l'orage se forme pour fondre sur Bassewitz, à qui l'on attribue le plus le dérangement des affaires du duc tant en Suède qu'ici, par beaucoup de projets mal digérés; et avoir voulu trop pénétrer dans les affaires de la cour Czarienne, prétendant que tout doit passer le canal de la cour de Holstein et que leur avis doit prévaloir sur les Russes . . . La manière de vivre qu'on imprime au duc, fait perdre toute bonne opinion: qui a jamais vu un prince qui n'a de délice que dans les grands verres et qui ne se couche que dans les fumées du vin, parceque Bassewitz lui a imprimé, qu'on ne peut se faire aimer en Russie que par ce moyen." (Ebda S. 430—431.)

Büsching hat in seinem „Magazin für die neue Historie und Geographie" (Neunter Theil, Halle 1775, S. 281—380) die von Bassewitz hinterlassenen deutschen Papiere in einem französischen Auszuge u. d. T.: „Eclaircissemens sur plusieurs faits, relatifs au règne de Pierre le Grand; extraits en l'an 1761 à la réquisition d'un savant des papiers du feu comte Henningue Frédéric de Bassewitz, conseiller privé de L. M. Impériales Romaine et Russienne, chevalier de St. André" herausgegeben. Der Gelehrte fur den seiner Zeit

dieser französische Auszug gemacht wurde, war Voltaire. (Vgl. R. Minzloff, p. 154 156.) Minzloff berichtet: „Voltaire (Vie de Pierre le Gr. II. 55) parle de Bassewitz comme d'un homme de mérite, „plein de droiture et de candeur et qui a laissé en Allemagne une mémoire précieuse.“ De Pétersbourg (Mém. pour l'hist. de Russie I. No. 17 fol. 27) on rectifie cette opinion ainsi: „Le comte Bassewitz. On l'a connu à la Cour de St. Pétersbourg avec des qualités bien différentes de celles que M. de Voltaire lui attribue. C'était un homme présomptueux, méchant et indiscret au suprème degré. Son procès avec le Duc de Holstein est connu. Ce qu'il des convulsions de Pierre le Grand etc. est faux“ “[59]. Bassewitz erzählt die Monsische Geschichte derart: „Quinze jours avant celui, qui enfin décida le sort du Duc (de Holstein — gemeint ist seine Verlobung mit der Prinzessin Anna, deren Geist und Schönheit Bassewitz begeistert rühmt), ce Prince avoit subi un sensible révers. Il s'êtoit lié d'une amitié intime avec le premier Chambellan de l'Imperatrice, nommé Mons, frère de Mde de Balk, veuve d'un Général, favorite de Cathérine, et sa prémiere dame d'atour. Ces deux personnes transmettoient fidélement les confidences, entre la Souveraine et son gendre futur, lequel avoit toujours recours à elle, pour soutenir ses vües, et obténir les agrémens qu'éxigeoit sa situation. Des envieux noircirent aux yeux de l'Empéreur, les motifs des rapports de Mde de Balk et de son frère. On les arrêta un soir, qu'ils ne s'y attendoient pas, se saisit de leurs papiers, et leur intenta un procés criminel, comme s'êtant

---

59. Vgl. noch über Henning Friedrich von Bassewitz, 1680—1749, aus einem mecklenburgischen Adelsgeschlechte, in der „Allg. Deutschen Biographie“ Bd. 2, Leipzig 1875, S. 127—129, von Fromm, und im „Archiv für Landeskunde in den Großherzogtümern Mecklenburg“, Jg. 14, Schwerin 1864, S. 413—447. Ustrjalow hebt hervor, daß Graf Bassewitz den russischen Hof gut kannte und wertvolle Mitteilungen gemacht hat, Bd. 1, 1858, S. LXXII—LXXIII.

enrichis, en abusant de la confiance de l'Imperatrice dont ils administraient les revenus. L'inquisition ne dura que huit jours. Plusieurs domestiques de l'Impératrice y fûrent enveloppés, et enfin Mons perdit la tête. Sa soeur, condamnée à onze coups de Knouth en reçût cinq, les autres fûrent frappés en l'air, et subit l'éxil en Sibirie . . . Cathérine s'emploïa vivement à fléchir son Epoux, mais envain. On raconte, que comme elle ne se laissoit pas d'insister, pourque sa favorite au moins fût épargnée, l'Empereur s'impatientant, et se trouvant justement avec elle devant une fenêtre de glace de Venise, lui dit: Vois-tu cette vitre, ci-dévant matiére vile, annoblie par le feu, maintenant ornement d'un palais? Que faut-il qu'un coup de ma main, pour la rapprocher de la poussiére de son origine? et en même tems il la cassa. Sa destruction, lui dit-elle en soupirant, fût elle un exploit digne de vous, et a-t-elle rendû vôtre palais plus beau? L'Empéreur l'embrassa et la quitta. Le soir il lui envoya le procés verbal des coupables, et le lendemain, proménant avec elle en phaëton, il passa fort prés dû pôteau, ou êtoit clouée la tête de Mons. Elle y porta la vüe sans émotion, disant: qu'il êtoit déplorable, qu'il y eut tant de corruption parmi les Courtisans. Cépendant il est probable, qu'au moins elle ne se convainquit pas des torts de Mde de Balk, puis qu'après la mort de l'Empéreur, elle la rappella et la rétablit dans tous ses honneurs. La sentence, prononcé contre cette favorite et son frére, nommoit les plus pétits préséns des personnes, qui emploïérent leur crédit, excepté ceux du Duc de Holstein, que l'on tût, pour ne pas aggraver le chagrin de ce Prince.“ (S. 371 372.) In der Vorrede zum neunten Teil des Magazins bemerkt Büsching zu dieser Erzählung des Grafen Bassewitz: „S. 371. 372 wird die wahre Ursach, wegen welcher Peter I., seiner Gemalin Catharina erstem Kammerherrn Mons oder Moons, den Kopf abschlagen ließ, verschwiegen, sie war aber diese. Es war dieser Mons eines Goldschmids Sohn aus Moscau, und ein Bruder der Jungfer Mons, welche Zar Peter

der erste nicht bewegen konnte, seine Beyschläferinn zu werden, weil sie einen unüberwindlichen Widerwillen gegen ihn hatte. Sie heyrathete nachher den General Balk, und wurde nach desselben Tode erste Staatsdame der Kaiserin Catharina Da sie nun eine Vertraute derselben war, so gieng das Liebesverständniß zwischen der Kaiserin und ihrem Bruder dem Kammerherrn Mons, desto besser von statten. Allein es wurde dem Kaiser 1724, und also nicht lange vor seinem Tode, aber nach der Krönung seiner Gemalin, verrathen, und der Kaiser ließ sowol den Bruder als die Schwester auf die hier erzählte Weise, aber unter dem Namen anderer Verbrechen bestrafen. Wenn man dieses weiß, so ist zweyerley begreiflich. Erstlich, warum der Kaiser die Schwester des Kammerherrn Mons so hart bestrafen lassen, und zweytens, warum er den Tag nach der Hinrichtung des Kammerherrn, mit seiner Gemalin in einem offenen Phaeton bey dem Gerichtsplatz, woselbst der Kopf desselben auf einen Pfal genagelt war, vorüber gefahren, damit sie denselben sehen müssen“[60]. Bassewitz sagt über Peters Gemahlin, die Kaiserin Katharina (ebda, S. 295): „Il est certain que Cathérine Alèxiewna ne dût rien à l'education, tout au génie. Sentant qu'il lui suffisait à remplir sa vaste carrière, elle dédaigna toute autre instruction, que celle de l'expérience et de la réflèxion. Elle n'apprit jamais à écrire. La Princesse Elisabeth signa tout pour elle, quand elle fût sur le trône, même son testament. Elle n'appella aucun de ses parens chez elle du vivant du Czar. Ce ne fût qu'après la mort du monarque, qu'elle fit paraitre à Petersbourg son frère, sous le nom de Comte Henricoff . . .“

60. Die Memoiren Bassewitzens, wie sie Büsching veröffentlicht hat, sind in russischer Uebersetzung im „Russkij Archiv“, Moskau, Jg. 3, 1865, 2. Ausg., Sp. 91—274, wiedergegeben. In einer redaktionellen Einleitung wird von Peter Bartenew darauf hingewiesen, daß sich die Angaben Büschings über die angeblich wahre Ursache der Monsischen Tragödie durch das Zeugnis neu herausgegebener Quellen als unrichtig herausstellen.

Ein noch weit größeres Verdienst um die russische Geschichtschreibung als durch die Herausgabe der Memoiren Bassewitzens hit sich Büsching durch die Rettung, Bearbeitung und Veröffentlichung von „Friderich Wilhelm von Bergholz, großfürstlichen Oberkammerherrn, Tagebuch, welches er in Rußland von 1721 bis 1725 als holsteinischer Kammerjunker geführet hat“ erworben (im „Magazin“, Th. 19—22, Halle 1785—1788). Büsching berichtet (in der Vorrede) über Bergholz, und wie er zu dessen Tagebuch gekommen ist: „Fridrich Wilhelm von Bergholz war der Sohn eines hollsteinischen Edelmanns, der in rußischen Diensten als General-lieutenant gestanden hatte, und also schon in seiner ersten Jugend zu St. Petersburg gewesen. Nachher war er mit Herzog Carl Fridrich von Hollstein, der in Schweden den Titul königl. Hoheit bekam, zu Stockholm, von dannen er 1717 nach Deutschland zurückreisete. 1721 hielt er sich zu Paris auf, als er Befehl bekam, dem Herzog nach St. Petersburg zu folgen. Bey diesem war er erst Hofcavalier, hernach Kammerjunker, und als er mit desselben Prinzen, dem nachmaligen unglücklichen Kaiser Peter dem dritten, aus Hollstein nach Rußland gegangen war, bekam er den Charakter eines großfürstlichen Oberkammerherrn. 1746 erhielt er seinen Abschied, und begab sich nach Wismar, woselbst ich ihn 1765 in seinem hohen Alter persönlich kennen lernte. Ich vernahm damals von ihm, daß er in seiner Jugend, wie er als Kammerjunker des Vaters des Kaisers sich zu St. Petersburg aufgehalten, ein Tagebuch geführt, und alle merkwürdige politische Vorfälle und Begebenheiten, die sich damals zugetragen, bemerket und beschrieben habe. Ob ich ihm nun gleich mein überaus grosses Verlangen nach demselben bezeigte, so sagte er es mir doch nicht gerade zu, schlug es mir auch nicht ab, sondern ließ mich in Ungewißheit, was er zu meinem Vergnügen beschliessen werde, weiter reisen. Ich schrieb zwar nachher an ihn, und bat um das Tagebuch; allein seine Antwort war

so dunkel, daß ich nicht deutlich daraus erkennen konnte, ob es noch in seinen Händen sey? oder ob er es schon anderen anvertrauet habe. Er starb nicht lange hernach; ich erfuhr aber, wer seine wichtigsten Papiere geerbet habe. Diese Person war mir mit grosser Gnade zugethan, und also hielt es nicht schwer, sie zu bewegen, daß sie mir das Tagebuch überließ . . . Man muß bedenken, daß es ein Werk seiner Jugend ist, in welcher er von der gewöhnlichen Bedenklichkeit und Aengstlichkeit der Hof- und Staatsleute noch weit entfernt war, und also alles, was sich zutrug, und er erfuhr, ohne Weglassung eines Umstandes, aufschrieb. Seine Jugend machte ihn auch wortreich, und weil ihm damals daran gelegen war, daß auch kleine Umstände nicht vergessen werden mögten, so ist er sehr weitläuftig. Es ist aber mit solcher sehr grossen Umständlichkeit und Weitläuftigkeit anderen nicht gedienet: daher habe ich viel ausgestrichen . . .“ Ebenso wie Büsching spart auch Ustrjalow nicht mit dem Lobe des Tagebuches Bergholzens. Keine historische künstlerische Darstellung — meint Ustrjalow (Bd. 1, S. LXXIII) — kann eine so wahre Idee von jener Zeit geben, wie die einfache, ungekünstelte, in den Einzelheiten ebenso ausführliche und deutliche, Erzählung Bergholzens. (Vgl. auch Minzloff, S. 153—154.) Von der Anerkennung, die das Tagebuch in Rußland gefunden hat, zeugt auch, daß die russische Uebersetzung J. Ammons — zuerst 1857/59 in Moskau erschienen — von Peter Bartenjew mit ergänzenden Anmerkungen versehen als Beilage zum Moskauer „Russkij Archiv“ (1902 und 1903) wiederum herausgegeben worden ist.

Den 23. Juni 1721 gegen Abend war Bergholz auf dem Landwege in St. Petersburg eingetroffen. Vom 25. Juni berichtet er: „Ich muß frey gestehen, daß mir hier nicht einen so completen artigen Hof vorgestellet habe, wie er in der That ist. Ihro Majestät die Zarin hat vier Kammerjunker, welche alle recht artige und wohl gemachte lange Cavaliers

sind, zwey Russen und zwei Teutsche; die Russen heissen Chapellof und Schefkin, die Teutschen aber sind Balk und Mons, welcher letzte der Mutterbruder von der Balken ist, und sehr bey der Zarin in Gnaden stehen soll. Der erste ist der Generalin Balk Sohn, welche vor einigen Jahren bey der verwitweten Zarin (d. i. Praskowja) Tochter, oder vielmehr bey der jetzigen Herzogin von Mecklenburg, Oberhofmeisterin gewesen. Sie ist jetzt wieder hieselbst Hofdame, und hat eine artige Tochter, welche einen Schiffscapitain, mit Namen Lapuchin, hat.“ (Th. 19, S. 42.) Bergholz erzählt vom 23. Juli 1721 von einer Lustfahrt auf der Newa. Die Wasserfahrt wird durch die Musik von einer großen Menge Waldhörner und Trompeten verschönt. „Als es anfing etwas zu spät zu werden, und die Zarin aufstund, um den Zaren zu persuadiren nach Hause zurück zu kehren, so ließ sie unvermerkt den Waldhornisten durch den Kammerjunker Mons zwölf Species Ducaten geben.“ (Ebda, S. 84.) Vom 22. Aug. 1721 vermerkt Bergholz: „Der geheime Rath von Bassewitz tractirte des Mittags die fremden Minister, und die Kammerjunker von der Zarin, als Mons und Balk; und es ward an selbigem Tage stark getrunken.“ (Ebda, S. 114.) „Den 20sten (Sept. 1721) speiseten des Mittags der General Allard und der Kammerjunker Balk, (welcher ein Bruder der Madame Lapuchin, und ein sehr wohl gemachter artiger Cavalier ist,) bey Ihro königl. Hoheit (dem Herzog von Holstein) . . .“ (Ebda, S. 131.) Vom 23. Februar 1722 berichtet Bergholz: „Den 23sten speiseten Ihro Hoheit (der Herzog) des Mittags bey dem Geheimenrath von Bassewitz, bey welchem auch einige Damen assen, als die Generalin Balken, (welche Oberhofmeisterin von der jetzigen Herzogin von Mecklenburg gewesen,) ihre Tochter, Madame Lapuchin, deren Mann ein Russe, und Lieutenant von der Flotte ist, und die Madame Romanzow. Alle drey wohnen in unserer Nachbarschaft, und sind diejenigen, zu welchen Ihro Hoheit noch zuweilen hinfahren, und bey ihnen einige Stunden zubringen.

(Von Kavalieren waren nur wenige da, unter ihnen der Kammerjunker Balk.)" (Th. 20, S. 407.) Vom 12. Nov. 1721 beschreibt Bergholz eine Hochzeitsfeier. Der Bräutigam war der Major Matuskin (Matuschkin) von der Garde, und seine Braut, eine Majorin Witwe von der Garde, Namens Jacobsowna, welche eine überaus artige Frau war, und gut deutsch redete. Bräutigamsvater war der Kaiser, die Brautmutter war die Kaiserin, und die Schwester die Generalin Balken. Die Brautjungfern waren die Prinzeßin Romadanofsky, des Vicezaren einzige Tochter, und die älteste Fräulein Gallofkin. Der Vorschneider war der Kammerjunker Balk, der Fürst Gallitzin Marschall. Nach aufgehobener Tafel fing der Herzog von Holstein den ersten Tanz mit der Kaiserin an, welcher polnisch war, welchen der Kammerjunker Balk mit tanzte, und die älteste Fräulein Gallofkin aufnahm. Dann tanzte der Herzog mit der verwitweten Zarin Prinzessin Tochter gleichfalls einen polnischen Tanz. Dann fing der Kammerjunker Balk mit der ältesten Fräulein Gallofkin eine Menuet an, . . . worauf Ihro Hoheit der Herzog wieder des Vicezaren Tochter aufnahmen, diese nachdem den jungen Balk, usw. „Da nun der Kaiser, welcher in einem andern Zimmer war, erfuhr, daß dieses letzt erwehnte Paar mit einander tanzte, und er gern dem jungen Balk einen Rausch zubringen wollte, so lief er eiligst in den Tanzsaal, und befahl, daß ihm das größte Deckelglas mit ungarischen Wein nachgebracht werden sollte, worauf er denn selbiges nahm, und es nach geendigtem Tanz dem jungen Balk überreichte. Wie nun dieser nicht begreifen konnte, warum er selbiges austrinken sollte, so sagte ihm der Kaiser: dat is davör, dat jy nit de Prinzeß eren Respect gegäffen hefft, und se na geendigten Dans de Hand geküsset; worauf die Kaiserin und die ganze Gesellschaft von Herzen anfing zu lachen, indem sie den Einfall des Kaisers approbirten, und wohl merkten, daß es nur darauf angesehen sey, um ihn voll zu machen. Wie nun der gedachte Kammerjunker das Glas ausgetrunken

hatte, so wurde er über die Massen lustig, indem er schon so stark getrunken hatte, daß er kaum auf den Füßen mehr stehen konnte, denn er hatte schon für dieselbige Brautjungfer ein grosses Strafglas bekommen, weil er diese, wie gebräuchlich, auf den Mund geküsset, da sie ihm bey der Tafel das Zeichen um den Arm gebunden; denn der Kaiser sagte aus Raillerie zu ihm, er hätte ihr, als des Vicezaren Tochter, aus Respect nicht den Mund, sondern die Hände küssen sollen.“ (Th. 19, S. 173—174.) Sind es dieselben Menschen, wie sie Korb kennen lernte? Wie verschieden gibt sich nun — nach zwanzig Jahren — dieselbe Art in der Gesellschaft! Und besonders die Frauen! Vom 17. Juli 1721 vermerkt Bergholz von den Russen: „. . . man muß den hiesigen Eltern zum Ruhm nachsagen, daß sie nichts sparen, um ihre Kinder wohl erziehen zu lassen; daher man auch mit Verwunderung die grossen Veränderungen ansiehet, welche bey dieser Nation in so kurzer Zeit geschehen sind. Das vor wenigen Jahren so rohe und unmanierliche rußische Frauenzimmer hat sich zu seinem Vortheil so geändert, daß es nun an Feinheit und Lebensart den deutschen und französischen Damen wenig nachgiebet, ja dasselbige wohl gar zuweilen in einigen Stücken übertrifft.“ (Ebda S. 77.)

Aus Bergholzens Tagebuch vernehmen wir und sehen wir, wie sich der letzte Akt der Monsischen Tragödie aufrollt und wie er schrecklich endet. Dazwischen erklingen aus derselben Welt heitere Melodien, die dem Herzog von Holstein und Peters und Katharinens Tochter den Brautabend verkünden. Doch steigen blutige Gespenster aus dem Hochzeitsbette auf, und was so fröhlich neben dem lähmenden Schrecken des Hochgerichts den Anfang nimmt, zu welch furchtbarem Schicksal fügt es die kommende Zeit.

Den 9. Nov. 1724 vermerkt Bergholz: „Man erfuhr heute unter der Hand eine merkwürdige Nachricht, nemlich, daß der Kammerherr Mons gestern Abend nach seiner Zuhausekunft durch den Generalmajor und Major von der

Garde, Utschakow, abgeholet, und bey Utschakow im Hause in Arrest gesetzet worden. .... Diese Arretirung des Kammerherrn Mons ist ihm um so viel unvermutheter wiederfahren, da er noch gestern Abend bey Hofe gespeiset, und lange die Gnade gehabt, mit dem Kaiser zu reden, ohne das Geringste von einiger Ungnade zu merken. Was er gethan habe? wird die Zeit lehren; inzwischen soll seine Schwester, die Generalin Balken, vor Verdruß zu Bette liegen, und untröstbar seyn.“ (Th. 22, S. 497—498.) „Den 10ten Nov. war des Morgens um 10 Uhr der Geheimerath Ostermann eine halbe Stunde ganz allein bey Ihro Hoheit (dem Herzog), ohne daß er sich vorher hatte ansagen lassen. Es sagte der Generallieutenant von Jaguschinski bey dem Geheimenrath von Bassewitz öffentlich, was der Geheimerath Ostermann heute Morgen insgeheim Ihro Hoheit erkläret hat; daß nunmehr der Kaiser sich fest entschlossen habe, die Sache Ihro Hoheit einmahl zum Ende zu bringen, und daß die Verlobung am Catharinentage geschehen solle. Dieses ward im Namen des Kaisers gesaget. Heute Abend hat der Kaiser bey Goßler (Capitain-Commandeur) dessen Namenstag gefeyert, und ist recht lustig gewesen. — Den 11ten Nov. Der junge Appraxin erzählte, daß Mons die Paar Tage über in seinem Zimmer in Arrest gesessen, und daß er die Wache bey sich gehabt, nun aber sey er in des Kaisers Winterhause; woselbst das höchste Gericht sitze, vom welchen sehr geheim examiniret werde. Er konnte aber nicht genug beschreiben, wie Mons in diesen Paar Tagen vor Verdruß abgenommen, er soll auch vom Schrecken einen Schlag bekommen haben. Uebrigens giebet er vor, sich nichts Böses bewußt zu seyn. Die Generalin Balken soll aus Schrecken noch sehr elend krank zu Bette liegen. – Den 12ten Nov. Es legten die anwesenden fremden Minister und übrigen Fremden ihre Glückwünsche bey Ihro Hoheit ab, Ihro Hoheit aber wollten dieselben aus Bescheidenheit noch nicht annehmen. Es thaten die Russen heute schon sehr vertraut

gegen uns . . .“ (Ebda, S. 498.) „Den 13ten Nov. Wir erfuhren heute, daß diesen Morgen die Generalin Balken auch durch Utschakof in Arrest gebracht worden, und bey ihm im Hause in demselben Zimmer sitze, wo ihr Bruder einige Tage gesessen hat. Das Haus soll rund umher mit Wache besetzet seyn. Es soll auch heute der junge Kammerherr Balk arretiret seyn, aber nur in seinem oder seiner Mutter Hause sitzen. Noch diesen Nachmittag ist in der ganzen Stadt ausgetrommelt und angeschlagen worden, daß nachdem der Kammerherr Mons, wie auch seine Schwester die Balken, sich häufig bestechen lassen, und desfalls arretiret worden, alle und jede erinnert würden, die hiervon etwas wußten, oder ihnen etwas gegeben hätten, bey Vermeidung schwerer Strafe, sich sogleich selbst anzugeben. Man hält also für gewiß, daß es um diese Arrestanten sehr gefährlich aussehe. Sie sollen schon von vielem durch ihre eigene Schriften überzeuget seyn.“ (Ebda, S. 498—499.) Den 14. Nov. „ . . . Es ward auch heute abermahls eben dasselbige wegen Mons und der Generalin Balken ausgetrommelt, was gestern war ausgetrommelt worden, und man meynet, daß es übel ablaufen werde, indem sich schon viele sollen angegeben haben, von welchen sie Geschenke genommen. — Den 15. Nov. Es wurde heute ausgetrommelt, daß morgen frühe um 10 Uhr gegen dem Senat über eine Exekution über den gewesenen Kammerherrn Mons, die Balkin seine Schwester, und über den Secretair und den Kammerlaquais der Kaiserin, erfolgen solle, weil sie sich gröblich versündiget hätten. Dieses verursachte bey uns allen eine grosse Alteration, indem wir es uns nicht so eilig noch so gefährlich vorgestellet hatten . . .“ (Ebda, S. 499.) „Den 16. Nov. war des Morgens um 10 Uhr die gestern ausgetrommelte Execution, gegen dem Senat über an demselben Orte, wo der Fürst Gagarin vor einigen Jahren gehenket wurde. Der gewesene unglückliche Kammerherr Mons ward auf einem hohen Schaffot mit dem Beil enthauptet, nachdem ihm vorher sein Urtheil und

einige von den Punkten seiner Missethat vorgelesen worden. Hierauf bekam die Generalin Balken 11 Schläge mit der Knuthe auf den blossen Rücken (eigentlich aber nur 5) . . . Aus dem Urtheil war auch zu ersehen, daß der Sohn der Generalin Balken, der Kammerherr Balk, nicht bey Hofe bleibe, sondern verschicket werden soll, um unter der Division des Generallieutenants Matuskin als Capitain zu stehen . . Alle diejenigen, welche dieser Execution mit beygewohnet, können nicht genugsam beschreiben, wie gefaßt der Kammerherr Mons zum Tode gegangen. Nach abgelesenem Urtheil hat er sich mit einem Reverenz gegen den Vorleser bedanket, sich hernach selbst ausgekleidet, und auf dem Block niedergeleget, auch den Scharfrichter gebeten, nur geschwind zur Sache zu schreiten. Vorher, als er aus dem Hause gekommen, in welchem er in der Festung gesessen, hat er ganz frey von allen und jeden Anwesenden Abschied genommen, wobey denn gar viele Anwesende, und insonderheit seine genaue Bekannte und Domestiken bitterlich geweinet, obgleich sie sich dessen so viel als möglich enthalten wollen, denn es wird dieser gute Mons von vielen vornehmen, mittlern und geringern Leuten herzlich beklaget, obgleich sich nur wenige solches merken lassen. Es mag mit diesem Mann wohl heissen: wer da hoch ist, der ist am nächsten zum Fall, indem derselbe dem Charakter nach zwar kein grosser Mann, sonst aber in grossem Ansehn war, und vieles ausrichten konnte, dabey aber auch, gleich andern, seine Fehler hatte, und sich wohl etwas zu viel auf die Gnade verließ, in der er stand. Er hat aber vielen Gutes gethan, und sich wohl vor kurzer Zeit nicht vorgestellet, daß es ein so schlechtes Ende mit ihm nehmen würde.“ (Hierzu bemerkt Büsching: „Die wahre Ursache dieser Execution war, unanständige Vertraulichkeit mit der Kaiserin, deren er beschuldiget wurde.)“ (Ebda, S. 499—500.) „Den 18. Nov. Herr von Ostermann sandte durch einen seiner Bedienten nach den Ehepacten . . . Den 20sten Nov. Heute hat der

Leichnam des Kammerherrn Mons noch auf dem Schaffot gelegen. Den 21sten Nov. Ihro Majestät der Kaiser sind heute Morgen in einem kleinen Schlitten zur Kirche über das Eis gefahren, es hat aber Hans Jürgen, jetziger Oberaufseher der Strandwache, ihn arretiren wollen, weil er ihm noch nicht die Freiheit ertheilet über das Eis zu fahren, indem er es noch nicht stark genug dazu gehalten, der Kaiser ist ihm aber zu geschwind gewesen, und hat sich an seine Drohungen nicht gekehret. Den 22sten Nov. Herr von Ostermann hatte eine lange Conferenz mit unserm gnädigsten Herrn (dem Herzog) . . . Es war wohl zu merken, daß die unvergleichlich schöne Prinzeßin Anna, nach unser aller sehnlichen Verlangen, unserm Herrn zu Theil werden würde. So ist also die bisherige Ungewißheit gehoben, ob das Loos die älteste oder die zweyte Prinzeßin Elisabeth treffen werde . . ." (Ebda, S. 501.) Den 23sten Nov. 1724 vermerkt Bergholz von der Prinzessin Anna: „ob sie gleich schon im Negligé war, so sahe sie doch wie ein Engel aus." (Ebda, S. 502.) „Den 24sten Nov. als am Namenstage der Kaiserin, war die feyerliche Verlobung unsers gnädigsten Herrn mit der kaiserlichen Prinzeßin Anna. — Den 25sten Nov. nahmen Ihro königl. Hoheit (der Herzog) unterschiedene Avancements bey den Personen, die in ihrem Dienste sind, vor. Die vornehmste war der Geheimerath von Bassewitz, der zum Geheimraths-Präsidenten gemachet wurde . . . Der Obrist Brümmer und ich erhielten den Kammerherrn-Schlüssel . . ." (Ebda, S. 502.) Vom 28. Jan. 1725 berichtet Bergholz vom Tode Peters des Großen und von der Thronbesteigung Katharinens. (Ebda, S. 508 509.) Weiterhin kommt eine interessante Bemerkung: „Den 21sten Febr. als am Sonntage, speisete an unserm Hofe, ausser anderen, auch der Capitain Müller, der ein Liefländer, und ehedem mit des unglücklichen Monsens Schwester, der Keyserlingen, versprochen gewesen, auch lange hier im Lande mit dem Grafen Bonde zusammen gefangen gesessen hat." (Ebda, S. 514.)

Den 21. Mai 1725 fand die Vermählung des Herzogs von Holstein mit der kaiserlichen Prinzessin Anna in St. Petersburg statt. Bergholz beschreibt ausführlich das Beilager, das drei Tage dauerte. (Ebda, S. 533–539.) Der Zug des Bräutigams ging nach dem kaiserlichen Garten: „Zuerst ritte der Kammerfourier Sr. königl. Hoheit, des durchlauchtigsten Bräutigams, der Lieutenant von Balk.“ Es ist dieses der jüngere Sohn der Generalin.

Büsching veröffentlicht im Eilften Theil seines Magazins (Halle 1777, S. 479–522) „Abgestatteten Bericht an den römisch-kaiserlichen Hof von der rußischen Kaiserin Katharina der ersten Herkunft und Gelangung zum Thron. Wien am 28 Sept. 1725.“ In der Vorrede sagt Büsching: „Weil er der Bericht eines aus Rußland zurückgekommenen römisch-kaiserl. Gesandten an seinen Hof ist, so ist er frey und ohne Zurückhaltung abgefaßt. Das ist für die Geschichte erwünscht, wenn gleich nicht alles wahr oder getroffen ist.“ Den Namen des Berichterstatters nennt Büsching nicht. Es ist der kaiserliche Gesandte am russischen Hofe Graf Rabutin, ein Verwandter des ebenso tapfern Kriegers wie spottlustigen französischen Schriftstellers Grafen Roger Bussy-Rabutin, des Verfassers der „Histoire amoureuse des Gaules“. In dieser amüsanten Geschichte werden die galanten Abenteuer einiger schönen Damen am Hofe Ludwigs XIV. so witzig und so treffend erzählt, daß der Spötter Bussy-Rabutin dafür im Jahre 1665 in die Bastille gesperrt wurde[61]. Auch in dem Wiener Rabutin steckt ein gut Teil derselben Lust, in politischen Vorgängen als bittersüßen Kern Liebesgeschichten aufzuspüren. Minzloff bemerkt (S. 156) über den Bericht Rabutins: „On peut s'étonner que M. Oustrialow n'en ait

61. Vgl. E. Gérard-Gailly, Un académicien grand seigneur et libertin au XVII e siècle. Bussy-Rabutin, sa vie, ses oeuvres et ses amies. Paris 1909; und die Rezension darüber von Ph. Aug. Becker in der „Deutschen Literatur-Zeitung“. Berlin 1909, Nr. 27, Sp. 1676 bis 1679.

fait aucune mention dans son examen des historiens de Pierre le Grand. Le comte Rabutin, représentant de la cour de Vienne était du parti du jeune Grand-Duc Pierre Alexiéwitsch, par conséquent l'antagoniste de Bassewitz, et entretenait des rapports intimes avec Menchicow et Schafirow.“ Rabutins umständliche Darstellung der Beziehungen Monsens zu Katharinen ist nichts als ungeheuerlicher Klatsch; das wenige Wahre darin ist so durcheinandergeworfen, daß es nur noch mehr zur Verwirrung beiträgt. Rabutin hebt (ebda, S. 483) den dankbaren Sinn der Zarin Katharina gegen die, so ihr gutes getan, hervor, und weiß dann allerlei Erstaunliches von Peters Verhältnis zu seinen Maitressen zu berichten, doch erwähnt er Anna Mons nicht. Er erzählt nun (ebda, S. 491 ff.): „Es hatte die Czaarin einen gewissen Kammerherrn, Namens Mons, ein Altdeutschen von Geburt, mit welchem Sie in besonderer Vertraulichkeit lebte, so daß ganz Rußland davon zu sagen wußte, und niemand keine Gnadenbezeugungen als nur durch ihn erhalten konnte. Der Czaar hatte diesen Menschen nimmermehr recht leiden können, doch der Czaarin zu gefallen, so lange Er keinen rechten Argwohn auf ihn gehabt, beständig am Hofe geduldet.“ Der General Jagusinsky verdächtigt Mons und Katharinen beim Zaren noch vor ihrer Krönung: „Der Czaar aber mußte sich schämen, das Manifest wegen der Czaarin Krönung, welches allzuviel Eclat in der Welt gemacht, zu widerrufen, daß also der Czaar, in Regard seiner Kinder endlich geschehen ließ, daß die Krönung vor sich gehen mögte . . . Es daurete noch wohl ein halbes Jahr nach der Krönung, ehe der Czaar recht hinter die Wahrheit kommen konnte, endlich resolvirte Er sich, die Czaarin, wo möglich, zu überschleichen . . . Da es nun dem Czaaren von seinem Pagen, mit Namen Drevenick, der mir (d. i. Rabutin) selbsten alles obige erzählet, einen Danziger von Geburt, rapportirt wurde, daß es eben des Kammerherrn Mons seyn Tag sey, in der Czaarin Vorgemach zu schlafen, beschloß der Czaar

Sie in der Nacht unvermuthet zu überfallen, traf Sie auch beyde mit einander allein in dem Garten, ob es gleich schon ziemlich kaltes Wetter war, unter einer Sommer-Laube sitzend an, die Generalin Balck aber, des Mons Schwester, ging mit einer kleinen Hof-Jungfer, von ohngefähr 14 Jahr alt, gleichsam als wann Sie auf der Schildwacht stünden, ohnweit der Laube, spatzieren. Der Czaar, sobald er in die Laube eingetreten, theilte sogleich ohne ein Wort zu sprechen, sowohl der Czaarin selbsten, als auch der kleinen Hof-Jungfer, welche von Stund an vom Hof wegmußte, eine ziemliche Anzahl Stockschläge aus, den Kammerherrn Mons aber und seine Schwester die Generalin Balck rührete Er im geringsten nicht an, sagte Ihnen auch nicht einmal ein böses Wort, worauf denn ein jedweder, wie die Katze vom Taubenhause, davon schlich, und nach Hause spatzierte." Rabutin erzählt darauf von der Verhaftung und Hinrichtung Monsens, immer Phantastereien mit etwas Wirklichem untermengt. Er bemerkt dazu: „Das Urtheil des Kammerherrn Mons, so publicirt wurde, hielt nichts als lauter Bagatellen in sich, worunter das hauptsächlichste gewesen, daß er Geschenke, um Leute bey dem Czaar und Czaarin zu recommandiren, angenommen; der Generalin Balk aber ihre Sentenz wollte fast gar lächerlich herauskommen, indem ihr weiter nichts imputirt wurde, als nur daß sie einige französische Eventails und silberne Tabatieren, um ein und andere Leute bey ihrem Bruder zu recommandiren, geschenkt bekommen, jedoch ward bey den Sentenzen diese clausula salutaris: und um anderer Ursachen willen, die man nicht sagen kann, mit angehänget . . ." Peter stirbt bald darauf und Rabutin erzählt (ebda, S. 497): „Der gemeine Mann, welchem alles, was zwischen dem Czaar und der Czaarin, wegen des Kammerherrn Mons ohnlängst paßiret, gar wohl bekannt war, der hingegen von des Czaaren Krankheit nicht eher als zwey Tage vor seinem Tode etwas erfuhr, wollte sich nicht überreden lassen, daß es mit diesem so plötzlichen Tode

recht natürlich zugegangen wäre, sondern glaubte vielmehr, in Erwegung aller Umstände, es müßte der Czaar ein wenig von der Poudre de Succeßion geschmeckt haben . . . Die Czaarin, so froh sie auch innerlich seyn mogte, wußte doch die Komödie treflich zu spielen, es wollte des Heulens und Weinens bey Ihr kein Ende nehmen, so oft sie den Leichnam nur ansahe, küssete sie ihn, und fiel mit Zettergeschrey in die tiefste Ohnmacht, so daß alle Umstehende, denen die Beschaffenheit der Sachen nicht recht bekannt war, zum Mitleiden bewegt wurden, die andern aber sich kaum des Lachens enthalten konnten."

Rabutins Klatschgeschichten werden durch die späteren Fabeleien Villebois und Helbigs noch bei weitem übertroffen. Ein Beweis gegen die Echtheit der Villebois zugeschriebenen Memoiren ist auch darin zu erkennen, daß Villebois, der Ehemann einer Tochter des Propstes Glück und Günstling der Kaiserin Katharina, sicherlich nicht so abscheuliche Dinge von seiner Wohltäterin verbreitet hätte. Villebois spricht immer nur von Moens de la Croix (Moens de la Croix se disoit d'extraction françoise, et son nom sembleroit autoriser cette croyance, quoiqu'il fût né à Moscow, de père et de mère qui passoient tout deux pour Flamands, p. 32), und seine Erzählung von der Liebschaft des Kammerherrn mit der Kaiserin ist ein richtiger Schauerroman[62]. „Le Czar, sur les preuves incontestables qu'il avoit de l' infidélité de sa femme, vouloit convoquer une assemblée des Etats pour luy faire son procès. Comme il s'entretenoit de son dessein avec les comtes Tolstoy et Ostermann, l'un et l'autre se jetèrent à ses genoux pour l'en détourner. Ils n'y parvinrent qu'en s'attaquant à son coeur de père et en luy faisant observer que ses deux filles (es lebten damals drei Töchter Peters und Katharinens: Anna, Elisabeth und Natalie), qu'il adoroit et dont

62. Vgl. Villebois, Mémoires secrets, réd. et publ. p. Th. Hallez, Paris 1853, p, 30—32, 130—135, 140—141.

on négocioit en ce moment le mariage, ne trouveroient plus, après un tel scandale, un seul époux parmy tous les princes de l'Europe. Le Czar ne parloit de rien moins que d'en agir avec sa femme comme le roy d'Angleterre, Henry VIII, en a agi avec Anne de Boleyn." (S. 130—131.) Villebois berichtet aber dann, daß Kaiser Peter in unsinnigem Zorne seine Töchter töten wollte, und sie nur durch „une demoiselle, qui étoit au service des princesses Anne et Elisabeth", die es Villebois selber erzählte, dadurch gerettet wurden, daß „la petite demoiselle françoise" die Prinzessinnen vor dem rasenden Vater unterm Tisch versteckte, bis er hinausgegangen war. (S. 131—133.) Katharina kam den bösen Absichten Peters zuvor, indem sie ihn vergiftete. (S. 134.)

Nicht viel weniger leichtfertig und unsinnig als Villebois ist auch Helbigs Bericht, durch den sich Semewskij, wie er es selber (S. 222 in seinem Buche über die Mons) bekennt, irre führen ließ (in seiner Abhandlung über Natalie Lopuchin, Russkij Vestnik, Bd. 29, Moskau 1860, S. 20—22), bevor er die urkundlichen Nachrichten kennen gelernt hatte. Helbig erzählt in der Charakteristik Katharinens (Russ. Günstl., 1809, S. 37 ff.), daß Peter Katharinen mit Mons überraschte. „Mons wurde enthauptet, und die Kaiserinn mußte die Hinrichtung mit ansehen. Sie fiel in Ohnmacht. Die Wuth des Monarchen gegen Catharinen überschritt die Achtung, die er, wenigstens in den Augen des Hofs, seiner Gemahlinn schuldig war." Katharina thut sich nun mit Jaguschinski zusammen, der es dahin bringt, daß Peter wieder Menschikow sein Vertrauen schenkt. Helbig läßt dann durch die Zeilen lesen, daß Katharina und Menschikow das Leben Peters, der krank war, abgekürzt hätten. In der Lebensbeschreibung „Mons de la Croix" (Ebda, S. 105—109) berichtet Helbig von dem Verhältnisse Katharinens zu dem schönen jungen Mons: „Peter war lange Zeit einer von den wenigen, die das Geheimniß nicht wußten. Einmal war er auf der Spur,

es zu entdecken, als ihn die ganz junge Prinzessinn Elisabeth auf die große Unordnung aufmerksam machte, die durch ihre unerwartete Dazwischenkunft in der Unterhaltung der Kaiserinn mit Mons entstanden war, allein der Monarch . . . achtete nicht auf das Geschwätz eines Kindes . . . Verschiedene Jahre nachher wurde Peter wahrscheinlich durch andre aufmerksam gemacht. Er gab daher der Generalin Balk . . . den kritischen Auftrag, ihren Bruder und die Kaiserinn zu beobachten. Demungeachtet konnte er nie etwas entdecken, und wurde immer beruhigt. Endlich am 8ten November 1724 . . . überraschte er Catharinen, als eben Mons bey ihr war . . . Die härteste Strafe traf den unglücklichen Mons . . . Als das Urtheil bekannt gemacht wurde, gab man vor, Mons und die Mitschuldigen hätten sich bestechen lassen, um den Kaiser zu hintergehen. Kein Mensch glaubte es . . . Die körperliche Schönheit des bedauernswürdigen Mons war der Stempel seines Charakters. Er war ein sehr edel denkender Mann, schadete am Hofe niemanden, half aber durch seine Dienstfertigkeit, Wohlthätigkeit und Rechtschaffenheit allen, die seine Hilfe brauchten. Mit seinem Tode hörten die Strafen der Kaiserinn nicht auf. Peter ließ den abgehauenen Kopf in Spiritus setzen, und Catharina mußte ihn mehrere Tage vor sich stehen sehen. Der Kaiser gab den Kopf alsdann in die Akademie der Wissenschaften, und befahl, daß er in einem besonderen Zimmer, mit einem andern Kopfe, der schon dort war, verwahrt werden sollte . . . Endlich nach sechzig Jahren wurden sie wieder in Erinnerung gebracht. Es war in den achtziger Jahren, da die Knejina Daschkow, als Präsident der Akademie der Wissenschaften, die Rechnungen durchsahe, und fand, daß zu viel Spiritus verbraucht würde. Unter andern bemerkte sie dergleichen angesetzt für zwey Köpfe, die im Keller verwahrt würden . . . Man suchte im Archive nach, und man fand, daß Peter I die Köpfe der Fräulein Hamilton (Man weiß fast allgemein aus Nr. 88, der Stählinschen Anekdoten Peters des Großen,

daß Fräulein Hamilton ihr eigenes Kind ermordete, und dafür enthauptet wurde; aber es ist vielleicht weniger bekannt, daß Peter I Vater dieses Kindes war) und des Herrn von Mons dahin geschickt hatte, um sie in Spiritus setzen und daselbst aufbewahren zu lassen. Die Fürstinn sprach davon mit der Kaiserinn Catharina 2. Die Köpfe wurden geholt, und man bewunderte noch an ihnen die nicht zu verkennenden Reste ihrer ehemaligen Schönheit. Catharina 2 befahl alsdann, diese beyden Köpfe im Keller zu begraben." -- Nach Helbigs Mitteilungen wurde „Frau von Balk, geborne Mons de la Croix" vor ihrer Verheiratung von Peter lange Zeit außerordentlich geliebt. „Ob sie gleich die Geliebte des Kaisers gewesen war, so trug sie doch dazu bey, diesen Fürsten in seinem Privatleben zu hintergehen . . . Die gefällige Schwester verschwieg, was sie wußte." Helbig beschließt seinen der Wahrheit entsprechenden Bericht von dem Arrest und der Bestrafung der Generalin Balk mit der falschen Angabe: „Sie wurde nach Sibirien verwiesen, wo sie sehr bald gestorben zu seyn scheint; denn wenigstens sollte man glauben, daß Catharina, die zwey Monate nachher zur Regierung kam, sogleich eine Freundinn würde zurückgerufen haben, die durch sie unglücklich geworden war." (Ebda, S. 113-114.) Ebenso unrichtig ist, was Helbig über den Gemahl berichtet: „Balk scheint unter der Regierung Peters I, und zwar schon lange, vor den Unglücksfällen gestorben zu seyn, die seine Familie betrafen." (Ebda, S. 115.)

Nach dem Hinweise auf die unsinnigen Fabeln und Märchen bleibt uns noch übrig, die Berichte des preußischen Gesandten Freiherrn Gustav von Mardefeld aus jener Zeit zu behandeln. Ernst Herrmann hat eine beschränkte Auswahl davon herausgegeben (Sbornik Imp. Russk. Istor. Obstsch., Bd. 15, St. Petersb. 1875, S. 175 ff.); doch enthalten die gedruckten Relationen nichts von der Monsischen Historie. Ich sah darum im Berliner Geheimen Staatsarchiv die Relationen Mardefelds durch, und fand wirklich einiges,

das für jene Historie von besonderem Interesse ist, und das Herrmann entweder übersehen oder auch absichtlich übergangen hat. Doch fehlt merkwürdiger Weise in den Berliner Beständen ein eigentlicher Bericht Mardefelds über den Monsischen Vorfall. Und Mardefeld hatte wohl genügenden Anlaß, davon seinem Könige zu schreiben, oder schämte er sich es zu tun? Die Bestechlichkeit, die Korruption, die Unterschleife hatten unter den russischen Beamten erschreckend um sich gegriffen, wiewohl Peter nicht der Mann war, der in solchen Dingen ein Auge zudrückte, er ging vielmehr unerbittlich und schonungslos in der Verfolgung und Bestrafung bestechlicher und ungetreuer Beamten vor, wenn er sich auch gegen den einzigen Menschikow langmütig und nachsichtig gezeigt hatte. Mardefeld aber beförderte die russische Verrottung, indem er als Verführer an die zarischen Hof- und Staatsbedienten herantrat, ihre Notlage ausnutzte, sie „besäufte" und einseifte: „denn wann man Ihnen einmahl die Scham benommen, und sich also zum Meister von Ihnen gemacht, so ist nichts in Ihrem Vermögen, was man von Ihnen nicht erhalten könte." Mardefeld kannte seine Russen gut, und er mißbrauchte sie in voller Naivetät, ohne sich selber irgendwelche Schuld beizumessen. Doch Peter, der nur für sein Reich von dieser Welt lebte, mochte es bitter empfinden, daß er von seinen geliebten Freunden, den Fremden, den Deutschen, von denen er so großes und unerhörtes für sich und sein Reich erhoffte, daß er von ihnen nicht eben weniger als von seinen Russen hintergangen wurde: „Denn aus Gemeinem ist der Mensch gemacht, und die Gewohnheit nennt er seine Amme." Die Verbitterung, die Verachtung, die Verzweiflung an der Menschheit, am Menschsein, brachten Peter in ein frühes Grab, und nicht so sehr seine Harnbeschwerden und unvorsichtige Ausschweifungen. Waren nicht die tollen Saufgelage und die Larven das Mittel, in das er sich im Zweifel und in der Verzweiflung rettete, indem er sich betäubte? Der große Mann geht an

der Kleinheit seiner Umgebung zu Grunde; denn kein Mensch lebt und wächst allein aus sich selbst.

Gustav von Mardefeld wurde im Jahre 1717 als preußischer bevollmächtigter Minister nach St. Petersburg gesandt, im Sommer 1724 wurde ihm — wider den Wunsch der preußischen Minister Ilgen und Knyphausen -- sein Neffe Axel von Mardefeld als Adlatus auf dem Gesandtenposten beigegeben. Gustav von Mardefeld war im Jahre 1664 geboren, also sechzig Jahre alt zur Zeit der Monsischen Katastrophe[63]. Sein noch junger Sekretär Vockerodt war damals vor einigen Monaten von Berlin nach St. Petersburg zurückgekehrt; in Moskau war er bei der Krönung Katharinens nicht zugegen gewesen.

Der Secretarius Vockerodt hatte in Berlin den 10. Mart. 1724 eine geheime Depesche des würcklich Geheimbden Etats-Rath Frhrn Gustav von Mardefeld abgegeben. Mardefeld selbst schreibt aus Moscow, den 10. April 1724: „. . . Die Kayserin sind vor 2 Tagen, wiewohl unpäßlich angelanget; Ihr Ksl. Maj. haben den tag der Chrönung als gestern über 3 wochen fixiren wollen. Man sagt aber, daß der H. Tolstoi welcher die Direction dieser Actes hat, contestiret habe, daß derselbe vor May monath nicht geschehen könne." (Berl. Geh. St.) Den 21. April 1724 meldet Mardefeld aus Moskau dem König: „Es ist fast nicht mehr zu zweiffeln, daß des Hertzog von Holstein Beylager mit der ältesten Ksl. Ksl. Printzessin gleich nach der Chrönung geschehen werde." Vom 24. April 1724 schreibt Mardefeld dem König nach Berlin: „. . . Das Chrönungsfest soll 8 Tage dauren und das Beylager des Hertzogs soll in großer pompe celebriret werden . . ." Der Secretarius Vockerodt solle eylig zurük spediret werden zu ihm nach Rußland, er brauche ihn sehr.

---

63. Er blieb bis 1728 Gesandter in St. Petersburg und starb 1729. Sein Nachfolger als Gesandter wurde Axel v. Mardefeld; vgl. Allg. deutsche Biographie, Bd. 20, Leipzig 1884, S. 308—310, von Koser nach Akten des Geh. Staatsarchivs zu Berlin bearbeitet.

(Berl. Geh. St.) Es ist in Berlin ein „Ohnmaßgeblicher Vorschlag, welcher gestalt Sr. K. Mjt. negotia am Rußischen Hofe zu befordern wären“ „den 6 Junij 1724 ad acta genommen.“ Dieses außerordentlich wichtige Aktenstuck tragt keine Unterschrift, doch ist kein anderer als Gustav von Mardefeld sein Verfasser, und Vockerodt hat es sicherlich mit der Geheimen Depesche Mardefelds dem strengen und sparsamen Konige Friedrich Wilhelm I., dem Vater Friedrichs des Großen übergeben.

Auch Kayserling hatte schon in seiner Berliner Denkschrift vom 11. April 1705 über die Situation der Sachen bei dem Hofe des moskowitischen Zaren für einen fremden Minister als den sichersten Weg bezeichnet, wenn er dort etwas durchtreiben wolle, des Favoriten Menschikow Freundschaft durch ansehnliche Praesente zu gewinnen, und auch den andern Zivil- und Militär-Bedienten gegenuber mit Geschenken nicht zu kargen. Doch müsse auch das von ihm wohl observiret werden, daß er nicht gar zu viel vorausgebe, „und halten sie dieses vielmehr vor eine anständige finesse einen Frembden zu duppiren.“ — Kurz vor seinem letzten Weggange aus Moskau, den 2./13. Aug. 1711 schreibt dann Kayserling dem Könige nach Berlin, daß das beim Zaren viel geltende Gesindel bei Hofe mit seiner gewöhnlichen Unbescheidenheit anjetzo ganz insupportable sei, so daß ihm davor grauete.

Der merkwürdige „Ohnmaßgebliche Vorschlag“ lautet: „Es wird von allen auswärtigen in Rußland negotijrenden Ministris vor eine ausgemachte Sache und untriegliche Regul gehalten, daß ohne Geld daselbst nichts zu thun sey, es sey nun, daß man eine importante resolution bewircken, oder auch nur sonst etwas wichtiges expisciren wolle. Im ersten Fall muß solches mit schwerer Hand bey denen vornehmsten Ministris gesuchet werden, welche dennoch dergleichen praesente nur ad unum actum annehmen, und wann in eben derselben Sache, in welcher Sie bereits beschencket worden,

eine neue resolution zu faßen ist, schwer dazu zu bringen sind, wo ferne man Ihrem guten willen nicht mit einem neuen praesent nachhilft. Ja man hat exempel gesehn, daß Ministri bey Endigung einer Sache, ob man Ihnen gleich nichts versprochen, dennoch zu verstehen gegeben, daß Ihnen ein praesent gebühre. Die Ministri welche Hierinne reelle Dienste leisten können sind: Graff Golowkin, Tolstoy und Ostermann, als würckliche membra des geheimen Etats-Raths sind: vor allen andern aber Jagusinsky, welcher, ob Er wohl ordentlich im Conseil nicht mit sitzet, dennoch durch den faveur Seines Herrn, und die consideration worinn Ihn Seine charge setzet, denen meisten Sachen den Ausschlag giebt. Fürst Menczikow, ob Er wohl ein vieles von Seinem vorigen Ansehen verlohren, kann dennoch zu Zeiten nützlich seyn, und in solchen Fall können Ihro K. Mjt. Ihn mit einem kleinen douceur bey dem Ambt Biegen gewinnen[64]. Die

---

64. Im Jahre 1705, da der König von Preußen dem Favoriten Menschikow „Die Diploma eines Reichs-Graffen durch Seinen Ministre an den Kayserlichen Hoff procuriren zu lassen geruhen wollte", vom 12. September 1705 schreibt Kayserling aus Wilna an den König: „Es will der Favorit Ihm auch die hohe huld und Gnade bey E. K. M. dehmütigst erbitten, daß Ihm erlaubt seyn möge, in Ew. K. M. Landen einige Gütter zu erkauffen, und sich angeseßen zu machen, weil nun solches E. K. M. höchstem Interesse nicht entgegen seyn kan, wan ein etranger gute Posten Geldes in Ihren Landen anbringen wolte (wie solches auff obigen Fall von den Favoriten zu vermuthen) so habe Ihn in seinem verlangen guthe Hoffnung gemachet." Menschikow konnte seine Absicht verwirklichen, er kaufte sich in der Mark Brandenburg an und machte sich dort ansässig als Erbherr zu Biegen, Hohenwalde und Pilgram. Der Königl. Preuß. Geheimte Rath und Praeses der Königl. Societät der Wissenschaften Jacob Paul von Gundling nennt im „Brandenburgischen Atlas", Potsdam 1724, im Anhang vom „Adel der Chur-Marck Brandenburg", S. 34, als ersten vom „Adel im Land Lebus": „Der Fürst Menschikoff, von Biegen, Hohenwalde und Pilgram". Auf ihn folgen der Graf von Flemming, die Erben des Freyherrn von Dörffling, der Freyherr von Canitz und dann „die Herrn von . . . ." Vgl. auch Heinrich Berghaus, Landbuch der

übrigen können nicht anders dienen, als durch avis geben. Hat man aber Sachen zu negotijren, welche die Kayserl. familie angehen, als Heyraths tractaten, und dergleichen, so pflegen die praesente so man dem Frauentzimmer und Hoffbedienten, insonderheit dem favoriten der Kayserin, dem von Mons beybringet, nicht unfruchtbar zu seyn: weil, nach der bekandten faiblesse des Rußischen Kaysers vor Seine Gemahlin, dergleichen Dinge mehrentheils im Frauentzimmer wo nicht resolviret, doch ventiliret werden, und bey jetzigen Umbständen kein Minister sich leicht unterstehen wird, der Kayserin Willen entgegen zu handeln. Secrete Nachrichten und negotiationes sind nicht anders zu erfahren, als durch die Cantzelley und Hoffbedienten. Diejenigen Cantzelley-Bedienten, welche secrete affairen unter Händen haben, werden zwar sehr genau beobachtet, und Ihnen der allzu offene Umbgang mit frembden Ministris und deren Bedienten untersaget, oder doch wenigstens hoch verdacht, wie dann dem jetzigen Senats-Secretario Schultz, einem Königsberger von Geburth, und sehr habilen Manne, als Er vor 2 Jahren Geheimbder Secretarius an der Staats-Cantzelley werden solte, von dem Frhn von Ostermann expresse angedeutet wurde, daß Er, wann Er Sich conserviren wolte, die genaue und intime Freundschaft, so Er mit mir gepflogen, gantz auffheben, und mit mir nicht mehr umbgehen mußte: welches Ihn dann, nebst andern Ursachen auch mit bewogen, diese importante Stelle zu refusiren. Weil aber die meisten von diesen Leuten vor Ihre saure Arbeit schlecht accomodiret und bezahlet werden, und Sich zuweilen in der äußersten Nothdurfft befinden, so kan es nicht fehlen, daß Sie nicht zu Zeiten aus desperation Ihrer treue vergeßen solten: und

---

Mark Brandenburg, Brandenburg 1856, Bd. 3, S. 211, über den Russen, der im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts im Lebuser Kreise saß. Berghaus gebraucht die eine Zeit lang im Deutschen üblich gewesene falsche Schreibung Menschtschikow, sonst auch Mentschikow und Menczikow.

alsdann glaube ich nicht, daß Ihrer viele a l'epreuve von einem praesente seyn würden, sonderlich wenn es von jemandem offeriret würde, mit dem Sie in personeller genauer Freundschafft und Vertraulichkeit stünden. In dergleichen momenten würden 50 Ducaten, so man einem von Ihnen anfangs nur Anlehns-weise beybrächte, eine ziemliche Treühertzigkeit verursachen, und auch ziemlich importante Nachrichten decouvriren. Wolte man aber die Communication eines tractats, oder andern piece auch nur per extractum von Ihnen haben, so würde freylich die dose umb ein merckliches verstärcket werden müßen; und würde über dieses nöthig seyn, daß die Noth und das personelle Zutrauen concurrirten, weil die Straffe, falls Sie entdecket werden, hart und unausbleiblich ist. Auch muß das praesent so offt wiederhohlet werden, als eine neue wichtige decouverte zu thun, oder eine neue piece zu communiciren ist, weil diese Herrn die natur an Sich haben, daß Sie der empfangenen Wohlthaten leicht vergeßen. Doch kombt alles darauff an, daß man Ihnen das erste praesent beybringet. Denn wann man Ihnen einmahl die Scham benommen, und sich also zum Meister von Ihnen gemacht, so ist nichts in Ihrem Vermögen, was man von Ihnen nicht erhalten könte. Unter denen Cantzelley-Bedienten würden am schwersten zu gewinnen seyn, der Geheimbde Cantzeley-Rath Stepanow, und der Secretarius Jurjew: jener, weil Er vor Sich reich ist, und dieser, weil Er affectiret, den Ruhm eines treuen und ehrlichen Mannes, welchen Er bereits erworben, zu consideriren: mit denen übrigen Secretarijs und Translateurs, welche durchaus höchst malcontent sind, würde leichter durchzukommen seyn. Die kleinern Hoffbedienten haben zwar deswegen, weil Sie alle vornehme Bedienten in Contribution setzen, weniger Noth, als andere, sind aber hingegen auch große Liebhaber von der debauche, und pflegen diejenigen Oerter gerne zu besuchen, wo Sie etwas gutes zu trinken wißen. Bey solcher Gelegenheit nun kan man

Ihnen offt ein wichtiges Secret, sonderlich dergleichen welche die Kayserliche familie angehen, abfragen: dennoch aber werden Sie viel treühertziger, wann man Ihnen zugleich von einer galanterie, als einer tabatiere, Degen etuy, und dergl. ein praesent machen kan. Umb nun in diesem allen zu reussiren ist nothwendig, daß S. K. Mjst. alda subsistirender Minister eine considerable figur und depense mache, als worauff die Rußen sehr sehen, und im Stande sey, die Ministros sowohl, als die vornehmsten von Hofe und das Frauenzimmer öffters zu tractiren, von allen Ihren partien mit zu seyn, und Ihnen von solchen galanterien, so Sie etwa bey Ihm sehen und loben, oder auch Ihm zu verschreiben committiren würden, dann und wann praesente zu machen. Eben daßelbige muß auch der secretarius mit denen Cantzeley-bedienten, als Secretarijs und Translateurs, wie auch mit denen geringeren vom Hofe nach proportion zu thun im Stande seyn: weil die Rußen diejenigen Oerter offters besuchen, und Ihre größte reconnoissance dahin wenden, wo Sie wohl tractiret werden. Die größeren praesente, so man denen Ministris destiniret, können nicht anders, als von Ihro K. Mjt. specialiter resolviret werden, weil sie zuweilen weit gehen: zu denen kleineren aber, welche die Cantzelley-Bedienten bekommen, muß der Minister eine gewiße Summa in Händen und volle Macht haben, selbige nach Gutbefinden, ohne weitere Anfrage, zu employren, weil in dergleichen Fällen alles von dem moment abhenget, in welchem sie beygebracht werden, und welches wann es einmahl versäumet wird, nicht leicht wieder kombt. Alles dieses verursachet, daß nach der Constantinopolitanischen keine kostbahrere Gesandschafft in Europa, als die Rußische, ist." (Berl. Geh. St.)

Mardefeld verfuhr wohl viel öfter gemäß seinem Ohnmaßgeblichen Vorschlage, als es in seinen folgenden Relationen an den König angedeutet erscheint. Doch in der nächsten schon aus Moscow 22 May 1724 (vier Tage nach

der Krönung Katharinens) heißt es im „PStum": „Auch bin ich heute früh umb 3 uhr von dem feuerwerck und Festin welcher gestern eine teütsche Meile von hier in der Stadt gehalten und dabey starck getruncken worden, zurückgekommen. Ich habe gelegenheit gehabt, beym trunck den Fhn von Osterman [sic!] auf eine kräfftige art an Ew. Königl. Maj. negotia zu erinnern .. . Man versichert mir, daß die offentliche Versprechung des Hertzogs von Holstein noch allhier in Moscow, die Vermählung aber auff Petri Pauli tag in Petersburg geschehen solle, alß wohin S. Ksl. Ksl. Maj., wie man itzo versichert, den 1 Junii St. vet. auffbrechen werden." (Berl. Geh. St.)

In Mardefelds bald nacn der Krönung abgefaßten „Memoires die succession in Moskau und des Herzogs von Holstein heirath betreffend" (abgedr. im Sbornik Russk. Ist. Obs. Bd. 15, S. 237—244) findet sich eine begeisterte Schilderung der Vorzüge der Prinzessin Anna, der ältesten Tochter Peters und Katharinens: „ . . . Ich glaube nicht, daß jetzigen Zeiten in Europa eine Prinzessin sei, die derselben den Preis der Schönheit und zwar einer majestätischen disputiren könne . . . alle Stücke ihres Gesichts sind so vollkommen schön, daß wenn man selbige nach denen Regeln der antiken Künstler examiniren sollte, nichts daran zu desideriren sein würde . . . Ihre Contenance ist ohne Affectation, alle Zeit egal und mehr ernsthaft als lustig . . . Sie spricht Teutsch und Französisch in der Perfection, liebt die Lesung moralischer und historischer Bücher über allen andern Zeitvertreib . . . Es ist nicht zu beschreiben, mit was Indignation sie die Falschheit und infamen Intriguen der Moscoviter en general betrachtet, was vor Horreur sie hegt gegen ihre Impolitesse, Völlerei und schweinisches Leben, absonderlich daß man die Damen bei denen Festins so besäuft und daß ihre Frau Mutter die Zarin selbst sich daran delectiret, zum andern macht diese Aversion vor ihre eigene Nation ihr mitleidiges Herz und Liebe vor den jungen Großfürsten (d. i.

den Sohn des unglücklichen Alexis), welchen sie hinwiederum tendrement liebet und ihre Conversation suchet, daß sie den Plan zu seiner Ausschließung als etwas Unmenschliches und ihre Succession zum Thron als etwas höchst Ungerechtes und Impracticables ansiehet und solche gänzlich abhorrirt . . . Der Herzog von Holstein, ob er wohl gesehen, daß ihn der Kaiser und die Kaiserin mehr als sonsten cajoliret, . . . muß dennoch seiner sonst guten Kundschaft ohngeachtet sein Glück sobald nicht sein gewahr worden, weil er sich bis nur vor einer kurzen Zeit immer an die zweite Prinzessin (d. i. Elisabeth) attachiret, als welche ihrer Lebhaftigkeit und Lustigkeit halber große Impression bei ihm gemacht. Vielleicht mag ich wohl der erste gewesen sein, der ihm davon avertiret . . .“ Auch Bergholz und Bassewitz können sich nicht genug tun, die Schönheit und Anmut der Prinzessin Anna zu rühmen. Bergholz berichtet in seinem Tagebuch vom 25. Juni 1721, dem zweiten Tage nach seiner Ankunft in St. Petersburg: „Meine und vielleicht unser aller Augen fielen gleich auf die älteste Prinzeßin, welche eine Brünette, und schön wie ein Engel ist. Tein, Hände und Taille sind die schönsten von der Welt. Sie hat sehr viel Aehnlichkeit mit dem Zar, ist auch für ein Frauenzimmer schon vollkommen groß.“ (Büschings Magazin, Th. 19, 1785, S. 41.) Bassewitz schreibt in den Eclaircissemens: „Anne Pétrowna ressembloit de visage et d'humeur à son auguste pere mais la nature et l'éducation avoient tout embelli chéz elle . . . Rien de plus majestüeux que son port et sa physionomie, rien de plus régulier que ses traits, et nonobstant cela, des graces tendres dans le regard et le sourire . . . Avec cela un jugement pènètrant, une vraie candeur et bonté de caractére, libérale, et magnifique, trés bien instruite, parlant élégamment sa langue maternelle, le françois, l'allemand, l'italien et le suèdois. Dés l'enfance une intrépidité, qui annonçait l'héroïne . . .“ (Büsch. Mag., Th. 9, 1775, S. 370—371.) So sah sie aus, hold und schön, und mutig

war sie die Ahnfrau des regierenden russischen Kaiserhauses. Mardefeld, der Vockerodten, nach welchem er sehnlich aussieht, bald wieder haben möchte, damit dieser das neue, die Geistlichen und Mönche betreffende Reglement verdolmetschte, um es dann dem Könige zu senden, schreibt aus Moskau den 9. Juni 1724: „Es sind keine Expressiones stark genug, um Ew. Kgl. Maj. eine juste Idée von der unerträglichen Nachlässigkeit und Verwirrung zu geben, mit welcher die allerwichtigste affairen Allhier tractiret werden, so daß aus und einheimische Ministri nicht mehr wissen, wo sie sich hinkehren oder wenden sollen . . . Man sollte denken, daß nachdem dem Herzog von Holstein die älteste Ruß. Kais. Prinzessin accordiret ist, und dabei stipuliret worden, demselben zur Restitution seines Landes zu verhelfen, daß nichts natürlicher wäre, als je eher je lieber einen plan desfalls zu concertiren, und mit diesem negotio einen Anfang zu machen. Diese Sache ist auch mit denen russischen Ministris dergestalt verabredet und fehlet es gewiß abseiten des Herzogs an fleißigem Erinnern nicht, die Ministri aber können zu keinem Vortrag kommen, weilen der Ruß. Kaiser von einem Landgut zum andern reiset und die Zeit darüber verläuft . . . Der rußische Kaiser, welcher auf des Großkanzlers Gut war, ist vorgestern eiligst zurück berufen, weil die Kaiserin mit einem hitzigen Fieber und Blutauswerfen überfallen gewesen, wie erst ich heute erfahren, daß dieselbe wieder besser ist, daß ihr Zustand aber eine gefährliche pleuresie gewesen, welche in etlichen Stunden ein funestes Ende hätte nehmen können, wenn ihr nicht in Zeiten geholfen worden. Ihro Maj. sollen doch sehr matt sein und dürfte dieser Zufall die Abreise (nach Petersburg) noch in etwas verzögern.“ (Vergl. Sbornik, Bd. 15, S. 245—248.)

Im Berliner Staatsarchiv fehlen jedenfalls viele Relationen Mardefelds, die er in dieser Zeit dem König zukommen ließ. Auf ein Schreiben noch aus Moskau vom 23. Juni 1724

folgt in dem Akte als nächstes eins vom 1. Aug. 1724 aus St. Petersburg, wohin mittlerweile Mardefeld mit den andern Teilnehmern an der Krönung zurückgekehrt war. Mardefeld schreibt vom 1. Aug. dem Könige in Ziffern: „ . . . Ferner muß Ew. Kgl. Mayst. allerunterthänigst referiren, daß die Generalin Rönne dem Secretario Vockerodt bey der Durchreise durch Riga im Vertrauen gesagt, daß die Republique Pohlen sich heraus gelassen hätte, Ihro Tz. Mt. (in der entzifferten Abschrift steht: der Russische Kayser) mögte einen Hertzog von Curland vorschlagen, wan es nur keiner aus Ew. K. Mt. Hause wäre. Ich habe dem Frhn von Osterman [sic!] in der Conferentz dieses Gerüchte vorgehalten, welches Er aber als nichtswürdige dicentes tractiret." (Berl. Geh. St.) Der Legations-Secretarius Vockerodt ist nach St. Petersburg zu Mardefeld mit Befehlen des Königs an ihn zurückgekehrt. Mardefeld ist mancherlei über einen angeblich zwischen Moskau und Frankreich schon abgeschlossenen Tractat zu Ohren gekommen. Er schreibt darüber dem König aus St. Petersburg den 5. August 1724 (in Ziffern): „. . . Jetzt weiß ich von einem Translateur, welchen ich künfftig, mit dem Nahmen Jonas, bemerken werde, daß solcher Tractat noch nicht geschlossen sey . . . Ich habe ihm (d. i. Jonas) zwantzig Ducaten versprochen, und werde suchen, mehr zu erfahren, denn Er ist Nothdürftig . . ." (Berl. Geh. St.) Und seine Notdurft zusammen mit dem expiscierenden Gesandten bringen ihn in den Leib des großen Fisches, und derselbe speiete Jona aus auf den Rabenstein, an den Galgen. — Den 19. Aug. 1724 schreibt Mardefeld dem König: „Ich habe vor 4 Tagen bey Ihr Mjt. der Kayserin in einem Salon im Garten Audientz gehabt, der Graff Golowkin, und der Fhr. von Ostermann [sic!] waren nebst denen dames von Hofe gegenwärtig. Der von Ostermann hat mir Nahmens der Kayserin geantwortet. So viel ich nachhero durch die dames vernommen, ist die Kayserin sehr content von dieser Ihr von Ew. Kgl. Maytt erwiesenen Hoffligkeit gewesen,

und ist mir zu verstehen gegeben worden, ob ich nicht die Anrede, so ich an die Kayserin gethan, schriftlich communiciren wolte.“ (Berl. Geh. St.) Vom 23. Sept. 1724 schreibt Mardefeld aus St. Petersburg an den König: „Die Gesundheit des Zaren ist noch immer zweifelhaft und veränderlich, wozu der chagrin, daß die diesjährige Wasserlust durch den ganz ungewöhnlichen Regen, da es in 4 Monaten nicht zwei Tage nach einander trocken gewesen, verhindert worden, wohl mit contribuiret haben mag . . . Jagushinski, welcher mit Geheimrath Ostermann jetzt sehr über den Fuß gespannt ist und dadurch die Affairen epineuser machet, ist zum Präsidenten vom hohen Gericht ernennet, dieses ist eine geheime Kanzlei, worinnen die criminels d'Etat gerichtet werden und Ihro Ruß. Kais. Maj. vormals selbst praesidiret. Er bekommt dadurch ein groß Ansehen . . . Die verwittwete Herzogin von Kurland ist heute wieder verreiset . . . Der Kaiser hat ihr 1000 Dukaten zur Reise geschenkt und zu ihr gesagt, wenn sie noch ein wenig geblieben wäre, hätte sie der Prinzeßin Verlöbniß mit beiwohnen können. Zu der Generalin Balkin hat sie gesagt, sie hörte, daß man ihr einen so jungen Mann destinire, dazu würde sie nimmer resolviren, weil ihr beider Alter zu sehr unterschieden, als daß solches gute Suiten haben könnte. Ich halte aber davor, daß wenn sonst die Hauptpropositionen reguliret wären, sie sich annoch wohl bewegen lassen würde.“ (Vgl. Sbornik, Bd. 15, S. 248–250.) Den 24. Okt. 1724 schreibt Mardefeld an den König: „. . . Gestern ist des jungen Großfürsten (d. i. des spätern Kaisers Peter II.) Geburthstag allhier celebriret worden (der Großfürst wurde an diesem Tage 9 Jahre alt) und haben Ihro Majt. die Rußische Kayserin die auswärtigen Ministros mit dazu invitiren laßen. Der Großfürst wächset sehr, und ist von einer ausbündigen Schönheit, wobey er aber doch ein so ernsthaftes Wesen hat, daß alle, die Ihn sehen, zur Liebe und respect beweget werden, weswegen Er dann auch wie ein Abgott

von der gantzen Rußischen nation gleichsam angebetet wird. Er zeiget dabey eine ungemeine application, alles zu lernen, was Ihm zu lernen vergönnet wird, worinne Er dann solche merveilleuse progressen thut, daß Seine Lehrmeister Sich nicht genugsam darüber verwundern können . . .“ (Berl. Geh. St.) Vom 7. Nov. 1724 berichtet Mardefeld über den vorgefallenen Rangstreit zwischen dem Sächsischen Minister le Fort und dem holländischen Residenten, und vom 25. Nov. über den Zwischenfall mit einem Schwedischen Schiff, das bei Colberg auf eine Sandbank geraten war.

Hierauf kommt nun (im Berliner Geh. Staatsarchiv) die einzige Relation Mardefelds, in der er von der Monsischen Tragödie Erwähnung tut. Nach dem „Ohnmaßgeblichen Vorschlag“ klingt es, als spottete er in bitterm Galgenhumor seiner selbst, und wollte es nicht wissen. Mardefeld schreibt vom 5. Dez. 1724 aus St. Petersburg an den König nach Berlin: „Dieser Tage her sind die Rußische und Hollsteinische Ministri mit Verfertigung der Ehepacten beschäftiget gewesen, daß sonst nichts hat vorgenommen werden können . . . (Zum Schlusse heißt es dann:) Was wegen Verurtheilung des unglücklichen Cammerherrn Mons und seiner familie vor raisons publique worden, und was vor scharfe Verordnungen wegen corruption der Hoff-Bedienten ergangen, solches geruhen Ew. Königl. Mayst. aus anliegenden piecen zu ersehen. (In Ziffern:) Man vermuthet sich leyder zwischen jetzt und weyhnachten noch mehr desgleichen tragoedien und kan man von diesem Sejour woll sagen daß denen menschen auf erden bange wird für furcht und erwarten deßen was geschehen soll. Ich verbleibe in aller submissestem respect Ew. Königl. Majestät Allerunterthänigster und treuverpflichtester Diener G. v. Mardefeld“. Die anliegenden piecen lauten: „Urtheil des von Mons. Demnach Wilhelm Mons Sich an S. Ks. Maj. Hofe in Dinge mêliret, die Ihm nicht angestanden, auch in denen Ihm anvertrauten affairen gegen Ihr. Ksl. Mjt. Verordnungen ge-

handelt, indem er als Ober-Befehlshaber über Ihro Myt. der Kayserin Cammergüter 1) der Printzessin Parascewa Iwanowna Cammer Gut Pustozewsky auf eine betriegliche Weise an sich gezogen 2) den gewesenen Procureur am Hofgericht in Woronez Timotheum Kutusow Sr. Ksl. Mjt. Befehlen zuwieder, zu affairen von Seinem departement gebrauchet, umb ihn dadurch von publiquen Diensten loß zu machen, und der über Seine Verbrechen in dem Hoffgericht zu Moscaw gehaltenen inquisition zu entziehen. 3) einen Bürger Wasily Solenikow gegen Sr. Ksl. Mjt. Befehle, zum Reitknecht bestellet, und davor von Ihm 400 Rubel zum praesent bekommen, auch sonsten viele Dinge gegen Ihro Ksl. May. begangen, und große Geschencke genommen, wovon die lista hiernechst folget: So ist Er vor sothane Verbrechen, auff Befehl Sr. Ksl. Maj. und durch den Ausspruch der Beysitzer des Höchsten Gerichtes verurtheilet und am Leben gestrafet worden. — Lista der praesente. 1) Hat Er sich in dem von Chitrow gegen Knees Iwan Daschkow in Güter Sachen unrechtmäßig intentirten process gemischet, und davor von Chitrow eine Verschreibung auff 500 Rubel genommen, wovon Er 200 Rubel baar empfangen, und den rest nach Endigung der Sache haben sollen. 2) Hat Er sich wegen Ablaßung Lipsens Frau interessiert, und davor von ihr und Meyern 1000 Ducaten, 3 Stücke Spitzen, 100 bouteillen Pontac, 100 bouteillen Heremitage, 1 Faß Bergerac, 1 Kasten Bourgogne, und 1 Kasten Champagne Wein bekommen[65]. 3) Hat Er sich vor Knees Alexey Dolgoruky in der Theilungs-Sache Seiner väterlichen Güter mit Seinen Brüdern interessirt, auch den Jegor Stoletow in das Land-Güter-Collegium geschickt, und davor von gentem

65. Ueber Lips war Kayserling von „einem sicheren vertrauten Freunde" aus Schlüsselburg, den 21. Mai/1. Juni 1703, berichtet worden: „. . . . ein hiesiger holländischer Kaufmann Nahmens Lieps, welcher Favorit vom Favoriten (d. i. Menschikow) und also auch in gar großem Ansehen bey dem Czaaren ist . . . ."

Dolgoruky 2. Teütsche und 3 Saratowsche Stutten zum praesent bekommen. 4) Von Wasily Juschkow, Hat Er nach deßen Erledigung aus dem Arrest 2000 Rubel, und damit Er nicht zum Weyhnachts Slaven (d. i. zum Einsammeln von Gaben) gewehlet werden möchte, noch ein silbern tabacs-service genommen. 5) von dem vormahligen Abt in Troitza Trephilio hat Er 1000 Rubel genommen, und Ihm dagegen Seinen Kasten mit Gelde aus dem Czudowischen Kloster loßgewircket: welches Geld Er aber, als der Synodus darnach gefraget, wieder zurückgeben müßen. 6) Von dem Fürsten Menczikow hat Er, umb Ihm in Seinen affairen zu favorisiren, ein Pferd mit zu behörigem Zeuge bekommen. 7) der Geheimbde Rath Knees Wasily Dolgoruky, hat, umb Ihn in Seinen affairen zu gewinnen, Ihm ein golden Stück zum Oberkleide geschencket. 8) Alexander Narischkin hat Ihm zu Seiner Stutterey zwey Stutten geschencket. 9) Lew Czelisczew hat Ihm einen Paßgänger geschencket, damit Er Ihm zu Seinem avancement und rückstehender gage behülfflich seyn möchte. -- — Urtheil der General-Majorin Balckin. Margaretha Balckin hat sich in Ihr nicht gebührende Sachen gemischet, welche Sie durch Ihren Bruder Wilhelm Mons bey Sr. Ksl. Mjt. Hofe ausgewircket, und dagegen große hiernechst specificirte praesente genommen: weswegen Sie mit der Knute bestraft und auf lebenslang nach Tobolsk versandt worden. -- Lista der praesente. 1) von Hermann Meyer 300 Ducaten 2) von Lipsens Frau ein Stück Stoff zum Kleide, und ein Stück seiden Zeug zum Manteau 3) von Lew Ismailow drey Stücke Stoff und 10 Pfund Thee 4) von der Printzessin Parasceva Iwanowna 500 Rubel, ein Stück Wahrendorfer Leinwand, und allerhand Tisch-Geräthe 5) von Knees Alexey Dolgoruky eine Kutsche mit 6. Pferden 6) von Peter Soltikow eine Kutsche auff Schlitten 7) von Fürst Menczikow einen güldenen Ring und 50 Tonnen Mehl, und von Seiner Gemahlin ein in Gold brodirtes Band 8) von Capitain Albrecht 120 Rubel 9) von

der Fürstin Anna Galitzin 20 Tonnen Mehl 10) von der Fürstin Anna Dolgoruky viel Proviant 11) von des Knees Wasily Dolgoruky Gemahlin ein eventail 12) von der Fürstin Czerkasky ein Stück chinesischen Atlas 13) von Peter Schaphirofs Frau ein Stück seidenen Stoff 14) von Knees Matwey Gagarins Sohne 4 silberne Flaschen 15) von dem Großkantzler Graff Golowkin 20 fuder Heu 16) von Maria Stroganow 30 Elen seidenen Bast 17) in Moskau von verschiedenen Hhn (Herren) viel proviant 18) vom Kaufmann Fedor Jurinskoy 1 Stück Chinesischen Atlas undt 1 Stück Stoff 19) von Fedor Dubrowsky $1/2$ Pud Coffé 20) von Artemio Wolinsky $1/2$ Pud Coffé 21) von Basilio Rzewsky 100 Rubel 22) von Iwan und Nikita Grusintzov 100 Rubel 23) von Iwan Krasnoseltzow 200 Rubel. - - (Es folgt das Urteil Jegor Stoletows und die Lista der praesente, bestehend aus 14 Punkten.) Nachdem obbesagte Persohnen den 8. und 12. Nov. st. v. arretirt worden, wurde den 13. Nov. aus der Politzey unter dem Trommelschlag nachstehendes publiciret: Auff Befehl Sr. Ksl. Mjt. wird in St. Petersburg zu jedermanns Wißenschaft bekandt gemacht. Nachdem der Cammerherr Wilhelm de Mons, und Seine Schwester des General Major Balckens Frau, wie auch sein Schreiber Jegor Stoletow, großer Verbrechen, und unrechtmäßig genommener Geschenke überführet worden, so soll ein Jeder, wer Ihnen etwas geschencket, und wofür ingleichen, wer etwas darumb weiß, solches ohne alle Besorgniß umbständlich, in der Ober-Politzey unverzüglich anzeigen. Wer aber solches nicht in der Geschwindigkeit thut, mit dem soll nach der Ksl. Mjt. Verordnungen verfahren werden. - Den 15. Nov. st. vet. geschahe aus dem höchsten Gericht unter öffentlichem Trommelschlag folgende Proclamation: Auff Befehl Sr. Ksl. Mjt. wird in St. Petersburg zu jedermanns Wissenschafft bekandt gemacht, daß künfftigen Montag, als den 16. Nov. 1724. früh umb 10 Uhr auff dem Platz bey Troitza an dem gewesenen Cammerherrn Wilhelm Mons,

Seiner Schwester der Balckin, Seinem Schreiber Jegor Stoletow, und Seinem Cammer-Laquayen Iwan Balakirew, das Urtheil exequiret werden soll, welches über Ihre Leichtfertigkeiten gesprochen worden, darinne bestehende, daß Mons und Seine Schwester, wie auch Jegor Stoletow, an Sr. Ksl. Majt. Hofe sich in viele dero Verordnungen zuwider lauffende affairen mesliret, schuldige Bösewichter verhelet, und dagegen große Geschencke genommen, und daß Balakirew Ihnen darunter an die Hand gegangen. Die umbständliche Anzeige Ihrer Verbrechen wird bey der execution bekandt gemacht werden, welche anzusehen an obbesagtem dato auff erwehntem Platz sich jeder einfinden mag. - Zwey Tage vor der execution wurde, wegen corruption der Hoffbedienten folgende Ordre durch den Druck bekandt gemacht.' Wir Petrus der Erste Kayser und Selbsthalter von gantz Rußland etc. etc. etc. Thun hiemit jedermann kund, damit sich niemand der Unwißenheit entschuldigen könne etc. Nachdem viele die rechtmäßige dafür verordnete tribunale verlaßen, und die Hoff-Bedienten wegen Ihrer affairen ansprechen, einige Bösewichter auch, umb Ihrer Ueberzeügung im Gerichte zu entgehen, solchen Weg ergreiffen, und davor große Geschencke geben, wie sich solches anjetzo in Monsens, Stoletows, und der übrigen affairen gezeiget, So befehlen wir hiemit, daß wann jemand ins künfftige einem Hoff-Bedienten über einigerley Sache [außer denen Ihnen anbefohlenen Memorialen] einige Schrifften übergeben, oder Geschencke dabey offeriren wolte, derselbe morte civili gestrafft werden solle. Woferne aber jemand von denen Hoff-Bedienten sich solcher Sache annehmen, und nicht vielmehr den supplicanten arretiren, und Uns vorstellen solte, so soll derselbe am Leben gestraffet werden, ausgenommen, wann ein Hoff-Bedienter erführe, daß einer oder der andere etwas gegen Seiner Pflicht begangen, welches anzuzeigen Ihm nicht allein nicht verboten, sondern vielmehr ernstlich anbefohlen wird: Jedoch soll Er auch nur die Anzeige

thun, und Sich in die Sache ferner auff keine Weise mischen, viel weniger aber etwas davor zum praesent annehmen, alles bey oberwehnter Bestraffung. den 13. Novembr. 1724. Petrus.“ (Berl. Geh. St.)

Vom Tode Peters des Großen berichtet Mardefeld an den König aus St. Petersburg den 10. Febr. 1725: „Den 8ten dieses, des Morgens zwischen 4 und 5 Uhr, hat der große Monarch dieses Reiches seinen Geist aufgegeben, nachdem er ein paar Tage vorher von seiner Familie und denen Officiers seiner Garde Abschied genommen, wiewohl bei so schlechten Kräften, daß er nicht mehr reden können . . . Allem menschlichen Ansehen nach schien es um der verwittibten Kaiserin Glückseligkeit gethan zu sein und daß Ihre affidirten, als der Fürst Menschikow, Tolstoi ein gleiches Sorte zu genießen haben würden, folglich auch der Herzog von Holstein anstatt des erworbenen Schutzes und Beistandes sich ganz verlassen und verstoßen sehen dürfte. Aber der Höchste hat durch seine wunderthätige Hand auch das Ohnmögliche möglich gemacht. Die gute Aufführung, welche die Kaiserin bei des Kaisers Leben gegen Jedermann gehabt, indem Sie durch ihre Sanftmuth des Kaisers Zorn öfters abgekehret, denen Bedrängten nach allem Vermögen geholfen und absonderlich die Liebe, welche Sie sich in denen Campagnen, so sie selbst mit gethan, bei denen Soldaten erworben, sind Ihr bei diesem betrübten Fall wieder vergolten worden. Das Werkzeug dazu ist der Fürst Menschikow gewesen, welcher die Garderegimenter, die ohnedem vor den verstorbenen Kaiser unendliche Liebe und Respect gehabt, der Kaiserin gewonnen . . . Der von Bassewitz hat auch, weil seines Herrn Wohlfahrt von diesem point abgehangen, sich eifrigst desselben angenommen, und Tag und Nacht gearbeitet, die Senatores und Ministros disponiren zu helfen, ist auch so glücklich gewesen, Jagushinski mit Menschikow zu versöhnen und auf der Kaiserin Seite zu ziehen . . . Die Mouvements, welche Bassewitz bei dieser

Occasion in Faveur der Kaiserin gegeben, werden ihm bei derselben große Gnade zu Wege bringen." (Vgl. Sbornik Imp. Russk. Istor. Obs. Bd. 15, S. 250—258.)

Semewskij erzählt (in seinem Buche über Katharina und die Mons S. 343—344) eine Legende von „dem Denkmal in Katharinenhof". Katharinenhof mit seinem schattigen Parke liegt am Rande des Weichbildes von St. Petersburg an der Newa, unweit der Mündung der Fontanka. Hier gewann Peter Anfang Mai 1703 seinen ersten Sieg zu Wasser über die Schweden, hier erbaute er im Jahre 1712 ein Sommerhaus für seine Katharina und ihre Kinder und legte den Park an, und benannte die Besitzung nach ihr: Katharinenhof. Kaiser Alexander I. überließ dann 1804 Schloß und Park der Residenzstadt St. Petersburg zu eigen[66]. Im Katharinenhofer Parke begeht das gute Volk von St. Petersburg jeden ersten Mai eine laute und fröhliche Frühlingsfeier. Im Anblicke des Schlößchens erhebt sich eine hohe Säule von rotem finnischen Granit. Und von Geschlechte zu Geschlechte überliefert sich die Sage, daß in ferner Zeit die Kaiserin Katharina die Erste diese Säule zum Andenken an ihren Günstling, den Kammerherren Willim Mons aufrichtete, der in der Jugendblüte seiner Schönheit mit leichtem Munde sich alle Schuld pflichtwidrigen Geldgewinnes zusprach, doch, von ihr schweigend, für sie sein Leben auf dem Blutgerüste ließ. So spricht das Volk. Ein Gelehrter und Kenner der Geschichte St. Petersburgs P. N. Petrow behauptet, die Sage gehe in die Irre, die Säule sei viel später — an die hundert Jahre nach dem Tode Katharinens — errichtet, zur Zeit, da Alexander der Erste herrschte und Graf Miloradowitsch General-Gouverneur von St. Petersburg war, der Held von 1812, General Miloradowitsch, den bei der Thronbesteigung Nikolaus des Ersten im Dezember

---

66. Vgl. den Aufsatz „Jekateringof" von J. N. Bozerjanow in der Russkaja Starina, Bd. 41, 1884, S. 627—629.

1825 aufrührerische Regimenter, Offiziere und Soldaten, erschossen. Doch nimmer will'sich die historische Belehrung das ausgelassene Volk, das in dem Park unter den Bäumen lustwandelt, gefallen lassen. Die Sonne sank hinab ins finnische Meer, doch hell und flimmernd bleibt die Maiennacht im Norden. Ein junges Pärchen schwingt sich auf den schmalen Wagen des bärtigen Kutschers, der mit lautem Ruf sein Rößlein antreibt. Doch leise flüstert hinter seinem Rücken sich aneinander schmiegend das verliebte Paar. Und er erzählt ihr von dem schönen Mons, dem jungen Kammerherrn, und von der Glut der Liebe der Kaiserin zu ihm, und von dem furchtbar wild aufflackernden Grimme des Zaren. Sie lauscht, doch heiter blickt sie aus, da ihrer bei der Heimkehr in die Stadt kein drohendes Blutgerüste harrt, — dem Ziele nahe donnert der Wagen schütternd über die Brücke; er schlingt den Arm um sie und zieht sie fester an sich, damit sie nicht vom Sitze falle.

Es ist durch nichts ein ehebrecherisches Verhältnis zwischen Mons und Katharinen erwiesen, — denn unbestimmtes Gerede ist kein Beweis. Die Vertraulichkeit der der Kaiserin galt ebenso dem Bruder wie der Schwester, der Generalin. Es mag ja wohl in Peter eine gewisse Eifersucht gegen Mons aus der Tiefe des Herzens aufgestiegen sein: in der Erinnerung erschien vor ihm ein Bild, die Huldgestalt der Ungetreuen, Anna, jung und schön, und ähnlich sah der Bruder aus, der wiederum das Vertrauen des Freundes und Monarchen täuschte, und die Wunde von ihr, wiewohl vernarbt, schmerzte ihn aufs Neue. Und dieser Bruder, der die Güte der Kaiserin mißbrauchte. Und sie, die Gemahlin, Katharina! Die Eifersucht wandelte sich in Entrüstung. Die Mutter seiner Kinder wendet ihre Gunst dem jüngern Manne zu, der lebenslustig, geldbedürftig, in bevorzugter Stellung seinen Einfluß mißbraucht und das Werk, wofür der Herrscher sein Leben nicht schont, leichtfertig zerrüttet. Die Wut des Kaisers kehrt sich, hart und unerbittlich, gegen

die Gemahlin und Kaiserin: das Haupt, das alle Welt betörte, falle vom Beile des Henkers vom Rumpfe abgetrennt in den vom Blute roten Schnee, und sie, die den Verbrecher begünstigte, sie weide ihren Blick an dem Schauspiel, und leide!

„Man vermuthet sich leyder zwischen jetzt und weyhnachten noch mehr desgleichen tragoedien", schreibt Mardefeld nach der Hinrichtung des Kammerherrn Mons. Wäre es eine Liebes- oder Ehebruchstragödie gewesen, so hätte man sich nicht noch mehr desgleicehn Tragödien vermutet, dann wäre es bei der einen geblieben; denn in Liebes- oder Ehebruchssachen macht der Verliebte oder der Ehebrecher nicht den ganzen Hof zu seinem Mitwisser und Mitschuldigen. Katharina war eine kluge Frau, und zur Zeit, als ihr Kammerherr hingerichtet wurde, da hatte sie ihrem Gemahl, dem Zaren und Kaiser, während der zwanzig Jahre des Zusammenlebens elf Kinder geboren, das letzte, das balde starb, im Jahre vorher.

Es könnte sich wohl der Verdacht regen (Semewskij spricht sich allerdings — S. 186 — dagegen aus), daß in jener Tragödie Menschikows Hände mit im Spiele waren, daß er der Regisseur war, der unsichtbar wirkte und den Vorgang leitete. Denn Menschikows Ansehen war abwärts im Sinken; bei Peter hatte er allen Einfluß und Kredit verloren und aus der Gunst Katharinens drohte ihn Mons ganz zu verdrängen, dessen Schwester Anna ihm dereinst auch hinderlich im Wege gestanden hatte. Oder, da man alle Sachen, welche die Kaiserliche Familie angingen, nur mit Hilfe Monsens negotijren konnte, bei der bekandten faiblesse des Rußischen Kaysers vor Seine Gemahlin, so ging Menschikow — einmal Katharinen gleichgültig geworden — auch der Gunst Peters verlustig. So weit war es schon gekommen, daß Mons von dem ehedem allmächtigen Fürsten Menschikow, umb Ihn in Seinen affairen zu favorisiren, ein Pferd mit zubehörigem Zeuge geschenkt bekam, und sich der Fürst

und seine Gemahlin auch um die Gunst der Generalin Balk durch Zuwendung von Geschenken bewerben mußten. Menschikow sah ein furchtbares Nichts vor sich, so mochte er Mons ein Ende bereiten, das ihm sonst in gleicher Art drohte. — Da, nachdem Mons beseitigt ist, besteigt Katharina den Thron, und Menschikow gilt wieder mehr, denn je zuvor, er ist der eigentliche Selbstherrscher im Reiche. Hätte sich das wohl so günstig für Menschikow gestalten können, wenn Mons am Leben geblieben wäre und in der Vollkraft der Männlichkeit und Schönheit als unverheirateter Liebling neben der verwitweten Kaiserin gestanden hätte? Aber wäre Katharina ohne Menschikows Beihilfe überhaupt auf den Thron gelangt? Alles das sind nur Vermutungen, die Beweise fehlen.

Der Kammerherr Willim Mons war unverheiratet dahingegangen, es fehlen irgendwelche Angaben, ob seine Brüder Kinder hinterließen. Zur Zeit der Regierung der Kaiserin Anna hieß ein Zögling der St. Petersburger „Ritter-Akademie" Bernhard Mons, er wurde i. J. 1735 in diese Kadettenschule aufgenommen und verließ sie i. J. 1741 als Fähnrich. In welchem Verwandtschaftsverhältnis er zu Anna und Willim Mons stand, läßt sich nicht ermitteln, auch bleibt sein weiteres Schicksal unbekannt: er ist der letzte Mons, der sich in russischen Urkunden und Berichten — soweit sie daraufhin durchforscht sind — nachweisen läßt. (Vgl. Semewskij, S. 218.) In weiblicher Linie setzt sich jedoch die Monsische Familie in den vornehmsten Geschlechtern der russischen Aristokratie fort. Die Töchter des ältesten Sohnes der Generalin Balk, gebornen Mons, der zu gleicher Zeit wie auch sein unglücklicher Oheim Mons Kammerherr der Kaiserin Katharina war, seine Töchter — „Damen (wie Helbig berichtet) von deren Reitzen und Galanterien die alten Höflinge in Petersburg noch jetzt zu erzählen wissen" — machten die glänzendsten Partien: Natalie heiratete einen Fürsten Stscherbatow, Maria vermählte sich mit dem reichen

Oberjägermeister Simeon Kyrillowitsch Naryschkin, die mittlere jedoch, die wie ihre schöne Großmutter Matrjona hieß, wurde die Frau des Sergius Saltykow, „bekannt durch seine Schönheit und seine Liebeshändel, besonders — — am Hofe " (so mit den Gedankenstrichen bei Helbig), denn vor der Ehe, im Jahre 1753, war er mit der Großfürstin, der spätern Kaiserin Katharina der Zweiten in inniger Freundschaft verbunden. Katharina gebar im Herbste 1754 einen Sohn, den Kaiser Paul unseligen Andenkens. — — — Katharina die Zweite — auch die Große zubenannt — wußte nichts von Eifersucht, ihr Herz war sanft und milde, sie quälte nicht die freigelassenen Geliebten, sie vermahlte sie. Matrjona lebte mit Sergius in ungetrübtem Frieden, sie starb hochbetagt im Jahre 1813[67]..

Nach vielem Glück war ein unseliges Los der Tochter der Generalin Balk beschieden. Michael Semewskij hat über sie zwei Abhandlungen veröffentlicht: zuerst im „Russkij Westnik" (Bd. 29, Moskau 1860, S. 5-52 „Natalja Fedorowna Lopuchina 1699—1763") und dann die zweite in der „Russkaja Starina" (Bd. 11, St. Petersburg 1874, S. 1—43 u. S. 191-235 „Natalja Fedorowna Lopuchina 1699-1763", dieser ist das Porträt Nataliens nach einem Oelbilde beigegeben). Die zweite Arbeit ist eine Ergänzung und Korrektur der ersten. S. M. Solowjew hatte in seiner Geschichte Rußlands (Bd. 21, Moskau 1871, S. 286—291) als erster den Prozeß Lopuchin auf Grund urkundlichen Aktenmaterials behandelt, und Semewskij sah sich veranlaßt, in einer neuen Arbeit es zu verwerten, was er in der ersten versäumt hatte.

Natalie Balk (geb. den 11. Nov. 1699 a. St., getauft den 18. Nov., die vornehmsten Paten waren Zar Peter und seine geliebte Schwester Prinzessin Natalie) wurde i. J. 1718

---

67. Vgl. Semewskij S. 247 u. Helbig, Russische Günstlinge, 1809, S. 115—116.

mit Stephan Lopuchin verheiratet. Dieser war der Sohn des Bojaren Wasilij Abramowitsch Lopuchin, der i. J. 1697 — aus unbekannter Ursache — nach Saransk verbannt wurde. Stephan Lopuchin war der Vetter der Zarin Eudoxie, und er heiratete eine Nichte Anna Monsens, um derentwegen seine Base von Peter verstoßen wurde. Stephan Lopuchin hatte auf den Befehl Peters in den Jahren 1708 bis 1717 in London den Seedienst erlernen müssen, und als im Jahre 1718 ein furchtbares Strafgericht über die Familie Lopuchin (und den Zarewitsch Alexis) erging, blieb er verschont, der junge See-Lieutenant durfte sich mit der schönen Natalie Balk vermählen. Noch unter Peter dem Großen wurde er Schiffskommandant, nach dessen Tode Kammerherr und General-Lieutenant. Das Unheil, das Willim Mons und Nataliens Mutter i. J. 1724 so furchbar überraschte, scheint Stephan Lopuchin und seine Frau nicht gefährdet zu haben. Sein Glück erreichte die Höhe unter Kaiser Peter dem Zweiten, dem Enkel Eudoxiens, die selber wieder in kaiserliche Ehren eingesetzt wurde und einen Hofstaat erhielt, den sie sich vornehmlich aus Gliedern ihrer eigenen, der Lopuchinschen Familie zusammensetzte. Mit Stephan Lopuchin genoß auch das Glück seine Gemahlin aus der Monsischen Familie. Das Glück blieb ihnen auch unter der Regierung Annas treu, Natalie Lopuchin wurde Staatsdame der Kaiserin, wie ihre Mutter es gewesen war. Nach dem Tode der Kaiserin Anna hielten sich die Lopuchins zur Partei der Regentin Anna Leopoldowna, der Schwestertochter der verstorbenen Kaiserin; als jedoch die Familie Braunschweig bald gestürzt wurde, und Peters Tochter Elisabeth den Thron bestieg, da geriet ihr Glück ins Wanken, und ihre Unbesonnenheit brachte sie ins Unglück.

Natalie Lopuchin wahrte ihrem Manne die eheliche Treue nicht, aber wohl hielt sie treu zu ihrem Geliebten dem Grafen Reinhold Löwenwolde. Frau Ward schreibt an ihre Freundin in England aus Petersburg 1738: „Liebe Madam, . . . Es hat

mich eben eine Dame besucht, die eine von unsere Schönheiten, und die Frau eines russischen Herrn ist, den Sie in England gekannt haben werden, des Herrn Lapuchin. Sie ist eine von den Staatsdamen der Kaiserin (d. i. Annas) und eine Nichte der Dame, deren Geschichte ich Ihnen einmal erzählt habe, der Maitresse Peter I.; doch sagt die ärgerliche Chronik, es habe nicht viel Mühe gekostet, sie zu überreden. Sie und ihr Liebhaber, wenn ers wirklich ist, sind sehr beständig, und haben einander viele Jahre geliebt. Sie hat mir eben einen Wochenbesuch erwiedert. Als sie niederkam, wünschte ich ihrem Gemahl, als ich ihn zum erstenmale nachher sah, zu der Geburt eines Sohnes Glück, und fragte, wie sie sich befände. Er antwortete auf englisch: „warum fragen sie mich? fragen sie Graf Löwenwald, der weis es besser als ich.“ Wie er sahe, daß ich über diese Rede ganz verwirrt wurde, so setzte er hinzu: „Ey nu, alle Welt weis, daß es wahr ist, ich mache mir auch nichts daraus. Peter der Große zwang uns, einander zu heyrathen. Ich wußte, daß sie mich haßte, und mir war sie ganz gleichgültig, ob sie schon hübsch ist. Ich kann sie weder lieben noch hassen, sondern bleibe gleichgültig: warum sollt ich mich denn darüber beunruhigen, wenn sie sich mit einem Manne, den sie liebt, vergnügt, da ich ihr die Gerechtigkeit wiederfahren lassen muß, daß sie den Wohlstand dabey, so gut es nur angehen kann, in Acht nimmt.“ Urtheilen Sie von meiner Verwirrung . . . ich verließ ihn plötzlich, und redete mit dem ersten, der mir im Weg kam. Diese Dame redet nichts als russisch und deutsch, wir können also nur von bekannten Sachen reden, weil ich beyde Sprachen nur sehr wenig kann; ich kann also nichts weiter von ihr sagen, als daß ihre Person in der That schön ist . . .“ (Briefe über Rußland, 1775, S. 158—160.) Von der spätern Kaiserin sagt die Schreiberin (im Jahre 1733): „Die Prinzessin Elisabeth, eine Tochter Peter des I. ist eine Schönheit . . . sie tanzt besser als ich jemand gesehen.“ (Ebda, S. 65—66.)

Am Hofe Elisabeths standen sich vom Anbeginn ihrer Herrschaft zwei Parteien gegenüber: an der Spitze der einen stand der Leibarzt Lestocq, die andere hatte den Vicekanzler Grafen Alexis Bestuschew-Rjumin zum Haupte. Lestocq wirkte im französischen Interesse, Bestuschew neigte sich mehr zu Oesterreich. Um nun den Kredit Bestuschews zu untergraben, entdeckte Lestocq eine angebliche Verschwörung gegen Elisabeth, bauschte sie auf und behauptete, die Verschwörer hätten die Wiedereinsetzung des gestürzten braunschweigischen Hauses in die Herrschaft über Rußland geplant. Die von Solowjew und Semewskij zur Darstellung dieser Vorgänge als Quelle benutzten Akten des Lopuchinschen Prozesses werden ergänzt durch die (im Dresdner Staatsarchiv aufbewahrten und von Ernst Herrmann im Sbornik Russk. Istor. Obstsch., Bd. 6, St. Petersb. 1871, S. 490—503 veröffentlichten) Berichte des Sächsischen Legations-Sekretärs Pezold aus St. Petersburg vom August bis zum Oktober 1743 und durch Helbigs — wie ersichtlich zum Teil auf Grund der Pezoldischen Relationen bearbeiteten — Charakteristik des nichtswürdigen Bergers (Russ. Günstl., 1809, S. 223—230), wie auch noch durch die Memoiren des Generals von Manstein (Leipzig 1771, Französ. Ausg., S. 519—520; Deutsche Ausg., S. 520—522). Pezold und Helbig verneinen jede wirkliche Schuld der Lopuchins, und führen den ganzen Hergang lediglich auf Lestocq und sein Werkzeug Berger zurück. Berger war Kurländer von Geburt und Lieutenant im Kürassier-Regiment. Im Jahre 1743 sollte er in Solikamsk den Offizier ablösen, der dem von Elisabeth dorthin verbannten Grafen Löwenwolde als Wache beigegeben war. Berger war diese Abkommandierung sehr unangenehm, da bot sich ihm die Gelegenheit sich frei zu machen. Die Staatsdame Natalie Lopuchin hörte von Bergers Abfertigung und ließ ihn durch ihren Sohn, den jungen Oberstleutnant Iwan Lopuchin ersuchen, „bei seiner Ankunft den Grafen von Loewenwolde ihres unveränderten

Andenkens zu versicheren und dabei, daß er nicht verzagen, sondern allemal auf bessere Zeiten hoffen solle, anzufügen." Berger teilte das Lestocq mit und dieser trug ihm auf, den jungen Lopuchin weiter auszuforschen. Berger besorgte es (zusammen mit seinem Freunde Major Falkenberg) in einem Weinhause; er machte Lopuchin betrunken, und dieser führte nun allerlei sehr unvorsichtige Reden, er schmähte die Kaiserin Elisabeth, rühmte die gefangen gehaltene Regentin, und sprach die Hoffnung auf eine Wiedereinsetzung der Braunschweiger aus. Zudem hatten auch einmal Natalie Lopuchin und ihre Freundin die Gräfin Anna Bestuschew (die Gemahlin des Oberhofmarschalls Bestuschew, Bruders des Vicekanzlers, eine geborene Gräfin Golowkin, Schwester des gleichzeitig mit Löwenwolde verbannten Kanzlers Golowkin, in erster Ehe mit Jaguschinskij verheiratet) gesagt, „sie wären noch jetzt, als ziemlich veraltete Damen, schöner als die Kaiserin", wodurch sie die weibliche Eitelkeit Elisabeths — die die Schönste im ganzen Lande sein wollte — sehr gekränkt und gereizt hatten. Nach den Prozeßakten, wie auch nach den Memoiren Mansteins (Manstein schreibt: „Madame Lapouchin, une des plus belles femmes de son tems") erweisen sich die Lopuchins und ihre Freunde nicht so unschuldig und harmlos: sie hatten in der Tat mit dem Gesandten Maria Theresiens, dem Marquis Botta in Verbindung gestanden, der Kaiserin Elisabeth alles ersinnliche Böse nachgeredet und mit einer Wiedereinsetzung der Braunschweigischen Familie mit Oesterreichs und Preußens Hilfe gerechnet. — Das Gericht verurteilte die Lopuchins, Stephan und Natalien und ihren Sohn Iwan, wie auch die Gräfin Bestuschew zum Tode; Elisabeth milderte jedoch die Strafe, die Verschwörer sollten bloß mit der Knute geschlagen werden und die Zungen sollten ihnen ausgeschnitten werden. — Das Urteil wurde den 31. August 1743 (a. St.) in St. Petersburg auf der Basiliusinsel vor dem Hause der Zwölf Kollegien (d. i. Ministerien, dem heutigen Universitatsgebäude) voll-

streckt. Den andern Verurteilten voran ging Natalie Lopuchin, schön und majestätisch. Festen Schrittes betrat sie das Schafott — oder „das Theater", wie es in den gleichzeitigen russischen Urkunden genannt wird. Ein Senatssekretär verlas mit lauter Stimme im Namen der Kaiserin den endlos langen Urteilsspruch. Und nun verlor Natalie Lopuchin die Ruhe und Gewalt über sich, das leidenschaftliche Monsische Blut in ihr regte sich, geriet in Wallung, und als die Henkersknechte nach ihr griffen, um ihr die verhüllende Kleidung vom Leibe zu reißen, da beging sie die größte Torheit, die sie in dem furchtbarsten Augenblicke ihres Lebens begehen konnte, die unglückliche Frau wehrte sich in aufflammendem Wahne gegen die Henker und erbitterte die Unmenschen und trieb sie zur Wut an gegen sie. Der eine riß ihr das Kleid von den Schultern, ein anderer packte sie mit eisernem Griffe an den Händen, drehte sich um und zog sie sich auf den Rücken, an den sich ihre Brüste preßten, und ihre Füße suchten vergebens nach dem festen Boden. Die Knute pfiff durch die Luft und schlug klatschend auf den weißen Leib, und blutig rot färbte sich die Stelle. Da schrie die Unglückliche und stöhnte laut; das Volk, das sich in Massen um das Theater drängte, hörte es. Der Knutknecht ließ die Geschlagene hinter sich vom Rücken auf den Boden herab, sie taumelte. Da packte ein andrer Henker sie schnell an, preßte ihr den Hals zusammen und würgte, bis daß sie ihre Zunge herausstreckte. Er faßte die Zunge an der Spitze an, und wütend und erbarmungslos schnitt er sie zur Hälfte ab. Die Knutknechte zeigten das abgeschnittene Stück der Versammlung, und mit teuflischem Scherz boten sie es zum Verkaufe aus: Wer hat eine Zunge nötig, wir lassen eine billig ab.

„Berger erhielt die Erlaubniß — erzählt Helbig (S. 230) — nicht zum Grafen Löwenwolde zu gehen, die er durch das Unglück so vieler Menschen erkauft hatte. Er avancirte zwar mit ziemlicher Schnelligkeit in der Armee, machte aber

ein schlechtes Glück, und starb endlich, unter der Regierung der Kaiserin Catharina 2, als General-Major in den elendesten Umständen.“ — Der sächsische Legations-Sekretär Pezold schreibt aus St. Petersburg den 4. Okt. 1743 an den Grafen Brühl über die angebliche Lopuchinsche Verschwörung: „ . . . Es ergiebt sich, daß nämlich Lestocq und der Generalprocureur (d. i. Fürst Nikita Trubetzkoj) die erste Veranlassung zur inquisition um deswillen so begierig ergriffen, weil sie in der festen Meinung gestanden, daß sich ihrem Wunsch und Verlangen nach im Laufe derselben etwas finden werde, um die Gebrüder Bestuschew (d. i. den Vicekanzler und den Oberhofmarschall) zu stürzen und gegen den wienerischen Hof (der Gesandte Marquis de Botta wurde als der Urheber alles Bösen angegeben) einen unauslöschlichen Haß zu erregen, daß ihnen aber, als sie sich hierinnen betrogen gesehen, um sich bei Ehren zu erhalten keine andere Partie zu nehmen übrig geblieben, als die gemachte Entdeckung vor so wichtig als nur immer möglich auszugeben und durch Verhängung einer strengen execution Solches dem publico desto mehr zu überreden.“ (Sbornik, Bd. 6, S. 502–503.) Vorher hatte Pezold vom 10. Aug. 1743 an den König geschrieben: „ . . . Der Familienumgang, worinnen der General Botta, so lange er hie (d. i. in St. Petersburg) als Ministre der Königin von Ungarn gelebt, mit der Oberhofmarschallin Bestuschew und der Kammerherrin Lapuchin gestanden, macht, daß auch seiner hiebei fleißig gedacht wird, und die Erzählungen, was er bei seiner Abreise mit selbigen vor Abrede genommen, um den König von Preußen zu Wiedereinsetzung der unglücklichen braunschweigischen Herrschaft zu bewegen, sind unendlich.“ (Ebda, S. 493—494.)

Natalie Lopuchin lebte achtzehn lange Jahre in der Verbannung in Sibirien, sie konnte nicht sprechen, denn die Laute, die sie stammelte, blieben unverständlich. Im Jahre 1757 wechselte sie den Glauben, sie war lutherisch, und ging

nun zur griechisch-orthodoxen Kirche über. Inzwischen starben ihr ebenso wie sie bestrafter Gatte und ihr Sohn Iwan, der durch sein Geschwätz das furchtbare Schicksal so Vieler und der Seinen verschuldet hatte. Nach dem Tode Elisabeths gestattete der Kaiser Peter III. Natalien Lopuchin aus der Verbannung zurückzukehren. Sie lebte jedoch danach nur noch acht Monate im Moskauischen Gouvernement auf dem Landgute ihres Schwiegersohnes des Grafen Golowin, und starb den 11. März 1763. Von ihren drei Töchtern war die älteste mit dem Grafen Nikolaus Alexandrowitsch Golowin verheiratet, die jüngste mit dem Fürsten Iwan Alexejewitsch Golizyn. Außer ihrem unglücklichen Sohne Iwan hatte sie noch zwei Söhne, die im Dienste bei Hofe zu hohem Range aufstiegen, der eine — Abraham Lopuchin vermählte sich mit einer Fürstin Jussupow, der andere — Stephan Lopuchin mit einer vom Geschlechte der Panin.

Erinnern wir uns der aristokratischen Hochzeitsfeier des Majors Matuschkin vom 12. Nov. 1721, die Bergholz beschreibt. Bräutigamsvater war der Kaiser Peter, Brautmutter die Kaiserin Katharina, und Brautschwester die Generalin Balken. Brautjungfern waren die Prinzessin Romodanowskij, des Vicezaren einzige Tochter, und die älteste Fräulein Golowkin. Es mochte auch Natalie Lopuchin mit auf der fröhlichen Hochzeit gewesen sein. Und wie gestaltete sich weiter das Los dieser Damen[68]? Die Generalin Balk erhielt die Knute; Peters Tochter Elisabeth rächte sich, in ihrer Eitelkeit gekränkt, an Natalien Lopuchin und an deren Freundin, der Gräfin Anna Bestuschew: sie ließ sie mit der

---

68. Vgl. P. F. Karabanow, Die Staatsdamen und die Hoffräulein des russischen Hofes im 18. Jahrhundert, in der Russkaja Starina, Bd. 2, St. Petersburg 1870, S. 468—498; Karabanow, 1767 bis 1851, ein Verwandter des Fürsten Potemkin, verschwägert mit den vornehmsten Familien der russischen Aristokratie, hat diese Biographien der Hofdamen zumeist auf Grund mündlicher Erzählungen zusammengestellt.

Knute schlagen und die Zungen wurden ihnen abgeschnitten, so daß sie nichts Böses mehr über die Kaiserin sagen konnten. Anna Gawrilowna Bestuschew war — da sie noch Comtesse Golowkin hieß — Hoffräulein am Hofe Peters des Großen; nach dem Willen des Kaisers heiratete sie den gefürchteten Grafen Jaguschinskij, mit dessen Beihilfe Elisabeths Mutter Katharina auf den Thron gelangte, und der i. J. 1736 starb. In zweiter Ehe vermählte sie sich im Mai 1743 mit dem Oberhofmarschall Grafen Michael Bestuschew, doch schon im Juli desselben Jahres brach über sie das Unglück ein, und noch bei ihren Lebzeiten, geschieden von ihr durch ihre Bestrafung, heiratete Michael Bestuschew i. J. 1749 in Dresden die Witwe des sächsischen Ober-Schenken Haugwitz. Ein anderer Charakter als dieser schwache Mann war die Gattin des Bruders der unglücklichen Frau. Der Vicekanzler Graf Michael Gawrilowitsch Golowkin war mit Katharina Iwanowna, der einzigen Tochter des Fürsten-Cäsars (Vicezaren) Iwan Fedorowitsch Romodanowskij verheiratet. Golowkin war ein Anhänger der Regentin Anna Leopoldowna und des braunschweigischen Hauses; deren Entthronung und die Thronbesteigung Elisabeths wurden sein und der anderen Verderben. Pezold schreibt aus St. Petersburg den 30. Jan. 1742 an den König über die Bestrafung der vornehmsten Herren der gestürzten Regentin, wie sie am 29sten Januar zur Richtstätte geführt wurden: „Zuerst kam Graf Ostermann, der, weil er wegen seiner bekannten Infirmitäten schon seit mehreren Jahren nicht mehr auf die Füße treten können, auf einem gemeinen, mit einem einzigen Pferde bespannten Bauer-Schlitten saß . . . Hinter ihm folgten zu Fuße der Feldmarschall Münnich, der Graf Gollowkin, der Baron Mengden, der Oberhofmarschall Graf Loewenwolde . . . (Auf dem Echafaut — nach geendigter Ablesung des Urtheils durch einen Secretaire aus dem Senate) streckten die Soldaten Ostermann mit dem Gesichte gegen die Erde nieder, die Henker machten ihm den

Hals bloß, legten selbigen über den Block herüber, einer hielt den Kopf bei den Haaren fest und der andere nahm zu gleicher Zeit das Beil aus dem Sack heraus . . . Indem er auf diese Art zur Empfangung des letzten Streichs fertig gelegt war, trat obiger Secretair hinzu, zog ein ander Papier hervor und las davon die kurzen Worte ab: Gott und die Kaiserin schenken Dir das Leben! . . . Der Graf Gollowkin mit dem Baron Mengden, der mit dem Mantel beständig das Gesicht bis an die Augen versteckt hielt, ließen viel Kleinmütigkeit blicken. Der Graf Loewenwolde, der vor chagrin und einer vor dieser letzten großen Veränderung angefangenen Krankheit ganz verfallen war, behielt seine angewohnte Gelassenheit und Freundlichkeit. Der Feldmarschall Münnich hingegen zeigte eine Unerschrockenheit, contenance und einigermaßen selbst fierté, daß solche nicht größer sein können . . .“ (Sbornik, Bd. 6, S. 404—410.) — Die Gemahlinnen Ostermanns, Münnichs, Golowkins und Mengdens folgten ihren Männern freiwillig in die Verbannung; die Geliebte des Grafen Loewenwolde, Natalie Lopuchin, mußte bei ihrem ungeliebten Manne bleiben. Die Gräfin Katharina Iwanowna Golowkin war nach der Einkerkerung ihres Mannes zur Kaiserin Elisabeth geeilt, um seine Begnadigung zu erbitten. Die Kaiserin ließ der Gräfin melden, das Urteil könne nicht geändert werden, sie selber solle aber wegen der Verdienste ihres Großvaters und ihres Vaters ihr eigenes wie des Gatten Vermögen behalten und als Staatsdame hätte sie freien Zutritt bei Hofe, nur müßte sie sich von ihrem Manne scheiden. Die Tochter der Romodanowskijs antwortete: Ich liebte meinen Mann im Glücke, noch mehr liebe ich ihn im Unglück, ich erbitte von Ihrer Majestät die eine große Gnade, daß mir gewährt werde, für immer mit ihm ungetrennt zusammenzubleiben. Vierzehn Jahre lang lebte sie, von mütterlicher Seite die Base der Kaiserin Anna, im fernen Sibirien in der Verbannung, bis ihr Mann 1755 starb, dann durfte sie nach Moskau zurückkehren.

Von der Kaiserin Katharina II. sehr geehrt, starb die heroische Frau 1791, 90 Jahre alt. Katharina Iwanowna war im Jahre 1701 geboren, die einzige Tochter des Sohnes des mächtigen Freundes Peters des Großen, des Fürsten Romodanowskij, und als sie i. J. 1722 den Grafen Golowkin heiratete, da war es eine der glänzendsten Hochzeiten in der neuen Hauptstadt. Kaiser Peter selber war der Marschall. (Bräutigams-Schwester war die Generalin Balk.) Bergholz beschreibt die Hochzeit, die zwei Tage lang, den 8. u. 9. April, gefeiert wurde: „Voran ritten zwey Trompeter, darauf folgten 12 Schaffer zu Pferde, und so kam der Kaiser als Marschall in einer offenen Chaise mit 6 Pferden bespannt, welche dem General Jaguschinsky gehörete; denn der arme Kaiser hat kein Gespann Pferde das ihm eigenthümlich zugehöret, sondern er fähret nur allezeit mit zwey elenden Pferden, und in einer Chaise, welche den Pferden nicht ungleich ist, und worinn mancher hiesiger Bürger zu fahren Bedenken tragen würde. Nach dem Kaiser folgete der Bräutigam in einer anderen Kutsche mit 6 Pferden, und so folgeten die übrigen, wie sie zu kamen. Da nun der Kaiser den Bräutigam nach der Kirche gebracht hatte, die nicht weit von der Braut Hause lag, fuhr er hin, um die Braut abzuholen, und kam auch bald mit ihr . . . angezogen . . . Als sie an die Kirchthüre kamen, stieg der Kaiser eiligst vom Pferde, und machte die Wagenthüre auf . . .“ Nach der Schilderung der weiteren Vorgänge berichtet Bergholz zum Schlusse: „Nach vollendetem Feuerwerk wurde der Abschiedstanz von der Braut gehalten, vor welchem der Kaiser, als Marschall, mit seinem grossen Stabe lustig her sprang, und darauf nach der Brautkammer tanzte, wo noch eine Weile getrunken wurde[69] . . .“ — So lustig geberdete sich Peter, fünfzig Jahre alt, wenige Jahre vor seinem Tode.

Der russische Historiograph Fürst Michael Michailo-

69. Vgl. Büschings Magazin, T. 20, S. 458—465.

witsch Stscherbatow (1733—1790) schreibt in einer (erst lange nach seinem Tode herausgegebenen) Abhandlung „Von der Verderbnis der Sitten in Rußland“ über die Zeit der Herrschaft Peters des Großen, und führt auf sie viele schädliche Wendungen im sittlichen Leben Rußlands zurück[70]. Er spricht auch von der Neigung Katharinens der Ersten zum Prunk und sagt, daß als erstes Anzeichen die Prunkliebe ihren Kammerherrn Mons in schimpflichen Tod gebracht habe. „Bei aller Verehrung — schreibt Stscherbatow von Peter — die ich für ihn, den Großen unter den Monarchen und den Großen unter den Menschen, in meinem Herzen hege, bei allem meinem Gefühl, daß der Nutzen des Staates selbst es erforderte, daß Peter außer dem Zarewitsch Alexis Petrowitsch gesetzliche Kinder als Erben des Thrones hatte, so kann ich mich nicht enthalten, seine Ehescheidung von seiner ersten Gattin, einer gebornen Lopuchin, und die zweite Ehe, nach der Einkleidung der ersten Gattin als Nonne, mit der Kriegsgefangenen Katharina Alexejewna zu tadeln; denn das Beispiel dieser Verletzung des — seinem Wesen nach unverletzlichen — Ehe-Sakramentes zeigte, daß man es ohne Strafe verletzen konnte. Mag der Monarch dazu starke Gründe gehabt haben, die ich jedoch nicht sehe, außer seiner Neigung zu den Monsen, und dem Widerstreben seiner Frau gegen die neuen Einrichtungen; hatten aber seine Nachahmer wohl staatliche Gründe um ähnliches zu tun. Hatte denn Paul Iwanowitsch Jagusinskoj (d. i. Jaguschinskij, der vom Luthertum zum russischen Glauben übergetreten war), der seine erste Frau als Nonne einkleidete und darauf eine andere, eine geborene Golowkin, heiratete, hatte er wohl staatliche Gründe dazu, daß er sich um die Erhaltung einer Nachkommenschaft beeiferte, indem er die göttlichen Gesetze verletzte? Viele und Andere ahmten diesem nach, und nicht nur solche von den Magnaten, sondern auch Leute von geringem Dienstrange . . .“

---

70. Vgl. Russkaja Starina, Bd. 2, 1870, S. 37—38.

Sie alle verstehen den großen Mann nur schlecht; was ihm wohl anstand, das mochte bei den anderen freilich unziemlich erscheinen. Peter der Große darf nicht mit gemeinem Maße und nicht mit dem Maße einer bestimmten spätern Zeit oder eines kleinen Standes gemessen werden. Trat er auch die Gesetze des Herkommens und der Sitte mit den Füßen, schweifte er auch scheinbar maßlos aus, des Gesetzes der Menschheit vergaß er nicht, er erkannte wohl:

Est modus in rebus, sunt certi denique fines.

Ende.



HISTORISCHE STUDIEN

VERÖFFENTLICHT

VON

E. EBERING
DR. PHIL.

HEFT LXXXI

DEUTSCHES LAND UND VOLK NACH ITALIENISCHEN BERICHTERSTATTERN DER REFORMATIONSZEIT. VON DR. HANS LIEBMANN.

BERLIN 1910.